Chodowiecki del. Geyser sc.

Bedenckzeit? Unverschämter! ja ihr solt sie im Gefängnis haben –

Geschichte
der Miß
Fanny Wilkes
so gut als
aus dem Englischen
übersetzt.

Zweyter Band.

Lectorem delectando, pariterque monendo.
HOR. de arte poet. 341.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Junius. 1781.

Inhalt
des zweyten Bandes.

Viertes Buch,
dessen Zahl durch das vorhergehende und nachfolgende Buch bestimmt wird.

I. Kap. Ein kleines Einleitungskapitel der Mademoiselle * * *. S. 1

II. Kap. Enthält ein Beyspiel einer hoffnungslosen Liebe. Miß Heavy verläßt den Sir James, lieset etwas in der Kutsche, und schließt die Erzählung ihrer Geschichte, wobey der Leser in einen Irthum geräth. 4

III. Kap. Was sich mit der Miß Heavy noch ferner in Colwark zutrug. Etwas vom Küssen im Fragment eines Hirtengedichtes. Nachricht aus dem Lande Gevaudan. Character von zehn europäischen Nationen.

tionen.

tionen. Zehntausend Pfund. Ein Hasenfuß. Ein Wunderthier. Bestürzung des Verfassers — alles im schönsten historischen Zusammenhange. 22

IV. Kap. Hier scheint es, als wenn wir die ganze Geschichte endigen wollten. *Claudatur Parenthesis.* 49

V. Kap. Der Verfasser geht, von denen nach Stand und Würden resp. hochgeehrten Lesern begleitet, zweymal zurück, wo sich Unbekannte, z. B. Mstr. Doubt, und auch Bekannte — finden. Ein sehr unterrichtendes Kapitel. 63

VI. Kap. Noch viel unterrichtender. Leser, die unsere Schalkheit noch nicht kennen, werden sie hier kennen lernen; nur müssen sie dieses Kapitel nicht selbst lesen, sondern sich vorlesen lassen. 83

VII. Kap. Enthält wichtige Nachrichten, auch Briefe, die wohlbedächtig gelesen werden müssen, und setzt gegen das Ende unsere Leserinnen in Schrecken. 105

VIII. Kap. Endlich! — Etwas für Frauenzimmer, die heurathen wollen, oder schon verheurathet sind. Fürchterliche Aspecten für den Hrn. Handsom. 132

IX. Kap. wo alles nach Wunsch geht. Zärtliche Briefe. Muthwillen in der Wochenstube, aber noch keine Hochzeit. 154

Fünftes Buch,

welches auch im ersten Bande hätte stehn können.

I. Kap. Εςαι τι νεον. *Eurip.* 164

II. Kap. In welchem ein ganz andrer Ton herrscht, als in den vorigen Kapiteln. Lage in der Secunde und halben Terz. 164

III. Kap. Wo sichs zeigen wird. In diesem Kapitel verschwindet auch die letzte Hoffnung. 179

IV. Kap. Hier kommt alles heraus, und es wird von Zeile zu Zeile gefährlicher. Den Beschluß macht ein Brief der Miß Adams. 198

V. Kap. in welchem die Geschichte sich gar nicht entwickelt. Der Leser lieset vor der Hand etwas anders, erstaunt, und wird wider seinen Willen unterbrochen. 217

VI. Kap. wo manche Leser nicht merken werden, ob die Geschichte weiter kommt oder nicht. Eines unserer besten Kapitel. 224

VII. Kap. Ein zu langes aber auch entscheidendes Kapitel, das höchstwichtige Dinge enthält. 237

VIII. Kap. Fortsetzung schlechtweg. 279

IX. Kap. Was sich nun weiter zutrug. 301

X. Kap. Wo einige Leser vermuthen, daß sich die Geschichte nächstens schließen wird. 310

XI. Kap. Fortsetzung des Tagebuchs der Jinny. Jinny legt sich zu Bette. 327

XII. Kap. Zwote Fortsetzung im Ton der heitern Morgenstunde. Eine Vergleichung mit dem lieben Mond. 335

XIII. Kap. — — — — — 349

Viertes Buch,

dessen Zahl durch das vorhergehende und nachfolgende Buch bestimmt wird.

Erstes Kapitel.

Ein kleines Einleitungskapitel der Mademoiselle * * *.

Der Herr C * hat seinen Lesern, ich weiß nicht, warum? gesagt, daß ich an dieser Geschichte einigen Antheil habe. Ich sehe seine Leser als die meinigen an. Ich muß das Vergnügen haben, mich ein wenig mit Ihnen zu unterhalten.

Ich habe die Bearbeitung dieser Schrift willig übernommen. Ich wünschte ihr einigen Beyfall. Sie wird ihn vielleicht erhalten. Das seh ich wol ein, daß sie ohne meine Beyhülfe nicht gefallen

wird. Vielleicht gefällt sie doch nicht. Davor kann ich denn nicht.

Der Herr C* getrauete sich, seinen Plan auszuführen zu können. Ich zweifelte dran. Nur selten kennen die Verfasser sich selbst. Freunde sind auch partheyisch. Freundinnen urtheilen richtiger.

Er gestand mir endlich zu, daß er nicht alle Charaktere würde treffen können, die er brauchte. Ich übernahm es, einige davon zu malen. Dies ließ uns einige Ungleichheit der Schreibart befürchten. Wir haben diese möglichst zu vermeiden gesucht. Vielleicht vergebens. Darüber machen wir uns keine Sorge. Ein Künstler übernimmt das Nackende. Weniger glücklich in der Zeichnung des Gewands überläßt er das übrige einem Andern. Beyde liefern ein Ganzes.

Er gestand mir ferner, und sein Entwurf bewies es, daß sein Buch ernsthaft und traurig seyn würde. Was kann ein Unglücklicher sonst? Und mein Freund ist sehr unglücklich gewesen. Er fürchtete, daß man ein ganz trauriges Buch nicht günstig aufnehmen würde. Er hatte recht. Eine Musik ermüdet, wenn man nichts hört, als Adagio, Largo und Andante. Man will auch Allegro und Presto. Freylich, Richardson! der traurige Richardson hat so viel Leser schön verwöhnt. Aber vielleicht eben so viele gefallen sich in Fieldings Küche.

Ueberdem mußten viele Stellen durch die zwote Hand gehn. Eine Sprache, die sich jetzt so glück-

lich bildet, sollte nicht leiden. Oft hielt mein Freund die Feder stille. „Nach ihrer — oder nach ihrem Willkühr? den jungen Leserinnen, die — oder denen jungen Leserinnen, welche ꝛc.?“ Dann mußte mein Ohr entscheiden. Man glaubt selten, daß die Sprache so schwer ist: zumal an einem Ort, wo gar kein Deutsch gesprochen wird, (und so geht es uns beyden jetzt) schreibt sichs gar schwer.

Ich weis nicht, ob Herr C * die Geschichte jetzt fortsetzen, oder ob er noch ein Einleitungskapitel machen wird? Ich wünsche das erste. Der Leser will am Schluß nicht aufgehalten seyn. Und er glaubt, daß er der Hochzeit ganz nahe ist. Er befürchtet überdem zuletzt noch viel Anecdoten aus der Wochenstube.

Sind wir nicht manchen Lesern hie und da zu scherzhaft? Ey nun! ich bin ein junges glückliches Mägdchen. Oder sind wir zu schwermüthig? Vielleicht. Ich kann nicht davor, daß der Herr C * — Hier nimmt er mir die Feder. —

Zweytes Kapitel.

Enthält ein Beyspiel einer hoffnungslosen Liebe. Miß Heavy verläßt den Sir James, lieset etwas in der Kutsche, und schließt die Erzählung ihrer Geschichte, wobey der Leser in einen Irrthum geräth.

„Ich hatte, fuhr Jinny fort, auf meiner Freundinn Bitten, zu Inveresk einige ihrer Zimmer eingenommen, welche ich, wenn es nach ihren Wünschen gegangen wäre, nie hätte verlassen müssen. Miß Hope ist die zärtlichste Freundinn. Meine erste Beschäfftigung war die, an meine Freunde nach London zu schreiben. Die Antwort, die ich von meiner Schwester, der Charlotte, erhielt, war traurig. Die Frau Heavy *) war bald nach der Trennung von ihrer Tochter gestorben, und hatte, weil sie den Tod ihrer Mary nicht erfahren hatte, ihr Haus dem redlichen John vor der Hand eingeräumt. Herr Kinsman war vor Kummer aus Engelland gegangen, und hatte die Verwaltung seines Vermögens, und ein Drittheil desselben der Charlotte überlassen. Charlotte hatte ihn begleiten wollen; er war aber zuletzt ganz unvermuthet abgereiset, und hatte ihr in einem zurückgelassenen Schreiben ausdrücklich gesagt, daß sein Gemüth nicht anders, als durch eine gänzliche Abson-

*) S. 1. B. S. 317.

Absonderung von allen, die er kannte, geheilt werden könnte, und daß sie zu dem Ende keine Briefe von ihm erwarten dürfte. Charlotte selbst lebte, immer kränklich, mitten in London in der allerstrengsten Einsamkeit, und bat mich aufs inständigste, wieder ihre Gesellschafterinn zu werden. Mein Herz hängt noch heut an dieser geliebten Freundinn: aber eine Furcht vor der großen Welt, und hauptsächlich vor London, eine Furcht, die ich Ihnen nicht beschreiben kann, hat es mir bis jetzt unmöglich gemacht, die heftigen Wünsche unsrer Herzen zu erfüllen. Ich wechsle gleichwol unter dem Namen der Miß Heavy Briefe mit ihr, obgleich ihre Krankheit es nur sehr selten zuläßt, mir zu antworten. Ich glaube, sie würde gesund werden, wenn sie heurathete, aber bis jetzt sind alle meine Vorstellungen in dieser Absicht fruchtlos geblieben.

Nur das schmerzhafte Andenken an diese leidende Freundinn verdarb mir das Glück, das ich bey der Miß Hope genoß. Ich war nie auf dem Lande gewesen, und genoß daher mit allem möglichen Bewußtseyn des Schönen, alles, was die vortreffliche Lage von Inverest vorzügliches hat. Ich würde in dem Umgängniß meiner Constance vollkommen glücklich gewesen seyn, wenn sie nicht so oft mit mir von ihrem Bruder gesprochen hätte. Man denkt nicht gern an Personen, die von uns ein Glück erwarten, das wir Ihnen nicht geben können. Ich war etwa vierzehn Tage bis drey Wochen bey ihr gewesen, als sie mir einen Brief

zeigte, den ihr Bruder ihr aus Edinburgh geschrieben hatte.

* * *

„Geliebte Schwester

Ich freue mich, daß du in Inveresk so glücklich bist, und daß Jinny (ich nenne sie noch immer bey einem Namen, der mir die Freude meiner Jugend zurückruft,) dies Glück mit dir theilt. Oft denke ich, daß ich auch glücklich bin, weil die beyden, die meine ganze Liebe haben, es sind. Ich wäre mit dieser lachenden Täuschung zufrieden, wenn sie dauerhaft wäre. Sie ists nicht! Sie währt kaum Augenblicke, und ihr folgen traurige Stunden, finstre Tage — und ihr wird ein vielleicht zu langes, unglückliches Leben folgen. Ich kann mein Herz nicht mehr heilen! So trägt ein Jüngling das schleichende Gift des Todes in den Adern der blühenden Wangen, bis sein Innres anfängt verzehrt zu werden, und die Schwindsucht ihn unter den Blicken seiner Freundinn niederreißt, wie Blumen unter Sonnenstrahlen, die andre beleben, dahin sinken und verwelken. — Möchte Jinny mich sehn! Ihre Liebe würde ich dadurch nicht erhalten — ich gefiel ihr nicht in meiner Blüte: aber ich würde ihr Mitleiden rege machen. Sie würde mich beklagen: und gewiß, das würde mich trösten. Warum, liebste Schwester! warum bist du so grausam, mir zu sagen, daß Jinny auf mich

nicht

nicht mehr zürnt. Ich kann es ja nicht glauben! Sie würde mich ja nicht entfernen! Sie würde sich eine Freude daraus machen, es mir selbst zu sagen; und ich glaube beynahe, daß meine Wünsche nicht höher gehn. Aber höre auf, mit ihr davon zu sprechen. Ich will sie nicht quälen. Ist ihre Empfindung so fein, wie sie vormals war: so muß sie eben so viel Quaal fühlen, als ich. Vergiß du es selbst, daß ich dir meine Leiden entdeckt habe; denn es sey fern, daß irgend jemand unglücklich gemacht werde durch den unglücklichsten

James.“

* * *

Sie kennen mein Herz, liebste Freundinn! Dieser Brief konnte nicht anders, als mich schmerzhaft rühren. Constance sagte, indem ich ihr den Brief wiedergab: „Ich will meinem Bruder gehorsam seyn; ich will nicht mehr von ihm sprechen: aber diesen Brief mußte ich Ihnen zeigen — beantworten Sie mir nun nur die einzige Frage: Was hat mein armer Bruder zu gewarten?“ „Das allerzärtlichste Mitleiden,“ gab ich bewegt zur Antwort. „Ich halte Sie bey Ihrem Wort, versetzte sie; noch heute soll Sir James Sie sehn: wollen Sie das?“ „Ich will, antwortete ich, alles, was meine Constance will.“ Sie gieng sogleich in ein Cabinet, um an ihn zu schreiben.

So bald ich allein war, untersuchte ich den Zustand meines Herzens. Sir James war dieser Untersuchung werth. — Was fand ich? Ein zärtliches Herz, von dem Charlotte und Constance einen großen Theil besaßen; das gegen den Lord Hope das lebhafteste Mitleiden empfand, aber dessen merkliche Leere durch ihn nicht angefüllt werden konnte. Gründe dieser Gesinnung kann ich nicht angeben. Zuletzt blieb der Entschluß fest, daß ich so viel für ihn thun wollte, als mir nur immer möglich seyn würde.

Nachmittags fuhren wir nach einem angenehmen Gehölz, wo wir uns oft zu ergötzen pflegten. Constance entdeckte mir hier etwas, das ich schon seit einiger Zeit vermuthet hatte. Es war ihre Liebe zu dem Lord Speed. Sie machte mir eine lange Erzählung von dieser sehr glücklichen Liebe, und kündigte mir an, daß sie gegen das Ende des Sommers mit ihm verbunden werden würde.

Ich war noch in den Gedanken vertieft, die diese Unterredung hatte entstehn lassen, als Sir James in einer Jagdchaise zu uns kam. Ich gestehe, daß mir das Herz schlug. Ich war so verwirrt, daß ich ihn nicht ansehn konnte, bis er zu mir trat, und mir die Hand küßte. — Ich rede nicht gern von diesem Auftritt. Er war einer der allertraurigsten. Der Lord sah aus, als wenn er einige Monate lang die heftigste Krankheit ausgestanden hätte. Er sagte nichts, indem er mir die Hand küßte, und ich fühlte, daß seine Thränen auf meine

Hand

Hand fielen. Ich mußte selbst meine Augen trocknen. Constance weinte auch. „O! rief ich, Mylord! warum hat ein Mißverständniß mich so lange gehindert, Ihnen auf diese Art zu sagen, wie dankbar ich bin.“ „Dankbar! sagte der Lord seufzend. Muß ich einen Dank annehmen, den ich nicht verdiene? Und soll ich das nicht haben, was ich wirklich verdiene? Soll ich Ihr Mitleiden nicht haben?“ „Ihr Zustand, antwortete ich, jammert mich: glauben Sie es. Sind Sie ... sind Sie krank gewesen?“ Er legte die Hand aufs Herz, antwortete nichts, und gieng langsam ins Gebüsche ...

Verschonen Sie mein Herz, meine Geliebte, und lassen Sie mich alles verschweigen, was von da an bis zur Heurath der Miß Hope vorgieng. — Sehr selten war Sir James fähig in unserer Gesellschaft zu seyn, doch fuhr er gern mit uns spazieren. Es schien, als wenn Wälder und Wiesen ihm vorzüglich lieb wären, weil er sich da, sobald sein Herz zu sehr angegriffen ward, immer von mir entfernen konnte. Hernach kam er mit einer betrübten Mine wieder zu uns; und wenn dann nur alles vermieden ward, was ihn hätte betrüben können: so war er ruhig. Sonst war er beständig schwermüthig, und oft brachte er einige Tage nach einander in Edinburgh zu, wo er außer dem Lord Speed, niemand sah, und an seine Schwester die wehmüthigsten Briefe schrieb. — Ich kann doch nicht unterlassen, Ihnen einige davon mitzutheilen. Es ist als würde mein Herz leichter, wenn ich Ihnen

eine Noth klage, die das Herz dieses vortreflichen Mannes quält.

⁂ ⁂ ⁂

Edinburgh', den 15 Aug.

„Liebste Schwester,

Ich werde getröstet, wenn ich dir meine Klagen ausschütte; denn du hörst sie. Selbst Speed, mein geliebter Speed, zwingt sie meinem Herzen nur ab, denn er ist zu glücklich, als daß er mein Vertrauter seyn könnte. Auch du würdest mein Zutrauen nicht haben, wenn du nicht meine Schwester wärst, und wenn nicht noch immer ein ferner Strahl der Hoffnung dann und wann in mein Herz, in diesen dunkeln Tempel des Trauerns, hineinschiene. Ich gehöre nicht zu denjenigen Liebhabern, die ihren Gram lieb gewinnen, und deswegen durch immer erneute Klagen ihn nähren; nein, ich fühle den ganzen Schaden, den meine Schwermuth meinem Gemüth und meinem Körper thut: aber ich kann mich nicht überwinden. — Was macht Jinny? Warum frage ich so? ach warum vergesse ich diesen Gegenstand nicht, den ich nur immer mehr lieben lerne, und dessen Verlust zu ertragen, ich immer unfähiger werde? Du kannst, geliebte Schwester, nur du, kannst mich glücklich machen. Bis jetzt habe ich geglaubt, du könntest es nicht, und eben deswegen habe ich deine Hülfe nicht aufgefodert. Jetzt kann ich nicht anders. Dringe also drauf, daß sie dir sage: ob ihr Herz frey ist? Ists nicht verschenkt: so werde ich es erhalten;

ists

ists nicht mehr frey: so will ich mich als ein Weiser, trösten. — Ich werde unterbrochen. Möchten doch die Beschäfftigungen, in denen ich lebe, aufhören. Warum muß ich den Menschen dienen, da das ganze menschliche Geschlecht außer Stand ist, mir den geringsten Dienst zu erweisen: da man nicht einmal fähig ist, mich zu bejammern! —“

* * *

Ich hatte der Constance öfters gesagt, daß nichts als meine Entfernung ihren Bruder gesund machen könnte: aber sie hatte aus zu großer Anhänglichkeit an mich noch nie drein willigen wollen. Jetzt, da sie überdem wegen ihrer Heurath Inveresk bald verlassen wollte, fieng sie an, einzusehn, daß meine Abwesenheit ein wahrer Vortheil für ihren Bruder seyn würde. Sie antwortete ihm daher in einem Briefe, von dem ich diese, aber nicht vollständige Abschrift habe:

* * *

Inveresk, den 16 Aug.

„Was kann ich dir antworten, bejammernswürdiger Bruder? Ich fühle deine Leiden, aber das kann dich nur auf einige Augenblicke trösten. Ein Mittel — das einzige für dich, habe ich dir bisher nicht vorgeschlagen. Wie herzlich wünsche ich eins zu finden, das dir weniger hart schiene! Es ist das: Jinny zu vergessen. — „Das kann ich nicht,“ antwortet dein brechendes Herz. — Ach, ich glaube es; ich will also etwas mögliches fodern. Untersuche den Zustand ihres

Her-

Herzens nicht. Du wünschest durch mich zu erfahren, ob dieß Herz frey ist? Ich fürchte für dich, liebster Bruder! Nichts ist gefährlicher als der Irrthum, in dem du bist. Gesetzt, ihre Liebe ist frey: wirst du sie denn gewiß erhalten? O mein Bruder, die Freundinn deiner Constance ist nicht spröde; gewiß, sie verabscheuet eine falsche Delicatesse, die nie in ihrem Character gewesen ist. Wäre ihr Herz nicht mehr zu verschenken, so hätte sie es dir schon gesagt. — Und wenn es noch frey, aber für dich nicht frey ist, und du es denn nach langer Erwartung nicht erhältst: wie willst du dich denn trösten, da du jetzt schon einen Kummer empfindest, der dein Gemüth und deinen Körper so augenscheinlich zerrüttet. — Gesetzt aber, ihr Herz ist nicht mehr frey: dann sprichst du, will ich — mich trösten. Du willst es: möchtest du es können! Dich trösten als ein Weiser? Ey warum denn nicht, wie du sonst gethan hast, als ein Christ? In Wahrheit, dieß muß ein Schreibfehler seyn! Wie oft und wie überzeugend hast du mir bewiesen, daß nichts abgeschmackter ist, als die Trostgründe der Weltweisen? Mich wenigstens, haben die Weltweisen erzürnt. Ich sehe den, der Trostgründe aus der Vernunft bey den Leiden der Liebe vorschlägt, eben so verächtlich an, als einen Augenarzt, der seine Bezahlung nimmt, und dessen Hülfe nur bis dahin Hülfe scheint, da er mit verändertem Namen an andre Orte reiset, um Unglückliche zu betrügen. Aber

der Gehorsam, den der Christ, gewöhnt, sein Wort nicht zu brechen, seinem Gott verspricht, nur der kann trösten, weil er mit Süßigkeiten belohnt wird, die wol werth sind, daß man einige unglückliche Jahre vergißt.

„Jinny will aus Liebe zu deiner Ruhe uns verlassen. Möchtest du eine so große Probe der Freundschaft hinreichend schätzen können. Ihr Hierbleiben kann dich nicht ruhig machen. Glaubst du aber, oder vielmehr kannst du beweisen, daß ihr Hierbleiben dich heilen wird: so will ich gewiß ihre Einwilligung erhalten, obgleich ich gestehe, daß ich nicht glaube, daß nach so vielen Unglücksfällen ihr Herz der Liebe so bald fähig werden kann. . . .

Hierauf erhielte Constance folgenden Brief.

Edinburgh, den 18 Aug. früh.

„Meine geliebte Schwester,

Du versagst mir also die höchste Probe deiner Liebe? — Es bleibt dabey: ich kenne keine andern Wünsche, als die, meines Schicksals gewiß zu seyn. Speed hat mich mit der Miß Fair bekannt gemacht. Du kennst die allgemeine Achtung, die sie hat, und die ihr wunderliches Herz nicht haben will. Jedermann will ihr gefallen, und niemand gefällt ihr. Ich gieng mit kummervollem Herzen und fast weinenden Augen hin. Ich verachtete die Absicht, zu gefallen, in der die ganze Gesellschaft gekommen wär;

und

und doch gefiel ich der Miß; vielleicht war es der Gram in meiner Mine, der mich ihr empfahl — ich gefiel ihr so, daß sie aus der Gesellschaft gehn mußte. Speed, erstaunt über diese ungeglaubte Veränderung eines so gesetzten Frauenzimmers, wünschte mir Glück. Glaubst du, daß dieser Glückwunsch mich empfindlich beleidigte? Er setzte voraus, daß ich der Miß habe gefallen wollen. Ich will nicht gefallen. Die Blicke der Miß Fair, ihre Verwirrung, ihre Gefälligkeiten, alles beleidigte mich. Ich will, daß mein Herz ein Opfer seyn soll, das niemand der Jinny zu entreissen sich unterstehn darf. Ich weiß, daß ein so gänzlich gewidmetes Herz die Achtung aller haben soll, die einiger Empfindung fähig sind. Im bittern Verdruß über den Lord, über Miß Fair, und über alle, die mein Herz einer zwoten Liebe fähig halten, ritt ich nach Inveresk. Du hast mich nicht gesehn, mich hat niemand gesehn; aber ich sah Jinny. Ganz von fern sah ich sie durch ein Sehrohr im Gartenhause. Ich verglich sie mit der Miß Fair. Miß Fair soll das schönste Frauenzimmer in Schottland seyn? Armselige Reize! Sie verschwanden, so bald ich mein Sehrohr nahm; auch die letzten dunkelsten Züge dieses Götzenbildes entflohn. Jinny schrieb — An wen schreibt sie doch? Sie betrachtete einen Ring, den sie trägt! — Ach für wen trägt sie ihn? Ich muß dies alles wissen, durch dich, meine Schwester, muß ich es erfahren! Ich bin sehr krank nach Hause gekom-

kommen. — Hätte ich sie doch nicht gesehn! Doch, ich bin ja glücklich, indem ich sie sehe! Willst du dieß Glück mir rauben? Jinny hat uns verlassen wollen! Nur das einzige suche zu erfahren, wohin sie sich hat begeben wollen. Ich werde sie so bald nicht sehn — mein Arzt vermuthet ein hitziges Fieber. Ach! ich fühle selbst die stärkste Unordnung in meiner Natur. Schreib mir oft, und schreib mir alles, was du erfahren kannst. Dein Geliebter läßt es sich gefallen, einige Zeit nach deiner Verbindung in unserm Hause zu wohnen. Freundschaftliche Gefälligkeit! Jinny hat also keinen Vorwand für ihre Entfernung ꝛc.“

* * *

Bis jetzt hatte ich nur noch wenige Briefe des Sir James an seine Schwester gesehn. Nunmehr zeigte sie mir sie alle. Sie legte mir in Beziehung auf diesen verschiedne Fragen vor. Ich zeigte ihr den Brief, den ich geschrieben hatte. Er war an Charlotten. In dem Ringe, den ich betrachtet hatte, war das Portrait meiner Mutter; ich hatte ihn von Herrn Kinsman erhalten. Die Frage, ob mein Herz verschenkt wäre? beantwortete ich zweydeutig. Ich wollte den Lord nicht bekümmern. Vielleicht habe ich hieran nicht recht gethan! Ich wußte damals nicht, daß man eine Liebe, die man nicht belohnen kann, auf keine Art dulden muß. Vielleicht glaubte ich, den Lord einmal glücklich machen zu können; man kann unmöglich die Zufälligkeiten des Lebens wissen. Uebrigens drang ich drauf, daß ich gleich

nach

nach der Miß Verbindung sie verlassen müßte, und sagte, um etwas gesagt zu haben, daß ich nach London gehn würde.

Der Lord ward noch vor seiner Schwester Hochzeit gesund, und kam nach Inveresk. Er war gegen mich standhaft. Ich konnte ihm die Empfindung der Freundschaft nicht verweigern. Er versuchte einigemal bey der Erzählung seiner Lebensgeschichte, jedoch auf eine sehr entfernte Weise, den Zustand meiner Freyheit zu erforschen. Solche Untersuchungen bekümmerten mich. Ich antwortete unbestimmt, und aus Mitleiden so liebreich, wie mir nur immer möglich war.

Wenige Tage vor der Hochzeit meldete mir meine Schwester Charlotte, die meine ganze Lage kannte, daß ich bey der Lady Shelter in Hootwill *) eine sichere Zuflucht finden würde. Charlotte liebte diese Dame, und da sie wußte, daß ich unbekannt, und als eine Person von geringerm Stande künftig leben wollte: so hatte sie ein Empfehlungsschreiben an dieselbe beygelegt. Nun waren meine Wünsche erfüllt. Ich wartete die Feyerlichkeiten der Verbindung ab, und machte mich zu meiner vorgegebenen Reise nach London fertig: es gieng mir nahe, daß ich diesen kleinen Betrug spielen mußte. Des Lords Betragen war zweydeutig. Er bot mir seine Pferde an; ich hatte aber schon Postpferde bezahlt. Unsre Trennung war feyerlich stille — Constance umarmte mich mit feurigen Beweisen ihrer Zärtlichkeit, und blieb im Zim-

*) S. 98. 99.

Zimmer. Der Lord gieng mit mir im tiefen Stillschweigen bis an die Kutsche, und sah mir mit unverrückten Blicken nach. —

So bald ich die Postpferde wechselte, bezahlte ich einige Meilen der Straße nach London, um meinen Aufenthalt desto sichrer zu verbergen. Wie der Postillion schon abgereiset war, und ich in die Kutsche stieg, fand ich dies Blatt auf meinem Sitz. Es war von Sir James.

Dir folgen meine Thränen,
Dir, die du von mir fliehst,
Und mein unendlich Sehnen
Ganz ohne Thränen siehst!

Jetzt ist der Tag verloren,
Auf den ich mich gefreut! —
Doch was ich dir geschworen,
Hat mich noch nie gereut;

Und könntest du ihn messen
Den Schmerz, den ich nie maß:
Du würdest nie vergessen
Den, der dich nie vergaß!

Der Anblick dieser Wunden,
Würd dir dann schmerzhaft seyn —
Wie würden diese Stunden
Mein erstes Glück erneun!

Mein Herz, das du verkennest
O Freundinn! bleibt doch dein. —
Das Herz, für das du brennest,
Wird nicht so standhaft seyn.

Willst du die Ruhe finden,
Die mich Zeitlebens flieht:
O! so vergiß die Linden,
Wo mir dein Denkmaal blüht;

Vergiß die frischen Wiesen,
Die ich mit dir durchstrich!
Die Bäche, die da fließen,
Vergiß! — Vergiß auch mich!

Durchlebe froh die Tage
Da dich mein Herz vermißt —
Ich fühle keine Plage,
Wenn du nur glücklich bist! . . .

Doch ach! dein Bild — Geliebte!
Dein Bild verfolget mich! —
Du! die ich nie betrübte,
O! nie vergeß ich dich!

Ich fühle tief im Herzen,
Daß du nicht bey mir bist —
Bis mich und meine Schmerzen
Ein kühles Grab verschließt! *)

Hat je etwas auf mein Herz einen mächtigen Eindruck gemacht: so waren es diese Zeilen. Ich hatte ein unaussprechliches Mitleiden mit dem liebenswürdigen Lord, obgleich im Grunde er mir Unrecht that; denn mein Verhältniß gegen ihn war das nicht, wofür er es hielte. Ich weis noch heute nicht, wie mein Herz etwas so zärtliches für ihn fühlen konnte, ohne Liebe zu empfinden. Ich

*) Composition von „Es traf auf seinem ꝛc.“

Ich legte den übrigen Theil meiner Reise, unter den zärtlichsten Wünschen für sein Glück und für seine Ruhe zurück.

Und nunmehr kann ich die Erzählung meiner traurigen Begebenheiten schließen. Ich schrieb der Lady Speed, „daß ich endlich die Ruhe gefunden hätte, deren Wunsch, wo nicht von Jugend auf, doch gewiß seit sieben Jahren vergeblich gewesen war; daß ich, aus Achtung für die Ruhe ihres Bruders, meinen Aufenthalt verbergen müßte, aber durch die Charlotte, auf deren Verschwiegenheit ich mich gänzlich verlassen konnte, ihre Briefe erhalten und beantworten würde.“

Nichts, als das Glück in Ihnen, liebste Miß, eine so wahre Freundinn zu finden, kann mir die Trennung von der Lady Shelter in Hootwill ersetzen. Ich hatte schon längst, des rauschenden Lebens müde, gewünscht, in der Stille zu seyn. Alle Verbindungen, in die meine Geburt und mein Stand mich setzten, waren mir lästig. Ich wünschte, so klein und so unbekannt zu seyn, daß ich nie wieder in Verbindung mit Personen des andern Geschlechts kommen dürfte. Alles dieses fand ich nach Wunsch bey der Lady Shelter. Sie wollte zwar anfangs durchaus wissen, wer ich wäre, und glaubte nicht, daß es mein Ernst seyn könnte, Dienste bey ihr zu nehmen, so sorgfältig ich auch meine kleinen Vorzüge verbarg: wie aber alle Versuche dieser Art vergebens waren, ließ sie mich in Ruhe. Wie glücklich war ich in ihrem Hause!

Aber auch dieß Glück währte nicht lange! Ich war etwa ein Jahr in Hootwill gewesen, als Charlotte mir schrieb, „sie befürchtete, daß Sir James meinen Aufenthalt erfahren möchte, oder vielleicht gar schon wüßte. Er hätte sich bey ihr etwas ähnliches verlauten lassen. Sie setzte hinzu, daß sie glaubte, dieser Mensch wäre meiner Gegenliebe völlig werth.“ Bald darauf bekam Lady Shelter einen Brief von Sir James. Er bat sie als ein Unbekannter, aber aufs inständigste, meinen Namen ihm zu melden. Die Lady drang in mich; ich blieb aber dabey, ich hieße Heavy. Sie wechselte noch in der Folge Briefe mit ihm, deren Innhalt ich nicht erfuhr. Ich begnügte mich mit dem Versprechen, das sie mir that, mich verbergen zu wollen. Dieß glückte ihr so lange, als Geschäffte den Lord in Edinburgh aufhielten.

Einen Sonntag bemerkte ich eine Person in der Kirche, die sich hinter ein Gitter gesetzt hatte, und mich sehr aufmerksam ansahe. Sogleich überfiel mich die Furcht, daß es der Lord Hope seyn möchte. Ich entdeckte diese Furcht der Lady, die sich erkundigen ließ, und von einem seiner Bedienten erfuhr, daß ich mich nicht geirrt hätte. Sie versprach mir, dem Lord mich nicht sehn zu lassen, und nachdem ich im Gedränge zu einer andern Thür hinaus geschlichen, und zu einer benachbarten Predigerwittwe gefahren war, ließ sie den Lord zu Tische bitten.

Ich

Ich sprach sie erst am Morgen drauf. Der Lord war so billig und verschwiegen gewesen, ihr zu sagen, „ich sey eine Person, für die er Befehle der Eltern habe.“ Mylady hatte ihm gesagt, daß ich gleich nach der Kirche eine Lustreise unternommen hätte; daß sie aber, weil sie mich liebte, und genau kennete, niemals gefragt hätte, wo ich hinzureisen pflegte: daß sie übrigens hoffte, er würde einwilligen, daß ich länger in ihrem Dienst bleiben könnte. Er antwortete: „er schätzte mich glücklich, in dem Hause der Mylady Shelter zu seyn, müßte aber gestehn, daß ich das Glück verdiente, von mir selbst abzuhängen.“ Er erkundigte sich hernach sorgfältig, aber doch mit einer gesuchten Gleichgültigkeit, nach allem, was mich betraf. Lady that eben das, obwol mit mehrerer Neugierde: aber er bezahlte ihre Verschwiegenheit mit gleicher Münze. Gegen Abend reisete er ab; und Bediente, die ihm von fern folgten, sagten aus, daß er die Straße nach Edinburgh genommen hätte.

Von dieser Zeit an ward mir die Neugierde der Lady so lästig, daß ich sie um meine Entlassung bat. Ich erhielte die endlich, und zugleich das gewisse Versprechen, daß Sir James meinen Aufenthalt bey der Lady Foster nicht erfahren sollte. Ich dachte zu spät drauf, meinen Namen zu ändern, glaube aber doch, unter dem Schutze Gottes, für den Nachstellungen meines Vaters, der, wie ich noch in Edinburgh vom Wanton

erfuhr, noch lebt, sicher zu seyn, weil er mich unter dem Namen Heavy nicht kennt.

Und nun, meine Theureste, umarmen Sie mich. Beklagen Sie Ihre unglückliche Jinny, und lassen mich in Ihrer Freundschaft glücklich seyn. Ich glaube, daß mein Herz jetzt und künftig nichts empfinden wird, als Freundschaft. Zu unbeträchtlich und zu unbekannt, als daß ich ein Gegenstand der Liebe seyn könnte, will ich in Colwark, bey der Zärtlichkeit der liebenswürdigen Fanny Wilkes, bey dem tröstenden Mitleiden meiner lieben Miß Handsom, und bey denen ... bey dem ... bey dem Umgängniß Ihres Herrn Bruders ..."

In diesem Augenblick trat eine Mannsperson im Reisekleide herein, die wir im nächsten Kapitel in hohen Augenschein nehmen wollen.

Drittes Kapitel.

Was sich mit der Miß Heavy noch ferner in Colwark zutrug. Etwas vom Küßen, im Fragment eines Hirtengedichts. Nachricht aus dem Lande Gevaudan. Charakter von zehn Europäischen Nationen. Zehntausend Pfund. Ein Hasenfuß. Ein Wunderthier. Bestürzung des Verfassers — alles im schönsten historischen Zusammenhange.

Nach dem Schluß des achten Kapitels, des vorigen Buchs, ist Herr Handsom unterweges, um die Jinny abzuholen. *) Der Leser, und selbst

*) S. 337.

selbst mein Freund, der Kunstrichter, dem ich alles dies vorlese, glaubt daher, die Person, die das Gespräch unterbrach, sey Herr Handsom. Ich aber, der ich alle Personen dieser Geschichte so genau kenne, wie ein Jude seine Schuldner kennt, muß gestehn, daß mir dieser Fremde gar nicht so aussieht, wie Herr Handsom. Wir wollen sehn, ob man ihn an der Sprache kennen wird?

„Ich bitte Sie um Vergebung, Miß, sagte er zur Miß Handsom, daß ich unangemeldet hereintrete. Vielleicht ist Miß Strange so gütig, diese Bitte zu unterstützen.“ Er küßte zugleich der Jinny sehr ehrerbietig die Hand, die ganz verwirrt war, und ihm endlich sagte: „In Wahrheit, Mylord! Sie sind ungütig gegen mich. Erlauben Sie mir, von meinem Schrecken mich zu erholen.“ Sie stand zugleich auf, und gieng nach einer ehrerbietigen Verbeugung, obgleich mit einer etwas unwilligen Miene, in den Garten.

Der Lord sahe der Jinny mit einem Blick nach, der ihm das Mitleiden der Miß Handsom erwarb. „Erlauben Sie, sagte er, indem er sich ermattet in einen Lehnstuhl warf, erlauben Sie dem Unglücklichsten unter den Menschen einige Ruhe. Ich sehe, daß Sie mich bejammern. Ach möchten Sie diesen Trost nie bedürfen, oder, wenn Sie ihn einmal brauchen, ihn gewiß finden. Lassen Sie die Härte meines Schicksals ein Betragen entschuldigen, das sonst mißfallen kann. Miß Strange hat Ihnen ihre Freundschaft gegeben: Sie müssen also ein unvergleichliches Herz haben

— ein Herz voll Gefühl, voll Empfindung der Leiden der Liebe — der Liebe ohne Hoffnung, voll Wünsche für das Wohl Ihrer Freundinn, vielleicht auch für das Wohl eines Menschen, der nichts will, als ihrer Freundinn Glück machen!“ Miß Handsom hatte die Thränen in den Augen. „Ich nehme, sagte sie, allen Antheil an Ihrem Kummer, Mylord; aber sind Sie gewiß, daß dieß Frauenzimmer Strange heißt? Ich kenne sie unter einem andern Namen.“ ... „Ich weiß es, sagte der Lord betrübt, sie führt, vielleicht aus Furcht vor dem redlichsten ihrer Freunde, (denn, ach Miß, das bin ich!) den Namen Heavy.“ — Nach einem traurigen Stillschweigen von beyden Theilen redete er die Miß Handsom wieder an. „Darf ich Sie nicht bitten, Ihre Freundinn aufzusuchen? und wird meine Erwartung Ihrer gütigen Vorsprache erfüllt werden? Lassen Sie mich mit meinem Kummer einige Augenblicke allein!“

Miß Handsom gieng in den Garten, entschlossen, dem Lord wenigstens eine Unterredung mit der Jinny zu verschaffen; aber ihre Freundinn war nirgend zu finden. Das ganze Haus ward befragt; und niemand hatte sie gesehn. Sie trat mit einer Furcht und Bestürzung, die sie nicht verbergen konnte, ins Zimmer. „Ach! rief der Lord, sagen Sie mir nichts; ich lese meine traurige Bestimmung in Ihren mitleidigen Blicken! Aber warum will sie mich nicht sprechen? Warum kann ich nach einer so beschwerlichen Reise nicht den kleinen Lohn haben, eine Viertelstunde mit

ihr

ihr zu sprechen? Lassen Sie sich erbitten, Miß! Ich kann glauben, daß Sie viel über Ihre Freundinn vermögen!« Der Ton, mit dem er sprach, setzte die Miß Handsom in noch heftigere Rührung. — „Was soll ich Ihnen sagen, (denn ich glaube doch, daß ich die Gnade habe, mit dem Lord Hope zu sprechen) was soll ich Ihnen sagen? unglücklicher Sir James! Jinny ist nirgend zu finden!« — „Sagen Sie mir nichts schrecklichers, antwortete der Lord, als das, daß sie mich nicht sprechen will — daß sie entschlossen ist, mich nicht zu sprechen« . . . „Sie scheinen, unterbrach ihn Miß Handsom, nicht zu glauben, daß ich Ihnen die Wahrheit sage?« Sir James bückte sich und schwieg stille. „Lassen Sie, fuhr Miß fort, mir die Gerechtigkeit wiederfahren, zu glauben, daß meine Angst gewiß der Ihrigen gleich ist.« Der Lord schwieg einige Zeit stille. „Kann ich, sagte er endlich, ohne Sie zu beleidigen, die Miß Strange suchen lassen? Ich habe viel Bedienten bey mir.« „Ja, antwortete Miß Handsom, die vor Angst über die Abwesenheit der Jinny nicht wol überlegte, was sie that; Ja, Mylord; und unsre Leute selbst sollen den Ihrigen helfen.« Sie wollte gleich hinaus gehen, und hiezu Befehl geben; aber der Lord faßte sie bey dem Arm: „Bleiben Sie, sagte er, ich will nichts thun, das Jinny beleidigen könnte. — Sie flieht mich! — Sie will mein Unglück! — Ich will so unglücklich werden, wie sie es wünscht. — Ich will ihr nur von fern folgen

bis ich mein Herz zwinge, oder bis die Last mich zu Boden drückt!" „Sprechen Sie nicht so heftig, Sir James, sagte Miß; Jinny kann Ihr Unglück nicht wollen: aber vielleicht kann sie Ihnen ein Glück nicht geben, das Sie zu verdienen scheinen."

„Sie schmeicheln mir, Miß, aber Sie bedenken nicht, daß beydes einerley ist. Aber tragen Sie Sorge, daß Ihre Freundinn gefunden werde; ich will sogleich Ihr Haus verlassen." —

„Bleiben Sie noch, Mylord, ich will meine Freundinn aufsuchen lassen: aber lassen Sie mich wissen, wie Sie sie hier gefunden haben."

„Ich will Ihnen das sagen, blos damit Sie sehn, daß ich keine unanständigen Mittel gebraucht habe. Ein treuer Bedienter hat seit einigen Wochen sich ohne mein Wissen in der Gegend von Hootwill aufgehalten, wo ich selbst bey der Lady Shelter einige Tage vergeblich zugebracht habe. Vor einigen Tagen meldete er mir, er hätte alle Reisende beobachtet, und endlich Sie mit der Jinny gesehn; er wüßte nicht, von wo Sie gekommen wären, wäre aber, da er einige mal bey Ihrer Kutsche vorbeygeritten wäre, überzeugt worden, daß er sich nicht irrte *). Diese Anweisung hat mich hieher geführt; und ein krankes Herz hat mich zu dem Ungestüm verleitet, durch den ich mich jetzt so unglücklich gemacht habe."

Sie unterredeten sich noch einige Zeit, und Miß Handsom suchte den Lord zu beruhigen.

Alle

*) I Band, S. 393. f. 209. 325.

Alle Bedienten kamen nach vergeblichen Versuchen zurück. Ihnen aber folgte ein Bedienter, dem ein reitender Bote, der sogleich wieder umgekehrt war, dieses Handbriefchen an die Miß Handsom gegeben hatte.

* * *

„Bey allem, was heilig ist, beschwöre ich Sie, mich nicht zu verrathen. Ich befinde mich — doch dieser Zettel kann in fremde Hände kommen: ich kann Ihnen meinen Aufenthalt nicht melden. Genug, ich bin auf die sonderbarste Art gerettet, und jetzt in Sicherheit. Verschweigen Sie dem Sir James meinen bisherigen Aufenthalt; verschweigen Sie ihm alles, was Sie von mir wissen — aber sagen Sie ihm, daß ich ihn wirklich hochschätze, und daß ich von Grund der Seelen wünsche, ihn glücklich zu sehn.

Jane Heavy.“

* * *

Der Zustand des armen Lords jammerte die Miß Handsom so, daß sie sich nicht enthalten konnte, ihm diesen Brief zu geben. Er las ihn einige mal, und trocknete sich die Augen. „Ich darf mich wol nicht unterstehn, sagte er, Ihre Verschwiegenheit auf die Probe zu setzen?“ „Sie würden nicht glücklicher werden, versetzte Miß Handsom, wenn ich auch diese Probe nicht aushielte.“ „Sie haben Recht,“ antwortete der Lord seufzend! Er las den Brief noch einmal, und gab ihn still-

schweigend zurück. „Ich sehe, sagte er hernach, daß mein Elend Ihr edles Herz bewegt; ich will Sie nicht länger bekümmern. Leben Sie wol!“ Er gieng zugleich hinaus, und warf sich auf sein Pferd. „Sagen Sie Ihrer Freundinn niemals, sagte er auf französisch im Wegreiten, bis zu welchem Grade ich unglücklich bin!“ — Miß Handsom war über die dunkle Nachricht von dem Aufenthalt ihrer Freundinn so unruhig, daß sie sogleich Anstalt machte, ihrem Bruder diese traurigen Begebenheiten bekannt zu machen; und am folgenden Tage reiste sie selbst nach Colwark.

Es thut uns leid, daß diese Begebenheiten so gedrängt sind, daß wir theils unsre Leser in Ungewißheit lassen, theils es uns gefallen lassen mußten, wenn sie zu unserm Nachtheil glaubten, daß wir ein Wunder schaffen würden, um Jinny so schleunig zu retten. Wir müssen ihnen sagen, daß wir bey solchen Gelegenheiten mit den Wundern uns nicht gern abgeben. Manchmal aber ist unsre Erzählung freylich, wo nicht wunderbar, doch gewiß sonderbar. Aber davor können wir nicht: Wir haben der Wahrheit geschworen, und der müssen wir nachfolgen, es mag auch so bunt durcheinander gehn, wie es immer wolle. Gleichwol ist dies hier nicht unser Fall; die Rettung der Jinny geht so natürlich zu, daß, wenn wir auch einen Roman schrieben, wir vielleicht nichts natürlichers ersinnen könnten. Die Sache gieng nämlich so zu:

Jinny verließ den Lord Hope, mit Bestürzung, mit Angst, und beynahe mit Unwillen. Kaum war sie in solchen Bewegungen des Gemüths in eine Allee hineingelaufen, die nach der hintern Thür des Gartens hinführte, als sie unten in derselben eine zwote Mannsperson sahe, die nach dem Hause heraufeilte. Durchdrungen von, ich weiß nicht, welcher Empfindung, warf sie sich ihm in die Arme. „O! schrye sie, mein Geliebtester! retten Sie mich! Haben Sie einiges Mitleiden: ach! so bringen Sie mich unverzüglich nach Colwark!“ Herr Handsom, denn es versteht sich doch wol aus dem, was bisher gesagt worden ist, daß er es war? Herr Handsom . . . es thut uns leid, daß wir es so trocken weg sagen müssen, hätte sich beynah einige Küsse erlaubt. „Beruhigen Sie sich, liebstes Kind! rief er: der Wagen steht noch hier, denn ich bin in diesem Augenblick von Colwark gekommen, um Sie abzuholen. Aber meine theureste Jinny, was ist Ihnen begegnet?“ „Ich will Ihnen alles sagen, antwortete Jinny kommen Sie nur, und seyn Sie der Schutzengel einer Unglücklichen, die ein unbeschränktes Zutrauen in Sie setzt.“ Zugleich flog sie, von ihm getragen, in die Kutsche, die ungesäumt die Strasse nach Colwark nahm. Aus der Entfernung von einigen englischen Meilen schickte sie an die Miß Handsom den Zettel, den wir schon gelesen haben.

Nun saßen beyde zerstreut und stillschweigend im Wagen, und schienen die Heftigkeit, zu der sie an

beyden

beyden Theilen gekommen waren, zu überdenken. Herr Handsom hat mir nachher gesagt, daß seine Meynung vom Küssen, die wir schon im ersten Buch gefunden haben, auch selbst in dem süßen Augenblick im Garten eben dieselbe geblieben wäre; daß er aber fast glaube, ein zärtlich liebender könne sich in einer großen Freude, oder in einer heftigen Angst die Küsse unmöglich versagen, oder vielmehr sich derselben nicht einmal bewußt seyn; und daß daher der Kuß ein Ausdruck solcher Empfindungen zu seyn schiene, die man mit Worten nicht sagen kann. Ob Jinny dieser Meynung war, das kann ich so genau nicht sagen; daß sie aber vom Küssen was ähnliches gedacht haben müsse, ist aus folgendem Fragment eines Hirtengedichts wahrscheinlich, das wir unter ihren Papieren gefunden haben.

Damöt.

— Ja, ja! so seyd ihr Mädchen immer!
Euch so was zärtlichs herzuklagen,
Das ist noch dann und wann erlaubt.
Doch wers recht gut zu machen glaubt:
Wer meynt, man könne es wol wagen,
Das, was man denkt, ganz dreist zu sagen,
Und seine Sache küssend vorzutragen,
Der kommt bey unserm Frauenzimmer
Fast immer unrecht an.
Ich meyne doch, es kommt nur bloß drauf an,
„Ob je ein Mädgchen

Doris.

„es vertragen kann,

„Daß

„Daß Schäfer, ehe wir sie fragen,
„So frey heraus, was ihnen einfällt, sagen?
Nein, nein, Damöt, die weisen Lehren
Will jetzo niemand hören.
Und daß wirs gerne sehn,
Daß Schäfer, ehrfurchtsvoll und blöde
Sich über unsre Unempfindlichkeit beschweren,
Das kann uns niemand wehren;
Denn eben darum thun wir spröde.
Laß nur, ich bitte dich, dir jetzt die Lust vergehn,
Uns zu bekehren. —
Dein Tadel trifft auch überdem Philinden nicht.
Sie macht es ja, wie alle Schäferinnen:
Sie sagts dem Schäfer zwar nicht ins Gesicht,
Daß sie ihn wirklich liebet; nein!
Sie läßt sich aber nach und nach gewinnen. —

Damöt.

Ich sehe das nicht ein;
Warum kann, erst nach so viel Hindernissen,
Ein Schäfer glücklich seyn?

Doris.

Das brauchst du, junger Mensch, noch nicht zu wissen;
Es ist gewiß in mancher Absicht gut,
Daß man, wenn es die Schäfer wagen,
Uns was von Liebe vorzusagen,
Ein bisgen blöde thut.
Doch ists nicht nöthig, daß sie wissen,
Warum wir uns zum Scherzen und zum Küssen
So spät entschließen.

Nun läßt Jinny zwo Personen auftreten, die ihrer Meynung näher zu kommen scheinen:

Myrtill.

Myrtill.

Das gütige wolthätige Geschick
Erbaute sich zum Tempel zarter Liebe,
Des keuschen Mägdchens reine Brust,
Und machte ihren Blick
Zur stillen Sprache starker Triebe.
Und wer sein Schäfer ward, dem ist von diesem Glück
Nichts, als ein schwankender Begriff bewußt.

Wie finster war mir oft der Morgen;
Wie hab ich, tief bis in die Nacht
Den Abend oft in nie empfundnen Sorgen,
Bis mich mein Mägdchen küßte, durchgewacht;
Wir druckten Hand in Hand. Wir weinten beyde,
Und wußten nicht, was junge Herzen quält;
Und sahn im ersten Kuß, mit seltner Freude,
Daß uns nur dieser Kuß gefehlt.

Amint zur Doris.

Der Augenblick, in dem man das erfährt,
Der Augenblick ist ganze Heerden werth!
O möchtest du des Schäfers Lehren
Mit Beyfall hören.
Erinnre dich an jene Lust,
Die wir beym ersten Kuß empfunden!
Fast sank ich hin auf deine Brust!
O Doris; gehe jetzt der Liebe Bündniß ein!
So glücklich können alle Stunden
In unserm Leben seyn.
Ich sehe keine Hindernisse.
Ich weiß, du hast mich lieb;
Die schöne Hand, die ich jetzt küsse,
Schnitt meinen Namen oft in junge Linden,
Wenn ich den deinigen auf weisse Rinden

An

An junge Erlen schrieb. —
Geliebte! konntest du, um mich zu quälen,
Die Zärtlichkeit, dieß Eigenthum erhabner Seelen,
So lang verheelen!
Mein Herz schlägt nur für dich;
Und deins — ich weiß es, spricht für mich.
Es muß mir heute noch gelingen —
Komm! Laß uns diese Verse singen,
Die ich in dieser dir geweyhten Nacht
Für dich gemacht.

Doris.

Gewiß Amint,
Du bist doch listiger als andre Schäfer sind!
Und mir wirds wirklich schwer
Dir etwas abzuschlagen.
Gieb nur die Verse her —
Ich will schon mit dir klagen.

Amint.

Schön sind des Frühlings heitre Morgenlüfte!

Doris.

Schön sind am Abend frischer Blüten Düfte!

Beyde.

Doch ungleich schöner ist ein Kuß, den du mir giebst!

Amint.

Ich danke allen Göttern für die fette Heerde:

Doris.

Ich lobe alle Götter für die Frucht der Erde;

Beyde.

Doch stärker lob ich sie dafür, daß du mich liebst!

Myrtill.

Ey das geht schön! Ich kann mich recht erfreun!
Ich dürfte nur ein wenig jünger seyn,
Ich würde gleich die schöne Doris küssen.

Doris.

Myrtill, du hörsts ja wol, ich sing ja nur zum Scherz. —

Myrtill.

Ich muß das doch wol besser wissen?
Du hast ein listiges verrätherisches Herz;
Sah ich nicht deine Thränen fließen?
Ich kenne ja die jungen Mägdchen wol.
Wenn man so lange warten soll,
Bis sie sich selbst zum Kuß entschließen,
Da wird man lange warten müssen!
Gleich jetzo küß' mir den Amint!

Doris.

Ja, guter Freund, das geht nicht so geschwind:
Du weißt ja wie die Mütter sind.

Myrtill.

Hör, Kind, wir wollen ernsthaft sprechen.
Wenn ihr euch als Verlobte küßt;
Glaubst du, daß das was Böses ist?

Doris.

Ich hab Aminten nie geküßt,
Und weiß nicht, was die Liebe ist.

Myrtill.

Hörst du? wir wollen ernsthaft sprechen?

Doris.

Doris.

Nun ja, ich lieb und küß ihn, ja?

Myrtill.

Hast du der Mutter das gesagt?

Doris.

Sie — ja — sie hat mirs abgefragt;
Zum Glück war noch mein Vater da,
Sonst hätte sie mich wol, wer weiß wohin? gejagt.

Myrtill.

Hast du ihr denn gesagt,
Daß sich der Schäfer will mit dir verbinden?

Doris.

Ums Himmels Willen! Nein! das hab ich nicht gewagt!
Das wird sich mit der Zeit wol finden. —

Myrtill.

Nein! Geht jetzt Beyde hin, und sagts ihr ... Geht! ..

Doris.

... Ich denke, daß sichs wohl von selbst versteht,
Daß sie dann nichts wird einzuwenden wissen! —
Das Haus ist ja so weit von hier ...

Myrtill.

Und dein Amint steht gar zu nah bey dir ...
Nun, kommt nur her, ich will die Ehe schließen;
Dann könnt ihr gehn, die Mutter von mir grüssen,
Und euch, so lang ihr wollet, küssen.

Uebrigens war der Jinny Meynung diese: Der Kuß ist auch der strengsten Tugend erlaubt, nur muß die Versichrung der ehelichen Verbindung den Kuß, diesen so sehr starken Ausdruck der Zärtlichkeit, rechtfertigen, weil er sonst, auch so gar im Spiel, immer etwas beleidigendes behält. — So viel ist wenigstens gewiß, daß zwi-

schen ihr und Herrn Handsom dergleichen nicht vorgieng.

Jinny war jetzt, ohngeachtet ihrer ersten Empfindung beym Anblick des Sir James, aufs zärtlichste gerührt. Ein ungeheucheltträuriges Gesicht und eine Beständigkeit, wie die war, die sie an ihm gefunden hatte, sind Dinge, denen nur ein sehr hartes Herz widerstehn kann. Sie war so gerührt, daß sie ihre Begebenheit kaum erzählen konnte und nur auf Herrn Handsoms Bitte, ganz wenig davon sagte. Sie wußte, daß Herr Handsom sie liebte; sie liebte ihn selbst aufs lebhafteste. Sie konnte also nichts anders erwarten, als daß er bey einer so bequemen Gelegenheit von seiner Liebe reden würde. Dieß setzte sie in Verlegenheit: Herr Handsom aber sprach von seiner Liebe nicht ein Wort; und dieß machte ihre Verlegenheit noch größer. Er that, so lange sie unterwegs waren, nichts weiter, als daß er auf eine fast unmerkliche Art ihre Gesinnung gegen den Sir James erforschte; (die er aber nicht hinlänglich kennen lernte,) daß er sie zu beruhigen suchte, und ihr rieth, „nicht anders als nach dem jedesmaligen Erfolg einer ganz genauen Prüfung ihres Herzens, gegen den Sir James zu verfahren.“

In so zweydeutigem Verhältniß kam man nach Colwark, wo Miß Handsom am folgenden Tage auch eintraf. Jinny hörte die Erzählung von dem, was nach ihrer Abreise vorgefallen war, mit einem Betragen an, aus dem die Miß so wenig klug werden konnte, daß sie anfieng zu glauben,

sie müsse sich in ihrem Urtheil über die Liebe ihres Bruders geirrt haben. Sie gieng mit Verdruß zu ihm, und fand ihn eben so zweydeutig. Er sagte ihr, „daß er den Sir James von Person kennete, und daß man ihm Unrecht thäte, wenn man zweifelte, ob noch ein schönerer, tugendhafterer und erfahrnerer Mann in ganz Schottland wäre. Er habe ihn auf Reisen gekannt, obgleich der damalige Unterschied ihrer Glücksumstände sie zu der Zeit in einen zu großen Abstand gesetzt hätte, als daß sie hätten eine Freundschaft errichten können. Sir James habe oft, und besonders in Deutschland, verschiedne Gelegenheiten gehabt, ein erwünschtes Glück zu machen, habe aber alles auf eine Art ausgeschlagen, aus der man hätte vermuthen können, daß sein Herz nicht mehr ihm gehöre.“ — Nach vielem Dringen, bey dem Zärtlichkeit und List angewandt wurden, erhielt endlich seine Schwester folgendes Bekenntniß, das mit thränenden Augen abgelegt ward: „Ich liebe die Jinny. Ich wünsche kein höheres Glück, als das, mit ihr verbunden zu seyn. Ich fange aber an, einzusehn, daß ich nie so glücklich seyn werde! So lange ich dieß auch befürchtet habe: so greift es mich doch jetzt aufs schmerzlichste an. Dieß aber soll sie niemals erfahren; und wenn sie auch dem Sir James nicht günstig wäre: so soll mir mein Gewissen nie vorwerfen, daß ich das Unglück dieses rechtschaffnen Mannes, auch nur durch einen Blick, verursacht habe. Dich aber, o meine Theuerste, setzte er hinzu, indem er seine Schwester mit vie-

len Thränen umarmte, dich beschwör ich bey allem was auf dein Herz einiges Gewicht haben kann, der Jinny in keiner Art von meiner traurigen Lage das allergeringste merken zu lassen; zumal da ich nach dieser unglücklichen Entdeckung der Liebe des Lord Hope, mein Betragen gegen sie durchaus ändern muß. Erfähr st du aber, daß sie ihm alle Hoffnung verbietet: so weiß ich, daß du es mir wissen lassen wirst. Alsdann kann vielleicht... doch mein stolzes Herz wird sich durch zu große Erwartungen wieder unglücklich machen!... Ich würde verzagen, wenn Jugendsünden der Wollust mich zwängen, zu glauben, daß Jinny ein Werkzeug der strafenden Gerechtigkeit Gottes ist. Verdankt sey es der Barmherzigkeit des Liebhabers der Unschuld, daß die Finsternisse meines armen Gemüths von dieser Seite nicht verstärkt werden. Der Entschluß, auch in dieser harten Prüfung ihm gehorsam zu seyn, der soll, und glaube es gewiß, liebste Schwester, der wird mich trösten."

Miß Handsom konnte bey aller Zärtlichkeit die sie hatte, so leicht ihr Herz auch immer zu seyn schien, doch nicht lange eine Zuschauerinn der gegenseitigen Leiden dieser beyden Liebenden seyn. Ihr Bruder verschwieg die seinigen, um sie nicht zu bekümmern: aber schon seine Mine, sein Stillschweigen, seine unablässigen Beschäfftigungen, machten ihr Schmerzen. Jinny dagegen suchte ihre Freundinn allenthalben auf, um in ihren Schos ihre Klagen zu schütten. — Ein Frauenzimmer stirbt zwar vom Gram nicht, aber sie veraltet

altet frühzeitig, wenn sie keine Vertraute findet! Jinny war daher allemal in den Armen ihrer Freundinn, sobald ihre Geschäffte es zuließen, und, obgleich tausendmal abgewiesen, bat sie sich den Rath derselben aus. Miß Handsom verließ nach wenigen Tagen dieß Haus, welches für sie nunmehr ein Trauerhaus geworden war, und gieng nach Dorp zurück.

So wie ich diese Verhältnisse jetzt beschrieben habe, blieben sie länger als ein Jahr. Jinny hatte unterdessen das Vergnügen, das Glück der Miß Handsom zu erleben, die an einen würdigen Freund ihres Bruders verheurathet ward. Herr Handsom war in dem letzten Jahr, das er auf Reisen zugebracht hatte, in einer der deutschen Seestädte mit ihm bekannt geworden, aus der er gebürtig war, und wo er als Patricius lebte. Dieser Mann nannte sich German. — Wir haben bisher nichts von ihm sagen können, weil er nur vor einigen Monaten aus Deutschland gekommen war, um in Engelland die Freyheit im Original zu sehen, von der die Freyheit in den deutschen Seestädten eine schwache und richtige Copie ist. Er lernte sehr bald das vortreffliche Herz der Elisabet kennen. Ihr Vermögen zog er gar nicht in Betrachtung; das seinige reichte überflüßig hin, Freedom, ein nahe bey Colwark gelegenes Landgut, zu kaufen. Elisabets vortheilhafte Bildung, und ihr immer heiteres Gemüth, versprachen ihm die angenehmste Gemahlinn. Sie aber gehörte unter die Art Leute, denen im ganzen Leben, und also auch in der Liebe nichts besonders

wiederfährt; wir können daher auch nichts besonders von ihr sagen. — Wie ihr Bruder ihr den Antrag seines Freundes that, gieng sie ans Clavier, und spielte einige Stücke ab, die er eben bekommen hatte. Er stand neben ihr, und erwartete, unter Bewunderung ihrer Gleichgültigkeit, ihre Antwort. Bey einer schweren Stelle, die in der Sonate einigemal vorkam, hielte sie endlich inne. „Die verzweifelte Stelle,“ sagte sie, und schlug mit dem Fuß die Theile des Tacts. „Ja, ... sagte sie endlich, in Puncto des Herrn German! Höre Bruder; ist er wirklich der ehrliche Mann, der er zu seyn scheint?“ „Ja, sagte Herr Handsom, ich kenne seine geprüfte Redlichkeit.“ „Nun, antwortete sie, so sag ihm nur, es wäre gut!“ und drauf spielte sie eben so ämsig fort, wie vorher.

Nur durch ähnliche Auftritte unterschied sich ihr Brautstand und ihre Verbindung von dem Gewöhnlichen. Sie wollte auch von der Jinny nicht anders genannt seyn, als „Elisabet.“ So wollen wir sie künftig auch nennen; und da übrigens während dieser Zeit nichts vorgieng, als daß Lady Foster die Jinny kennen lernte, und sie in kurzer Zeit unendlich lieb gewann: so werde ich diesen Zeitraum, so wie er ist, unangefüllt lassen. Elisabet hatte unterdessen von Sir James Hope einige Briefe für die Jinny bekommen, die sie auf ihre Bitte hatte unentsiegelt zurückschicken müssen. Zuletzt bekam sie diesen Brief von der Jinny:

„Meine

* * *

Colwark.

„Meine theuerste Elisabet,

Ich schreibe vom Schrecken, Kummer und Hoffnungen durchdrungen. Ach! Sir James hat meinen Aufenthalt erfahren! Wie kann er ihn erfahren haben? Doch ich habe Ihnen andre Dinge zu sagen. Lesen Sie diese Abschrift eines Briefs, den ich unter fremder Hand und Petschaft gestern von ihm erhalten habe.

* * *

Marvejols, im Lande Gevaudan,
den 27. Sept. 1764.

„Hochgeschätzte Feundinn,

Mein Herz wird Ihnen nie einen andern Namen geben. — Nur der Gedanke, Ihre Freundschaft gehabt zu haben, beschäfftigt mich. Sie wissen, was für Empfindungen er in mir wirken muß: es sind die, mit denen die ersten Menschen an Edens ferne Gefilde dachten! Sie machen mich unglücklich, diese Empfindungen; sie haben mir den Trost der Weisen genommen: aber sie werden mir den festern Trost des Christen nicht nehmen! Dennoch öffnet sich ihnen mein verwöhntes Herz noch immer, wie der getäuschte Held im Lärm der Schlacht dem Ruhm nachjagt, aber an der Seite von tausend Sterbenden den Tod erringt. Ich habe der Gewalt der Natur nachgeben müssen. Ich habe meine Bedienung niedergelegt, und, allen Menschen

unbekannt, suche ich schon seit acht bis neun Monaten in der Zerstreuung der Reisen die verlohrne Möglichkeit, der Welt nützlich zu seyn; und ich darf hoffen, daß ich sie finden werde. Aber ich sehe nicht Höfe der Großen, nicht das Geräusch der Städte — das alles habe ich vormals in allen Theilen der Erden bis zum Ekel gesehen. Ich suche die Natur — ich suche sie sogar in Wüsten, und da ist sie, von wenigen — vielleicht von gar keinen Sterblichen gesehn, meinem trauernden Herzen reizend schön. Ich bin Pohlen, Italien und die Schweiz durchgereiset, und bin jetzt in Frankreich. Ich suche die wenigen stillen Gegenden d'r Erde, nicht, um mich da zu begraben; nein, ich kenne meine Pflichten: ich suche nur Ruhe zur Zubereitung auf den möglichst ausgebreiteten Nutzen, und noch vor Verlauf dieses Jahrs werde ich — süße Hoffnung! gesund, und zum Dienst des Vaterlands fähig, wieder in Schottland seyn."

„Dieser für mich so vortheilhafte Hang führte mich vor einigen Tagen in die einsamen Thäler der Sevennischen Gebirge. Hier machte ich eine Entdeckung, deren Umstände ich Ihnen einmal mündlich sagen werde. Ich fand nämlich in einem, den Nachbarn wenig bekannten Dörfchen die Wohnung des glücklichsten Menschen, den ich je gesehn habe. Es ist ein Mann, den Sie hochschätzen, und der sich über Ihr Leben unbeschreiblich gefreuet hat. Es ist Herr Kinsman aus London. Hier haben Sie einige Zeilen

von

von ihm, und zugleich das Testament, in dem er Sie zur Besitzerinn von zwey Drittheilen seines großen Vermögens machet. Miß Charlotte Hay hatte, schon wie ich durch London gieng, durch den glücklichsten Handel dies Vermögen, von dem ihr der übrige dritte Theil gehört, ungemein vergrößert. Durch dieses Vermächtniß, zu dem ich warlich nichts beygetragen habe, besitzen Sie, hochgeschätzte Freundinn, zum allerwenigsten zehntausend Pfund. Dieser Reichthum war werth, Ihnen durch einen Expressen, der aber Befehl hat, nicht bis nach Colwark zu gehn, überbracht zu werden. Und dies Glück belebt meine Hoffnung. Ihr Empfinden ist so fein, daß vielleicht meine vorzüglichen Glücksumstände Sie bisher gehindert haben, mir Ihr Herz zu geben; eine Denkungsart, die Ihnen Ehre machen würde. Darf ich es nunmehr wagen, Ihnen meine Liebe noch zum letzten mal anzubieten? — Ich setze nichts weiter hinzu, aus Furcht, Sie zu beleidigen. Sie wissen alles, was ich noch sagen könnte. Nur noch eins, was mein Herz nicht verschweigen kann: „Meine geprüfte Treue und Beständigkeit, meine redliche Lossagung von jedem Glück, das Sie nicht machen können, meine Standhaftigkeit — alles dies berechtigt mich, Sie um eine entscheidende Antwort zu bitten. Der Bediente, den ich schicke, wird acht Tage nach Empfang dieses Briefes sich erkundigen lassen, ob es Ihnen gefällig ist, mir zu antworten. Versuchen Sie ja nicht,

nicht, Geliebteste! versuchtn Sie ja nicht diese einzige und gewiß letzte Bitte abzuschlagen

Ihrem ewigergebnen Freunde
James Hope."

* * *

Hier ist die Abschrift des Briefes des Herrn Kinsman.

* * *

„Vor einigen Jahren hätte ich wol nicht geglaubt, daß ich je an meine liebe Miß Jane schreiben würde. Theils hielt ich Sie für todt, theils glaubte ich nicht, daß ich noch einmal ruhig genug werden würde, etwas zu schreiben, das Sie ohne Kümmerniß lesen könnten. — Und jetzt kann ich dem frohen Triebe nicht widerstehn, und weiß gewiß, daß Sie sich über meinen Brief freuen werden. Aber viel kann ich Ihnen nicht schreiben; Sie wissen, daß ich mein Lebetage nicht viel habe sagen können. Genug Sie sollen sich mit mir freuen, daß ich so glücklich bin; und das könnten Sie, wenn ich auch nichts weiter schriebe. Doch Sie sind ein gar liebes Mägdchen; ich muß noch ein bisgen mit Ihnen plaudern; ich bin ordentlich wieder der poßirliche Kinsman geworden.

„Vors erste müssen Sie wissen, daß die Traurigkeit über Ihrer Mutter Tod; die Liebe zu Ihnen; die sonderbare Begierde, meinen Vater aufzusuchen, und das Leiden, mit dem ich die unglück-

unglückliche Gemüthsfassung meiner Enkelinn, der Charlotte Hay, ansehn mußte, mich aus Engelland trieb. Hören Sie nun, wie es mit allen diesen triftigen Ursachen abgelaufen ist.“

„Ich zuckelte etwa ein oder anderthalb Jahr in dieser Zärtlichkeit herum. — Sie müssen mir nicht übel nehmen, daß ich so spashaft schreibe; das ist nun einmal nicht anders. Ich sah aber bald, daß die Welt so voller Narren war, daß sie mich gar füglich entbehren konnte. In Schweden waren die Leute zu arm; in Rußland zu roh; in Churland zu umständlich; in Preußen zu sonderbar; in Deutschland zu gezwungen, zu gemischt, und zu sclavisch; in Pohlen zu unwissend und zu schmutzig; in Italien zu mißtrauisch und zu wollüstig; in der Schweiz zu nachahmend und doch altfränkisch; in Holland zu grob und theils zu unwissend, theils zu gelehrt; in Frankreich zu unempfindlich und zu eitel; in . . . kurz in ganz Europa nichts nutz.“

„Im Nothfall könntest du dir ja wohl selbst hinreichen!“ So dacht ich; und damit gieng es wieder nach der Schweiz zu. Ich kam bis ins Ländchen Vivarez. Hier gefiel es mir, weil die Leutchens mit Dank und Zufriedenheit das wenige Geld annahmen, das ich verzehrte, und mich übrigens meinem albernen Kopf überließen. Aber noch war es mir nicht einsam genug. Ich trabte demnach weiter nach den Sevennes zu. In dem Dörfchen,

chen, wo ich jetzt wohne, fand ich einen reformirten Candidaten, den die Liebe zu einigen hundert verborgnen Protestanten, die hier herum wohnen, hier aufgehalten hatte. Der Mann behagte mich; es war ein weidlicher Mann, wie Boas. Nur Schade! nach einigen Wochen starb mein Candidat im sechs und sechzigsten Jahr seines Alters. Schon rückte ich, um wieder weiter zu wandeln; wie ich aber alle Betrachtungen zusammen nahm, die ich während meiner Wallfahrt über die Ursachen meiner Reise angestellt hatte; so fand ich: 1) Daß es eine Thorheit wäre, den Tod der Frau Living noch ferner zu betrauern, weil sie glücklicher ist, als wir alle. 2) Daß ich der Liebe zu meiner Jinny auch Abschied geben könnte, weil es eine Narrheit ist, da wieder anzupochen, wo man einmal glimpflich und ernstlich abgewiesen worden ist. — Im Vorbeygehn, ich wollte, daß der Herr Urias, der diesen Brief besorgen will, auch so dächte; der ehrliche Mann steht recht viel aus — unten wird noch ein Wörtgen von ihm vorkommen. 3) Ja, wie weit war ich? . . . Ja, in puncto meines Vaters. — Nun, den zu finden, das war wol eine vergebliche Hoffnung. Gott gebe ihm einen guten Abend! 4) Was Charlotten betraf, so sah ich wol, daß ich ihr nicht helfen konnte. Ich ließ also auch das seinen Gang gehn. Sie hat ein großes Vermögen; ich habe ihr ein Drittheil des Meinigen vermacht

— da

— da mag sie sich einen wackern Mann dazu nehmen. Wo sie das nicht will: so kann ich, wie gesagt, ihr nicht helfen. Ich beschloß also in dem Gebirge zu bleiben: freylich gieng das alles nur nach und nach von statten; endlich aber kam es doch so weit wie es jetzt ist; und ich denke, es soll dabey sein Bewenden haben.“

„Ich sprach von meinem Vermögen. Was soll mir das Zeug? Jetzt kommt mirs so lächerlich vor, daß ich so åmsig in der Welt gewesen bin, als wenns so schwer gewesen wäre, die jährliche Einkunft von funfzehn Pfund zu gewinnen; denn so viel brauche ich jetzt. Und auch das würde ich nicht brauchen, wenn nicht die Knaben aus unserm Dörfchen mir alle Woche ein paar Schillinge abluxten. Doch weiter. Ey nun, mit einem Wort, ich habe ein Testament gemacht. Aus herzlicher Liebe zu Ihnen, mein Kind, habe ich die Einrichtung gemacht, daß Sie zwey Drittheile meines Vermögens haben sollen. Machen Sie mir nicht den Spaß, das Geld nicht haben zu wollen, und es mir hieher zu schicken — ich würde es wahrhaftig ins Thal schütten. Nein, nehmen Sie es nur.“

„Uebrigens — Halt! da fångt Sir James an zu seufzen. Bald hätte ich den guten Mann vergessen. Hören Sie, das ist ein rechtschaffner Mann. — Ich dächte, Sie nähmen ihn. Sie müssen doch nun so ein vier und zwanzig Jahr alt seyn; ich meyne, ein Mägdchen, das

ein

ein zärtlich Herz hat, und so einen Mann findet, das müßte, damit doch immer noch in jedem Seculo wenigstens ein glückliches Paar angetroffen werde .... Doch wie Gott will! Nicht wahr? so pflegt ihr Mägdchens ja zu sagen? — Nun, Sir James, seyn Sie nur ruhig.“

„Im Ernst zu sprechen — denn ich bin wirklich ein alter Hasenfuß; was hab ich für Possen geschrieben! Aber ich bin auch wirklich recht glücklich! Also im Ernst zu sprechen: so bitte ich Sie, mein Kind, überzeugt zu seyn, daß ich Sie recht herzlich lieb habe, und Gott bitte, Ihnen nach so vielen Leiden bald recht süße und glückliche Tage zu geben. So bald der Wunsch eingetroffen ist: so schreiben Sie es mir, „*à Monsieur* Kinsman, *par* Mendes“ der Postmeister in Mendes weiß schon, wo das Wunderthier anzutreffen ist. Aber eher schreiben Sie ja nicht: sonst würden Sie nur die Glückseligkeit unterbrechen

Ihres

Sie herzlichliebenden

Thomas Kinsman.“

„Nachschrift.

Schreiben Sie mir doch umständlich, wie es Ihnen gegangen ist. Sir James hat es mir oft erzählen wollen: aber er geberdet sich so sonderbar, wenn er von Ihnen redet, und seufzt so viel zwischen her, daß mir das Ding zu weitläuftig wird.“

„Ach

* * *

„Ach meine theureste Elisabet, rathen Sie mir! Doch, Sie haben mir ja durchaus Ihren Rath verweigert! Ich habe mich bey dem Abschreiben so ermüdet, daß ich die Feder weglegen muß. — Das Glück, das mir der ehrliche Kinsman schenkt, rührt mich gar nicht. So kann mich denn also niemand glücklich machen, und noch habe ich eben so wenig irgend eines Menschen Glück machen können. Dann sagen Sie mir, was der Zweck meines Lebens ist? Die, deren Umgängniß mir erwünscht ist, fliehn mich. — Ach! ich bin ein sehr unglückliches Geschöpf! —

Jinny."

* * *

Elisabet wußte nach Lesung dieses Briefes ... Aber! was mache ich? Himmel! welch ein ungeheures Kapitel! Ich glaube, ich wäre im Stande, bis zur Ostermesse immer frisch weg zu schreiben, und bliebe doch immer noch im dritten Kapitel.

Viertes Kapitel.

Hier scheint es, als wenn wir die ganze Geschichte endigen wollten.

Claudatur parenthesis!

Denn, vom Schluß des achten Kapitels unsers ersten Buchs, bis zum Schluß dieses vierten Kapitels des vierten Buchs, ist alles Paren-

these gewesen. *) Das ist nun freylich eine erschrecklich lange Einschaltung: aber unsre Leser müßten uns schlecht kennen, wenn sie glauben könnten, daß wir uns hieraus das geringste machen.

Elisabet kam, nachdem sie den letzten Brief der Jinny gelesen hatte, selbst nach Colwark, um für ihre Freundinn den Rath ihres Bruders zu erbitten. Jinny aber hatte dem Sir James schon eine Antwort geschickt, von der sie ihrer Freundinn, nach langem Weigern, diese Abschrift gab.

„Mein Herr,

Sie haben völlig Recht, von mir eine entscheidende Antwort zu fodern, denn ich kenne allen Werth der Gütigkeiten, die Sie für mich haben. Sie glauben, daß Sie durch mich glücklich werden können. — Gott weiß, daß ich Sie so hoch schätze, daß ich so gar mit Freuden an die traurige Lage, aus der Sie mich gerettet haben, so oft und so dankbar mich erinnre, daß ich nichts lieber wollte, als Ihr Glück machen: aber vormals konnte ich es nicht; und jetzt kann ich es nicht.“

„Ich konnte Ihre unverdiente Liebe nicht erwiedern; Sie haben ganz genau gerathen: ich kannte zu viel unglückliche Ehen, als daß ich mich mit einer Person hätte verbinden können, die ein blendendes Glück so weit über mich setzte.“

„Jetzt kann ich Ihre Wünsche nicht erfüllen. Warum sollte ich mich scheuen, Ihnen zu gestehn,

*) I B. S. 56.

daß ein Andrer mein Herz hat? Dieß Bekenntniß thue ich jetzt zum allererstenmal."

"Sollte es denn nicht möglich seyn, daß auf irgend eine Art meine zärtlichen Wünsche für Ihr Wohl und für Ihre Ruhe erfüllt würden! Ihr Herz scheint der glücklichsten Fassung nahe zu seyn. Machen Sie mir die Freude, zu versuchen, ob Sie über sich selbst völlig siegen können! Unter allen, die das Glück haben, Ihr schönes Herz zu kennen, wünscht diesen Sieg niemand heftiger, als

Ihre zeitlebens dankbare und ergebene
Johanne Strange."

* * *

Elisabet glaubte für ihren Bruder keinen glücklichern Zeitpunct finden zu können, als diesen. Sie faßte die Jinny vertraulich an die Hand. "Machen Sie doch, sagte sie, Ihrem Herzen Luft, und sagen Sie mir, welche glückliche Person ihr Herz hat?" Jinny sank ihr auf die Brust. "Warum verschonen Sie mich nicht, sagte sie mit leiser Stimme, mit einer so verwirrenden Frage, o meine Elisabet, die Sie mein Zutrauen so lang entfernt haben!" "Sollte denn, versetzte diese lebhaft, mein Bruder so glücklich seyn" ... "Beschämen Sie mich nicht, Geliebte! unterbrach Jinny; trösten Sie mich vielmehr! Ihr Bruder flieht mich; er denkt zu edel, als daß er mein Herz täuschen könnte. Ach! meine Theuerste! Ihr Bruder liebt nicht, wenigstens nicht mich. Begraben sie mein Geheimniß in dieser klopfenden

Brust; im tiefsten Grunde meines Herzens soll es gewiß verborgen bleiben. Jetzt fühl ich die Quaal des Sir James“ ... „Sie irren sich, sagte Elisabet, indem sie ihr mitleidig die Thränen abtrocknete, die aus ihren Augen drangen; glauben Sie auf mein Wort, daß mein Bruder Sie von ganzem Herzen liebt“ ... Hier ward dieses Gespräch durch die Lady Foster unterbrochen, die unvermuthet hereintrat. „Ach! sagte sie liebreich, Ihr guten Kinder! Ihr erinnert mich an Thränen, die ich ehedem eben so vergossen habe. Wartet, ich werde Euch einmal belauschen, und Euch hernach alle beyde glücklich machen.“

So bald Elisabet mit ihrem Bruder allein war, erzählte sie ihm alles, was sie wußte, und drang drauf, daß er nun nicht säumen sollte. Er verwies es ihr aber, daß sie der Jinny seine Liebe entdeckt hätte. „Eben diese Liebe, sagte er, habe ich ihr verheelen wollen. Ists denn nicht sehr möglich, daß sie einen würdigern Mann finden kann, als ich bin? Und wenn sie ihn nicht findet: so werden alle Umstände von selbst zu unserm Glück übereinstimmen. Wenigstens muß sich ihr Verhältniß gegen den Sir James noch anders entwickeln, eh ich es wagen darf, die Pein meines Herzens zu stillen; denn du kannst glauben, daß dieser schmerzliche Zwang, diese Furcht die Einzige, die ich lieben kann, zu verliehren, diese Versuche, der höhern Führung gänzlich gehorsam zu werden, mich recht sehr viel kosten.“ Seine Schwester schüttelte den Kopf, konnte aber, so ungehalten

gehalten sie auch war, diese Grundsätze, nach denen gleichwol jedes edle Herz handeln sollte, nicht widerlegen.

So verstrichen einige Monate, in denen nichts besonders vorfiel. —

Nach Verlauf dieser Zwischenzeit bekam Jinny diesen Brief vom Sir James.

* * *

Paris, den 5. Nov. 1764.

„Noch habe ich Ihre Antwort auf mein Schreiben vom 27. Sept. *) nicht erhalten, aber die Sorgfalt des Expressen, den ich damals schickte, hat mein trauriges Schicksal entschieden. Er hat bald nach seiner Ankunft von einer Demoiselle du Bois erfahren, und mir gemeldet, daß Sie einem würdigern, als ich bin, Ihre Liebe gegeben haben. Ich habe vormals einen Schottländer gekannt, der den Namen Handsom führte. Ist dies eben derselbe, wie ich aus Ihrer Freundschaft gegen ein Frauenzimmer schließe, das eben den Namen, und mit ihm viel Aehnlichkeit hat: so kann ich mich vielleicht beruhigen.“ — — —

„Sie sind also Ihren glücklichsten Augenblicken nahe. Alles, was mir Ihr Mitleiden je erworben hat, ist Ihnen Bürge, daß ich an Ihrem Glück ein unbeschreibliches Antheil nehme. Warum haben Sie das nicht glauben können? Denn Sie haben es nicht geglaubt, sonst hätten Sie

*) S. Seite 41.

mich durch Ihr Stillschweigen nicht so unglücklich gemacht. Jedoch, es dünkt mich, daß meine Leiden gar nichts sind, seitdem ich glauben kann, daß Ihre Tugend vollständig belohnt werden soll. Dies tröstet mich — doch, was schreibe ich? Werde ich nicht auch den Schatten des Trostes bis ins Grab vergebens suchen?"

„Aber ich will und darf nicht klagen." —

„Sie müssen mir freylich alle Arten der Empfindung gegen Sie aufs künftige verbieten — nur die tiefe Verehrung können und wollen Sie nicht verbieten, die unaufhörlich seyn soll in dem Ihnen geweihten Herzen

Ihres unveränderlich ergebnen

James Hope."

„Nachschrift.

Darf ich es wagen, Ihnen eine Arie zu schicken, in der Sie die Sprache meines kranken Herzens lesen werden!

Letzte Zeilen an Phillis.

Schon in der allerersten Jugend,
Schon da war meine Liebe dein!
Und so erhielt ich meine Tugend,
Und so blieb mein Gewissen rein.
Ich trug ein Denkmal fester Treue;
Du sahst es: und du nahmst aufs neue
Mein Herz und meine Liebe hin. *) —
O! hättst du da dein Herz entdecket:
Das Bündniß, das mich jetzt so schrecket,
Wär jetzt, o Phillis! mein Gewinn!

Doch

*) I B. S. 380.

Doch ach! du schwiegst! — Dein stilles Trauern
Riß täuschend meine Zweifel hin! —
Nun mußt du mich nicht mehr bedauern,
Daß ich so ganz unglücklich bin.
Sey du nur glücklich! — Meine Thränen,
Und mein unüberwindlich Sehnen,
Sollst du, Geliebte! niemals sehn.
Ich will dich ohne Hoffnung ehren;
Und niemals deine Liebe stören,
Und nie um deine Liebe flehn." *)

* * *

Elisabet, die eben in Colwark war, gab ihrem Bruder unverzüglich von diesem Briefe Nachricht, den sie der Jinny aus der Hand riß, und sogleich damit fortlief. „Wenn du nunmehr, setzte sie hinzu, noch einen Augenblick verlierst: so muß ich sagen, daß du mit aller deiner Gelehrsamkeit, mit allen deinen Grundsätzen, und mit aller deiner Delicatesse ein Schäfgen bist." Herr Handsom antwortete mit einer Miene, aus der sie schon mit verdrießlicher Ungeduld voraussahe, was er sagen wollte, „die Freyheit der Jinny berechtigt mich zu nichts" . . . „Nun so!" unterbrach ihn Elisabet hitzig . . . „Aber laß mich doch ausreden, fuhr er fort; Eine Stelle dieses Briefes berechtigt mich, und setzt mich in den Stand, ihr meine Hand anzubieten. Wirst du die Stelle finden?" Sie las den Brief einigemal durch, und fand nichts. Endlich zeigte er ihr die Zeile, wo von der du Bois geredet wird. „Die du Bois, setzte er hinzu,

 wird

*) Comp. von „Weißt du ein besser Herz zu finden rc."

wird nicht unterlassen haben, dies allenthalben auszubreiten; jetzt muß ich also alles thun, was unsre Ehre fodert. Aber, wird Jinny meine Hand annehmen wollen?“ „Armes Männchen! rief Elisabet, du siehst aus ... in Wahrheit, du siehst so kläglich aus, wie der Jüngling zu Nain! Nein! Jinny wird dir gewiß einen Korb geben! Du jammerst mich! Hättest du das nicht eher bedenken sollen? Ey, ey, daß uns das nicht eingefallen ist, daß Jinny ein diamantnes Herz, eine Brust von nordischen Eisbergen hat; daß sie Tygerbrüste gesogen hat! Da sitzen wir nun!“ .... „O loses Weib“ rief Herr Handsom, und hielt ihr die Hand auf den Mund. „Ey! antwortete sie, indem sie seine Hand wegriß, kann ich davor, daß du solche arkadische Zweifel hast? Mußt du mir dergleichen Dinge sagen? Der traurigen Philomele, dem einsamen Echo, den Faunen, Nymphen und anderm solchem Geschmeis mußt du so was erzählen. Hier, fuhr sie fort, indem sie ein Federmesser ergriff, geh, und schneide deine Klagen in die erste die beste Linde! Oder — indem sie eine Feder eintunkte, schreib ein Klagelied an deine strenge Gebieterinn; *allons:* „Grausame Galathee“ .....

Dies muthwillige Geschwätz ward durch die Ankunft der Lady Foster unterbrochen. „Ich komme wol eben zu rechter Zeit? sagte Sie. Ich bin zu froh, als daß ich viel Einleitungen machen könnte. Glauben Sie denn, mein verschwiegner und zweydeutiger Herr Philosoph, daß ich Ihre Herzensan-

zensangelegenheiten nicht weiß? Ihr und der lieben Jinny Glück liegt mir so sehr am Herzen, daß ich alle meine Kräfte angewandt habe, es zu beschleunigen. Durch Vermittelung einiger Freunde, die etwas vermögen, habe ich Ihnen die beste Bedienung, die im Parlament zu finden ist, glücklich verschafft. Es ist die bequemste Stelle, die Sie finden können, mit einer jährlichen Einkunft von wenigstens fünfhundert Pfund. Im nächsten Maymonat müssen Sie antreten. Sie wissen, wie ungern ich Sie verliehre; aber Sie wissen auch, wie lieb Ihr Glück mir ist."

Der Leser kann sich, wenn ihm Leute bekannt sind, die die Welt kennen; oder wenn er selbst Kenntniß der Welt hat, alles vorstellen, was Herr Handsom hierauf antwortete. Lady hatte, seitdem er dem Dienst der Kirche entsagt hatte, nichts herzlicher gewünscht, als ihm eine gute Stelle in London zu verschaffen, weil sie sich gewöhnlich dort aufhielt, und niemand kannte, dessen Umgängniß ihr so angenehm, und ihrem Sohn so nützlich seyn könnte. Sie war also von der Freude über die Erfüllung ihres Wunsches so voll, daß sie nicht sonderlich auf seine Danksagungen Acht hatte, sondern sogleich der Jinny das Glück ihres Geliebten bekannt machen wollte, welches er aber verbat.

Lady war so begierig, das gegenseitige Betragen dieser beyden Liebenden zu sehn, daß sie noch denselben Abend, da Jinny eben im Zimmer war, dem Herrn Handsom eine Gesundheit zutrank, in der sie ihm zu seiner Bedienung Glück wünschte.

Daß Jinny dies bemerkt haben müsse, schließe ich aus der gekünstelten Gleichgültigkeit, die sie annahm. Sie ließ sich nichts merken. Lady fuhr fort, und fragte den Herrn Handsom, „ob er auch bedacht hätte, daß es nunmehr billig wäre, eine Person des Geschlechts, das ihn so hoch schätzte, glücklich zu machen?“ „Jhro Gnaden haben eine sehr vortheilhafte Meynung von meinem Charakter, wenn Sie glauben, das ich das kann,“ antwortete Herr Handsom. „Soll ich, versetzte Lady, Ihre Bescheidenheit belohnen? Soll ich Zeugen aufrufen, die Ihnen beweisen, daß ich Ihren Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren lasse? Was meynt Jinny?“ — Wir wissen nicht, was Jinny, der das Blut ins Gesicht trat, antworten wollte; Herr Handsom kam ihr zuvor. „Ich bedarf, sagte er, keine Zeugen; denn ich weiß, daß alle, die mich hier kennen, so gütig sind, daß sie mir das Glück, Jhro Gnaden nicht auf ganz schlechten Seiten bekannt zu seyn, gern gönnen, und wenn Mylady sich irrt, Ihren Irrthum nicht widerlegen werden.“ Jinny nahm, indem dies gesprochen ward, den Weg, den alle meine jungfräulich blöden Leserinnen in ähnlichen Fällen nehmen würden, nämlich den geradesten Weg nach der Thür. Hier begegnete ihr Elisabet, die, weil sie ihre Freundinn so bestürzt fand, sie bey der Hand nahm. „Ists fertig?“ sagte sie. „So? antwortete Jinny, kommen Sie auch? Ich weiß nicht, wodurch ich es verdient habe, daß alle verheurathete Personen mit mir ihr Spiel haben?“ „Ja, mein gutes

tes Kind, antwortete Elisabet, das muß Sie nicht befremden. In allen Gilden, ja so gar unter den Musensöhnen ists Sitte, die Ankömmlinge ein bisgen zu scheeren, und das legt sich auch nicht eher, als bis diese Neuangekommene, wie man es nennt, initiirt werden. Machen Sie, daß es mit Ihnen so weit kommt: so verspreche ich Ihnen, daß Sie Friede haben sollen.“ „Nun, sagte Jinny lächelnd, wie muß ich denn das machen?“ Elisabet antwortete nicht, und gieng ins Zimmer, wo man gleich drauf von der Tafel aufstand. Sie gieng hernach mit ihrem Bruder in ihr Zimmer, wo sie Jinny fand. „Ey Bruder! sagte sie, dies Mägdchen hat heut mit mir von der Aufnahme eines *Quasimodogenitus* gesprochen: von dir wird sie am besten das nähere solcher Feyerlichkeiten erfahren können, ich will euch also alleine lassen.“ In dem Augenblick flog sie hinaus.

Herr Handsom setzte sich neben die Jinny, die eben Noten schrieb. „Was, sagte er, meine Liebe! was will meine Schwester?“ „Ich weis es nicht, antwortete Jinny; Sie kennen ja ihre poßierlichen Scherze“ . . . „Poßierlich, rief Elisabet, die hier in die Stube hereinstürzte; so? poßierlich? Wartet; ich will euren Poßierlichkeiten ein Ende machen. Die Hand her!“ zugleich ergriff sie Beyder Hände. Jinny ward feuerroth. „Ich, fuhr Elisabet mit einem ernsthaften Gesicht fort, ich frage, Kraft meines ehelichen Amtes: ob ihr beyderseitig gesonnen seyd, ins künftige, wie euch dann gebühren wird, Glück und Unglück mit einander

ander zu theilen, es sey denn, daß der Tod euch scheide? Das sollt ihr denn von Herzen gerne thun: was sagt ihr dazu? — Nu! *Dicat* Ja, „fuhr sie fort, indem sie ihrem Bruder einen Ribbenstoß gab. Herr Handsom küßte der Jinny die Hand. „Darf ich, sagte er, mein Schicksal in Ihre Hände legen? Wollen Sie, gütigste Freundinn, mein Herz, das schon so lang Ihnen gehört, ganz hinnehmen? O! wenn die allerreinste Liebe, wenn die genaueste Kenntniß Ihres ganzen Werths, wenn die bündigsten Versicherungen der Treue, die Sie verdienen, meine Hoffnungen unterstützen können: so...“ Seine Schwester stand, und machte eine Verbeugung nach der andern, „so sagte sie, so... so... nu, Jinny?“ Jinny konnte nicht antworten. „Was heißt das? rief Elisabet: so... so... das kann ja kein Christenmensch verstehn. Bruder! du bist ja erst bis an das *Colon!* Wartet, (indem sie beyde bey den Köpfen faßte, und sie zum Kuß zusammen führte) ich will die halbe Periode ergänzen... so... (zugleich küßten sich beyde) so hat alles seine Richtigkeit!“ „Nehmen Sie, sagte Jinny zum Herrn Handsom, und sank in seine Arme, nehmen Sie mein ganzes Herz hin, Würdigster unter den Menschen! Ich bin ganz die Ihrige!“ — „Das ist mir lieb, schrye Lady Foster, die mit Freudenthränen aus dem nächsten Zimmer kam. Schon acht Tage habe ich Sie belauscht, um den schönen Auftritt zu sehn. Lassen Sie mich auch etwas dabey thun, fuhr Sie fort, indem sie beyder Hände zusammen gab. Sie, meine

ne Liebe! (zur Jinny, der sie ein paar prächtige Brillanten gab) vertheilen Sie diese Ringe; und Sie! glücklicher Mann, (zum Herrn Handsom) nehmen Sie das Londonsche Haus an, das ich in Groszvenor-Square besitze. Aber die Freude müssen Sie mir gönnen, daß ich Ihre Hochzeit selbst, und zwar in London, besorgen darf. Wollen Sie das? meine Liebe! indem sie die Jinny umarmte." Beyde bejaheten dies, und dankten der Lady auf eine Art, die nicht anders, als ihr gefallen konnte, und die Abreise nach London ward auf den nächsten May festgesetzt. Lady erklärte sich hierauf, jedoch, ohne die durch Herrn Kinsman gemachte Einrichtung zu wissen, daß sie ins künftige die Jinny nicht mehr als eine Bediente ansehn wollte. Jinny verbat dies, und nahm blos die Entledigung von einigen beschwerlichen Arbeiten an: theils um nicht dem Neide ausgesetzt zu seyn; theils, um in ihrer verborgenen Gestalt ihrem Vater, den sie noch immer sehr fürchtete, unbekannt zu bleiben. Eben so verbat sie es, daß Lady ihre neuen Verhältnisse gegen den Herrn Handsom nicht bekannt machen möchte. Sie so wohl als Herr Handsom hielten den Brautstand, für höchst angenehm — diese glücklichste Zeit des ganzen Lebens, wenn ein äußrer Zwang den Genuß der unschuldigen Freuden dieses Standes begleitet.

Ich würde etwas unmögliches übernehmen, wenn ich die vollkommne Glückseligkeit beschreiben wollte, die diese beyden Liebenden während der Erwartung ihrer

ihrer Abreise nach London genossen. Mylord und Lady giengen zu Anfang des Jahrs nach London, und folglich blieb dies glückliche Paar allein. In dieser Zeit fiel nichts merkwürdiges vor, außer daß durch einen Vorfall im Parlament des Herrn Handsom Vermählung bis zum Julius aufgeschoben ward. Und eben dies war der unglückliche Monat, in dem Hidden, auf Anstiften des boshaften Secretär Setter und der du Bois, das Glück dieser würdigen Personen so grausam zerstörte. *)

Herr Handsom hat, wie sich im letzten Buch zeigen wird, sehr viel Antheil an dieser Geschichte, und da seine Begebenheiten mit der Geschichte der Jinny in so genauer Verbindung stehn: so haben wir letztere in geliebter Kürze anführen wollen; zumal da wir unsern Lesern gewiß versprechen, daß wir uns genau nach den Umständen des Todes der Jinny erkundigen wollen, den wir nur aus der Erzählung der Fanny und des Gevatter Fischer schließen mußten.

*) I B. S. 17. 57.

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Der Verfasser geht, von denen nach Stand und Würden hochgeehrten resp. Lesern begleitet, zweymal zurück, wo sich Unbekannte, z. B. Meister Doubt, und auch Bekannte — finden. Ein sehr unterrichtendes Kapitel.

Die Wirthinn in Dunbar *) hatte ihr Wort gehalten, und an die Frau Known nach London geschrieben, um den Namen der Herrschaft des Schlosses zu erfahren, aus welchem Fanny hatte entweichen müssen. Sie erwartete jetzt die Antwort dieser Frau. Ihre Bemühungen, den Namen des Schlosses selbst zu erfahren, waren bisher fruchtlos gewesen, weil die Sache durch die Abwesenheit des Herrn Handsom und durch die Sorgfalt des saubern Herrn Setter ganz unbekannt geblieben war, und weil Fanny den Herrn des Schlosses für ihren Vater hielt, und ihn also Lord Wilkes nannte.

Fanny Wilkes war mit ihrer Sophie schon einige Tage in diesem Hause gewesen, als sie an einem Abend, da beyde in der Thür standen, ein Geschöpf ins Haus kommen sahn, das Kraft seines Haarputzes und seines Kleides sogleich als ein Dorfküster kenntlich war. Er gieng in ein Nebenzimmer, aus welchem er aber dann und wann

*) I B. S. 56.

wann herauskam, und die Fanny sehr aufmerksam und mit seltsamen Geberden betrachtete. Dies belustigte die beyden Mägdchen; sie giengen auf ihr Zimmer, wo der Küster nach allen Prädicamenten in Ueberlegung gezogen ward. Sie redeten noch von ihm, als jemand anklopfte. Man rief: herein! aber es ward wieder, und auf ein nochmaliges Herein! noch einmal geklopft. Fanny öffnete die Thür — und siehe da! es war der Küster. „Will er jemand von uns sprechen?“ fragte Fanny. „Ja, antwortete der Küster, ich wollte meiner hochgeehrten Jungfer gern die Ehre haben, mit Denenselben zu sprechen. „Komm er doch herein,“ sagte Fanny. „Ich bitte zwar um Verzeihung,“ antwortete der Küster, mit einer ungeschickten Verbeugung, bey der er auf einem Bein stehn blieb, weil er das andere ganz hintenaus schob. „Hat er, fuhr Fanny fort, mir etwas Wichtiges zu sagen?“ „Ich dürfte, antwortete der Küster, wol glauben, daß dieselben die Ehre hätten, mich zu kennen.“ „So? nun so komm er herein!“ „Zur schuldigen Danksagung!“ antwortete der Küster mit ähnlichen Ungeberden. Sophie faßte ihn bey der Schulter, und schob ihn hinein. „Mit unterthäniger Erlaubniß“ sagte er, und gieng so geschicklich, wie ein Leineweber nur gehn kann, (denn er war wirklich seines Zeichens ein Leinweber) ins Zimmer. Er fuhr in gleichen Complimenten fort, wann ihm ein Stuhl oder dergleichen angeboten ward. Endlich brachte man ihn doch zum Sitzen. Fanny wartete, daß er die Unterredung anfangen

sollte;

sollte: er blieb aber im Stillschweigen, bis er vor grosser Blödigkeit seine rothe blecherne Tabatiere herauszog. Er legte zugleich seinen Huth auf einen Stuhl, stützte seinen Wanderstab gegen den Huth, und brachte mit Schritten, wie ein Entricht macht, und mit den Worten: »ob ich wohl so frey seyn darf?« seine Tabatiere den beyden Mägdchens dar. Nachdem er sich wieder gesetzt, auch Hut und Stock wieder genommen hatte, fragte *Fanny*, was sein Anbringen eigentlich wäre. »Ich wollte, antwortete er, nur sagen, daß ich Doubt heisse, und in Southwall, einem Dorf bey Edinburgh, gleichsam Küster und Kirchenbedienter *Loci* bin.« »Southwall? sagte *Fanny*: der Name ist mir bekannt« . . . »Ja, unterbrach sie Meister Doubt, und da bin ich dann von Amtswegen heut in allhiesige Stadt gekommen, um meinen Sohn, der dann ein Bursche von zwölf Jahren, ins dreyzehnte ist, ins löbliche Gewerk der Leinweber einschreiben zu lassen. Ich habe zwar auch nur kümmerlich mein liebes Stück Brod: da mir aber der liebe Gott diesen Knaben gleichsam gegeben hat, so habe ich denn doch folglich überdem also das auch noch an ihn wenden wollen; und da wollte nur ich, hochgeehrte Jungfer, mir Deroselben werthesten Namen ausbitten, bitte denn aber solches nicht übel zu verdeuten.« »Gar nicht, mein lieber Mann, antwortete *Fanny*; die schon nach dem Beutel grif, aber meinen Namen kann ich ihm nicht sagen.« . . . »Ich will derohalben, versetzte er, noch einmal grosgünstig gebeten haben, daß Dieselben es nicht

ungütig zu vermerken belieben; allermaßen ich schon sehe, daß Dieselben gesonnen sind, gleichsam im *Cognito*, wie man es nennt, zu verbleiben. Sonsten sollte übrigens wol gläuben, daß Dieselben als ein kleines Kind irgendwo gesehen zu haben, indem Dero *Liniamenta* mich, als ich in gegenwärtiges Haus trat, gefrappiert haben.“ „Er hat mich also auf unserm Schlosse gesehn? fragte Fanny lebhaft. Kann er mir Nachricht geben, ob man die Räuber gefangen hat, und ob .... „Ach! unterbrach der Küster mit Bestürzung, so muß denn ganz gehorsamst um gnädige Verzeihung bitten. Ich höre, daß dieselben ein Fräulein Foster aus Colwark sind, wo der Herr Prediger Pauls, und der Herr Secretär Setter sind; nein, auf dem Schlosse habe Sie nicht gesehn. Dies ist also ein *Error in persona*, wie ich sehe, gestalten ich mein gnädiges Fräulein gleichsam für eine ganz andre gehalten habe.“ Fanny ließ sich hierauf in ein weitläuftiges Gespräch ein, in dem sie alles erfuhr, was der Leser aus dem ersten Buch schon weiß, auch das, daß der Hofmeister des jungen Foster nach London abgereiset wäre. In der Bestürzung vergaß sie, den Küster zu fragen, für wen er sie gehalten hätte?

Sie bat ihn, sie nach dem Schloß zu bringen, welches er aber abschlug, indem Amtsgeschäffte, wie er es nannte, übermorgen in Southwall seine geringe Gegenwart nothwendig machten, daher er noch heut abreisen müßte. Fanny beschloß also, morgen mit ihrer Sophie, unter Begleitung

ihrer liebreichen Wirthinn, nach Colwark zu reisen, und der Küster nahm, nachdem er ein gutes Geschenk erhalten hatte, vor der Hand seinen Abschied, wird aber vielleicht in dieser Geschichte noch als ein großer Stylist erscheinen.

Wie alles zur Abreise fertig war, kam der Officier, den Sophie nach dem achten Kapitel unsers ersten Buchs schon kannte, *) und meldete ihr, daß der Commendant sie unverzüglich sprechen müßte. Sophie entschuldigte sich mit ihrer dringenden Reise, mußte aber, so ungern sie auch wollte, mit ihm nach der Festung fahren. Sie ward zum Commendanten geführt, den sie allein fand. „Nun, sagte er, mein schönes Kind! hat Sie noch keine Nachricht von dem Mann, den Sie sucht?“ Auf Verneinung dieser Frage fuhr er fort: „Wird Ihr dann nicht ganz knollicht zu Muthe seyn, wenn Sie ihn finden sollte? Unter uns geredet, solche charmante Leute findet man nicht oft. Wäre mir unter meiner Compagnie ein solcher Kerl durchgegangen, wie ich jünger war, ich hätte mich, hohl mich der T. aufgehangen. Was muß nun eine Geliebte thun, wenns ihr so geht?“ Sophie antwortete: er wäre in einem Irrthum; Sie wäre nicht die Geliebte des Herrn, den sie suchte. „Ey zum Element! rief der Commendant, thue sie nur nicht gleich so kasperat. Ich denke, (indem er eine Thür öffnete) sie wird nun wohl aus einem andern Ton pfeifen, he?“

*) I B. S. 50. 51.

he?“ Zugleich trat ein wohlgekleideter und sehr schöner Mann ins Zimmer, und sah die Sophie eben so bestürzt an, wie sie durch seinen Anblick befremdet zu seyn schien. Er wandte sich zum Commendanten; „ich bedaure, mein Herr, sagte er, daß ich Sie so bemüht habe; ich kenne das Frauenzimmer gar nicht.“ „Nu, sagte der Commendant, bin ich denn ein Narr? (zur Sophie) Wie tausend hieß denn der Herr, dessen Namen sie neulich im Thorzettel suchte?“ „Der Herr, antwortete Sophie, hieß Handsom.“ „Da haben wir es ja! rief der Kriegsmann; ich glaube, Sie wollen sich nicht kennen. Aber das geht mich nichts an; ich hoffe, daß Sie sich wohl wieder vertragen werden. Ich bin Ihr Diener! Ich habe jetzt auf dem Zeughause zu thun.“ Mit diesen Worten verließ er sie.

Hier trat der Fremde der Sophie, die ganz erschrocken war, sich mit ihm allein zu sehn, mit einem angenehmen Wesen näher. „Darf ich wissen, sagte er, durch welchen Zufall Sie die benannte Person gesucht haben?“ „Ich kann, antwortete Sophie, Ihnen nichts weiter sagen, als daß ich und mein Fräulein diese Person noch suchen.“ „Welch Fräulein?“ rief der Fremde. Auf die Antwort, dies Fräulein hieße Fanny Wilkes, ward er noch bestürzter. „Ach! Fanny Wilkes lebt? wo ist sie? darf ich Sie zu ihr begleiten? Wissen Sie, daß ich die Person bin, die Sie suchen.“

— „Sie sind Herr Handsom aus Colwark?“ —

„Ja,

„Ja, und ich erstaune, daß Sie alles so genau wissen.“ —

„O kommen Sie, rief Sophie, und faßte ihn ganz unschuldig an die Hand, kommen Sie, Sie werden der betrübten Fanny das Leben wieder geben.“

Der Officier, der unterdessen hereingekommen war, war so gütig, ihnen den Wagen anzubieten, in welchen Herr Handsom mit der Sophie sogleich hineinflog. „Sieh da! schrye der Commendant, der noch draußen auf dem Balkon stand; Sieh da! was der T* thut! Jetzt kennen sie sich, wie Spitzbuben auf dem Jahrmarkt. Nu, *fahr well!* die beyden Leute sind für einander geschaffen. So ein Weib möchte ich mein Seel auch wol haben; und du, Arabelle, (zu seiner Tochter, die bey ihm stand) wolltst nicht vor dein Leben gern solchen Kerl haben? Sprich, wolltst nicht?“ Die Kutsche fuhr unterdessen fort, und Arabelle verwandelte auf die Frage ihres Vaters die Blicke, die den Herrn Handsom höchst bürgerlich, aufmerksam und lieblich betrachtet hatten, in eine so vollständig verachtende Miene, daß sich keiner ihrer hochadelichen Ahnen ihrer würde geschämt haben. „Pfuy, sagte sie im Hereingehen! Solchen Bürgerhund!“ Herr Handsom konnte nicht eines kleinen Lächelns sich enthalten. — Eine Sache, die, wenn man von Niedrigern verachtet wird, zu der Zeit, da Vornehmere uns schätzen, gewiß recht schwer ist. Die Kutsche fuhr so schnell, daß er

kaum die allernothwendigsten Einleitungen von der Sophie erhalten konnte, eh er zur Fanny kam.

Der Leser erwartet hier vielleicht eine sehr umständliche Beschreibung von dieser langgewünschten Zusammenkunft; aber dergleichen Beschreibungen mache ich nur alsdann, wann ich recht sehr gut aufgelegt bin, und vermuthen kann, daß meine Leser nicht so etwas Gutes sagen werden, als das ist, was ich alsdann in der Spitze meiner Feder erblicke; oder wenn ich gewiß bin, daß ich eben die Worte hinschreiben werde, die meine Helden und Heldinnen in dem Auftritt selbst gesagt haben.

Wiewol hier werde ich doch eine kleine Beschreibung machen müssen, weil mir immer einfällt, daß Fanny die Hauptperson ist, so oft ich meinen Titel ansehe. Und so alt ich auch bin, so viel ich auch in allem möglichen Format und mit allen Farben schon habe drucken lassen: so kann ich doch die jugendliche Schwachheit noch nicht ablegen, oft auf meinen Titel zu sehn! Welche Aussicht bey diesem Titel! Welcher Reichthum der Erwartungen. Das ganze Deutschland (so denke ich) wird meine Fanny kaufen, weil ganz Deutschland in denen Zeitungen nach den Begebenheiten des Herrn Wilkes sucht. Das schöne Geschlecht wird das Werk meiner Finger auf ihrem Putztische mit wolriechenden Wassern, Pomaden und Schminke ausgerüstet, durchblättern; mich mit so viel Specereyen zur Mumie machen, und der Sterblichkeit entreissen; wenigstens mich in ihren Strick- und Nähebeuteln mit sich herumtragen, wo nicht Schrif-

ten

ten die mehr unterhaltend sind diesen Platz eingenommen haben. Von den jungen Herren kann ich ein gleiches Schicksal erwarten — nur da sie nicht nähen und stricken: (wie aber hoffentlich nächstens Mode werden wird) *) so werde ich nur auf ihren Bücherbrettern glänzen; im Felleisen und Mantelsack wohl eingepackt der Armee folgen; die trockenste Stelle im Zelt einnehmen; ja, vielleicht wichtig genug seyn, um von dem vorsichtigen Marketenter gegen ein Paar Bolen Punsch! anstatt des Ehrenworts, angenommen zu werden. — Endlich! (so werden gelehrte Zeitungen von mir sprechen) endlich können wir den schmeckenden Deutschen ein Original ankündigen! — Wieder, (so werden andre urtheilen) wieder eine Nachahmung, anstatt der längstgewünschten Urschriften! Das wird getheilte Meynungen erregen, gelehrte Kriege, Neugierde und Belustigung der Leser, Aemsigkeit und Gewinn der Buchhändler, denn auch ein sehr zufälliges Pünktgen in einem hebräischen Buchstaben hat schon die Amnestie der Gelehrten brechen können.... Das alles denke ich, wenn ich meinen Titel sehe, und tausendmal habe ich die Feder angesetzt, um meinen Titel mit einem „*Exegi monumentum aere perennius*“ aus-

*) Ich habe, wie ich zuletzt in Frankreich war, eine Dame mit mathematischen Gesprächen unterhalten, während der Zeit, daß ihr Liebhaber an ihrem Nähramen arbeitete; ich hoffe also mit Grunde, daß wir die Zeiten eines Herkul und Sardanapal wieder bekommen werden.

auszuzieren, wenn nicht mein zartes Gewissen mich überzeugte, wie schwer es ist, einen guten Roman zu schreiben. Das fühle ich dann in meinen zitternden Fingern so genau, daß ich oft keine Munterkeit und keinen Beruf habe, weiter zu schreiben.

Wie ich ausschweife! Ach wer doch kein Deutscher wäre! — Geschwind zur Beschreibung der Zusammenkunft des Herrn Handsom und der Fanny Wilkes.

Dies gute Kind saß neben ihrer gutherzigen Wirthinn, und beklagte, an ihre Schultern gelehnt, ihre Trennung von allen, die ihr lieb waren. „Was wird doch, sagte sie, der Commendant meiner lieben Sophie zu sagen haben? Er ist doch wol ein ehrlicher Mann, und wird ihr nichts Böses thun.“ Die Wirthinn wollte eben antworten, als Herr Handsom und Sophie hereintraten. Fanny sprang auf, und hieng sich fest an seinen Armen. „Ach Sophie! das ist Herr Handsom! Mein allerbester Herr Handsom! Sind Sie es? Meine Sophie, wo haben Sie ihn gefunden, den allerliebsten Mann! Lieben Sie mich noch, mein treuer Lehrer? Ach Sophie, bitten Sie ihn, daß er mir alles vergiebt.“ ... „Was soll ich Ihnen vergeben? rief Herr Handsom mit zärtlicher Umarmung! Liebstes Kind! Sie haben mich ja nie beleidigt.“ — „Nein, versetzte Fanny, Gott Lob, das habe ich nie gethan. Ich war nur außer mir vor Freuden; ich dachte nicht dran, daß das Lügen sind, was die du Bois geschrieben hat. Denken Sie

nur

nur . . . und hier erzählte sie ihm alles, was vorgegangen war.

Wir konnten nicht alles auf einmal erzählen, und sehen uns also genöthigt, mit der Geschichte zurück zu gehen. Herr Handsom hatte im Schloß erfahren, daß Jinny von den Räubern erschossen wäre. *) Er hatte ihren Schuh am Ufer gefunden, welches ein ziemlich wahrscheinlicher Beweis dieser traurigen Nachricht war. Dazu war Fanny nirgend zu finden. Alles dies stürmte auf sein Gemüth ein, so, daß er den einigermaßen übereilten Entschluß faßte, Colwark zu verlassen, und nach London zu gehn, — eine Reise, die, wiewol unter andern Umständen, schon vestgesetzt war. Am Abend nach seiner Abreise, da sein Herz sich einigermaßen beruhigt hatte, kam ihm ein Bote aus Colwark nach, und meldete, daß man der ganzen Bande des Hidden sich bemächtigt hätte, aber nichts erfahren könnte, was das Schicksal der Fanny Wilkes und der Jinny beträfe. Er entschloß sich daher, nach Colwark zurück zu gehn. Er stellte das genaueste Verhör an; da aber der Mörder entwischt war, und Hidden selbst aus Verzweiflung nicht ein Wort sprechen wollte: so war es unmöglich, weder in Absicht auf die Wilkes und Jinny, noch auch in Absicht auf den Setter und du Bois das Geringste zu erfahren. Er schickte in die ganze Gegend umher, fuhr selbst auf den See, und fand in einem Kahn einen Ring, den er sogleich für den Ring der Fanny erkannte, inglei-

*) I B. S. 57 = 59.

chen ein Strumpfband, das, wie er gewiß wußte, seine Braut für die Fanny gewirkt hatte. — Meine Leser erinnern sich, daß der Wind den Kahn weggetrieben hatte, nachdem Fanny und Sophie ausgestiegen waren. Daher kam es, daß Herr Handsom eine entgegengesetzte Richtung des Weges nahm, um die Fanny aufzusuchen. Nachdem alle Versuche vergebens gewesen waren, reisete er nach Colwark zurück, wo er die nöthigen Verhaltungsbefehle, besonders in Absicht des Verhafts der Räuberbande, gab, und sodann nach Dunbar gieng, um von da seine Reise nach London zu beschleunigen.

Ein starkes Herz glaubt nicht gleich das ganz Schreckliche. Dies hat manchen Unglücklichen zu nachmaligen Tröstungen zubereitet! Herr Handsom hatte ein solches Herz. Er glaubte, das Fanny den Räubern entkommen wäre, weil sie sonst ihren Ring und ihr Strumpfband, das gar sehr ins Auge fiel, nicht hätten in dem Lustschiffe liegen lassen. Dies berechtigte ihn, ein Gleiches von seiner Braut zu hoffen, weil man, nach einstimmiger Aussage, alle Glieder der Diebesbande erhascht hatte, und Jinny weder im See, noch sonst wo gefunden ward.

Ich dieser frohen Hoffnung kam er nach Dunbar. Er gieng sogleich zum Commendanten, um sich nach dem Herrn Setter zu erkundigen. Da aber dieser unter fremden Namen, und überhaupt aufs möglichste unkenntlich reisete: so erfuhr er nichts, als Vermuthungen. „Aber, sagte der Commendant,

wenn

wenn der Herr ein hübsch Mägdchen sucht: so kann ich Ihm dienen.“ Der Ton, mit dem dies ausgesprochen ward, machte den Herrn Handsom aufmerksam. „Vorgestern, fuhr der Commendant fort, — wars nicht vorgestern? Ja! da hat hier ein allerliebstes Ding nach einem Herrn die Thorzettel durchsuchen lassen. Der Herr sieht mir bald so aus, als wenn er der Adonis selbst wäre.“ „Darf ich, sagte Herr Handsom, Ihren Spaß unterbrechen, und fragen, wie das Mägdchen ungefähr aussah?“ „Ey nun, ein dünnes Leibchen, das ich mit der Hetzpeitsche hätte durchhauen können, eine gute Brust, da', wie Arabelle; ein Mäulchen, das ich alter Esel mit meinem Bart fast wund gemacht habe, und ein paar Augen — nein wahrhaftig, in ganz Flandern habe ich solche Augen nicht gesehn, und ich pflege immer zu sagen, daß das Weibsvolk in Flandern verteufelt schön ist. Ich alter Narr! mir violt der Bart noch, wenn ich dran denke. Aber das Püppchen war sehr leutscheu, und mich dünkt, ein bisgen zu fromm; eine saubere jungferliche Sprache — das gieng nur immer, zip, zip, zip, daß ich kaum hören konnte, was sie sagte. Nun (wie er sahe, daß Herr Handsom, der nicht zweifelte, daß dies Jinny wäre, ganz bestürzt stand) denke der Herr nur nicht, daß ihr deswegen was Böses geschehn ist. Nein, leider! *fuimus Troes!* Wo es seine Richtigkeit hat, wie ich denke: so will ich sie holen lassen. Sie war recht Angst um den Herrn, das arme Stümperchen. Aber ich muß den

den Spaß haben, alles nach meinem Kopf zu machen. Nur hier hinein ins Cabinet, wann sie kommt; ich werde dann schon zur rechten Zeit eine Losung geben."

Herr Handsom bat, daß das Frauenzimmer möchte geholt werden; und da er geschworen hätte, daß er seine Jinny sehn sollte: so kann man leicht denken, wie ihm das Herz schlug, als er ins Cabinet treten mußte. Selbst die Sprache der Sophie kam ihm vor, wie der Jinny ihre. Ich überlasse es den Lesern, sich das Erstaunen zu malen, mit dem er im Herausgehen aus dem Cabinet seinen Irrthum gewahr ward. —

Er unterstand sich gleichwol nicht zu fragen, wo Jinny wäre. Fanny, die da vermuthete, daß er alles wüßte, erzählte ihm ganz gerade zu, daß Jinny in ihren Armen erschossen, aus dem Kahn gefallen, und sogleich untergesunken wäre. „Haben Sie auch, liebstes Kind, rief Herr Handsom mit bebender Stimme, in der Angst sich die Sache anders eingebildet, als sie ist?" „Ach Gott! antwortete Fanny, ich weiß es nur zu gewiß. Ich wollte Ihnen wol die ganze Begebenheit zeichnen; die Stelle zeigen, wo der Schuß hinkam. Es war ja von den Fackeln, die die Diebe angezündet hatten, ganz hell, und meine Jinny lag auf dem Rücken, als sie niedersank. Noch seh ich die brechenden Augen" . . . Hier konnte Herr Handsom Thränen der wehmüthigen Liebe nicht verbergen. Er stand auf, und gieng im tiefen Schweigen ans Fenster.

Herr

Herr Handsom blieb nunmehr bey seinem ersten Vorhaben, nach London zu gehn, um zur Verfolgung des Setter, dessen Diebstahl sehr beträchtlich schien, alle Anstalt machen zu können. Da Lord Foster in großem Zusammenhange stand: so durfte man an dem guten Erfolge solcher Bemühungen nicht sonderlich zweifeln.

Das Gemüth dieses unglücklichen Mannes litte freylich sehr viel während dieser Reise, und sein Herz ward durch die zärtlichen Klagen der Fanny, und derselben oft wiederhohlte Erzählung aller Umstände des Todes der Jinny, noch tiefer verwundet. Jedoch, da er schon durch mannichfaltige Unglücksfälle gegangen war: so hatte er die Gewalt über sich, seine Empfindungen aufs möglichste zu verbergen. Seine Leiden wären ihm erträglicher geworden, wenn er einen Freund gehabt hätte. Den hatte er nicht, und es war traurig, an einen Ort zu gehen, wo er keine Freunde fand.

Was ihn noch mehr beunruhigte, das war das Betragen der Sophie. Dies Mägdchen war nichts als Natur. Seit dem vierten Jahr in einer Einöde, ohne Umgang mit ihrem Geschlecht, und ohne Bücher — gewiß, Umstände, die einen seltsamen Charakter bilden mußten. *). Sie hatte zu viel Empfindung, als daß sie nicht von allem hätte eingenommen werden sollen, was in der Bildung und dem Betragen des Herrn Handsom liebenswürdig war. Er saß in der Kutsche gegen ihr

*) I Band. S. 9. ꝛc.

ihr über, (denn man gieng zu Lande nach London) Sie sah ihn mit unersättlichen Blicken; und wenn er sie ansahe: so wirkte nicht die Kunst, denn sie kannte die Kunst nicht; sondern die Natur — das heißt, sie schlug nicht die Augen nieder, sondern heftete sie auf ihn, da unterdessen ihre von ihr unbemerkte Thränen auf die klopfende Brust herabrollten. Am Anfange der Reise begnügte sie sich damit, daß sie ihm alle ersinnliche Gefälligkeiten erwies; des Abends seine Kleider auspackte, ihm durchaus bey seinem Entkleiden helfen wollte, weil sie gewohnt war, ihrem Vater diese Hülfe zu leisten; ja so gar ungehalten war, daß er nicht bey ihnen blieb, sondern in einem andern Zimmer die Nacht zubrachte. Sie gewann ihn so lieb, daß sie ihn aufs flehentlichste um seine Freundschaft und Liebe bat, und ihn mit Thränen, mit Betheurungen und mit den feurigsten Umarmungen, der ihrigen versicherte. Eben so ungekünstelt waren alle ihre Gespräche, unter denen sich das, was ich naif nennen muß, bis auf ihre Geberden und Bewegungen verbreitete.

Hiezu kam, daß ihre Bildung ganz ausnehmend schön war. Sie war blond, und hatte Augen, die zwar nicht jenes ausschießende Feuer, aber dagegen im höchsten Grade das sanfte, schmachtende und unschuldige einer reinen, redlichen und stark empfindenden Seele hatten. Ihre Hände, die nie zur Arbeit gebraucht worden, waren weisser und zarter, als Herr Handsom sie je gesehn hatte, und ihr Wuchs konnte unmöglich vortheilhafter

seyn. In der Sprache war nichts gesuchtes, auch nicht das Fremde, das ein Frauenzimmer unmerklich im Gebrauch der Welt annimmt; aber ihr Ton hatte etwas eignes, das ungemein gefiel; er war laut und leise, frey und verschämt, je nachdem die Natur es wollte. Alles dies ward von dem Reiz einer unbefleckten Tugend, der unwiderstehlich einnimmt, und von der lieblichen Fähigkeit zur Freude, begleitet. Herr Handsom war unter allen Menschen der liebenswürdigste, wenigstens der erste, den sie kannte. Gewisse Verhältnisse, die die Zurückhaltung beyder Geschlechter nothwendig machen, waren ihr eben so unbekannt, als die Gefahren, denen man sich bey dem zu starken Hang zur Uebergabe des Herzens, aussetzt. Bey diesen Umständen fand Herr Handsom, daß auch selbst ein krankes Herz oft nur zu stark gerührt werden kann: eine Entdeckung, die er sonst nie gemacht hatte; und gewiß, es war schwer, standhaft zu bleiben, wenn Sophie sich unschuldsvoll neben ihm setzte, ihren Arm um seine Schultern schlug, oder sich mit schwesterlicher Freymüthigkeit um seinen Hals schlang, und ihn küssend bat, das volle Herz anzunehmen, das nie einem Vater oder einem Bruder sich hatte öffnen können.

Er sann auf Mittel, den Eindruck zu heben, den er ohne seinen Willen auf dieses junge und weiche Herz gemacht hatte. Ich urtheile, daß dies eine der schwersten Unternehmungen ist. Eine kleine Erwiederung der unschuldigen Liebkosungen kann eine junge Person glücklich machen —

ists nicht sehr schwer, ein Glück zu verweigern, das man machen kann? Aber, ob wol es wahr ist, daß Sophie nichts weiter wünschte, als das, daß er ihrem Betragen entsprechen möchte: so war doch auch dies vielleicht schon gefährlich. Konnten nicht auf diese Art in ihrem Herzen Wünsche entstehn, die sie bisher nicht gekannt hatte? Es ist eine schwere Pflicht, aber eine Pflicht, der man sich nicht versagen kann, niemals eine Flamme zu entzünden oder zu nähren, welche zu löschen nicht, wenigstens nicht höchstwahrscheinlicher Weise, bey uns steht. Gleichwol schien es unbillig, der Sophie das abzuschlagen, was sie nicht gefordert haben würde, wenn sie einen einzigen Verweigerungsgrund gekannt, oder ihn im System der Empfindungen vermuthet hätte. Das sicherste wäre eine gegenseitige Trennung gewesen: aber die war während der Reise nicht möglich. Der Versuch der möglichsten Entfernung schlug auch fehl. Sie bekümmerte sich, wenn er bey dem Wagen ritt, und flog mit mächtiger Zärtlichkeit in seine Arme, so bald er in den Wagen stieg, oder ins Zimmer trat. Aus Neigung und aus Mitleiden faßte er endlich den Entschluß, sie nach und nach von diesem Zustande zu entwöhnen. Er umfaßte sie, wenns unvermeidlich war, aber immer mit großer Ehrfurcht; er küßte sie bey ähnlicher Erforderniß, aber immer mit kalter Zurückhaltung, ohne Geschmack und mit Erröthen. Dabey betrafen seine immer freundlichen aber ernsthaften Unterredungen, die gegenseitige Achtung

tung und Ehrfurcht, die Menschen sich schuldig sind; die Gefahren, in denen die Jugend ist; die Pflicht der Christen, alle Bande, die uns an vergängliche Gegenstände fesseln wollen, zu zerreissen, und das hohe Glück eines Herzens, das seinen Leidenschaften befehlen kann. In seinem Betragen gegen sie war er außerordentlich höflich und gefällig; aber so war er auch in den kleinsten Gelegenheiten gegen alle Personen des andern Geschlechts, die er unterwegs antraf, und gegen Fanny war er es vorzüglich.

Einmal fragte ihn Sophie, (die alles dies bemerkte) ob er nicht Fanny ein bisgen mehr liebte; als sie? „Freylich, mein Kind! antwortete er; denn ich würde ja nie gegen ein Frauenzimmer mich so betragen, wie gegen Fanny: aber sie ist auch meine Schülerinn.“ Sophie verstand dies, konnte aber nicht unterlassen, traurig zu sagen: „Ach! daß ich doch auch ihre Schülerinn wäre!“

Am letzten Tage der Reise saß er, und betrachtete, ohne die Aemsigkeit seiner Gedanken zu bemerken, sehr aufmerksam einen Ring, in dem der Jinny Bruststück war. „Wenn Sie es erlauben wollten, sagte Fanny, so wollte ich Sie wol etwas Wichtiges fragen — aber Sie müssen es mir nicht übel nehmen.“ — „Nun, antwortete Herr Handsom, mein wichtiges Töchterchen, so fragen Sie mich nur.“ — „War, versetzte Fanny, indem sie auf den Ring wies, war das nicht Ihre Braut?“ — „Ja, meine Fanny, erwiederte er, indem er das Bildniß an seine Lippen hielt,

das war meine versprochne Geliebte!“ — Hierauf folgte ein Stillschweigen, welches Sophie unterbrach. Sie faßte ihm zutraulich beyde Hände: „die ist nun tod, sagte sie, unschuldig; wer wird nun die zweyte Geliebte seyn?“ — „Niemand, meine liebe Mistreß, antwortete er, denn ich habe kein zweytes Herz zu vergeben.“ — Sophie hatte keine Erfahrung, aber einen weitdringenden Verstand. Diese Antwort zwang ihr einige Thränen ab: aber die Belehrungen, die sie auf dieser Reise erhalten hatte, wurden dadurch vollständiger, und sie trocknete, indem sie das Gesicht aus dem Wagen wendete, ihre Thränen ab.

Unsre Reisenden kamen ohne Abentheuer nach London, weil ihnen in London selbst das unleidlichste Abentheuer aufbehalten war. Es bestand darinn, daß von des Lord Foster Familie keine Seele mehr in London war. Sie waren an demselben Tage aus London gereiset, an dem Herr Handsom Dunbar verlassen hatte, folglich fand er alle seine Briefe unerbrochen im Pallast: Er schrieb deswegen unverzüglich nach Colwark, um wegen Fanny sich Verhaltungsbefehle auszubitten. Er selbst konnte nunmehr London nicht verlassen, weil die Stelle, die er erhalten hatte, nächstens angetreten werden sollte. Zwar lag ihm jetzt nichts mehr dran, da sein Kummer sein Herz sehr ausschließend eingenommen hatte: aber es stand nicht mehr bey ihm, zurück zu ziehn.

Sechstes Kapitel.

Noch viel unterrichtender. Leser, die unsere Schalkheit noch nicht kennen, werden sie hier kennen lernen: nur müssen sie dieses Kapitel nicht selbst lesen, sondern sich vorlesen lassen.

Nicht so wol der Wohlstand, — denn eine geprüfte und bewährte Tugend fürchtet das Unrecht der Verläumdung nicht: sondern die Sorgfalt für die Ruhe der Sophie, und für sein eignes Herz, foderte vom Herrn Handsom, einen abgesonderten Aufenthalt für sie zu suchen. Der Umgang mit diesem vortrefflichen Mägdchen war für ihn das, was einem Genesenden die heitern Sommerabende sind; sie beleben die matten Nerven, sie gefallen der ganzen Empfindung — aber der Arzt verbietet ihren Genuß, weil ihnen schmerzhafte Empfindungen der Krankheit folgen, die noch in der Brust schleicht. — Gleichwol kannte er kein Frauenzimmer in London, der er seine beyden Begleiterinnen hätte anvertrauen können; und überdem wagte er es nicht, ohne der Lady Bewilligung Fanny in fremde Aufsicht zu geben. Er fiel zwar auf die Frau Known; *) aber die war nirgend zu erfragen. Daher blieb ihm nichts übrig, als das, ein Mittel zu suchen, das den Fortgang der Liebe der

*) I Band. S. 52.

Sophie verhinderte. Nach einigem Nachdenken war ihm nichts leichter.

Als er am Tage nach seiner Ankunft eine Begierde, London zu besehn, an seinen beyden Hausgenoßinnen merkte, bediente er sich dieser Gelegenheit. „Ich freue mich, sagte er, zu finden, daß Sie beyde nicht von der zu gewöhnlichen ländlichen Blödigkeit angesteckt sind. Aber da Sie beyde, besonders Sie, Mistreß, (Sophie hatte sich ihm schon entdeckt) noch gar keinen Begriff von der großen Welt haben: so können Sie auf mein Wort glauben, daß sie sich die Stadt nur verekeln würden, wenn Sie sie zu frühzeitig sähen. Sie müssen vorher einige Kenntniß der Dinge haben, die Sie in den hiesigen glänzenden Gesellschaften finden. Fanny hat einigen Anstrich solcher Kenntnisse, und Sie würden, durch Nacheiferung gereizt, in kurzer Zeit weit kommen.“ — Beyde bezeigten hier die munterste Bereitwilligkeit. „Wolan! fuhr Herr Handsom fort; noch heute will ich Ihnen alles anschaffen, was Sie zu so angenehmen Beschäfftigungen brauchen, und morgen soll der Unterricht anfangen, den sie zum Tanzen, Nähen, Musik, Schachspiel, Zeichnen, Italiänischen, kurz, zu allem, was schön ist, bekommen werden.“ Er las die Freude in beyden Gesichtern; und da sie von selbst um recht viel Unterricht baten: so erreichte er den Entzweck ganz leicht, die Zeit der Sophie unter so viel und so neue Geschäffte zu vertheilen, daß ihr zu Liebe keine Muße übrig bleiben konnte. Er hat mir oft gesagt,

sagt, eine beständige Beschäfftigung sey das allersicherste Mittel gegen die Liebe. „Man sehe nur dahin, sagte er, daß eine verliebte Person nie Gelegenheit habe, weder mit ihren Geschäfften einsam, noch auch in Gesellschaft solcher Menschen zu seyn, die mit ihr von der Liebe reden. Jemehr die Natur der Verrichtungen zerstreuend ist: desto untrüglicher ist der Erfolg. Wenn ich dies behaupte: so sage ich gar nichts unbekanntes: aber etwas das sehr wenig geübt wird, da Eltern, Lehrer und Freunde, in der Absicht ein junges Herz zu bilden, der Liebe oft ganz ruhig zusehn. Ist die Liebe ein Funken; ist sie eine Flamme: so urtheile man selbst, ob man ihr so ruhig zusehn darf?“ — Soviel unter den Umständen möglich war, erreichte er bey Sophien seinen Zweck.

Aber noch blieben Stunden übrig. Theils mußte er die Sophie wenigstens beym Thee und bey Tische sehn; theils ließ ihn die Strenge, mit der er sein Herz prüfte, Stunden entdecken, in denen Sophie auch abwesend dies Herz beschäfftigte. Wir wundern uns hierüber nicht. Von der Jinny getrennt — durch den Tod getrennt — zu der Zeit, da der süßeste Besitz anfangen sollte — jetzt in der Nähe eines Frauenzimmers, wie Sophie; eines Mägdchens, das, obgleich beynah ohn Absichten, ihn sehr empfindlich rührte. Er wußte sehr gewiß, daß Sophie sein Herz nicht einnehmen könnte, und doch war sein Herz gegen die Reize dieses schönen Mägdchens nicht ganz kalt. Auch die unbelohnte Liebe bleibt Liebe. Sie gleicht

dem Unglücklichen, den nachdrückliche Befehle aus dem Welttheile verweisen, dem er angehört. Er soll und will die Menschen fliehen, und doch blickt er auf seiner traurigen Fahrt nach Gestaden, wo Menschen wohnen!

Herr Handsom fand auch hier ein Mittel. Er wandte die Stunden, die er nicht zum Denken brauchen konnte, dazu an, daß er die Geschichte seines und seiner Freunde Lebens aufzeichnete. Dies füllte die Lücken, die er füllen mußte. In Gesellschaft der Sophie verbarg er eine tiefsinnige Miene nicht, die wirklich eine Folge des Nachdenkens über Wahrheiten der höhern Weltweisheit oder des Glaubens war, welches Nachdenken zu unterbrechen Sophie niemals wagte.

Nun war die Ruhe hergestellt; denn wir glauben, daß unermüdete Beschäfftigungen, vornehmlich aber treue Ausführungen des Gelübdes, nach dem der Christ sich gern unter die gewaltige Hand Gottes demüthigen will, die Ruhe in ein noch unglücklicheres Herz zurück bringen können, als das Herz des Herrn Handsom war.

Wir möchten gern die Neugierde unsrer Leser in aller Absicht befriedigen. Sie entsinnen sich, im zehnten Kapitel unsers ersten Buchs die Miß Adams kennen gelernt zu haben. *) Vielleicht nehmen sie an der Geschichte dieses Frauenzimmers Antheil. Wir wollen daher ein paar Briefe einrücken, die uns zugleich Gelegenheit geben, einige Züge aus des Herrn Handsoms Charakter aus-

zumalen.

*) I Band. S. 71.

zumalen. Zur Einleitung muß ich anmerken, daß Herr Handsom diese Familie in Colwark und auch bey seiner Mutter sehr oft gesehn, und mit der Mutter der Miß, so wie auch mit der Miß selbst, eine vertraute Freundschaft unterhalten hatte. Beyde schlossen aus dem, was im angezognen Kapitel angeführt ist, daß Herrn Handsoms Liebe schon verschenkt seyn müsse: folglich war ihr Umgängniß ungezwungen. Man wußte im Adamschen Hause jetzt noch nichts von den unglücklichen Begebenheiten in Colwark; aber das wußte man, daß Herr Handsom um diese Zeit in London seyn würde: Die Briefe kamen daher den Tag nach seiner Ankunft im Fosterschen Pallast an.

Brief der Wittwe Adams an Herrn Handsom.

„Mein Herr,

Ich unterstehe mich kaum jetzt einige Augenblicke, die mit unter die besten Ihres Lebens gehören, für mich zu fodern. Aber küssen Sie von meinetwegen Ihre geliebte Gattinn, und bitten Sie selbige, Ihnen ein halbes Stündchen für mich und meine Tochter zu erlauben. Ich weiß, wie genau Sie die Welt und das Herz kennen. Ihnen wird es beschwerlich fallen, daß ich das weiß, aber für mich ist es ein wahres Glück. Nur halte ich Sie nicht zu lang auf? —

Meine Tochter hat Heurathsvorschläge. Herr Feigned, ein Mann, von dem wir nichts weiter wissen, als daß er erster Prediger in Edinburgh ist, bewirbt sich um sie. Meine Tochter hat nie eine Abneigung gegen den Ehestand bewiesen, jedoch auch nie eine sonderliche Neigung. Sie weiß, daß sie von mir nichts als Rath vermuthen muß. Sie will aber auch den Rath einer Person einholen, die den Herrn Feigned nie gesehn hat, weil wir beyde, durch das Aeußere gerührt, unrecht urtheilen könnten. Ob dies ein Vorwand zum Zögern ist, (wovon manche Jungfern etwas halten) oder ob es ein vorzügliches Zutrauen zu Ihnen, mein Herr, ist, weiß ich nicht. Ich wünschte, daß Sie das letzte glaubten, und durch einige Anweisung, die sich für die Umstände schicken, dies unschuldige Zutrauen belohnen möchten. Auf diese Art verbinden Sie sich (wo es möglich ist) noch genäuer Ihre

aufrichtigst ergebenste

Wittwe Adams."

* * *

Einschluß der Miß Adams an Herrn Handsom.

"Mein bester Freund,

Nicht ein Wörtchen von Ihrer Heurath, denn Sie wissen besser, als ichs schreiben könnte, was die Freundschaft spricht — aber dagegen etwas von der meinigen. Sie wissen, daß nur Sie mein Freund sind. Ich habe nie einen

andern

andern gesucht; denn ich brauchte keinen. Und vielleicht ... sage ich vielleicht? Nein, gewiß, ich hätte keinen gefunden, dessen Andenken ich so segnen könnte, wie ich das Ihrige segnen werde. Ich war ein eitles Mägdchen, wie sie mich zuerst sahn: aber, o wie sehr geändert reisete ich aus Colwark! Ihr Betragen, mein Herr, Ihr ausgesuchtes Betragen zeigte mir, daß ein Herz, in dem alles wol geordnet ist, auch bey der möglichsten Empfänglichkeit zur Freude, auch bey einem sehr bezeichneten Beruf zum Genuß des Lebens, die Welt vergessen kann. Ich habe Ihnen nachher niemals gesagt, was seit dieser Zeit zum Preise Gottes in mir vorgegangen ist: aber ich bin so glücklich gewesen, daß sie es gemerkt haben — das bange Bewußtseyn mannigfaltiger Fehler werde ich freylich auf Erden nicht verliehren: aber gern wollte ich meine künftige Lebenszeit in einem Zustande zubringen, wo ich so wenig Hindernisse zu übersteigen hätte, wie nur möglich ist.

Wie wird dieser Zweck in dem Vorfall, den Ihnen meine Mutter meldet, erreicht werden? Ists nicht Pflicht, bey meiner Mutter zu bleiben, so lange sie lebt? Ach wie viel zu spät kränken sich oft die Töchter in solcher Trennung, wie mir angetragen wird. — Ists dagegen nicht auch Pflicht, die Wünsche der Mutter zu erfüllen, die mich glücklich wissen will? Kann mein Herz gebessert werden, wenn ich diese An-

träge annehme? — Oder wird mein Zustand nicht vielmehr nachtheiligen Veränderungen unterworfen seyn? Können Sie es, mein bester Freund: so rathen Sie mir. Ich kann Ihnen gar nicht beschreiben, wie sehr durch ein völliges Zutrauen zu Ihnen glücklich geworden ist

Ihre
Ihnen unaufhörlich verbundne
A. Adams.“

* * *

Jinny war dem Herrn Handsom durch den Tod entrissen — Sophie war zu jung — Miß Adams hatte ihm schon vormals gefallen: jetzt hatte sie dem Schein nach alle Eigenschaften, die er foderte. — Er bedachte sich also nicht lange: er schrieb an die Miß Adams, widerrieth es ihr gänzlich, den Herrn Feigned zu heurathen, reisete hin,

„und nahm die Schöne selbst für sich.“ —

Im Ernst? denken meine Leser das? O die guten Leser! wenn sie doch wüßten, was Liebe ist! Vielleicht lernen sie es einigermaßen aus der Folge dieses Buchs; denn ich gestehe, daß meine Hauptabsicht ist, meine Leser hievon zu belehren. Jetzt wollen wir Ihnen die Antworten des Herrn Handsom geben.

Antwort

Antwort auf den ersten Brief.

Wiewol diese Antwort ist gar zu lang; ich kann sie unmöglich abschreiben: ich will nur einen Auszug einiger Stellen machen.

— „Ich kann Ihnen die einzelnen Theile meiner Leiden unmöglich zeigen. Meine Schwester, diese mitleidende Schwester, weiß alles, und wird Ihnen alles sagen. Ich weiß gewiß, daß Sie alsdenn Ihr Gebet um Heilung meines Herzens, mit meinem Gebet vereinigen werden. — Ich kann mich kaum fassen, da doch der Tod uns getrennt hat; hätten arglistige oder gewaltthätige Menschen uns getrennt; ach! wie unvergleichlich schwerer würde mir alsdenn der Gehorsam werden. Jetzt habe ich nichts weiter zu thun, als das, daß mein Herz ohne Widerstreben in die Trennung einwillige, die der Schöpfer meines Lebens gewollt hat. Hätten mich Menschen getrennt: wie schwer würde es dann seyn, genau zu wissen, ob ich zur Ersetzung meines Verlusts einige Bewegungen machen darf? Hätte sie einen glücklichern mir vorgezogen: wie leicht wäre ich alsdann verführt worden, in fremde Rechte Eingriff zu thun! wie leicht hätte ich versucht werden können, ihr Glück zu stören, weil ich es für Unglück gehalten haben würde. — Der liebreiche Gott hat mir also in aller Art mein Opfer aufs möglichste leicht gemacht. Der Tod, dieser Beweis beßrer Welten, hat Bande zerrissen, die das Leben über kurz oder lang wieder knüpfen wird. — Aber auf Erden soll nichts

mehr

mehr mein Herz füllen. — Ich glaube nicht, daß man meinen jetzigen Zustand ein „nicht hoffen wollen“ nennen kann. „Nichts mehr hoffen können, ohne Kummer sehn, daß man nichts mehr hoffen kann, weil die Erwartungen unaufhörlicher Glückseligkeiten der Seele zu vorübergehendem Genuß keine Muße lassen;“ das, glaube ich, ist mein Zustand. — Aber die außerordentliche Gleichgültigkeit können Sie sich nicht vorstellen, die ich gegen alles empfinde, was mich vormals so angenehm beschäfftigte. Sie geht so weit, daß ich nur nach einigem Kampf mich entschließen kann, mich hie und da mitzutheilen. Ich wundre mich nicht, daß man vormals Einsiedler gehabt hat. Hätte ich nicht so große Pflichten gegen die Welt; hätte ich nicht so süße Pflichten gegen Freunde: so würde ich . . . ich schäme mich aber, es Ihnen zu sagen, ein Einsiedler. — Ich freue mich, daß Sie mich noch fähig halten, meiner Freunde Angelegenheiten zu besorgen . . . Doch was sage ich? Sie wußten ja nicht, daß ich hiezu unfähig scheine: Ganz bin ich es nicht: aber in Angelegenheiten wie Ihre sind, muß ich eilfertig seyn — Mein Gemüth darf sich nicht lange mit solchen Gegenständen beschäfftigen! Ihrer geliebten Tochter muß gerathen werden: Ihnen nicht. Sie wissen ohne Zweifel alles, was Sie als Mutter zu thun haben. Sie haben, wie ich gewiß glaube, allen Zwang und alle Ueberredung vermieden: und eben das war es, was Sie thun mußten. — Aber sagten Sie Ihrer geliebten

ten Tochter nicht dann und wann, daß Sie sie glücklich zu sehn wünschten? Ich wollte Ihnen rathen, ihr das nicht zu sagen. Ein so feines Herz möchte nur zu stark getrieben werden, sich den mütterlichen Wünschen aufzuopfern, und ach! wählen mütterliche Wünsche nicht sehr oft Scheingüter, anstatt es drauf ankommen zu lassen, ob sich wahre Vortheile ereignen werden? — Fast glaube ich, daß Eltern nur die verneinende Stimme haben, und daß sie die auch *nur alsdann* haben, wenn die scharfsichtigsten der Freunde ähnlich verneinen. — Sie scheinen das Zögern der Jungfern zu tadeln. Darf ich mir die Gründe dieses Tadels ausbitten? — Glücksumstände, ich weiß es, werden das Herz einer Mutter, wie Sie sind, nicht bestimmen... Aber bin ich nicht zu stolz auf Ihr Zutrauen? &c."

Einschluß an Miß Adams.

„Und nun, meine geliebte Freundinn, noch in der Eil ein paar Worte für Sie. In der Eil... Sie müssen sich das gefallen lassen, daß sie heut einen kurzen Brief lesen. Wenn ich nicht Ihre zarte Empfindlichkeit kennete: so würde mein Herz mir gänzlich verbieten, jetzt an Sie zu schreiben. Ich muß mein Gemüth schonen. Es ist, wie Ihre geehrte Mutter Ihnen sagen wird, eine Wunde in meinem Herzen, die gleich aufreißt, wenn das Herz nur wenig bewegt wird. Ich habe es mir nicht vorzuwerfen, daß ich krank bin — krank im Herzen. Ich habe alle Hülfsmittel des Christenthums

beyzeit gebraucht — aber wenn ich noch kränker würde: so müßte ich es mir selbst Schuld geben. Daher muß ich alle Empfindungen meiden, die mit denen, welche ich, Gott Lob! besiege, einige Aehnlichkeit haben. Dies schreibe ich Ihnen, damit Sie, anstatt aufblickendes Feuer der zärtlichen Freundschaft in diesem Briefe zu suchen, vielmehr mir Glück wünschen zu der Ruhe, die sich ins Herz ergießt, so bald es, mit Ausschließung alles übrigen, Ruhe, und nur Ruhe, sucht.“

„Sie wollen in Absicht auf den Herrn Feigned meinen Rath haben. Meine geliebteste Freundinn! ich kann Ihnen beynahe gar keinen Rath geben. Vielleicht ist auch alles, was ich schreiben könnte, jetzt nicht mehr nöthig: und meine strenge Lehre von der Liebe kann ich ohne Beweise nicht herschreiben, weil es fremde klingt, wenn ich behaupte, daß nichts als die unumgänglichen Bedürfnisse der Gesundheit, und des Standes den, der sich nicht selbst hasset, zur Ehe treiben kann.*) — Schütten Sie Ihr Herz, wenn Sie es redlich vor Gott geprüft, ermuntert, bestraft und gesammlet haben, Ihrer treuen Mutter aus, auch, wo Sie es gut finden, der meinigen. Alsdann haben Sie kluge und treue Rathgeberinnen. Neigt sich dann Ihr Herz zur Ehe: so suchen Sie den Herrn Feigned genau kennen zu lernen. Seyn Sie in seiner Gegenwart eine Christinn, aber nehmen Sie nicht zunächst diese Miene an, sondern die Miene einer aufmerk-

*) Nach einigen Tagen müssen meine Leser den Herrn Handsom noch einmal fragen.

aufmerksamen Kennerinn der Welt. Wenn ein Mägdchen, daß das Gute liebt, das nicht thut: so kann jeder Heuchler sie betrügen. Berechnen Sie alle Vortheile Ihres jetzigen Verhältnisses gegen Ihre Frau Mutter und Ihr Haus, und die Vortheile Ihres Standes in der Ehe. Alsdann bestimmen Sie sich; und können Sie das nicht: so trauen Sie es dem liebreichen Gott zu, daß er Ihr Herz bestimmen wird. Haben Sie Zeit, und hält Sie meine jetzige Lage nicht ab: so entdecken Sie mir zutraulich den ganzen Zustand Ihres Herzens und Ihrer Gesundheit. Die Erfahrung, die ich habe, und meine Kenntniß des Frauenzimmers, legen mir Pflichten auf, die ich sonst nicht haben würde. Ich denke auch oft mit Freuden dran, daß ich schon viel glückliche Ehen gestiftet, und viel unglückliche Verbindungen gehindert habe."

„Sehen Sie den Zeitpunkt der verbindenden Liebe nicht als einen Zeitpunkt der Bekehrung oder der Vereinigung mit Gott an; denn das macht das Herz irre. Und da Gott weiß, wie stark die Natur ist: so übersiehet er nach seiner überschwenglichen Güte sehr viel. Aber dahin müssen Sie sehn, daß Ihre Seele ihm nicht entrissen werde, welches sonst bey der großen Beschäfftigung, die alsdann im ganzen Gemüth ist, nur zu sehr befürchtet werden muß. Thun Sie nichts, liebste Freundinn, ohne sich vollkommen des Grundes Ihrer Handlung bewußt zu seyn. Denken Sie sich keine frölichen Künftigkeiten, aber auch nicht allzutraurige. Seyn Sie gegen Herrn Feigned durch-

durchaus ernsthaft, und glauben Sie nicht, daß das Hochmuth ist. Wer Gott liebt, wird die Erhabenheit der Tugend von dem Hochmuth, der sich auf Glück, Verstand, oder Bildung gründet, sehr bald unterscheiden; und wenn Sie nur nicht spröde sind: (Und der Art von Thorheit ist doch Miß Adams nicht unterworfen —) so wird alles den, dessen Herz Ihnen bestimmt ist, Ihnen gewinnen, weit entfernt, ihn abzuschrecken. Kommt es zur Verbindung; so vermeiden Sie, so lange Sie immer können, und wo möglich, zeitlebens, alles, was man *Familiarité* heißt, und versagen Sie niemals, aber vergeben Sie auch niemals den Respect."

„Uebrigens eilen Sie nicht. Der Brautstand muß bey Leuten von unsrer Denkungsart so lange währen, wie nur immer möglich ist. Erlauben Sie keinem Mägdchen, und noch weniger einem alten Weibe, von diesen Dingen mit Ihnen zu sprechen; und lassen Sie überhaupt nicht zu, daß jemand, den es nicht zunächst angeht, sich in Ihre Sachen mische. Geben Sie Ihr Jawort: so geben Sie es standhaft, und erlauben Sie sich nicht den gewöhnlichen Ausdruck: „wanns Gottes Wille ist." Denn alsdenn ist die Bedingung zu spät. Eine Braut muß ganz gewiß wissen, woran sie ist; sonst währt die Ruhe und Freude ihres Herzens nur bis zu Ende der sogenannten Flitterwoche. Ich habe Frauen gekannt, denen das, was sie bey Hingebnng des Herzens, oder in dem Augenblick zurück behielten, als sie das Jawort

sprechen sollten, hernach vielen Kummer gemacht hat — Und überhaupt, das Herz muß vest seyn — ruhig und stark wie das Amen eines herzlichen Gebets. Haben Sie Gelegenheit, den Herrn Feigneo predigen zu hören: so vergleichen Sie seine Predigten und seine Briefe aufs genauste; dies dient ungemein zur Entdeckung des wahren Charakters. Lesen Sie diese Zeit über keine Bücher, die eine zu bildliche Vorstellung von der geistlichen Vermählung der Seele und des Erlösers machen. Lesen Sie dagegen die Geschichte der Apostel; denn dieß Buch enthält eine sehr unterhaltende Geschichte, die nicht trocken ist, und doch, ohne Sie in ein Nachdenken zu senken, zu dem Sie jetzt nicht fähig sind, Sie erbauen kann. Hauptsächlich werden Sie aus diesem Buch vieles vom Wesentlichen des Predigerstandes erlernen. Die Uebersetzung, die meine Schwester von den besten Liedern eines Paul Gerhard hat, können Sie auch sehr nutzen; denn ich wüßte keinen Dichter, der so sehr und so unterrichtend zum Aufsuchen der Kennzeichen des göttlichen Willens ermahnt hätte. Lesen Sie endlich den Grandison; denn es ist natürlich daß Ihr Gemüth einiger Zerstreuung bedarf — und Grandison bleibt immer das beste Buch seiner Art."

„Wie wenig glaubte ich, daß ich einen so langen Brief schreiben würde! Sehen Sie, wie die Freundschaft über die Unfähigkeit meiner Seele gesiegt hat. — Leben Sie wohl, liebe Freundinn,

und seyn Sie immer so vest wie jetzt versichert von der redlichen Gesinnung Ihres

Ihnen ganz ergebnen
E. Handsom."

* * *

Wir wollen, weil wir ans Abschreiben der Briefe gekommen sind, noch einen Brief hersetzen, den Herr Handsom jetzt mit der Peny-Post bekam.

* * *

„Mein Herr,

Ich erfahre, daß Sie die Wohnung der Frau Known zu erfragen suchen. Fast bin ich gewiß, daß Sie die Person sind, deren Bekanntschaft ich mit der größten Ungeduld wünsche. Ists Ihnen möglich, so bitte ich, mich noch heute mit Ihrem Besuch zu beehren. Mein Haus ist vom Towr linker Hand das fünfte.

Charlotte Hay.

* * *

Herr Handsom hatte bis zum Empfang dieses Zettels vergessen, daß diese Freundinn seiner Jinny in London war. Er begab sich unverzüglich nach ihrem Hause. Unterwegs dachte er die Geschichte der Charlotte durch; *) da er sich aber nicht auf alles besinnen konnte, was er von ihr gehört hatte: so erstaunte er nicht wenig, als er, anstatt eines muntern Frauenzimmers von einigen zwanzig Jahren, eine Person fand, die zwar nur fünf

*) 1 B. S. 168.

fünf und zwanzig Jahr alt, auch nicht ohne sehr schätzbare Ueberbleibsel einer vorzüglichen Schönheit, aber so entkräftet war, daß sie ihm kaum bis an die Thür entgegen kommen konnte. „Ach! sagte sie, können Sie mir von dem Frauenzimmer Nachricht geben, deren Bruststück dort unter dem Spiegel hängt?“ Herr Handsom sah kaum hin, und antwortete: „Miß Hay fragt ohne Zweifel nach ihrer Jinny?“ „Ja, mein Herr, versetzte sie, sie ists, meine theure Jinny ists, die ich täglich und augenblicklich erwarte.“ Hier nahm Herr Handsom das Bild und küßte es, wandte sich zugleich zur Miß Hay, und sagte, indem heisse Thränen über sein Gesicht stürzten: „Erwarten Sie Ihre Jinny nicht — ach! wir werden sie nie wieder sehn! . . .“

Hier folgte eine Unterredung, die wir den Lesern nicht mittheilen, weil wir nicht unternehmen, im Ton einer so tiefen Betrübniß zu reden. Herr Handsom wollte, nachdem einige Stunden so zugebracht waren, sich beurlauben, als die Miß ihn aufhielt. „Bleiben Sie noch, sagte sie. Sie haben nicht alles verlohren. Sie sind und bleiben der Besitzer eines großen Vermögens, daß mein Onkle Ihrer Braut verschrieben hat. *) Ich freue mich, daß es in solche Hände kommt, und eile es Ihnen einzuhändigen.“ Sie öffnete zugleich einen Schiebkasten, aus dem sie Papiere herauslangte, die sie ihm gab. Er sahe den Abschluß dieser Rechnungen an. „Wie? sagte er; noch über

*) 2 B. S. 43.

zwölftausend Pfund? — Aber ich werde, fuhr er fort, indem er ihr die Rolle wieder gab, ich werde diese Papiere nie wieder berühren. Ich glaube nicht, daß ich das geringste Recht zu diesen Reichthümern habe. Und wenn ich auch wirklich so rechtmäßige Ansprüche hätte, wie Ihre Güte es wünscht: so würde ich sie nie geltend machen. Was sind die Reichthümer der ganzen Erde, wann Jinny nicht mehr auf Erden ist? Was ist das höchste Glück, wenn Jinny es nicht theilt?“

Miß Hay war heftig bewegt. Sie schloß die Schriften wieder ein. „Ich ehre ihren Schmerz, sagte sie. Lassen Sie uns hoffen, daß wir einmal fähiger seyn werden, als jetzt, hiervon zu sprechen.“ Er antwortete nur mit einem Seufzer und mit Kopfschütteln. „Heute, fuhr Charlotte fort, habe ich zum erstenmal die Schmerzen vergessen, die meinen siechen Körper seit einigen Jahren geplagt haben. Ich bitte Sie inständigst, sehr oft zu mir zu kommen. Lange habe ich, außer meinen Bedienten, niemand gesprochen! Vielleicht werde ich gesund, wenn ich den Freund meiner Jinny oft sehe.“ Herr Handsom versprach dies, und entfernte sich mit einer nagenden Traurigkeit.

Er war kaum zu Hause angekommen, als man ihm folgenden Brief gab:

* * *

„Mein Herr,

Ich bin von Erstaunen halb todt! Mein Gott! wie konnten Unglücksfälle sich so auf einander

ander drängen! Wie konnte die schwarze Bosheit aus der Hölle auf die Erde herauf steigen! Doch! warum klage ich? dies Unglück ist über alle Vorstellung groß. Ein so gänzlicher Verlust! so unersetzlich! so unvermuthet! zu der Zeit, da mein Herz in den allersüßesten Erwartungen schwebte. Und, o! von wie viel Seiten wird mein Herz zerspalten." —

"Glauben Sie nicht, daß ich über den Verlust meiner Juwelen klage; den erzählt man mir heute, wie man sagt, schon zum viertenmal — und bey dieser vierten Erzählung ist er für mich noch eine Neuigkeit — eine unbeträchtliche Neuigkeit. Aber was mir auf Erden das liebste war — ach meine Fanny ist todt! Sie täuschen mich in dem Schreiben an ihre Schwester, das Sie bey Ihrer Abreise hier gelassen haben, und das in der Verwirrung hier liegen geblieben, und nur erst heute besorgt worden ist. Wie kann mein armes Herz glauben, daß der Ring und das Strumpfband etwas beweisen? — Welch ein Jammer durchströmt meine Seele! Mylord Foster ist eben so untröstlich!"

"Und Jinny — die unvergleichliche Jinny — doch ich will kein Schwerd durch Ihr Herz stoßen, unglücklicher Mann! Ists möglich, so verlassen Sie London. Ich muß Trost und Unterstützung haben. Nur Ihr großes Herz kann mich unterstützen. Ich eile. Kein Augenblick müsse Ihre Ankunft verzögern. Mylord ist seit Mitternacht abwesend, um Fanny

zu suchen. Der arme Mann! warum nährt sein Herz so leere Hoffnungen! Wie untröstlich wird er zurückkommen! Er bat mich Ihnen zu sagen, daß er sie umarmt. Ich bin in Sehnsucht nach Ihrer Ankunft Ihre

ergebenste Lady Foster."

Nachschrift.

"Fassen Sie sich zu einer großen Nachricht — zu einer übergroßen Freude — Fanny lebt! Jinny lebt! Mein Mann hat in einem Wirthshause am Forth alles entdeckt. Die Wirthinn, die sich Windleß nennt, hat einige Bestürzung gezeigt, wie er sie befragt hat. Auf sein Drohen hat sie alles gestanden, und ihm ein Halsgeschmeide der Fanny gebracht, das sie ihr in der Nacht heimlich abgenommen hatte. Fanny und Jinny sind von da durch die dû Bois nach Fyrth of Forth gebracht. Weiter hat man noch nichts erfahren können. Alle unsre Leute sind jetzt ausgeschickt. Mylord glaubt, daß die dû Bois und Setter . . . doch es ist nur zu glaublich! Hiddens Bande hat die entsetzlichsten Dinge ausgesagt. — Gott! welche Zerrüttung! Aber kommen Sie. Ohne Zweifel finden wir unterdessen unsre Geliebten."

* * *

Eitler Trost! sagte Herr Handsom, als er diesen Brief gelesen hatte, und ward nur noch unruhiger, da die Verwechselung, die die Lady mit den Personen der Jinny und der Sophie macht, ihn

wirklich

wirklich überrascht hatte. Er machte sich aber doch Vorwürfe, daß er nicht von Dunbar aus nach Colwark einige Nachricht geschickt hatte. Er fieng eben an, der Fanny diesen Brief vorzulesen, als ihm noch ein Brief zugebracht ward. Wie schlug sein Herz, als er das Hopesche Wappen erkannte. Die Hand war des Sir James. Die Aufschrift war zwar an Lord Foster, in London; weil aber auf dem Briefe das Wort schleunig! stand: so glaubte er, den Brief erbrechen zu müssen. Er fand diese Zeilen.

* * *

Calais.

„Mylord,

Begebenheiten, die ich Ew. Herrlichkeit würde entdeckt haben, wenn ich das Glück hätte, Sie zu kennen, machen, daß ich an dem, was Ihr Haus betrifft, Antheil nehme: und eben diese für mich sonst traurige Begebenheiten setzen mich in den Stand, Ihnen dienstlich zu seyn.“

„Ich begab mich gestern am Bord, um meine Rückreise aus Paris fortzusetzen, und nach Douvres zu gehen. Zu gleicher Zeit kam ein Schiff an, auf dem eine Person, die in Ihrem Hause in Colwark gewesen ist, sich befand.“

„Mein Bedienter glaubte mir einen Gefallen zu erzeigen, wenn er dieses Frauenzimmer zu mir führte. Sie machte Schwürigkeit; da ich selbst aber mich näherte, ließ sie sich mit einem

außerordentlich erschrocknen Gesicht zu mir führen. Die Aengstlichkeit, mit der sie kam, erregte einige gegründete Muthmaßungen bey mir.“

„Ein Kerl, der mit demselben Schiff kam, entwischte in demselben Augenblick; ich ließ ihn aber anhalten.“

„Dieß Mägdchen heißt du Bois; des Kerls Name ist Setter. Sie haben ein Kästchen bey sich, in welchem, dem Anschein nach, Kostbarkeiten sind. Die Mine eines bösen Gewissens machte, daß ich sie für Diebe hielt. Nach genauer Untersuchung finde ich, daß sie es wirklich sind. Ich habe mich so wol ihrer Personen, als ihrer Sachen und Papiere bemächtigt, und werde sie, bis ich Ew. Herrlichkeit Befehle erhalte, genau beobachten lassen.“

„Ich wohne in meinem Hause in der Vorstadt S. Pierre. Ich bitte Sie, Mylord, meine Bereitwilligkeit auf die Probe zu setzen, und zu glauben, daß ich mit Achtung bin

Ew. Herrlichkeit gehorsamster

James Hope.“

* * *

Indem Herr Handsom unter Bewundrung der göttlichen Strafgerechtigkeit diesen Brief wieder zusammenlegte, kam folgendes entscheidende Schreiben, daß ein Expresser überbrachte. Doch, da der Leser seit dem Schluß des letzten Kapitels schon ein ganzes Pack Briefe erhalten hat: so wollen wir ihn bis aufs nächste Kapitel vertrösten.

Siebentes

Siebentes Kapitel,

Enthält wichtige Nachrichten, auch Briefe, die wohlbedächtig gelesen werden müssen, und setzt gegen das Ende unsre Leserinnen in Schrecken.

Wenn ich dem Leser sage, daß dieser Brief von der Elisabet war: so kann man sich leicht vorstellen, wie eilig er erbrochen ward. Er war so abgefaßt:

„Mein Bruder,

Jetzt laufe ich schon seit einer halben Stunde mit dem gelehrtesten Gesicht im Hause herum, und sinne auf einen Eingang zu dem, was ich dir zu sagen habe. Ich hatte auch schon sehr weislich etwas ausgesonnen, das in seiner Art vortrefflich war — aber, indem ich die Feder ergreife, ist alles verschwunden. Ich bedaure, daß ich es nicht mehr weiß; es war gewiß hübsch. Das weiß ich noch, daß es ansehnliche Betrachtungen waren, über das Sonderbare in unsern Begebenheiten, und über die Geschicklichkeit eines Weisen, sich in alles zu finden. Ich weiß nicht, ob du etwas so Schönes würdest gedacht haben? Aber etwas Aehnliches wirst du doch gewiß denken. Denke daher über diese Gegenstände recht reiflich nach, und lege meinen Brief so lange weg; daß wird dir dann eben so ersprießlich seyn, als wenn ich meinen

meinen wohlbedachten Eingang ganz glücklich zur Welt gebracht hätte.“

„Ists denn nicht möglich, daß das Weib, ohne Possen zu treiben, schreiben kann?“ So Bruder? O ja, das ist wohl möglich. So höre denn; es soll ernsthaft genug werden.“

„Vors Erste. Heute früh bekam ich erst deinen Brief aus Colwark. Ich nahm mir vor, hartnäckig zu glauben, daß mein Gesinde hieran Schuld wäre, obgleich mir nichts dran lag, da ich alles, was dein Brief enthielt, schon wußte, und schon einige Tage zur Abmessung des Antheils angewandt hatte, das ich an deinen Umständen nehmen muß. Dieser Gelegenheit, mich einmal weidlich als Frau im Hause zu zeigen, nahm ich also wahr, und keifte mit allen meinen demüthigen Dirnen und Knaben so wacker herum, daß — der Himmel vergebe es ihm, mein Mann in hoher Person aus seinem Studierzimmer sich erhob, und sich aus höchsteigner Bewegung in die Küche zu verfügen, geruhete. Das gute Geschöpf wollte sich ein Ansehen geben — Er war „des Weibes Haupt!“ — Aber ich, „die Krone des Haupts“ drang so mannhaft auf ihn ein, daß er sich in schönster Ordnung zurück zog.“

„So recht ernsthaft, dünkt mich, ists doch wol nicht? Wiewol heute kann ich, so bekümmert du auch seyn magst, nicht ernsthaft seyn. Also wieder zur Geschichte meines Haus- und Ehestandes.“

Ich

„Ich war so lebhaft und beredt, daß, ohne daß ichs hörte, eine Kutsche in den Hof gefahren war. So bald eine meiner Nachtreterinnen eine kleine Pause in meinem Vortrage fand, und mir in tiefster Demuth die Ankunft der Kutsche meldete, flog ich die Treppe hinunter. „Ach! dachte ich; daß es doch Jinny wäre!“ Und, so sonderbar dir das auch vorkommen mag, es war ... ein liebes Mägdchen ... es war Miß Adams; und zwar als Braut, wenigstens kann sie es bald werden — wenigstens scheint sie sehr gesonnen zu seyn ... Wiewol, sie hat ja an dich geschrieben, und durch mich läßt sie dich inständigst um Antwort bitten.“

„Ich habe mit ihr von der Jinny gesprochen. Sie zweifelt nicht dran, daß deine so sehr beweinte Braut das Leben gerettet hat, weil sie sonst im See hätte müssen gefunden werden. „Nur, setzte sie hinzu, ists zu wünschen, daß, wenn sie lebt, diese Nachricht dem Herrn Handsom durch eine kluge und behutsame Person bekannt gemacht werden möchte.“ Ich stimmte in diesen Wunsch ein, und thue es noch — da sich aber keiner gefunden hat, der dies übernehmen kann: so würde ich, so unklug und unvorsichtig ich auch bin, kein Bedenken tragen, dies im Nothfall zu übernehmen.“

„Mein geliebter Bruder, würde ich alsdenn sagen, dein Herz kann keine zu starken Eindrücke des Kummers oder der Freude aushalten — Fasse dich also.“ ...

„Aber

„Aber mein Herz brennt. — Ach mein Bruder! ich habe keine Zeit zu Vorbereitungen. — Mit einem Wort, unsre Jinny lebt, und ist in meinem Zimmer, und ihr Herz schlägt nur für dich. Ich habe von diesem Briefe jede Zeile, so bald sie fertig war, ihr vorlesen müssen. Und jetzt will sie nicht erlauben, daß ich noch ein Wort hinzusetzen soll. Aber ich kann dir nicht verschweigen, daß sie noch krank ist, ob gleich der Wundarzt sie in wenig Tagen wieder herzustellen verspricht. Nur erst seit drey Stunden ist sie hierher gebracht, weil die Seeluft in Dalkeit, wo sie bis heut in einem hitzigen Wundfieber ohne Bewußtseyn gewesen ist, ihre jetzt stündlich zunehmende Genesung gehindert hat. Ich kann dir die Umstände ihrer Rettung unmöglich melden; ich weiß selbst noch nichts recht Zusammenhängendes davon. Sie befiehlt mir, zu schließen. Ich müßte schließen, wenn sie es auch nicht beföhle, denn mein Herz ist aufs empfindlichste gerührt: ich weiß nicht, ob es Freude ist, oder ob es Mitleiden mit dem entsetzlichen Zustande ist, in dem sie sich befunden hat — ich bin schlechterdings unfähig, weiter zu schreiben. O! warum mußt du eben jetzt so weit entfernet seyn von

Deiner treuesten

Elisabet.“

Nachschrift. (von der Jinny Hand.)

„Daß mein Geliebter lebt — ach! ich konnte „es ja nicht glauben! Wie nahe bin ich dem Tode „gewesen! Wie konnte ich ihm entfliehn? —

„Wann

„Wann wird uns der Herr des Lebens zusammen
„führen? — Man verbietet mir, zu schreiben:
„aber bald, bald wird man es mir erlauben müssen.
„Ich küsse“ . . .

Nachschrift. (von der Elisabet Hand.)

„Die Pünktchens habe ich gemacht. Du kannst dir leicht vorstellen, was unsre Schwester sagen will. Ich bin nur Schwiegerinn, und drücke doch diese Zeilen, diese Beweise des theuersten Lebens, weinend an meine Brust: was wirst du thun? Ach! ich möchte es sehn!“

„Jetzt kommt Lady Foster. O der Freude! Wie zärtlich weint sie an dem Bett unserer Genesenden! Wie ungeheuchelt liebt sie unsre Jinny. Und Fanny ist ohne Zweifel bey dir! denn wir haben schon Nachricht, daß sie von Fyrth nach Dunbar gegangen ist. Schone deine Gesundheit, liebster Bruder, und fürchte nichts für das Leben deiner Freundinn. Du magst kommen oder nicht: so sollen alle Posttage Briefe nach London gehn.“

* * *

— Unbeschreiblich? Ja freylich war die Freude und das ganze Betragen des Herrn Handsom unbeschreiblich; ich wenigstens kann es nicht beschreiben. Nicht, als wenn ich die Kunstgriffe meiner Mitbrüder nicht kennte, die hier zu Ausrufungen und Selbstgesprächen ihre Zuflucht nehmen. Aber dazu ist in diesem Bändchen keine Zeit und kein Raum. Alles, was ich sagen kann, ist, daß Herr Handsom, nachdem er diesen Brief gelesen

hatte, eine geraume Zeit im Cabinet zubrachte, und ihn hernach, nach gehörigen Zubereitungen, seiner Fanny und der Sophie Hidden mittheilte. Fanny war ganz außer sich. Sie hatte nie eine Möglichkeit einer so frohen Nachricht sich vorstellen können; und sie schmählte auf die Elisabet, daß sie, anstatt der Beschreibung ihres Reisens, und des Besuchs der Miß Adams, nicht die Umstände von der Rettung der Jinny ihrem Bruder gemeldet hatte. Sophie schwieg still; ihre Augen zeigten zwar Freude: aber einige Thränen, die aus ihren Augen schlichen, und mit denen sie sich auch wegbegab, zeigten dem scharfsichtigen Herrn Handsom die verborgnen Wunden ihres Herzens.

So bald er sich einiger maßen gefaßt hatte, schrieb er an seine Schwester.

* * *

„Die unaussprechliche Freude, der mein Herz jetzt genießt, würde mich hindern, dir, geliebte Schwester, bald zu antworten, wenn nicht die ausgesuchte Wendung deines Briefes, und die entfernte Hoffnung, die noch immer mein Herz genährt hat, mich zu dieser großen Freude zubereitet hätten. Ich will nichts weiter sagen, da du selbst weißt, daß ich eine zu heftige Bewegung nicht tragen kann.“ —

„Aber warum müssen Geschäffte, die mein Amt fodert, mich in London zurück halten — mich, der so gern am Bette der Miß Heavy weinen, und ihre Thränen wegküssen wollte! — Sie ruhet

het unter der sorgfältigen Liebe meiner Elisabet! — Nichts gleicht diesem Trost! — O schreib mir doch unverzüglich, wie sie sich befindet. Wer ist ihr glücklicher Erretter gewesen? Ich will mein ganzes Vermögen mit ihm theilen!"

„Ich muß mir Gewalt anthun, um meine Empfindung zu mäßigen. Kann nicht der Tod sie mir entrissen haben, in dem Augenblick, da ich mein Herz für meine Freude zu klein finde? Und wenn sie lebt: o! welche Aussicht! Welche Reihe von lachenden Bildern — bis ans Grab!"

„Noch wird mein volles Herz zu heftig hingerissen.
Es scheint mir zum Genuß des ganzen Glücks zu klein;
Und ob es ihrer je wird völlig würdig seyn,
Das kann ich jetzo noch nicht wissen."

— „Fanny ist hier; ihre Freude übertrifft alle Vorstellung. — Setter und du Bois sind mit ihrem ganzen Raube in Calais angehalten worden. — Stelle dir selbst vor, liebste Schwester, wie sich nach deinem nächsten Briefe sehnt

Dein höchstglücklicher

Eduard."

* * *

Einschluß an Miß Heavy.

„Du kommst zurück
Aus hoher ungemeßner Ferne!
Noch gieng dein Blick
Nicht über Morgensterne. —
Du warst zum letzten Auftritt ganz bereit —
Jedoch, du gehst nur hin, und grüß'st die Ewigkeit!

So

So sandte Israel nach den versprochnen Gränzen,
Und gieng getrost durch aller Wüsten Graun. —
Es sah gereifte Trauben glänzen,
Und sollte reiche Erndten schaun. —

Ein kochend Blut tobt' in den schönen Gliedern!
Der sanfte Blick, der oft bey hohen Liedern
Dann Trost, dann Wehmuth sprach, ward wild! —
Ja, jeder Nerve war ein schreckend Bild!
Von Schmerz, von herben Martern angefüllt,
Hob sich die Brust mit Angst, die sonst so sanft in Freuden,
Und sanft im Mitleid bey der Freunde Leiden,
Nur zärtliche Empfindung in sich schloß.
Durch alle Adern flog der Ausbruch wilder Schmerzen,
Der sich ins edelste der Herzen
Mit ungestümer Wuth ergoß!

Und jetzt erstieg die Quaal die höchste Höhe. —
Ermattet durch so ungeheure Wehe,
Blickt schon die Seele hin in jene Welt.
Sie kann nicht mehr ein sterbend Herz erwecken —
Schon hat der Tod, der König aller Schrecken,
Sich drohend hingestellt. —

Und seht! Ein Engel kommt hernieder,
Und bringt die hochentzückte Seele wieder,
Und wirft den Tod allmächtig hin,
Und fesselt ihn. —

So schwillt Verwüstung auf im Wetter,
Und donnert über uns daher —
Dann wirft der Mächtige, der Gott der Götter,
Den Blitz ins bodenlose Meer. — —

O Freun-

O Freundinn! mir geschenkt aus göttlichem Erbarmen!
Ich wars nicht werth, zu sehn,
Wie du des Todes kalten Armen
So prächtig konntst entgehn!
Noch kann ichs nicht verstehn!
Wie kam in die verbrannten Glieder
Das neue Leben wieder?
Wer schloß dein wartend Grab?
Und welche Kraft floß aus den künftgen Welten
In deine Brust herab?
Wie war dir, als auf Gottes Schelten
Die Grube ihren Raub verlohr?
Welch Seufzen stieg aus deiner Brust empor?
Und welche Antwort traf dein horchend Ohr?

Ich klage fern von dir, und fühle deine Schmerzen,
Und fürchte immer deinen Tod. —
Ich fühle keinen Trost im tiefverwundten Herzen,
So lange dir die überwundne Noth
Und neuer Jammer droht. —
Und stirbst du: — o! dann werd ichs wissen —
Dann laß ich wen'ge Zähren fliessen —
Und eile, dich in jener Welt zu grüssen."

„In Ihren Armen, meine allertheuerste! nur da werde ich es wagen dürfen, Ihnen alles zu sagen, was ich jetzt verschweigen muß! Und da werde ich begreifen können, wie Sie ins Leben zurück gerufen worden sind! Nur da werde ich Ihnen beschreiben dürfen, was ich für Sie ausgestanden habe! O! daß nun alle wohlthuende Kräfte zu Ihrer Heilung zusammenstim-

men möchten! — nur noch das fehlt an der Erfüllung der besten Wünsche

Ihres allertreuesten
Eduard Handsom."

* * *

Hierauf schrieb er noch ganz umständlich an die Lady Foster; und zuletzt an den Lord Hope, nach Calais.

* * *

"Mylord, London.

Ew. Herrlichkeit Schreiben habe ich in Abwesenheit des Lord Foster, dessen Angelegenheiten ich während seines Aufenthalts in Colwark, hier besorge, erbrechen müssen. Eine Begebenheit, die Ihnen, Mylord! vormals so traurig war, ist auch für mich unglücklich gewesen, weil ich befürchten mußte, daß Ew. Herrlichkeit der Miß Heavy und meinen Charakter verkennen möchten: und wie vortheilhaft ist diese Begebenheit dem Colwarkischen Hause nunmehr, da des Sir James Güte demselben einen so großen Verlust ersetzt! Ich unterstehe mich, Ew. Herrlichkeit im Namen des Lord Foster unterthänigst zu danken, und mit eben dieser Post bitte ich einen meiner Freunde in Calais, Ihre Befehle zu empfangen.

"Ich habe die Ehre, Mylord, Sie der demüthigen Ergebenheit und Ehrfurcht zu versichern, mit der ich bin Mylord,

Ew. Herrlichkeit
unterthäniger Diener.
Eduard Handsom."

Herr

* * *

Herr Handsom gieng unterdessen täglich zu der Miß Charlotte Hay, bey der auch Fanny und Sophie den mehresten Theil ihrer Nebenstunden zubrachten. Dieses Umgängniß hatte in aller Absicht die erwünschtesten Wirkungen. Er ward aufgemuntert; Fanny hielte sich für die Trennung von den Ihrigen schadlos; das Gemüth und die Sitten der Sophie wurden gebildet, und Charlotte Hay ward gerettet. Durch die Gespräche ihres Freundes mit dem Gedanken an das Leben wieder vertraut gemacht, fieng sie an, die gefährlichen Reize der Einsamkeit zu fliehn. Er suchte ihr Herz zu heilen; und eine ihm eigne Behutsamkeit führte ihn seinem Zweck schon sehr nahe. Durch die Erfahrungen, die er hatte, war es ihm leicht, die Quellen ihrer Krankheit zu entdecken: und durch einen geschickten Arzt unterstützt, hatte er das Glück, ihren Gesundheitszustand merklich zu verbessern.

Einige Briefe, die er in der Folge von seiner Schwester erhielt, enthielten so traurige Nachrichten von dem Befinden der Jinny, daß er anfieng, sich um einen geschickten Wundarzt zu bemühen. Er war so glücklich, einen zu finden, der sich dazu verstand, nach Schottland hinüber zu gehn. Seine Schwester meldete ihm die Ankunft dieses Arzts, und die glücklichen Folgen derselben, in folgendem Schreiben.

* * *

„Mein geliebter Bruder,

Bisher habe ich nicht wagen können, dir den Zustand der Jinny so, wie er war, zu beschreiben. Jetzt kann ich dir sagen, daß sie bis zur Ankunft des Herrn Plaster mehr als einmal an den Pforten des Todes gewesen ist; aber jetzt, Gott Lob! ist nichts mehr zu befürchten. Ihr Zustand ändert sich so augenscheinlich unter den Händen dieses glücklichen Erretters, den du geschickt hast, daß man deutlich sieht, wie sehr ihr bisheriger Arzt sie versäumt haben muß. Aber wie hätte ein Arzt in einer so kleinen Stadt, wie Dalkeit ist, einem so zarten und so sehr zerrütteten Körper helfen können?“

„Und nunmehr kann ich dir die Nachrichten geben, die du, wie ich mir leicht vorstellen kann, in meinen Briefen mit Ungeduld gesucht hast. Meine Erzählung wird dir unvollkommen scheinen — ich kann sie nicht mit den Küssen, dem Händedrücken und andern dergleichen kleinen Zierrathen schmücken, mit der deine Jinny sie dir einmal verschönern wird; ich muß sie überdies nur aus unterbrochnen Unterredungen zusammensetzen: aber ich kann deine Erwartungen nicht länger entfernen. Hier ist die Geschichte des wundersamen Ebentheuers.“

„Historia der ob gleich wunderbaren, doch wahrhaften Errettung der ehrsamen und tugendbelobten, nicht minder wunderschönen Jungfer Jinny.“

„So-

„Sothane Jinny nämlichen, war . . . aber ich besinne mich, daß du meinen Muthwillen nicht allemal tragen kannst; also will ich, so ungern ich es auch thue, den Ton der Rittergeschichte nicht fortsetzen. Und diesmal — da hast du mein Wort! will ich ganz ernsthaft schreiben.“

„Du weißt, aus den Erzählungen der Fanny, den Anfang dieser Begebenheit; hier darf ich also nur einige kleine Ergänzungen machen. Jinny war eben mit dem Entkleiden beschäfftigt, als ihre Thür eingestoßen ward. *) Nicht sie und Fanny, sondern einige Uhren, die unter einem Spiegel hiengen, waren der erste Gegenstand der Aufmerksamkeit der Räuber. Sie hatte noch die Zeit, eine Enveloppe überzuwerfen; Fanny aber war in ihrem Anzuge noch etwas vollständiger: und so schlichen sie zur Thür hinaus. Sie liefen den Garten hinunter, um sich in einen Kahn zu setzen, den sie auch schon abstießen, um sich der Willkühr des Windes zu überlassen. Hier folgte ihnen einer von den Räubern, der den Kahn zurück zog. Ich weiß nicht, ob ich dir sagen darf, was seine Absicht war? Du kannst es leicht errathen, wenn du bedenkst, wie sehr die Angst der Jinny Reize müsse erhoben haben. — Zugleich kamen noch einige Kerls von einem nahe dabey stehenden Kahn hinzu; sie hatten Fackeln; denn sie waren eben beschäfftigt, diesen Kahn mit den

*) I B. S. 57.

Sachen zu beladen, die sie aus dem Schloß geholt hatten. Bey dem Licht dieser Fackeln sahe sie die Annäherung dieses Bösewichts. Ihr Schrecken gab ihr die letzte Kraft, mit der sie sich ihm widersetzte. Dies machte ihn so wütend, daß er auf das Ufer sprang, und ein Pistol auf sie abfeuerte. Sie fiel sogleich ins Wasser, und weiß weiter nichts, als daß sie hernach im Wasser aus einer Ohnmacht erwachte, und fand, daß sie auf einem flachen Grunde im Schilf lag, und mit dem Rücken gegen einen Balken, der im Wasser lag, gefallen war. — Sie saß noch einige Zeit wie ein gebadetes Hühnchen . . .

— „Ich bin schon wieder in Versuchung, Possen zu machen, und will also lieber die eignen Worte der Jinny anführen:"

„Ich sas noch eine geraume Zeit, eh ich mich besinnen konnte, wo ich war. Es war, als wenn mein Gedächtniß ganz vergangen wäre. Der Schmerz, den ich endlich in meiner Wunde empfand, brachte einige Vorstellung von dem, was mit mir vorgegangen war, in mein Gemüth. Auf einmal stellte ich mir die Gefahr, in der ich mich befunden hatte, so lebhaft vor, daß ich um mich sah, und nach und nach anfieng, alle Gegenstände zu erkennen. Ich bemerkte, daß das Schilf nicht dicht genug stand, um mich gegen die Nachsuchungen der Räuber zu verbergen, die ich aufs neue befürchten mußte, weil ich nicht wußte, was im Schloß vorgegan-

gegangen war, und überdem noch ein beständiges Lärmen hörte, welches nahe bey mir zu seyn schien. Aus der Zahl der Räuber, die ich gesehn hatte, schloß ich, daß ihre Bande sehr zahlreich seyn müsse. Dieß ließ mich befürchten, daß sie sich von dem ganzen Schloß Meister gemacht haben möchten, zumal, da es zu fern von dem Dorf liegt, als daß die Einwohner desselben hätten schleunig genug zu Hülfe kommen können."

„Der Mond, der dann und wann hervor blickte, trat jetzt hinter ein großes Gewölk. Ich glaubte nun, weil ich keine Fackeln mehr sahe, so lange verborgen seyn zu können, bis ich einen Entschluß gefaßt haben würde. So oft ich einige Stille im Schlosse bemerkte, wollte ich hingehn, um mich aus der fürchterlichen Ungewißheit zu reissen, ob mein Geliebter durch einen der Schüsse, die ich gehört hatte, getödtet worden wäre? So stark aber dieser Trieb meines geängsteten Herzens war, so verschwand doch mein Muth bey dem geringsten Geräusch, das ich hörte. Das Gewölk verzog sich, so, daß in wenigen Minuten der Mond wieder hervor kommen mußte. Jetzt trieb mich die Furcht und die entsetzliche Kälte, die ich empfand, diesen Ort zu verlassen. Ich wollte anfangs nach dem Dorfe gehn: aber auch diesen Entschluß ließ ich fahren, wie ich bedachte, daß die Straßenräuber im Dorf seyn könnten. Ich glaube, daß die Angst, die ich hier ausstand, und noch ein

Schrecken, das ich bald beschreiben werde, die gefährlichen Zufälle, in die ich hernach fiel, verursacht hat.“

„Endlich wagte ich es, diese schreckenvolle Gegend zu verlassen. Ich wollte an der Mauer des Gartens wegschleichen, um das Gehölz zu gewinnen, wo ich bis zum Anbruch des Tages in Sicherheit zu seyn glaubte. In dieser Absicht stieg ich an das Land, wohin ich nur einige wenige Schritte zu thun hatte. Hätte ich nicht seidne Kleider angehabt: so würde es mir unmöglich gewesen seyn, weiter zu kommen, weil mein ganzer Anzug voll Wasser war, und mein Bluten mich so matt gemacht hatte, daß mir jeder Tritt höchst lästig ward. Hiezu kam, daß mir das Gehn sehr beschwerlich ward, weil ein heftiger Regen alles so erweicht hatte, daß meine Füße öfters ausglitschten; und es kamen von Zeit zu Zeit noch immer heftige Regengüsse. Ich ward überdem aufs äußerste bestürzt, als meine Wunde sich zu öffnen schien: denn ich legte die Hand drauf, und konnte, weil meine Finger klebten, nur zu gewiß vermuthen, daß ich wieder blutete.“ —

„So weit die Erzählung der Jinny; denn ich habe vergessen, dir diese Wunde zu beschreiben. Du weißt zwar, daß sie sehr glücklich geheilt wird; aber ich kann mir doch nicht vorstellen, daß dir die Narbe, die zurückbleiben kann, gleichgültig seyn wird. Ich erinnere mich noch, daß du einmal sagtest: „eine zu freye Entblößung der Brust sey dem Anstande und der Ach-

tung

tung zuwider, die ein Geschlecht dem andern schuldig ist; aber eine zu sorgfältige Bekleidung sey, wo nicht unbillig, doch wenigstens nicht gütig; weil keine Pflicht fodre, unschuldige Schönheiten ganz zu verbergen.“ Wenn nun der Mörder eine Gegend des Halses, die nicht bedeckt werden kann, mit seinem Mordgewehr zerrüttet hätte: wie würde dich das schmerzen! — Und doch ... wiewohl ich will dich nicht ängsten. Kurz, der Schuß hat den untersten Theil der rechten Brust getroffen, und die Kugel ... wie wirst du auf den armen Wundarzt aus Dalkeit schmälen! ist erst einige Tage nachher unter dem Arm entdeckt, und durch einen Schnitt, jedoch ohne sonderliche Schmerzen, herausgezogen worden. Du kannst also das Brustbild der *Jinny*, daß du in Colwark anfiengst, nur immer frisch wegmahlen. Das war im Vorbeygehn. — Miß Heavy, Sie können nun weiter reden?“

„Ich fieng an, zu verzweifeln, als ich ungefehr zwanzig Schritte gethan hatte. Bloß die Ohnmacht, die mich im Wasser überfallen hatte, hatte den Fluß des Bluts gehindert, und überdem konnten in der Stellung, in der ich gesessen hatte, die Theile, in denen die Wunde war, sich einigermaßen gedrückt haben. Jetzt gieng ich aufrecht, um allenthalben um mich sehn zu können, folglich öffnete sich die verletzte Stelle, und die Erschütterung des Gehens trieb das Blut so, daß es anfieng, immer stärker durchzuseigern. Ich hielt mit aller Festigkeit, die in meinem Arm

war, ein Tuch unter die Brust, und jetzt war es gewiß ein Glück für mich, nicht geschnürt zu seyn, indem ich mich sonst zu Tode geblutet haben würde. Endlich erstarrte mein Arm, und meine Mattigkeit nahm von Schritt zu Schritt zu: aber die Angst gab mir so viel Stärke, daß ich vielleicht eine Stunde fortgegangen seyn mochte, als ich sahe, daß eben diese Angst mich des rechten Wegs hatte verfehlen lassen. Der Mond schien jetzt ganz hell; aber ich sah nicht einen einzigen Baum. So bekannt mir die Gegend um Colwark ist, so fremde schien mir jetzt alles. Mich überfiel eine unbeschreibliche Angst, und die Ermüdung nahm so stark zu, daß ich mich auf einen großen Stein niedersetzen mußte, anstatt einen Hügel zu ersteigen, wie ich, um bey dem noch übrigen Mondlicht die Gegend zu übersehn, gesonnen gewesen war.“

„Hier konnte ich den Schmerz in dem starren Arm nicht länger ausstehn. Ich zog die Hand zurück, — und die Wunde fieng stärker an zu fließen. Meine letzte Standhaftigkeit verließ mich; ich konnte der bittersten, und ich muß es nur sagen, der ungestümsten Thränen mich nicht erwehren. Zuletzt ward mir der Kopf ganz wüste; alles, was ich ansahe, vergrößerte sich bis an die Wolken, und ward grün und braun; und vom Bluten matt bis an den Tod, fiel ich nun in einen Zustand, in dem ich nicht wußte, ob ich schlief oder wachte. Durch einen Laut, den ich für das Wiehern eines Pferdes

des hielte, kam ich wieder zu mir selbst; ich kann auch nicht lange in diesem Zustande gewesen seyn; denn wie ich erwachte, war es noch Nacht. Doch hatte sich in dieser Zwischenzeit das Blut von selbst gestillet.“ —

„Wie kann eine zarte Empfindung gegen Gott eine leidende Seele erquicken! der freudigste Dank für die Stillung des Blutens beschäfftigte jetzt mein ganzes Gemüth. Ich merkte zwar die ganze Zerrüttung meines Körpers, aber ich fühlte sie ohne Schmerzen. Nichts als die bekümmernde Ungewißheit, mit der ich, in Absicht auf das Schicksal meines Geliebten, aus der Welt gehn sollte, konnte die lieblichen Betrachtungen über ein Leben, das ich jetzt schließen sollte, unterbrechen. — Wie oft habe ich nun schon dem nahen Tode gelächelt! Möchte doch meine letzte Stunde mir nicht schrecklich seyn!“ —

„Die Betrachtung des Todes nahm mein Gemüth so ein, daß ich das kleine Schrecken, von dem ich erwacht war, ganz vergaß, bis ich den Laut, der mich aufgeweckt hatte, noch einmal hörte. Ich weiß nicht, ob die Betrachtungen, die mich beschäfftigten, auf einmal verschwanden — vielleicht verliert sich die Liebe zum Leben nicht so schnell, wie man gewöhnlich denkt; wenigstens hätte ich nicht geglaubt, daß in solchen Augenblicken, wie diese waren, meine Aufmerksamkeit durch etwas so kleines würde rege gemacht werden können. Vielleicht wars die

Furcht vor einer andern Art des Todes, als ich jetzt erwartet hatte; vielleicht war es die Schwachheit, deren Vorwurf nur wenige unsers Geschlechts von sich haben ablehnen können — kurz, ich faßte meine Wunde wieder wie vorher, und wollte einen nahe gelegenen Hügel ersteigen. Indem ich ihn erstieg, verlohr ich die ängstliche Vorstellung der Räuber, der ich mich vorher nicht hatte erwehren können; und setzte meine mühsamen Schritte gegen die Spitze des Berges mit der schmeichelnden Hoffnung fort, daß ich von oben, wo nicht Menschen, doch wenigstens Oerter entdecken würde, zu denen ich meine Zuflucht nehmen, und wo ich meine Wunde verbinden könnte."

„Der Abschuß des Berges war sehr viel länger, als er mir geschienen hatte. Der Mond stand schon so tief, daß ich befürchten mußte, er würde untergehn, eh ich die Höhe erreichte. Diese Furcht beklemmte meine Brust so, daß ich nur mit der allergrößesten Mühe weiter steigen konnte. Aber noch schien der Mond mir zum tödtlichen Schrecken."

„Ich entdeckte von fern etwas auf dem Gipfel des Berges, das mir anfänglich wie ein behauener Weidenbaum vorkam. Indem ich diese sonderbare Erscheinung eines Baums bewunderte, der sonst nur in ebnen und nassen Gründen steht, verlohr sich diese Aehnlichkeit, und ich fieng an zu glauben, es wäre ein Mensch. Aber dieser Mensch hatte Riesengröße, obgleich

je länger ich ihn ansahe, meine Einbildungskraft die wirklich fehlenden Züge der menschlichen Gestalt immer vollständiger hinzusetzte. Die unverrückte Stellung dieses Dinges verlöschte endlich auch diese Aehnlichkeit aus meiner Vorstellung — und nun glaubte ich zu entdecken, daß es ein Gerichtspfahl mit einem Rade war.“

„Ich mußte, wenn ich die Gegend übersehn wollte, gerade an diesen Ort hingehn, weil der Pfahl eben auf der Spitze des Berges stand. Dies kostete mich einige Ueberwindung — ich habe nie ohn Entsetzen Gerichtsplätze sehn können; und jetzt war meine Empfindung heftiger als sonst. Die Nacht, die Einsamkeit, die Empörung aller Sinnen, die durch den Zustand meines Körpers erregt ward — alles kam zusammen, um mich zu ängsten; überdem glaubte ich, über dem Rade etwas hervorragen zu sehn. Ich hatte freylich von einem todten Körper nichts zu befürchten — aber er war deswegen doch immer ein Schreckenbild für mich.“

„Aber noch mehr! Bey genauerer Betrachtung dieser auf dem Rade hervorragenden Gestalt schien es mir, als wenn sie sich bewegte. Hier stand ich stille; mein übriges Blut trat, wie es mir vorkam, so schleunig an das Herz zurück, daß ich stille stehn mußte, um meine zerrüttete Einbildungskraft durch unverrückte Blicke auf den Pfahl wieder zurecht zu bringen. Dies that ich — ich ward aber nur mehr überzeugt,

zeugt, daß diese schreckliche Gestalt sich ganz gewiß bewegte.“

„Auf einmal fiel mir ein, daß das, was mich so sehr ängstete, nichts anders als ein Rabe oder eine große Nachteule seyn müsse; und da zugleich der Mond hinter den Berg niedersank: so verdoppelte ich, in Erwartung, daß der Vogel bey meiner Annäherung wegfliegen würde, ohne Furcht die noch übrigen Schritte.“

„Nichts gleicht dem Erstaunen, das mich überfiel, als ich nahe genug kam, um meinen Augen trauen zu können — es war wirklich ein menschlicher Körper! Aber er bewegte sich nicht mehr. Ich stand wieder stille. So groß meine Angst war: so bewunderte ich doch meine erregte Einbildungskraft, die mir so lange die verschiednen Bewegungen dieses todten Körpers vor die Augen gemahlt hatte. Ich wollte näher hingehn, weil ich schon das Herz gehabt hatte, so nahe zu gehn. Aber, dachte ich, vielleicht ists nicht bloße Einbildung gewesen. Vielleicht ists ein Missethäter, der in diesem Augenblick den Geist aufgegeben hat, der sich seit gestern in einem zerquetschten Körper quält. Dieser Gedanke war so schrecklich für mich, daß mir vor kaltem Schauer die Zähne zusammenschlugen. Ich sahe noch einmal hin, und mein Entsetzen verdoppelte sich; der auf dem Rade bewegte beyde Arme. „Wer ist da?“ rief er endlich mit leiser Stimme — und zugleich stürzte ich zu Boden.“

„Hier

„Hier, Bruder, muß ich unsre Jinny ein we„nig unterbrechen. Elisabet redet demnach.“

„Wenn du, liebster Bruder, glaubtest, daß „ich nur, um mein Bisgen Witz sehn zu lassen, „allerley Abentheuer für die Geschichte der Jin„ny ersonnen habe, und nun, nachdem ich dich „baß gequält, alles wieder zurücknehmen, und „dich dagegen mit einigen hämischen Anmerkun„gen über deine Leichtgläubigkeit behandeln wer„de: so wäre mir dies nichts neues. „Das „ausschweifende Mägdchen!“ so hieß es vormals „nur zu oft. Nun, wann du etwa in Versu„chung kommst, dies schildernde Beywort auch „jetzt, ohne Hin- und Rücksicht auf meine eheli„che Würde, zu brauchen: so will ich dem Ue„bel zuvorkommen, und dich aufs ernsthafteste „versichern, daß ich dir die reine Wahrheit ge„sagt habe. — Sie nehme ich zum Zeugen, lieb„ste Jinny, ob nicht alles pünktlich so ist, wie „Sie es mir erzählt haben? „Ja, alles, mei„ne Elisabet!“ — Da haben wirs! Was muß „man nicht um euers Herzens Härtigkeit willen „thun, ihr Dichter! denn bloß deswegen glaubst „du mir nicht, weil du in einem Trauerspiel al„les noch viel bunter zusammengewirkt haben „würdest. — Den kleinen Hieb kannst du mit„nehmen, und nun die Jinny weiter hören.“

„Ich blieb starr auf der Erde liegen; denn in jedem Schrecken tritt das Blut an das Herz, und ich war jetzt stufenweise von einem Schrecken zum folgenden gegangen. Ich weiß aber,

daß

daß ich vor Todesangst anfieng zu wimmern. „Aengste Sie sich nicht! rief der auf dem Rade; ich werde ihr nichts Böses thun,“ und zugleich stieg er herab. Er hob mich in die Höhe, und strich mir die Stirn und Schläfe mit Brandwein, bis ich wieder zu mir selbst kam. „Wie kommt Sie denn, sagte er, zu nachtschlafender Zeit hieher, Jüngferchen?“ Ich antwortete ihm, daß ich ihm das jetzt noch nicht sagen könnte; daß ich ihm aber eine billige Belohnung geben wollte, wenn er mich zu einem Wundarzt bringen, und, setzte ich hinzu, (denn mein Gemüth war noch voll von fürchterlichen Vorstellungen der Räuber) es niemand sagen wollte, daß er mich gefunden hätte? „Ja, versetzte er, das will ich herzlich gern thun: aber Sie muß mich auch nicht verrathen, daß ich auf dem Rade gesessen habe. Ich habe zu Hause ein krankes Pferd, und deswegen habe ich hier aus dem Rade einen Todtennagel ausgezogen, den ich schaben und ihm eingeben will.“ Ich fragte ihn nicht einmal, wie er hierauf verfallen könnte? denn ich wußte, daß ich das gewöhnliche „es soll gut seyn“ zur Antwort bekommen würde.

Dieser Mann bezeigte mir ein sehr besorgendes Mitleiden. Er hatte an der andern Seite des Hügels einen Wagen, den er mir sehr bereitwillig anbot, und mich nach Dalkeit, weil dies eben die nächste Stadt war, hinzubringen versprach. Ich befürchtete mit Grund, daß dieser Weg, auf dem wir, wie er sagte, sechs

Stun-

Stunden zubringen müßten, mich bey dem Zustande meiner Wunde vieler Gefahr aussetzen würde, es blieb mir aber nichts anders übrig, als die Nothwendigkeit, diese Reise zu übernehmen. Ich bat meinen Führer nur, mir einige Zeit zur Erholung zu lassen. Unter verschiednen Gesprächen, gieng die Sonne auf, und es ward bald ungewöhnlich heiß. Ich war so gänzlich abgemattet, daß ich hinsank; so bald ich war auf den Wagen gehoben worden. Während der Zeit, daß ich mich in einer Art des sinnlosen Schlummers befand, trieb mein Führer hurtig fort, um so viel möglich der Hitze zu entgehn.

Wir mochten einige Stunden gefahren seyn, als das Stoßen des Wagens meine Wunde aufgerissen hatte, welches ich aber in dem Zustande der großen Erschöpfung nicht bemerkte. Mein Führer hielt still, und weckte mich. „Sie sehn schrecklich aus, sagte er. Bluten Sie wieder?“ In dem Augenblick fand ich, daß seine Befürchtung eintraf. Ich stand noch in großer Angst bey mir an, ob ich mich ihm entdecken sollte, als er mich bat, nicht blöde zu seyn, und zugleich anfieng, mich zu verbinden. Hier sank ich wieder ohnmächtig hin. Er fand Mittel, mich wieder aufzuwecken, und versicherte mich, daß es nunmehr keine Gefahr habe. Ich erstaunte über die Geschicklichkeit, mit der er so geschwind und in so gefährlichen Umständen den Verband gemacht hatte. Er lächelte und sag-

te, daß, wenn Gott Menschen brauchte, so wäre es ihm leicht, welche zu finden. Uebrigens geschähe hier kein Wunder: denn er wüßte mit solchen Dingen umzugehn. Und bey dieser Gelegenheit erfuhr ich, er sey ein Schäfer aus Southwall, einem nahe gelegenen Dorfe.

Ich kam gegen Mittag in ziemlich gutem Befinden in Dalkeit bey einem Wundarzt an, den der Schäfer mir sehr anpries. Ich weis aber nicht, ob die Unerfahrenheit dieses Mannes, der überdem sehr hart mit mir verfuhr, oder ob der allzu verdorbene Zustand meiner Wunde mich in die entsetzliche Krankheit geworfen hat, in der meine Elisabet mich antraf. Seit den ersten Stunden, die ich da zugebracht hatte, ohne Bewußtseyn, halb rasend" . . . .

„Nun! schlafen Sie nur ein wenig, meine „Jinny! Ich will das Uebrige schon erzählen."

„Mein lieber Mann hypochondrischen Andenkens! hatte den Einfall, daß ich Ader lassen müßte. Er denkt, er versteht es auch! Wiewol, das Aderlassen fällt ja manchem ein — genug, ich reisete nach Dalkeit. Das treue Geschöpf bot mir seine dienstfreundliche Begleitung an: ich ließ ihn aber zu Hause, weil ich nur abreisete, um ihm weis machen zu können, ich hätte wirklich die Ader geöffnet.

„O! mein Bruder! Nicht mit Blicken der frohen Bestürzung erwiederte Jinny das Freudengeschrey, das ihr unvermutheter Anblick erregte. Drohend hob sie ihre Hand wider mich

auf,

auf, und fiel kraftlos zurück. — Aber ich will dich nicht martern. Wir wollen Gott loben, der uns ihre völlige Gesundheit hoffen läßt, die wol kein Arzt vermuthet hätte.“

„Ich muß hier abbrechen: ich bin in Umständen, die mir das Schreiben schon zu einer höchst beschwerlichen Arbeit machen. Ists dir denn nicht möglich, hieher zu kommen? Wenn der verdrießliche Zeitpunkt kommen wird, da ich das Bett hüten muß, so wird es mich sehr beunruhigen, daß Jinny die gehörige Pflege nicht haben kann. Auf meinen Mann, ob er gleich Stein und Bein schwört, er wolle sich befleißigen ... sich bestreben ... schon dahin sehn ... auf diesen Mann kann ich mich nicht verlassen. Seine übertriebene Liebe gegen mich ist mir schon in gesunden Tagen lästig: was wird geschehn, wenn ich im Bette liegen werde? Mich dünkt, ich sehe schon, wie er fest und unverrücklich am Bette sitzt, wie ein Genius am Grabmaal — Mein Mann rechnet noch vierzehn Tage ... er hat ganz gehorsamst die Frechheit, die Zeit meiner Niederkunft auszurechnen. — Ich dächte die Flügel der Liebe könnten dich wohl in acht Tagen über Meer oder Land zu uns herüber führen. Ach! könntest du sehn, wie Jinny sich nach dir sehnt! — Sie bittet dich, ihre Charlotte ihrer unveränderten Liebe zu versichern. Sie will an dich schreiben. Ja, wenn ich so gütig wäre, ihr Feder und Dinte zu geben. Ach die bösen Aerzte! nicht wahr, mein briefloser

Bruder? Dagegen aber bin ich am Schluß eines langen, langen Briefes Deine
Freedom. Elisabet."

* * *

Wir haben die Wahl, ob wir hier die Empfindungen des Herrn Handsom bey Lesung dieses Briefs beschreiben, oder das Kapitel schließen, und zu entscheidenden Begebenheiten fortgehn wollen, und der Geschmack der mehresten Leser thut, wenigstens glauben wir das, den Ausspruch für das Letzte.

Achtes Kapitel.

Endlich! — Etwas für Frauenzimmer, die heurathen wollen, oder schon verheurathet sind. Fürchterliche Aspekten für den Herrn Handsom.

Die Umstände, in denen Herr Handsom sich befand, erlaubten ihm durchaus nicht, sich von London zu entfernen. Er gieng mit seinem Kummer zur Miß Charlotte Hay, mit der er eine Freundschaft errichtet hatte, die sie beyde glücklich machte. Er las ihr den Brief der Elisabet vor. „O! sagte die Miß Hay, wie sie die Hoffnung der völligen Gesundheit ihrer Freundinn in dem Briefe fand, wie freue ich mich drüber, daß ich von Ihnen gelernt habe, den eigensinnigen Wunsch des

Todes

Todes aus meinem Herzen zu verbannen! Wie lieb ist mirs, hoffen zu dürfen, daß ich das vollkommenste Glück meiner Freundinn erleben werde!“ Bey dem Schluß des Briefes schwieg sie still, und schickte gleich drauf einen Bedienten zu ihrem Arzt. Dieser kam. Sie gieng mit ihm in ein Nebenzimmer, aus dem sie bald drauf mit heiterm Gesicht herauskam. „Nun müssen Sie ganz glücklich werden, sagte sie zum Herrn Handsom; mit Bewilligung meines Arzts reise ich morgen nach Freedom. Und wenn die Entfernung von London und Freedom noch einmal so groß wäre: so müßte ich zu meiner Jinny reisen.“ Der Arzt befestigte diesen Entschluß, und sagte, daß zu ihrer völligen Genesung nur noch diese Reise gefehlt habe. Und was den Herrn Handsom betrifft: so kann man sich leicht vorstellen, daß er sich dieser Reise nicht widersetzte.

Die Freude über diesen Entschluß der Charlotte war so allgemein, daß man alle Mühe hatte, die Fanny zurück zu halten. Nur durch die Nachricht, die ihr von der nahen Ankunft des Lord und der Lady Foster gegeben ward, und die Herr Handsom nur heute durch einen Brief aus Colwark erhalten hatte, ließ sie sich bereden, in London zu bleiben, und begnügte sich damit, daß sie der Charlotte einen Brief an die Jinny gab.

Sophie schwieg still, und stimmte hernach zwar in die Freudensbezeugungen der Fanny mit ein, ließ auch bey der Abreise der Charlotte viel Liebe

für die Jinny blicken, aber ihre Seufzer verriethen alles, was in ihrem Herzen vorgieng.

Noch an dem Tage der Abreise bekam Charlotte den Besuch einer Person, die der Bediente, der sie anmeldete, nicht nennen durfte. Eine halbe Stunde früher, als sie es erwartete, trat diese Person herein, da eben Herr Handsom in ihrem Zimmer war. Der Fremde entschuldigte sich wegen seines unordentlichen Anzuges, indem er eben jetzt nur nach Engelland käme. Charlotte, die ihn zu kennen schien, wollte ihn anreden. Er legte sich aber die Hand auf den Mund, und führte sie in ein Nebenzimmer. Nach einer kurzen Unterredung gieng er wieder durch das Zimmer, wo Herr Handsom war, sah ihn betrübt und mit fast wildem Blick an, und schien ihm etwas sagen zu wollen, gieng aber stillschweigend fort.

„Und Sie kennen den Fremden nicht; sagte Charlotte zum Herrn Handsom, als sie wieder hereintrat. Er wußte doch Ihren Namen! Wiewol seine Unglücksfälle haben ihn ganz unkenntlich gemacht. Das war Sir James Hope.“ „Sir James! rief Herr Handsom mit einiger Bestürzung! O! darf ich, ohn Ihnen lästig zu werden, fragen, wovon er sich mit Ihnen unterredet hat?“ „Von der Jinny, antwortete Charlotte lächelnd; aber fürchten Sie nichts: ich habe, ob gleich nicht ohne Mühe, ihm den jetzigen Aufenthalt der Jinny verschwiegen. Aber der Jinny jetziges Verhältniß gegen Sie habe ich ihm gesagt. Er hörte es mit einer gleichgültigen Miene an, die aber,

wie

wie ich zu bemerken glaubte, nicht natürlich war. Ich soll Ihnen seine Empfehlung machen, und Ihnen sagen, daß er nach Erhaltung Ihres Briefes den Raub des Setter und der du Bois nach Colwark geschickt, und den Proceß wider diese Diebe Ihrem Correspondenten in Calais überlassen hat.“

Herr Handsom konnte seine Unruhe nicht verbergen. „Sorgen Sie nichts, sagte Charlotte; ich kann Ihnen mit Gewißheit sagen, daß des Sir James Herz geheilt ist. Ich gestehe, daß er sehr in mich drang, und daß ich glaubte, meine Verschwiegenheit würde ihn empfindlich beleidigen. Aber ich habe mich geirrt. Gewiß er gieng sehr viel ruhiger weg, als ich geglaubt hätte.“ „Ach! versetzte Herr Handsom! Sie bedenken nicht, wie schwer es ist, eine Neigung zurück zu nehmen, aus der das Herz sich eine allzusüße Gewohnheit gemacht hat! Sir James kennt alle Vorzüge der Miß Heavy; er weiß, daß er sie verdient; und in Wahrheit, er kann ihre Unempfindlichkeit nicht erklären, da sie so viel Dankbarkeit gegen ihn hegt, und da ich ihm, in Absicht der Geburt, der Bildung und des Glücks gern nachgebe. Im Grunde kann nichts ihn hindern, einen glücklichen Erfolg neuer Versuche zu hoffen.“ „Gut, sagte Miß Hay, aber hat er nicht, wie Sie mir selbst ererzählt haben, auf die Liebe der Jinny aufs edelmüthigste Verzicht gethan“ . . . „O! unterbrach Herr Handsom, wie bald, wie unmerklich widerruft man das, was man im Schmerz versprochen

 hat!

hat!“ Miß Hay schwieg stille. „Nun! sagte sie endlich, so bleibt doch wenigstens das gewiß, daß Sir James den Aufenthalt unsrer Freundinn nicht erfahren kann. So gar meine Leute wissen nicht, wohin ich reise. Ich will ihr von diesem Vorfall nichts sagen: aber Sie müssen mir auch versprechen, daß Sie sich nicht bekümmern wollen. Ich muß der Jinny mit Wahrheit sagen können, daß ich Sie in einem glücklichen Gemüthszustande verlassen habe!“ Herr Handsom führte sie, unter dem Versprechen der ruhigen Erwartung ihrer Briefe, an den Wagen, der von seinen feurigen Wünschen begleitet, fortfuhr.

Am folgenden Tage bekam er diesen Zettel:

„Ihre Ruhe ist mir zu lieb, als daß ich sie nicht auf alle Art befördern sollte; und in eben dieser Absicht melde ich Ihnen, daß ich bis jetzt, ohne beobachtet zu werden, habe reisen können. Ich habe auch solche Maaßregeln genommen, die des Sir James Bemühungen, wenn er auch mich hätte beobachten lassen, fruchtlos gemacht haben würden. Ich befinde mich sehr wol, und glaube nicht, daß ich auf meiner Reise Ruhetag halten werde. So bald unsre Freundinn die Reise unternehmen kann, werde ich das Vergnügen haben, sie Ihnen zuzuführen. Ich bin ꝛc.

Charlotte Hay.“

Nach

* * *

Nach Lesung dieses Briefes konnte er sich mehr beruhigen, weil er den Charakter des Lord Hope so genau zu kennen glaubte, daß er von seiner Seite nichts als klagende Briefe an die Jinny befürchten durfte — Befürchtungen, die jetzt wegfielen, die ihn aber sehr bekümmert hatten, weil er es für grausam hielt, das Glück einer Braut zu stören. Die Unruhe seines Gemüths hatte ihn gehindert, seiner Schwester zu antworten. Dies that er jetzt bey bessrer Fassung des Gemüths, durch folgende Zeilen.

* * *

„Liebste Schwester,

Ohne Zweifel wird mein Brief dich in Umständen finden, wo du Aufmunterung bedarfst. Die Krankheit meiner Jinny verursacht dir, weil Jinny immer vor deinen Augen ist, vielleicht eben so viel Marter, als mir: Und wie sorgenvoll muß nicht der Gedank an deine Entbindung werden, je mehr dieses Schrecken deines Geschlechts herannahet. Aber ich glaube, daß ich etwas werde schreiben können, das deine Sorgen stillen wird.“

„In wenigen Tagen; (denn dieser Brief geht mit einer Estafette; in Fällen wie diese sind, ist mir nichts zu kostbar, und ich verachte den Geiz) in wenig Tagen wird Charlotte Hay bey dir seyn. Bewundre diese mächtige Wirkung einer allen Zufälligkeiten des Glücks zu festen

Freundschaft! So bald sie da ist, und vielleicht ist sie morgen da, — denn Flügel der Liebe, wie du dich ausdrückst, tragen sie — so bald ist auch deine Besorgniß für die Pflege der Jinny gehoben. Ich habe bey dem freywilligen und eifrigen Entschluß der Charlotte mit Beschämung gesehn, daß ich unserm Jahrhundert zu wenig zugetraut hatte; und von jetzt an bin ich mehr als jemals überzeugt, daß das Unglück ähnliche Herzen viel unauflöslicher bindet, als das Glück. Ich gesteh auch gern, daß es mir eben so schwer wird, einen Menschen, der keine Leiden gehabt, oder sie nicht genutzt hat, zu schätzen, als es mir leicht ist, ihn von andern zu unterscheiden, die die innere Bildung des Elendes geändert hat. Die Blicke solcher Personen sind Gefälligkeiten; ihre Bewegungen sind Hülfsleistungen; ihre Worte sind Beruhigung. Die Ankunft der Charlotte in Freedom ist unser gemeinschaftliches Glück. Ihre Liebe zur Jinny scheint durch die Trennung noch stärker geworden zu seyn — Gewiß, Liebe und Freundschaft sind wie Blicke, die einem Gegenstande schärfer folgen, der sich entfernt."

„Ich finde in deinem Briefe keine Spuren der Furcht vor dem, was dir zunächst bevorsteht: aber daß du ganz sorglos bist, wirst du mich nicht überreden. Ich freue mich über deinen Muth: die größte Wohlthat, die einer Frau in deinen Umständen begegnen kann, ist Standhaf-

haftigkeit. Ich habe Mitleiden mit allen, die, wenn es so weit gekommen ist, sich der Schwermuth überlassen. Du mußt aber, wenn die Noth näher treten wird, dir kein Zagen erlauben, und nie die Pflicht vergessen, die der Schöpfer mit Recht von dir fodert, „mit entschloßnem Herzen seinem Willen zu folgen.“ Bedenke, was das in beyden Welten heißt: „Mutter zu seyn!“ Die Freude, „Mutter geworden zu seyn,“ wird dir alle Schmerzen ersetzen können. Ich weiß wol, daß die Strafe des ersten Ungehorsams mit sehr schwerem Gewicht auf dein Geschlecht gefallen ist. Aber theils würde es mir nicht schwer werden, zu beweisen, daß die Strafe meines Geschlechts das Gleichgewicht hält; theils wirst du bey einigem Nachdenken wol einige Gründe finden, woraus das zu erklären ist, daß der Muttername so theuer gekauft werden muß. Und wenn auch beydes nicht wäre: so trauest du doch wol der Sorgfalt des gerechten Gottes zu, daß er einmal alle Leidenden, und also auch dich, schadlos halten wird.“

„Uebrigens hast du Vortheile, die tausenden fehlen: Kenntniß der Dinge, die du wissen mußt; (denn um deinetwillen, meine Geliebte! erlernte ich die nothwendigsten Grundsätze der Heilungskunst —) Die Vorsorge eines zärtlichen Mannes, und redlicher Freunde; die Gegenwart eines sehr einsichtsvollen Arzts; ein mittleres Alter, in dem wahrscheinlicher

Weise

Weise wenig Gefahr zu befürchten ist; und eine dauerhafte Gesundheit. Gesetzt aber, der Gedank an den Tod bemächtigte sich deines Gemüths: so halte ich das keinesweges für ein Unglück. Ich weiß nicht, ob in irgend einem Umstande deines Lebens die Boten des Todes erwünschter kommen können? Dein Zustand ist ja keine Krankheit! und wie wolgeordnete Anstalten kann der zu einer nahen Reise machen, der völlig gesund ist. Der Augenblick, der die Zahl der Lebendigen vermehren soll, kann freylich sie vermindern: aber ist er nicht ein Augenblick des Gehorsams? und verliehrt derjenige wol, der während der Probe seines Gehorsams von dem, der ihm sein Werk befahl, gerufen wird? Ich weiß, liebste Schwester, daß du die Dinge dieses Lebens aus dem Gesichtspunkt ansiehst, wo sie in ihrer wahren Gestalt erscheinen; und ich erwarte von dir, daß du auch hier dir gleich bleiben wirst."

"Ich hoffe, daß dein Mann mir schreiben wird, so bald das Mägdchen da ist — denn eine Tochter wirst du doch haben wollen? Ich bin mit immer zunehmender Liebe

Dein

treuester

Eduard."

Nachschrift.

"Beyliegenden Bankzettel erhält der Schäfer zu Southwall.

"Wie-

* * *

„Wieviel war es denn?“ Ach Mesdames, das kann ich Ihnen nicht sagen, denn man erfuhr niemals die Summe dessen, was Herr Handsom gab, wenn er belohnen oder helfen wollte. Er wußte sogar Mittel, es so zu machen, daß das Erstaunen derer, die etwas von ihm erhielten, nichts ausposaunen konnte. Das weis ich, daß Meister Salt (so heißt dieser Schäfer) jetzt Besitzer eines sehr schönen Landguts ist; und daß des Wundarzts zu Dalkeit Töchter jetzt jährlich Pariser Putzdocken kommen lassen, da sie vormals vom Stricken lebten, und die Kleidung der Frau Gevatter Thorschreiberinn zum Muster ihrer Kleider nahmen: und ich glaube aus der Kleidung des Frauenzimmers ziemlich treffend auf den jetzigen oder vormaligen Glücksumstand eines Hauses schließen zu können.

* * *

Einschluß an Miß Jinny Heavy.

„Ihnen meine Theuerste! hat bis jetzt der Arzt das Schreiben verboten, und mir ist es durch die zu starke Empfindung meines Herzens untersagt worden: nun aber wollen wir uns ohne Zurückhaltung dem süssen Vergnügen überlassen, unsre Herzen uns zu öffnen. Aber das Andenken an die trüben Tage, die so zahlreich sind, die so nah hinter uns sind — wird dies

Andenken nicht den Ton des Trauerns über unsere Briefe verbreiten, so, wie die Sprache der Genesenden klagend klingt, weil Seufzer sie so lange in der Brust erstickt haben? Wohlan! lassen Sie uns künftig nur mit dem feyerlichen frohen Ton des Danks von diesen schrecklichen Tagen reden, mit dem Redner am Siegesfest auftreten. — Sie benennen nur die Gefahren, sie zählen nur die Erschlagnen; denn schon küßt der Sohn, der als Sieger zurückkommt, die Thränen weg, die der ungewisse Gedank an ihn aus den Augen seiner Mutter preßte. Ich habe schon oft erfahren, daß man über der Entdeckung des Erfreulichen in der Wendung unsrer Schicksale, nach und nach das Traurige der vorigen Lage, vergißt. So findet ein forschendes Gemüth, Wahrheit — Sie ist so hell, daß es nicht mehr nach dem Schatten der Lehrgebäude des Zweifels zurückblickt, der ihm die große Klarheit verbarg.“

„Wenn Sie wissen wollen, liebenswürdigste Braut! was ich gelitten habe! so wird Ihnen Ihre Charlotte alles sagen. Hoffnungen, die die Sehnsucht in ihrem Herzen schafft, führen jetzt Ihre treue Freundinn durch die große Entfernung zu Ihnen. Ich wollte wol das Verdienst haben, zu dieser entscheidenden Probe der Liebe etwas beygetragen zu haben: aber ich muß gestehn, daß der Entschluß Ihrer Charlotte gänzlich freywillig ist. Bald werden Sie, meine Geliebteste! der Gegenstand der allerzärtlich-

sten

sten Sorgfalt dieser liebreichen Freundinn seyn: und wie gedrängt werden alsdann die Stunden sich folgen, die unsern glücklichsten Augenblick herführen! Jetzt glaube ich zu sehn, wie Ihre Hände die neue Stärke versuchen — mit innigster Liebe drücken Sie Ihre Freundinn an Ihre Brust. Dann ruhen Sie sich wieder; in Ihren Augen stehn geliebte Thränen: aber Ihr Mund lächelt bey den Erzählungen Ihrer Charlotte. Dann unterbrechen Sie sie mit der reizendsten Lebhaftigkeit, um sich noch einmal sagen zu lassen, was bald Wehmuth, bald Freude aus mir sprach. Dann bittet Sie der Arzt, die zarte Brust zu schonen; und nun sagen Sie das ganz leise, aber mit liebenswürdiger Aemsigkeit, was alle empfindliche Herzen hören sollten! Aber die Ungeduld, mit der Sie den Augenblick der Reise nach London wünschen, bietet endlich alle Ihre Kräfte auf. Täglich werden diese Augen, in denen ich mein Schicksal gelesen habe, heller, wie der Himmel sich färbt, wenn die Sonne zurück kommt. Täglich färben sich Ihre Wangen, wie die zarte Röthe über das bleiche Gesicht Isaacs sich verbreitete, als sein Vater das Opfermesser zurück zog. Täglich kommt neue Stärke in Ihre erschöpften Glieder; wie der Thau die gesunknen Blumen aufrichtet. — O! häuft euch nicht, Bilder der Einbildung! Ihr werdet verschwinden, wenn die schönste der Bräute erscheinen, und alle Erwartung übertreffen wird!“ —

„Hier

„Hier unterbricht mich das sehnende Verlangen, bey Ihnen zu seyn! Das reizendste, was ich denken kann — o ich merke es, es ist das nicht, was ich empfinden würde, wenn ich Ihre glückliche Freundinn hätte begleiten können. O! warum müssen Geschäffte . . . aber ich schäme mich dieses Gedankens. Bin ich mich nicht allen schuldig, denen ich nützlich seyn kann? — Aber so eigenthümlich, wie das Herz meiner Jinny es nur fordern kann, bin ich

Ihr

London. allertreuester

Eduard Handsom.“

* * *

Wie diese Briefe abgegangen waren, bekam Herr Handsom einen aus Colwark, in dem Lady Foster ihm meldete, „daß sie viel später, als sie geglaubt hätte, nach London kommen würde, weil der Lord von einem heftigen Podagra wäre befallen worden. Er habe diesen Zufall von einer heftigen Entrüstung bekommen, zu der ihn Hidden durch ein unverschämtes Betragen im Verhör gebracht habe. Man könne aus diesem Bösewicht nicht klug werden. Er scheine oft unsinnig zu seyn, oft aber sey er ganz vernünftig. Man dürfe ihm kein Messer in die Hände geben, weil er schon verschiedne Versuche gemacht hätte, sich zu entleiben. Eben so müsse man ihn auch aus Furcht, daß er das Zimmer in Brand stecken möchte, des Abends im Finstern lassen. Uebrigens

gens bringe er die mehreste Zeit in einer entsetzlichen Verzweiflung zu, in der er schon viele Bogen geschrieben, aber dieselben auch immer wieder zerrissen hätte. — Fanny Wilkes, schrieb Lady ferner, müsse fürjetzt in London bleiben, sollte aber aufs möglichste gut erzogen werden; die Gemahlinn des Gesandten, von der sie die Fanny erhalten hätte, habe ihr vor einiger Zeit Hoffnung gemacht, die Frau Nurse, auf welche die Frau Wilkes sich bezogen hatte, irgendwo zu finden — das, was Setter gestolen habe, sey, bis auf einige Kleinigkeiten, durch Vermittelung eben dieser Dame, auf Befehl des Lord Hope überschickt worden; der Lord aber wäre noch vorher, dem Briefe der Gesandtinn zufolge, ganz schleunig, und ohne von jemand Abschied zu nehmen, nach Hamburg gereiset.“

Diese letzte Nachricht befremdete den Herrn Handsom, weil er nicht begreifen konnte, wie Sir James in so kurzer Zeit in Frankreich, Deutschland und Engelland seyn konnte. Noch mit diesen Gedanken beschäfftigt, bekam er einen Brief für die Miß Charlotte Hay. Er hatte Befehl, alle Briefe, die in ihrer Abwesenheit kommen würden, zu erbrechen. Er erbrach diesen, und fand, daß er von der Lady Constance Speed, der Schwester des Sir James, war.

* * *

„Miß, Speedhall, den 20. Oct.

„Ich bin sehr eilig: aber ich hoffe, daß Ih„re Freundschaft für meinen Bruder, Sir Ja-

„mes, und Ihre Liebe zur Miß Jinny Stran-„ge, meiner besten Freundinn, mich entschul-„digen werden.“

„Ich weiß, Miß, daß Sie sich anheischig ge-„macht haben, den Aufenthalt der Jinny „Strange zu verschweigen; ich weiß, daß die „dringendsten Bitten meines Bruders vergeblich „gewesen sind. Nach dieser Probe messe ich die „Größe Ihrer Liebe zu meiner Jinny; und „eben diese Liebe läßt mich, so unbekannt ich „Ihnen auch bin, hoffen, daß Sie mir den je-„tzigen Aufenthalt dieser geliebten Person melden „werden, die seit langer Zeit nicht an mich ge-„schrieben hat. Mir ists nicht genug, zu wissen, „ob sie lebt, ob sie mich liebt: ich muß wissen, „wo sie ist, denn ich will meinen armen Bruder „retten. Erfüllen Sie meine Bitte nicht: so „machen Sie sich gefaßt, mich in wenig Tagen „zu sehn, denn ich bin nur sechzig Meilen von „Ihnen entfernt. Lesen Sie diesen Brief, den „ich von meinem Bruder erhalten habe.“

Calais, den 1. Aug. 1764.

„Geliebte Schwester,

Alle Ruhe, die mich bisher getäuscht hat — alle Ruhe, der ich mich so frohlockend rühmte, ist nunmehr meinem leidenden Herzen entrissen. Sie glich der Ohnmacht, in der ein Todtkranker entschläft, um hernach ein Raub neuer Schmerzen zu werden. Ich habe mich betrogen — und, ach Schwester! du bist so lieb-

los

los gewesen, einen Betrug zu unterstützen, der — und das wußtest du! über kurz oder lang entdeckt werden mußte. Lies meinen Brief an Jinny aus Paris; *) lies den ihrigen, den ich zu spät zur Antwort auf den aus Marvejols erhielt: **) und alsdann entscheide aufrichtig, ob beyde die Entschlüsse bestätigen, die ich faßte, und die du billigtest? O! in Wahrheit, du mußt diese Frage verneinen. Bedenke folgendes:"

„1) Sollte Miß Strange es meinem Briefe aus Paris nicht deutlich angesehn haben, daß er in tiefer Schwermuth, wenn ich auch nicht sagen will, in einem Anfall des Unwillens, geschrieben ist? Nun lehrte sie ja die große Kenntniß des Herzens, die sie hat, daß ich mein Wort zurücknehmen könnte, wenn die Zeit meine ersten Schmerzen gestillt haben würde. Ists daher nicht möglich, daß sie hernach ihre Gesinnungen gegen mich nach Wunsch geändert haben kann? — Was ist nun unbesonnener, als der Eigensinn, mit dem ich beschloß, alle Hoffnung aufzugeben? — Ach! ich glaube, es ist nur zu wahrscheinlich, daß ich selbst der Urheber meines Unglücks gewesen bin!"

„2) Das kleine Gedicht, das ich ihr damals unter der Ueberschrift: „Letzte Zeilen an Phillis" schickte, ***) enthielt die ganze Geschichte meiner Liebe. Vielleicht hatte sie dies noch nie

*) 2 B. S. 53. **) Ebend. S. 50.
***) Ebendas. S. 54.

aus dem Gesichtspunkt angesehn. Eine glückliche Stunde, in der sie diese Arie gesungen hat, kann vielleicht die allervortheilhafteste Wendung ihres Herzens verursacht haben? Warum hielt ich mich denn für abgewiesen?“

„3) Wir glauben, daß sie versprochen ist. — Aber ich frage dich: Wie konnten wir das in ihrem Briefe zu finden glauben? Hier ist die Stelle, die uns in den traurigen Irrthum gestürzt hat. „Warum sollte ich mich scheuen, es Ihnen zu gestehn, daß ein andrer mein Herz hat?“ Ihr Herz, ihre vorzügliche Liebe, ihre Wünsche, ihre Erwartungen, das alles hatte Herr Handsom. Er hatte mehr Eindruck auf ihr Herz, als ich Verbanneter, weil er immer bey ihr war. Das alles gebe ich mit überzeugter Wehmuth zu; das alles steht nur zu deutlich in ihrem Briefe. Aber ihre Versprechungen, ihre Hand hatte er nicht. — Warum sah ich das damals nicht ein? Kann nicht diese Liebe zum Herrn Handsom, eben so unbelohnt gewesen seyn, als die meinige? Kann nicht sein Herz schon verschenkt gewesen seyn? — Hätte ich nun nicht, anstatt so verzweifelt zu verzagen, alle erdenkliche Wege gehn sollen, um zur Gewißheit zu kommen? — Nein, niemals kann der Schade ersetzt werden, den ich durch eine trotzige Unthätigkeit mir zugezogen habe! Es thut mir wehe, daß ich dir es sagen muß, — aber, ach meine Schwester! Du hast die Lasten gehäuft, die mich zu Boden drücken!

drücken! Gleichwol spreche ich dein vortrefliches Herz gern von aller Schuld frey. Glaubst du in meinem Briefe Vorwürfe zu finden: so beleidigst du den zärtlichsten der Brüder. Nur Klagen findest du; Theuerste Schwester, du kannst nicht, nein, du kannst nicht mir verbieten zu klagen — Bedenke meinen Verlust!“

„Ich habe vor einigen Tagen durch einen Zufall die du Bois hier angetroffen, und näher kennen gelernt. Sie ist die allergottloseste Creatur. Kann nicht ihre Nachricht von der Miß Jinny Strange Liebe zum Herrn Handsom eine Erfindung der Bosheit, des Neides, der Verläumdung seyn? Und so ein Hirngespinnst konnte alle Entwürfe für den Rest meines Lebens zerrütten?“ —

„Was denkst du nun, wenn ich dir sage: daß Herr Handsom, nach einmüthiger Aussage des Fosterschen Secretär Setter und der du Bois, nicht dran gedacht hat, die Jinny zu heurathen; — daß, nach dem Bericht eines Freundes aus London, Herr Handsom in London ist, und ein junges Frauenzimmer von vorzüglicher Bildung dahin gebracht hat, die er unter dem Titel, „der Gesellschaffterinn der kleinen Miß Foster“ im Hause hat — noch mehr, daß weder er noch Lady Foster weiß, wo die Miß Strange geblieben ist? Was denkst du, meine geliebte Schwester?“

„Ich habe, so wenig ich mich auch an diesen Handsom erinnern kann, doch immer die beste Meynung von ihm gehabt. Dies hatte mich getröstet; ich hatte einmal der Jinny mein Wort gegeben: „ich fühle keine Plage, wenn du nur glücklich bist!“ Aber jetzt — wie grausam sind jetzt meine Plagen! Wie? Jinny, die kein Sterblicher verdiente; Jinny beweint jetzt fern von allen, die sie kennen, ihre unglückliche Neigung zum Herrn Handsom! Unerträglicher Gedanke! und doch kann ich ihn nie bis zum Ekel denken!“

„Unter Menschen bleibst du, Geliebteste! meine einzige Hoffnung! Jinny war zu redlich, als daß sie uns hätte betrügen können. Sie hat mich niemals getadelt. Hätte sie solche Fehler an mir gefunden, die einen Freund unleidlich machen: so hätte sie — das war ihr Charakter, dieselben dir entdeckt. Sie floh mich: aber, ich darf es sagen, sie floh mich nie aus Widerwillen. Sie floh mich in Inveresk — weil ihr Herz, das in den Wunden blutete, die das lange Elend geschlagen hatte, sich der Liebe nicht öffnen konnte. Sie floh mich bey der Miß Handsom — weil ihr Glück ihr gegen meines im allzukleinen Verhältniß zu stehn schien. Sie floh mich zuletzt — weil die unglückliche Hoffnung auf den Herrn Handsom . . . o! wer ist unglücklicher? Sie, oder ich?“

„Aber du, meine Constance, du kannst mein Elend vertilgen. Ich traue dir zu, daß du alles

— daß

— daß du Unmöglichkeiten versuchen wirst, um den Aufenthalt der Jinny zu finden. Miß Hay, Frau Known, John, Lady Shelter, Miß Handsom, irgend jemand wird ihn wissen. Dann will ich zu ihr eilen; dann wird meine unverbrüchliche Treue" . . .

* * *

„O! was höre ich — aber ich habe nicht einen Augenblick zu verlieren. In dieser Minute unternehm ich eine Reise, die mein Schicksal entscheiden muß. Forsche aufs möglichste nach, und schicke deine Briefe unter der bisherigen Aufschrift. James."

* * *

„Was spricht nun das Mitleiden in Ihrem „Herzen? geliebte Miß! O kennten Sie mich „hinreichend, um glauben zu können, daß mein un„glücklicher Bruder es verdient, daß Sie sein Ver„trauen belohnen! Wo mag er seyn? und Jinny! „wie sehr ist sie vielleicht seines Schutzes benö„thiget! Ich schließe, mit der Versicherung meiner „vollkommensten Achtung.

Constance Speed."

* * *

Herr Handsom schickte der Lady Speed folgende Antwort.

* * *

„Mylady, London, den 23. Oct.

„Ew. Gnaden Schreiben an die Miß Hay ist heut richtig angekommen; ich muß aber um

Vergebung bitten, eh ich sagen darf — daß ich es erbrochen habe. Ich habe gegen den Lord Hope eine viel zu tiefe Achtung, als daß ich bey diesem Schreiben den Befehl der Miß Hay, ihre Briefe zu brechen, befolgt haben würde, wenn ich das Speedsche Wappen gekannt hätte. Ich habe die Ehre, Ew. Gnaden dies mit großer Freymüthigkeit zu versichern.“

„Ich habe den Brief des Sir James mit der innigen Empfindung gelesen, mit welcher der Anblick der leidenden Tugend mich allemal durchdringt; ich kann aber, Mylady! Ihnen schriftlich nichts weiter sagen, als daß ich beyde Briefe unverzüglich an die Miß Hay schicken werde, die aber sehr weit von London entfernt ist.“

„Ich könnte es Ihnen verheelen, Mylady, daß ich den Aufenthalt der Miß Jinny Strange weis, und ich bin sehr überzeugt, daß ihn niemand erfahren kann. Aber ich habe lange gewünscht, einer so gnädigen Freundinn der Miß Strange, wie Ew. Gnaden sind, einen kenntlichen Zug meines Charakters zu geben. Jetzt kann ich das, und thue es mit der allerfreywilligsten Entschlossenheit. Ich mache mich anheischig, den verborgnen Aufenthalt der Miß Strange zu entdecken; aber nur Unbilligdenkende, und unter die gehört Mylady Speed nicht, können mirs übel nehmen, daß ich dies Geheimniß niemand anders, als dem Sir James selbst, bekannt machen will. Man hat mir geschrieben, Se. Herrlichkeit sey in

Deutsch-

Deutschland; aber man hat sich geirrt: ich habe ihn vor kurzem in London gesehn. Ew. Gnaden werden dies ohne Zweifel jetzt schon wissen. Ich bitte es mir, als eine Gnade von Ihnen aus, Mylady, den Lord Hope dahin zu bringen, daß er mich seine Wohnung wissen lasse, oder mich mit einem Besuch beehre. Se. Herrl. kann alles von mir erwarten, sowol, was die lebhafteste Empfindung seines Gemüthszustandes, als auch, was die Ehre von mir fodert. Es kommt nur auf Ew. Gnaden an, bestimmte Beweise der demüthigen Ergebenheit von mir zu heischen, mit der ich bin,

Mylady,
Ew. Gnaden

Großvenor-Square,
im Fosterschen Hause.

unterthänigster Diener
Eduard Handsom."

* * *

Hierauf schickte Herr Handsom den Brief der Lady Speed, an den Herrn German, nach Freedom, mit diesen Zeilen.

* * *

„Mein Bruder,

Ich überlasse es Ihrer Sorgfalt und Klugheit, diese Einlage auf eine schickliche Art der Miß Hay zu geben. Sie kennen sie vielleicht jetzt schon genung, um ihr zuzutrauen, daß sie einen gehörigen

Gebrauch davon machen wird. Die Abschrift, die ich von meiner Antwort an die Lady Speed hier beylege, wird Ihnen mehr sagen. ꝛc.

Eduard.“

* * *

Und unsern Lesern wird, wenn sie mehr wissen wollen, das folgende Kapitel mehr sagen.

Neuntes Kapitel,

wo alles nach Wunsch geht. Zärtliche Briefe. Muthwillen in der Wochenstube, aber noch keine Hochzeit!

Nunmehr kamen Briefe aus Freedom.

* * *

Brief der Miß Charlotte Hay an Herrn Handsom.

„Mein Herr, Freedom, den 2 Oct.

„Gesegnet sey die Stunde, da ich mich entschloß, die Reise, die ich vorgestern glücklich geendigt habe, zu übernehmen! Ich habe auf dem langen Wege nicht einen einzigen widrigen Zufall gehabt; meine lange Sehnsucht nach meiner Freundinn ist belohnt; meine Gesundheit ist gestärkt — so sehr befestiget, daß ich Sie bitte, meinem Arzt zu sagen, daß künftig bey mir nichts mehr zu schelten ist. — Ich kann Ihnen

nen unmöglich sagen, wie glücklich wir hier sind. Unsre Jinny ist geheilt, aufs allerglücklichste geheilt, und morgen wird der Wundarzt ihr erlauben in den Garten zu gehn. Ich bin nie auf dem Lande gewesen — Vielleicht ist meine Unwissenheit Schuld dran, daß ich mir etwas sehr wunderliches in den Kopf gesetzt habe; vielleicht die Schönheit der Gegend von Freedom; vielleicht das Ungewohnte, ein Landguth zu sehn; vielleicht der lebendige Trieb meines Herzens, sich aller Freude zu ergeben; kurz, in Freedom hat das Paradies gestanden, und das lasse ich mir nicht ausreden. Ein ganzes Jahr — in Wahrheit, wenn nicht Jinny so viel von London schwatzte, ein ganzes Jahr müßte ich hier bleiben. Aber diesem Wunsch ist hier alles zuwider. Bald komm ich ins Zimmer geflogen, (geflogen sage ich, denn hier fällt mirs erst wieder ein, daß ich nur einige zwanzig Jahr alt bin) — nun ja, spricht alsdenn der Wundarzt leise zur Jinny, in drey Wochen, ja; Sie müssen sich dann nur hübsch warm ankleiden. — Dann betheure ich aufs feyerlichste, „daß das nicht angeht; daß die Luft zu kalt ist, und so ferner.“ Dann stimmt der zweyzüngige Wundarzt mit ein: Miß Hay hat Recht, ja! Dann hängt Jinny den Kopf wie ein Schilf — Possen! ruft Elisabet dann aus dem Wochenbette heraus, Possen! Jinny, Sie müssen fort! Mein Bruder ist gleichwol auch kein Narr! Sehn Sie, so geht es hier. — Das junge

Müt-

Mütterchen treibt allen ersinnlichen Unfug. Gewiß! Sie haben eine allerliebste Schwester! Und Ihr Herr German — welch ein vortrefflicher Mann! kurz, hier haben sich die besten der Menschen versammlet! Aber ich bin sehr einfältig, oder mein Vorschlag muß gehn. Alles, was hier ist, auch Miß Adams, die liebenswürdige Miß Adams, (denn die ist hier) alles will ich aufpacken, und nach London transportiren. Ich denke, die Leute sollen es mir Dank wissen. In weniger als zween Monaten wird die Caravane durch das Land ziehn. Vielleicht lasse ich mich handeln, und reise noch eher. Doch Sie haben jetzt andre Dinge zu thun, als meine Briefe zu lesen. Ich unterschreibe mich mit vieler Freundschaft

Ihre aufrichtigergebne

Charlotte Hay.“

„Nachschrift.

„Alle Menschen, die ich hier spreche, sind von der Fanny Wilkes bezaubert. Bitten Sie doch das liebe Kind in meinem Namen um Vergebung: ich bin so unglücklich gewesen, den Brief zu verliehren, den sie mir für die Jinny mitgegeben hat. Ich weiß nicht, wie das hat möglich seyn können, da ich doch alle Briefe in ein Pack gelegt zu haben glaube.“

* * *

Miß Jinny Heavy an Herrn Handsom.

„Mein Geliebtester,

So war es denn möglich, noch mehr zärtliches zu sagen, als in Ihrem unvergleichlichen Briefe stand? Noch ist Charlotte nicht fertig; noch immer fällt ihr etwas ein, das mit zu dem gehört, was Sie ihr für mich aufgetragen haben. Und doch finde ich, daß es nicht (wie Sie sich einmal ausdrückten) „täuschende Erdichtungen der sympathetischen Liebe“ sind! Nein, in allem, was sie mir von Ihrentwegen sagt, finde ich den Ton der sanften Freude, der alles, was Sie sagen und schreiben, so lieblich bezeichnet. — Womit soll ich armes Mägdchen, so viel Liebe erwiedern? Kann ich irgend etwas schreiben, das Sie nicht schon tausendmal gedacht haben sollten? Genug, mein Eduard und ich, wir werden in kurzer Zeit die glücklichsten Menschen auf der Erde seyn! Wenn ich Ihnen sage, daß ich davon unwidersprechlich überzeugt bin; daß mein Blick in alle vergangne Tage mir nichts anders als neue Beweise hievon entdeckt: dann habe ich alles gesagt. Ich bin nun gänzlich die Ihrige, mein Theurester! so gänzlich, daß ich nicht begreife, wie Charlotte mit mir so zufrieden seyn kann? Wen habe ich je heftiger geliebt, als Charlotten? und doch ists oft, als wenn ichs nicht wüßte, daß sie hier ist! Ich schäme mich; ich glaube, daß ich noch nicht Zeit gehabt habe, sie für ihre nie genug zu verdankende Reise nach Freedom zu umarmen. O! was

was ist doch die Liebe! Ists doch als wann alle unsre Freunde glücklich sind, so bald wir lieben!“

„Endlich hat mein unerbittlicher Arzt von meiner Gefangenschaft acht Tage abgelassen. Acht Tage! wie beträchtlich sind acht gewonnene Tage für Herzen, wie unsre sind! Aber noch bleiben drey Wochen! Jetzt habe ich sie gezählt: o welch eine lange Reihe machen diese drey Wochen in meinem Calender aus! — Gewiß! Laban war ein Unmensch! Sieben Jahr eine Braut von ihrem Geliebten zu trennen, das macht ihm bey aller Nachwelt Schande. Aber Rahel sah ihren Geliebten täglich! — Doch ich will nicht klagen. Haben sieben Jahr eben so viel einzelne Tage werden können: so werde ich ja einige Wochen überleben können. Ich will unterdessen die mannichfaltigen Erweisungen der Güte Gottes überdenken, die ich in dieser Zeit erfahren habe, und noch erfahre. Reicher Vorwurf zu den süßesten Beschäfftigungen —— Und dann will ich von Ihnen reden, mein Vielgeliebter; Ihre Briefe lesen; Ihnen antworten; nach allem fragen, was Charlotte von Ihnen weiß; alles wieder vergessen, um es noch umständlicher zu hören; immer . . . aber fange ich nicht schon an zu tändeln?“

„Ich sehe, daß Herr German schreibt: ich will mich daher in die Beschreibung des unaufhörlichen Freudenfestes in unserm Hause nicht einlassen. Miß Adams ist hier. Sie hat den

Herrn

Herrn Feigned abgewiesen. Sie hat wohl gethan: ihr unschätzbares Herz ist so, wie mein unwürdigeres für einen bessern Menschen aufbehalten. Sie verschweigt aufs sorgfältigste, daß Herr Feigned um sie angehalten hat: und nun schätzen wir sie höher als vorher; denn das ist, wo nicht selbst Größe des Geistes, doch wenigstens edle Feinheit der Empfindung. Küssen Sie meine Fanny von meinetwegen; wenn ich Zeit hätte, so würde ich auf die Charlotte zürnen, daß sie den Brief verlohren hat. — Und wer ist Sophie? Charlotte spricht mit Entzückung von ihr. Ich liebe sie schon im Voraus, obgleich ich nicht weiß, wie noch etwas Platz finden kann in dem Herzen

Ihrer

Ihnen ganz eignen

Jinny.“

* * *

Herr German an Herrn Handsom.

Den 2. Oct.

„Sie müßten sichs gefallen lassen, mein Bruder! wenn ich heut an Sie nicht schriebe. Ich dächte, da ich nur erst seit drey Tagen Vater bin: so sollte man mich entschuldigen: aber wie könnte ich meinem Weibchen, der muthwilligen Elisabet, etwas abschlagen? Wiewol, so stumpf bin ich nie gewesen, als heut! Ich will zehn Perioden anfangen, und ich weiß keinem die rechte Wendung zu geben.“ . . .

„D

„O weh! Nun habe ich es vollends schön gemacht! Da geht vom Wochenbett ein Befehl aus, daß ich zur Strafe allemal die letzte Periode herlesen soll, so bald ich die Feder still halte! O! wenn mir doch der Himmel aus der Wochenstube herausgeholfen hätte!“

„Ihr Schreiben an meine Frau kam noch zu rechter Zeit an. Einige Tage vor ihrer Entbindung war sie so niedergeschlagen, daß meine Hausgenoßinnen, Miß Jinny Heavy und Miß Anna Adams, genug zu trösten hatten, und ich meines theils muß gestehn, daß mir aller Muth vergieng. Aber unter den allerglücklichsten Umständen und fast unvermuthet kam die kleine Molly, (so heißt unser Töchterchen.)“

„Aber aus dem Mägdchen wird nichts werden: meine Frau liebt es viel zu sehr. Niemals hätte ich geglaubt, daß die flüchtige Elisabet als Mutter so viel ... aber ich darf nicht alles schreiben! Daß das Mägdchen mir ähnlich sieht, das sagt alle Welt; aber niemand darf sichs unterstehn, es in Gegenwart der Elisabet zu sagen. „Was? schreyt sie, ich will keinen Aberglauben in meinem Hause leiden!“ — Ach, mein Bruder! (ich will es ganz leise schreiben) meine liebe Frau ist unerträglich. Wenn nicht die kleine Molly wäre: so könnte ich es hier nicht aushalten.“ ...

„Meine Elisabet! ich bin müde! darf ich nicht hier mich ein bisgen erholen?“

„Ja, aber erst gelesen!“ ...

„Nun

„Nun habe ich wieder vorlesen müssen! da soll ich nun den ganzen Absatz wegstreichen; „ohne Gnade; *tel est notre bon plaisir*,“ spricht Elisabet. — Sie sollten hören, mein Bruder, wie hier meine Feder knarrt: ich streiche handfest und mit großem Geräusch über ein Papier weg, das neben mir liegt — und Ihr Brief bleibt unberührt. Ich will hernach geschwind mit dem Siegellack drüber herfahren, sonst muß ich mich lesen lassen, und das ist noch ärger.“

„Herr Plaster wird nun sein Meisterstück bald zu Ende bringen. Er ist so bescheiden, daß er die große Gefahr nicht gestehn will, in der er die Miß Heavy gefunden hat: aber ich weiß, wie viel ihn diese Cur gekostet hat, und wie viel Ehre sie ihm bringt. Er glaubt, daß die Miß in Monatsfrist wird reisen können. Heut hat sie sich schon in den Garten geschlichen. Der Herbst ist heut so schön, daß sie des Herrn Plasters Vorschrift übertreten hat. Ich kann mir Ihre Freude über diese Nachricht vorstellen: aber Sie sollen sich noch mehr freuen. Ich gieng dem lieben Mägdchen nach, weil sie mit einer sehr schwermüthigen Miene in den Garten gieng, und belauschte sie in dem Walde, der an meinen Garten stößt. Sie schrieb mit Bleyfeder auf einem Papiere, das sie auf dem Knie liegen hatte. Sie legte es hernach in ein Buch, aus dem es herausfiel. Weil es Verse waren: so glaubte ich, daß ich es lesen dürfte. Hier ist es: Sie sehen, daß sie noch wie sonst ist.“

„Jetzt, da Sorgen mich zu früh ermatten,
Jetzt empfangt mich, dunkle, stille Schatten!
Sanft, wie Seufzer, hauchen hier die Lüfte.
Lispelnd fällt der Bach in kühle Grüfte.

Doch, wo ist er? der in frohen Stunden
Mich hier oft im sanften Schlaf gefunden!
O! wo schläft er, — Angenehmer Schlummer,
Wink mir jetzt nicht! Heute siegt mein Kummer!

Seh ich einst hier den Geliebten wieder;
Sink ich, glücklicher, auf Blumen nieder:
O! dann sollst du, bis er mich wird wecken,
Mitternächtlichstiller Wald! mich decken!“

„Ueberhaupt, mein Bruder! ich kann Ihnen nicht sagen, wie stark Sie geliebt werden! Ich glaube nicht, daß die Sehnsucht inniger seyn kann. Hätten Sie nur den angenehmen Zank gehört, den Ihre Braut jetzt mit dem rechtschaffenen Herrn Plaster über den Tag der Abreise gehabt hat. Sie nennt ihn Herr Laban! Und Miß Hay“ . . .

„Hier lache ich über den Beynamen Laban. Elisabet hört es, und sogleich muß ich declamiren! Nun soll ich fortfahren — O Himmel!“

„Miß Hay ist ein allerliebstes Frauenzim-
„mer. Es scheint, als wenn sie ein Auge auf
„mich geworfen hätte; und da sie wirklich sehr

„liebenswürdig ist: so habe ich beschlossen, sie „*quod felix faustumque sit!* wenn meine Frau, „wie ich hoffe, im Kindbette sterben. . . .

„O Ihr Diener, meine Elisabet! Dictiren Sie bis morgen früh, wenn Sie Lust haben; aber ich kann vor Lachen nicht weiter schreiben. In Wahrheit, ich muß schließen; sie möchte noch etwas Aergers dictiren. Trösten Sie sich in Ihrer Entfernung mit der Vorstellung des vollkommnen Glücks Ihres

treugesinnten Bruders,

G. German.

Ende des vierten Buchs.

Fünftes Buch,

welches auch im ersten Bande hätte stehn können.

Erstes Kapitel.

Εσαι τι νεον. *Eurip.*

Zweytes Kapitel,

in welchem ein ganz andrer Ton herrscht, als in den vorigen Kapiteln — Lage in der Secunde und halben Terz.

Herr Handsom empfand die Freude dieses Tages so vollständig, daß er ihn unter die glücklichsten seines Lebens rechnen konnte. — Welcher Vortheil, die Zukunft nicht zu wissen! Wie unsicher würde die Ruhe des Herrn Handsom gewesen seyn, wenn er die Begebenheiten vorher gewußt hätte, die ich noch zu beschreiben habe! Er antwortete am folgenden Tage seinen Freunden in Freedom: ich will aber diese Briefe zurückbehalten. Vielleicht habe ich seit einiger Zeit nur zu viel Briefe geliefert, und noch liegt ein ansehnliches Pack vor mir.

Noch

Noch an dem Abend, da er überlas, was sein empfindendes Herz den Tag über für seine Freunde gefühlt hatte; da er theils die Zärtlichkeit der Fanny, theils die Standhaftigkeit bewunderte, mit der Sophie ihre Liebe zu ihm unterdrückte, so bald sie sahe, daß ihre Hoffnungen nicht erfüllt werden konnten; noch an demselben Abend bekam er ein Billet von des Sir James Siegel.

So, wie die Leser ihn schon kennen, können sie leicht glauben, daß Furchtsamkeit nicht seine Schwachheit war. Aber jetzt — seinem Glück so nahe, nach so viel Leiden getröstet; nach einer so edelmüthigen Art zu lieben endlich belohnt; und nun zum Zweykampf aufgefodert zu seyn, (denn er konnte nach der letzten Nachricht von dem Zustande des Sir James, in dem Billet wahrscheinlicher Weise nichts anders vermuthen, als eine Ausfoderung) zum Zweykampf mit einem der verehrungswerthesten Menschen, der ihm und seiner Jinny gleich lieb war; zum Zweykampf mit einem Menschen, der durch die hoffnungslose Liebe schon seit allzulanger Zeit unglücklich gemacht worden war, als daß er die Gründe hätte billigen sollen, aus denen man eine Ausfoderung abweisen kann: dies war ein Umstand, der seine kurze Ruhe von Grund aus zerstören mußte. Er kannte den ganzen Grad der Melancholie des Sir James. Es waren nur drey Fälle möglich: entweder, die Ausfoderung anzunehmen; oder, sie zu verweigern; oder, den Aufenthalt der Jinny bekannt zu machen:

chen: und alles war in den Umständen, worinn er und Sir James waren, gleich gefährlich.

Unentschlossen, was er thun sollte, und immer besorgt, daß er sich in dem Briefe an die Lady Speed *) nicht sorgfältig genug ausgedrückt haben möchte, wollte er das Billet erbrechen, als er entdeckte, daß die Aufschrift nicht an ihn war, sondern an Miß Charlotte Hay. Er fragte mit Bestürzung, wo das Billet herkäme? Man antwortete ihm: „es sey mit der Pennypost gekommen, und der Ueberbringer habe um Vergebung gebeten, daß es aus Vergessenheit zu spät abgegeben würde.“

Wir haben schon gesagt, daß er war gebeten worden, die Briefe der Miß Hay zu erbrechen: aber diesen Brief zu erbrechen, erlaubte er sich nicht — ein Sieg der einen neugierigen Menschen viel kosten würde. Er schickte ihn am folgenden Tage unerbrochen mit einigen Zeilen an den Herrn German, weil er seinem feinen Gemüth auch die kleinsten Vorwürfe in Absicht auf den Liebhaber seiner Jinny ersparen wollte. Er konnte nicht anders handeln, Edelmuth, Empfindung für die Ehre, und Achtung für die Menschheit bestimmten ihn, jetzt, wie immer; obgleich er zu wissen wünschte, ob Sir James noch in London wäre: denn die Pennypost besorgt auch die Briefe aus dem Bezirk von zehn Meilen; und dieses Billet entschied also nichts.

*) 2 B. S. 151.

Am folgenden Tage überbrachte ihm ein Bedienter im Reisekleide ein Kartenblatt, in dem ein Fremder, den der Bediente Lord nannte, ihm einen Besuch ankündigte. Der Name dieses Lords, der mit Bleyfeder geschrieben war, war ganz verlöscht, und der Bediente, der sich für einen Lohnlakeyen ausgab, wußte ihn nicht genau; „Lord Hope?“ sagte Herr Handsom. „Ich glaube, sagte der Bediente, ... ja, Lord Hope.“ „Gut, antwortete Herr Handsom, sagt eurem Herrn, ich hätte die Ehre, ihn innerhalb einer Stunde zu erwarten.“

Jetzt wurden seine gestrigen Vermuthungen wieder rege. Er schloß sich in sein Cabinet ein, machte sich auf alle mögliche Fälle gefaßt, und kam mit der heitern Miene wieder heraus, mit der ein Cavalier, welcher Herr seiner Leidenschaften, in den ritterlichen Uebungen unterrichtet, und von der Billigkeit seines Gegners überzeugt ist, einen Gegner erwarten kann.

Zur bestimmten Zeit kam eine prächtig bespannte Kutsche, aber ohne Wappen, und von Bedienten in Reisekleidern befolgt. Herr Handsom trat, weil kein Bedienter zusprang, an den Wagen, in welchem ein Fremder, ganz in einen Pelz verhüllt, ihm eine höfliche Verbeugung machte, und ihn bat, ihn zu begleiten. Er wollte hineinsteigen — „ich bitte Sie, mein Herr, sagte der Fremde leise, Ihren Degen mitzunehmen.“ „Ja, sagte Herr Handsom gleichgültig; aber, Mylord, ich will auch einige Bedienten mitnehmen.“ „So viel wie Sie

Sie wollen“ antwortete der Lord. „George und Robert, rief Herr Handsom, folgt mir zu Pferde, aber ohne Gewehr; ich bestrafe ein jedes Wort, das ihr im Hause sprechen werdet! Mylord, Ihr Kutscher kann fahren.“

— Warum ohne Gewehr? mein Herr! Kennen Sie mich?

„Ohne Gewehr, weil ich glaube, den Lord Hope zu begleiten.“

— Sie können sich in Ihrer Meynung von meiner Denkungsart irren. —

„Ich kanns. Aber Ihr Stand erlaubt Ihnen nicht, durch Bedienten mich überfallen zu lassen.“

— Dann wäre ein Bedienter genug gewesen? —

„Ja, aber ich muß beyde mitnehmen, weil beyde gehört haben, daß Mylord meinen Degen fodert.“

— Darf es etwa Ihre Dame nicht wissen, daß ...

„Keine Verachtung, Mylord!“ ...

Der Lord schwieg stille. Die Kutsche war jetzt auf einer Brücke. Herr Handsom sah in jedem Schlag der Kutsche ein Pistol stecken. Er nahm das an seiner Seite, und warf es ins Wasser.

— Beleidigen Sie mich nicht, mein Herr! ...

„Ich beleidige niemand. Sie haben meinen Degen gefodert, Mylord.“

— Sie trauen mir nicht ... —

„Meine

„Meine unbewaffneten Bedienten beweisen das Gegentheil: aber ich kenne die Macht der Liebe.“

— Wissen Sie gewiß, daß ich Lord Hope bin?

„Ich habe Ursache es zu vermuthen, und wünsche es, fürchte Sie aber nicht, wenn Sie es nicht sind.

Sie blieben einige Zeit im Stillschweigen. Endlich hielt die Kutsche stille. Beyde stiegen aus, und wurden von einem sehr prächtig gekleideten Frauenzimmer in einen großen Saal geführet, der ziemlich dunkel war. — „Wir sind ganz allein, sagte der Lord, und warf den Ueberrock ab, unter dem Herr Handsom schon ein Band und Stern hatte schimmern sehn.

„Bin ich in Ihrem Hause, Mylord?“

— Ja.

Herr Handsom nahm hier seinen Degen ab, und legte ihn auf einen Stuhl. Der Lord biß sich in die Lippen. — Wollen Sie mir in den Garten folgen? —

„Ich bin bereit.“ Er gieng nach der Thür.

— Ihren Degen, mein Herr! —

„Ich brauche ihn nicht in Mylords Wohnung.“ Er gieng zur Thür hinaus.

— Der Garten ist nicht mein — (leise) — unerschrockner Mann!

Herr Handsom kam zurück, steckte den Degen an, und wollte ihm folgen. Der Lord trat wieder zurück. — Halten Sie: vielleicht bringt die Furcht Sie zum Bekenntniß: Wo ist Miß Jinny Strange? Sagen Sie das auf der Stelle. —

 „Mylord!

„Mylord! Sie handeln nicht edel. Ich habe der Lady Speed versprochen, Ihnen der Miß Strange Aufenthalt zu entdecken. Ich versprach es aus Achtung gegen Sie, aus einem Mitleiden mit Ihrem Zustande, das Sie nicht entehren kann, weil ihr Herz es verdient. Es kam auf mich an, ob ich den Ort, wo die Miß ist, nennen wollte, oder nicht. Wissen Sie, daß es, da Sie so eigenmächtig gegen mich verfahren, noch jetzt auf mich ankommt“ . . .

— Sie sind stolz, Sie sind hochmüthig, mein Herr Handsom . . .

„Zum Hochmuth gehört ein gewisser Grad der Schwäche des Verstandes . . . (hitzig) nicht ein jeder ist fähig, das Maaß des meinigen zu bestimmen.“

— Bedenken Sie, wer ich bin?“

„Allemal Lord, allemal weit über mir, aber (er wies auf des Lords Degen) in dieser von Ihnen selbst bestimmten Lage, völlig mir gleich.“

— Ich soll also (die Hand am Degen) Sie zu dem Bekenntniß, das ich fodre, zwingen? —

„(Gleichgültig) Mylord, ich bin ein Engelländer, ich bin frey, mich kann niemand zwingen. — Vielleicht wird Ihnen die Mäßigung so schwer wie mir: aber wir thun besser, daß wir ohne Leidenschaft sprechen. Ich kenne Ihre große Liebe zur Miß Strange, und will also Ihr beleidigendes Betragen vergessen. Aber Sie sind nicht in der Fassung, in der man Ihnen den Ort nennen darf, wo sie sich befindet. Ich sage Ihnen

nen ohne Leidenschaft, aber mit überlegter Entschlossenheit, daß Sie den Aufenthalt der Miß heut auf keine Weise von mir erfahren sollen.

Der Lord gieng stillschweigend auf und ab. Herr Handsom gieng neben ihm her. Plötzlich faßte ihm der Lord die Brust — „Kommen Sie! ich muß mit Ihnen das Schicksal der Jinny bestimmen, da ich sie nicht anders als mit Ihrem Blut erkaufen kann.“ —

Herr Handsom machte sich im Augenblick los. „Sie vergessen, Mylord, daß wir Männer von Ehre sind! — Uebrigens werde ich, um das Schicksal eines Menschen zu bestimmen, keinen Degen ziehn. — Aber hüten Sie sich vor Angriffen auf meine Ehre und auf mein Leben! Ich werde Sie verlassen, (indem er an das Fenster gieng) Fassen Sie sich. Ich bin zu billig, als daß ich mich der Ruhe meines Bluts zu Ihrem Nachtheil bedienen sollte.“

Er wollte hierauf in ein anstoßendes Zimmer treten: aber die Thür war verschlossen.

Er gieng ruhig nach der andern Thür, aber der Lord schloß auch die ab.

„Ich bitte Sie ohne Heftigkeit, Mylord, begegnen Sie mir nicht unanständig.“

— Elender! Sie haben die Jinny durch Ihre Larve der Frömmigkeit, durch niedrige Betrü . . .

„Genug, Mylord! (Herr Handsom verlohr hier endlich seine Fassung) Hier verkenne ich den Sir James! Genug. Das ist meine empfind-

liche

liche Seite. Ich habe Sie gewarnt. Folgen Sie mir.

Der Lord öffnete die Thür, und trat mit ihm in den Garten. Herr Handsom war so aufgebracht, daß er sich sogleich in die Secunde legte; der Lord zog auch, legte sich aber in einiger Entfernung in die halbe Terz — und warf den Degen weg. „Nehmen Sie, sagte er bewegt, indem er ihn umarmte, nehmen Sie hier, o großmüthiger und edeldenkender Mann! eine Freundschaft an, von der Sie von nun an die allerglücklichste Vermittelung fodern können! Ich liebe meinen Bruder so heftig, daß ich sein Elend nicht länger tragen kann. Ich mußte entscheidend wissen, ob sein Nebenbuhler ein rechtschaffner Mann ist, ein Mann, den die Miß Strange meinem Bruder durchaus vorziehen muß. Ich konnte dieß, denn die Sache ist eilig, nicht auf eine andre Art erfahren. Nicht Künste — nein — diese unwiderstehliche Größe des Geistes haben die Jinny gefesselt; ich bin der Lord Speed; . . . Zugleich trat das Frauenzimmer herein. „Kommen Sie, meine Constance! rief der Lord; Lassen Sie uns gleich zu unserm Bruder fahren. Dieser vortreffliche Mann hier verdient einen ungestörten Besitz der Jinny!“ „Ja, den verdienen Sie, sagte Lady Speed mit einem gerührten und ungemein liebreichen Ton, den verdienen Sie, redlicher Freund meiner Jinny, und Sie sollen sehn, daß Sir James auch edelmüthig ist.“

Herr

Herr Handsom konnte nichts antworten. Erstaunt über diesen unvermutheten Ausgang der Begebenheit; durch seine Hitze, die ihn den Degen hatte ziehn lassen, aufs empfindlichste gedemüthigt; durch die Freundschaftsversicherungen des Lord und der Lady inniglich beschämt, und vom Mitleiden gegen den Sir James durchdrungen, stand er da, und stützte mit finsterm Blick die Spitze seines Degens auf die Erde. „O! sagte er endlich, was für ein Schauspiel bin ich Ihnen! Ich muß mich entfernen, um mein bestürmtes Herz zu stillen.“ Er verließ sie mit diesen Worten, und gieng in eine Allee.

Wer das weiß, wie Dinge, die nach der gewöhnlichen Denkungsart der Menschen auf den Gipfel der Ehre empor heben, einen Christen mit der allertiefsten Beschämung martern können, der kann sich vorstellen, was Herr Handsom in dieser Einsamkeit ausstehn mußte. „Wo ist jetzt, sagte er, das System, das ich mit so viel Reue befestigt habe? Wo blieb der Werth eines menschlichen Lebens, der so viel Gewicht über mich gehabt hat? Wo blieb das Bild des Leidenden, der um meinetwillen freywillig das Gespött der allerungesittesten Nation ward? Wo blieb die warnende Empfindung für alle, die mir auf Erden lieb sind? . . . Werkzeug des Todes! schrye er, und warf den Degen weg, mit Entsetzen sehe man künftig dich und die Schande der Menschheit!“ — Ein wehmüthiges Schweigen folgte dieser Bewegung, bis sich sein Herz in betender Reue vor Gott beruhigte.

Wie

Wie er wieder ins Haus kam, sagte ihm ein Bedienter, daß die Kutsche des Lord Speed ihn jetzt nach Hause bringen würde, wo der Lord und die Lady ihn erwarteten. Er fuhr sogleich hin. Der Lord wollte ihm durchaus nicht zulassen, von dieser Begebenheit zu sprechen. „Ich habe, sagte er, mit Ihnen einerley Meynung vom Zweykampf, und mir bleibt nichts weiter übrig, als Sie um Vergebung zu bitten, daß ich durch die innigste Liebe zum Sir James gezwungen, Sie auf eine so harte Probe gesetzt habe. Hätte ich bey Ihnen ein unedelmüthiges Betragen entdeckt: so wäre es mir leicht gewesen, meinem Bruder das Herz der Miß Strange zu verschaffen. Nunmehr lassen Sie mich keine Zeit verliehren, mit Ihm Ihre Sache zu schließen: denn ich habe ihn noch nicht gesprochen, weil wir nur jetzt nach London gekommen sind. Sir James aber ist wirklich in Deutschland gewesen; jetzt ist er in London, und wohnt in Ihrer Straße.“

„Alles, was Sie sagen, antwortete Herr Handsom, ist für mich ein Räthsel.“ „Ja, unterbrach Lady Speed mit einem ängstlichen Gesicht, das ist der große Punkt! Sind Sie besänftigt genug, um die Auflösung dieses Räthsels zu hören?“ „Ach Mylady! wie demüthigen Sie mich, antwortete er; sagen Sie mir alles, was ich wissen muß: aber lassen Sie sich erbitten, und strafen Sie mich nicht für meine ungesittete Hitze. Kennten Sie mich: so würden Sie es mir glauben, daß mein Herz unaussprechlich viel leidet!“ „O! unterbrach

terbrach Lord Speed, ich bat Sie, nicht mehr von dieser Sache zu sprechen! Ich sehe, fuhr er fort, meine Constance, daß Herr Handsom alles hören kann.“ „Wohlan! sagte Lady, so lesen Sie dann diesen Brief, den ich von meinem Bruder erhalten habe.“ Herr Handsom sah ihn an, „aber, sagte er, ich sehe kein Datum.“ Sie hatte dies noch nie bemerkt, und schien beunruhigt zu seyn.

* * *

Großvernor-Square.

„Geliebte Schwester,

Ich habe in Calais keine Antwort auf mein letztes Schreiben an dich gefunden, *) und hoffe also, daß du es nicht erhalten hast: ich wünsche es wenigstens, denn ich mache mir allemal Vorwürfe, wenn durch mein Verschulden die, die ich liebe, von dem Gefühl meiner Leiden gequält werden. Es ist ja wol genug, daß bis jetzt mein Leben eine Quaal gewesen ist, deren Ende niemand absehn konnte!“

„Ich habe mehr gethan, als ich anfangs für möglich hielt, um einer Neigung, die die Vernunft zu verbieten schien, ganz los zu werden: aber alle erdenkliche Unmöglichkeiten haben meine Versuche fruchtlos gemacht. Was konnte ich hieraus schließen? Nichts anders, als „daß Jinny für mich noch nicht ganz verlohren seyn könnte. Was ich dir geschrieben habe, war bey dem allen mein Ernst: ich versprach, ruhig zu

*) 2 B. S. 146.

zu seyn, so bald sie, es sey auf welche Art es wolle, glücklich seyn würde. Hiezu war meine letzte Reise unumgänglich nothwendig. Könnte ich bey dem Unglück eines Menschen mich freuen: so würde ich sagen, daß dies letzte nach Wunsch gelungen ist.“

„Ich kann dir nicht alles sagen. Genug, wenn Jinny auch nicht mein wird: so soll doch wenigstens ihr Unglück gehindert werden; wenigstens will ich an meinem Theil thun, was die Pflicht der Freundschaft fodert. Ich will, wenns möglich ist zu erfahren, wo sie ist, sie warnen. Giebt sie hernach ihr Herz doch einem Menschen, von dem ich wol nie geglaubt hätte, daß er ein Betrüger ist, und eine so schimpflich-kleine Denkungsart hat, und der nur zu gewiß auf die allerniederträchtigste Art sie hintergangen hat: so habe ich mich gegen Vorwürfe, die mich sonst zeitlebens quälen würden, in Sicherheit gesetzt.

„Uebrigens weiß ich, wie vortrefflich ihre Seele ist; sie ist Gott viel zu lieb, als daß er mir nicht einen Weg zeigen sollte, zu ihrer Rettung etwas zu thun. Ich werde dies in London erwarten, und zu dem Ende noch heute zur Miß Hay gehn. Mein Körper ist sehr erschüttert, aber mein Gemüth ist, wie ich glaube, der Gesundheit nahe. Bin ich nicht recht glücklich, daß ich meiner geliebten Schwester diese frohe Nachricht bekannt machen kann?

James.“

* * *

„Ehe Sie Ihr Urtheil von diesem Briefe sagen, rief Lord Speed, wie Herr Handsom den Brief zweymal gelesen hatte, muß ich Ihnen noch einmal versichern, daß wir beyde gleich anfangs glaubten, Sir James wäre von einem Ihrer Feinde hintergangen worden. Ihm aber diese Vermuthung zu entdecken, das wäre eine sehr unsichere Unternehmung, und vielleicht für ihn eine Beleidigung gewesen; folglich blieb kein andrer Weg als der, Sie auf eine entscheidende Probe zu setzen. Und nun brechen Sie dies zweydeutige Stillschweigen, das mich noch immer traurige Folgen dieses Briefs vermuthen läßt.“

Herr Handsom seufzte. „Es ist gewiß, sagte er, daß Sir James aufs unverantwortlichste betrogen ist. Die Folge wird Ihnen zeigen, daß ich gegen meine Braut ganz uneigennützig mich verhalten habe. Es ist ein unbeschreibliches Glück, daß Sir James nicht erfahren kann, wo sie jetzt ist. Er würde sonst die allererlaubteste Liebe gestört, und weit entfernt, sich glücklich zu machen, sich einer Unruhe des Gewissens ausgesetzt haben, die er niemals würde stillen können. Uebrigens seh ich, daß er damals noch nicht mit der Miß Hay gesprochen hat; folglich ist der Brief schon alt. — Lassen Sie uns nunmehr ohne Zeitverlust“ ... Lady Speed unterbrach ihn: „Nein! ich merke nur zu deutlich, daß meines Bruders Herz kränker ist, als jemals. Lord Speed und ich wollen erst zu ihm fahren, und ihn auf eine Unterredung mit Ih-

nen vorbereiten; und dann können wir ohne Furcht mit ihm herkommen.“ Dies ward bewilligt, und Lord und Lady Speed fuhren zum Sir James.

Der Wagen kam nach einer halben Stunde, die Herr Handsom in großer Betrübniß zugebracht hatte, wieder zurück. Er gieng hin, um die Lady herauf zu führen, die sich ein Tuch für die Augen hielt, und weinend in den Saal trat. Lord Speed war nicht im Wagen. „O Gott! rief Herr Handsom: was ist das? Warum weint Mylady, und wo ist Mylord?“ „Er sucht meinen Bruder, antwortete Lady weinend, bey dem Sir Edmund, dem einzigen Freunde des unglücklichen James! O Herr Handsom! wie viel Unglück stiftet Ihre Liebe! Sir James ist schon vor vier Wochen abgereiset, in der unglücklichsten Gemüthsfassung! kein Mensch weiß wohin. In seinem Pallast sind zween Bediente. Einer glaubt, mein Bruder ist wieder nach dem vermaledeyten Calais gegangen: der andere glaubt, er ist noch in London! Warum mußten“ ... Hier trat Lord Speed mit einem eben so bestürzten Gesicht herein. „Beruhigen Sie sich, Constance, sagte er, Sir James ist in Angelegenheiten der Nation heimlich nach Paris gegangen. Er hat vom Sir Edmund Abschied genommen, und wir werden in Speedhall einen Brief von ihm finden, den Sir Edmund gestern bekommen, und sogleich weiter besorgt hat.“ „So mußten denn, sagte Lady unwillig, zuletzt noch Staatssachen meinen genug gequälten Bruder ... doch ich will eilen. O

Mylord!

Mylord! lassen Sie uns sogleich nach Speedhall gehen.“ Der Lord war bereit, und beyde fuhren ziemlich ruhig weg, ließen aber den Herrn Handsom in desto größerer Unruhe.

Nach einigen Stunden kam ein reitender Bedienter mit diesem Billet.

* * *

Kensington. Abends um fünf Uhr.

„Mein Herr,

Sie werden meine Bestürzung gemerkt haben. Alles, was ich vom Sir Edmund gesagt habe, war eine Erdichtung, um meine Gemahlinn zu beruhigen. Kein Mensch weiß, wo Sir James ist. Schreiben Sie mir alle Maaßregeln, die Sie nehmen werden. So bald ich kann, bin ich wieder in London. Lord Speed.“

* * *

Ey! Sollte sich denn Sir James im folgenden Kapitel nicht finden?

Drittes Kapitel,

wo sichs zeigen wird. In diesem Kapitel verschwindet auch die letzte Hoffnung.

Das Maaß der Leiden für diesen Tag war noch nicht voll. Herr Handsom wollte das Billet, mit dem wir das vorige Kapitel schlossen, be-

antworten, als ihm folgendes Schreiben des Herrn German durch eine Estafette überbracht ward.

* * *

„Mein Bruder, Freedom.

Noch an dem Tage, da ich meinen letzten Brief fortschickte, *) bekam ich ganz spät den Ihrigen, mit der Einlage des Sir James an Miß Charlotte Hay. **) Aus Furcht, die Freude dieses Tages zu verderben, gieng ich erst am folgenden Morgen in ihr Zimmer. Sie wollte den Brief nicht annehmen. „Wir sind hier zu glücklich, sagte sie, als daß ich jetzt solche Briefe lesen könnte; ich weiß vorher, daß nichts als Klagen in dem Zettel stehn werden. Ich liebe den Sir James recht sehr: aber seine Bitte, „ihm zu melden, wo Jinny ist," werde ich nie erfüllen." Ich fand nicht für gut, sehr in sie zu dringen, und behielt den Brief. Aber noch denselben Morgen . . . o mein geliebter Bruder! ich kann Ihnen nichts verheelen! Vielleicht kann ich dadurch, daß ich Sie nicht schone, ein Unglück verhüten. Die Vorsehung wolle doch meine Ahndung abwenden!"

„Ich sprach noch mit der Miß Hay, als Elisabet uns zum Thee rufen ließ. So vergnügt, wie jetzt, waren wir noch nie gewesen. Miß Charlotte Hay ließ einen Galanteriekrämer herein kommen, den ich schon im Hereingehen

*) 2 B. S. 159. **) 153. 146.

hen abgewiesen hatte. Seine Waaren waren so sauber, daß Jinny, Charlotte und Miß Adams eine ziemliche Anzahl davon kauften, und Elisabet mußte verschiednes aussuchen, das für Sie, mein Bruder, bestimmt ward. Nachdem der Krämer einem jeden das Seinige eingewickelt und seine Bezahlung eingestrichen hatte, gieng er weg. Wir besahen unsern Einkauf. Jinny öffnete mit einer Hand ihr Päckchen, hielt mit der andern Hand die Tasse tiefsinnig an den Mund, setzte sie, ohne getrunken zu haben, nieder, ward blaß, und rief endlich: „O Charlotte!“ Wir sprangen zu. Jinny raffte das geöffnete Pack zusammen, warf es mit den Worten: „Um Gottes Willen, Charlotte, folgen Sie mir!“ in die Schürze, und eilte mit ihr auf ihr Zimmer. Ich und Miß Adams folgten ihnen, fanden aber die Thür abgeschlossen. Nach geraumer Zeit, da auf unser Rufen nicht geantwortet ward, kam endlich Charlotte mit weinenden Augen heraus, und bat sich der Miß Adams Fläschgen aus. „Ich beschwöre Sie bey allem, was Ihnen lieb ist, sagte sie zugleich, fragen Sie mich nicht!“ Ich rief den Herrn Plaster. Erst nach einer halben Stunde ließ man ihn herein. Er hat Jinny auf dem Bett und in fürchterlicher Gemüthsbewegung gefunden. Durch ihn ließ man uns bitten, niemals nachzufragen. Sie liessen sich den ganzen Tag nicht sprechen. Am folgenden Morgen (es war vorgestern) kam Char-

lotte zu mir, und bat mich um Vergebung eines Betragens, das uns so viel Unruhe machen müßte. Meine inständigsten Bitten um die Entdeckung dieses Geheimnisses waren vergeblich. Ich begleitete sie bis an der Jinny Thür, und drang hinein. Sie erschrack, und suchte das unglückliche Päckchen, das eben vor ihr lag, zu verbergen. „Lassen Sie mir Gerechtigkeit wiederfahren, liebste Schwester, sagte ich, und fürchten Sie keine Unbescheidenheit von mir; aber, darf ich nicht wissen“ . . . Sie unterbrach mich: „O Herr German! nie soll dies schreckliche Geheimniß Ihr liebreiches Herz quälen.“

— Ich schreibe an den Herrn Handsom; soll ich ihm . . .

„Ich weiß, was Sie sagen wollen. (heftig weinend) Meine Charlotte, antworten Sie! O antworten Sie geschwind! Ach mein Bruder — ach Herr German, ich muß allein seyn!“

„Charlotte zuckte die Schultern, und trocknete sich die Augen. „Ja, Sie können es ihm wol schreiben! Wie jammern Sie mich! dürfte ich doch“ . . .

— Ach, sagte ich, lassen Sie sich erbitten, Miß! —

„O meine Charlotte! rief Jinny, Sie haben es mir heilig betheuert!“

„Ich weiß es, meine Jinny. Liebster Herr German, verlassen Sie uns!“

„Ich

„Ich gieng angstvoll aus dem Zimmer. Miß Adams erbot sich, hinaufzugehen, ward aber dringend gebeten, niemals wieder hievon zu reden. Sie können sich vorstellen, was wir hiebey empfinden. Beruhigen Sie Ihr Herz! Ich werde unausbleiblich am nächsten Posttage schreiben.

Godfrey German.“

Nachschrift.

„Man sagt, daß Hidden im Gefängniß gestorben ist.“

* * *

„So hat es denn, rief Herr Handsom höchst betrübt aus, den Feinden der menschlichen Glückseligkeit gelingen müssen, die Ruhe meiner Freundinn so gänzlich zu zerstören! Und mein Zustand, seit der wiederhergestellten Hoffnung? Ach war er nicht das Erbleichen der Wetterwolken, das ein Aufklären des Himmels schien, aber schnell verderbende Schloßen über die Felder ausschüttet. Nun tröste du mich, Andenken einer uneigennützigen Liebe! — Aber womit soll Jinny sich trösten? —

Aehnliche Empfindungen hinderten ihn noch einige Stunden, dem Herrn German zu antworten. Endlich that er es in diesen Ausdrücken:

* * *

„Ich will, mein geliebtester Bruder! Ihnen nicht sagen, was ich empfinde: das kann keine Sprache ausdrücken! Ich muß überdem die

Estafette, die diese Zeilen bringen soll, aufs schleunigste abfertigen. Ich lege hier eine Erzählung von dem bey, was sich zugetragen hat, seitdem ich der Miß Jinny Heavy Schreiben erhalten habe. *) Geben Sie diese Erzählung der unglücklichen Miß; geben Sie ihr auch den Brief der Lady Speed, vom 20. **) und meine Antwort vom 23 Oct. †) Bin ich verläumdet worden: so kann meine Jinny aus diesem Briefe meine Unschuld sehn. Die beygelegte Erzählung ††) wird Ihnen zeigen, wie viel Grund ich habe, eine Uebereilung des Sir James (denn Bosheit traue ich ihm nicht zu) zu befürchten. Bitten Sie die Miß Heavy und die Miß Hay, daß sie mir durch Estafetten, die aber die gewöhnliche Poststraße gehn müssen, alles entdecken; niemand als ich kann dem Unglück steuern, das ich vorhersehe.

„Sollte auch wol der Tod des Hidden die Ursache ... Doch warum quäle ich mich mit ungewissen Befürchtungen? Ich warte auf die Güte Gottes, er kennt mein Herz.

London. Eduard Handsom.“

* * *

Wie dieser Brief, und ein andrer an den Lord Speed abgegangen waren, in dem Herr Handsom alles, was seit der Abreise vorgefallen war, meldete,

*) Seit S. 157. **) S. 145.

†) S. 151.

††) Sie enthielt unter andern das, was sich S. 166 — 180. findet, und Herr Handsom hatte sie gleich nach der Abreise des Lord Speed aufgesetzt.

meldete, suchte er die Erlaubniß, sich auf einige Wochen zu entfernen, weil er mit Fanny und Sophie nach Colwark, und dann nach Freedom gehn wollte. Diese aber zu erhalten, war bey den jetzt allzudringenden Geschäfften nicht möglich. So vergiengen acht Tage, in denen er keine Briefe außer einem sehr liebreichen Schreiben des Lord Speed bekam. Endlich, aber über acht Tage zu spät, kam mit einer Estafette ein Brief vom Herrn German und eine Einlage von der Jinny.

* * *

Freedom.

„Mein geliebtester Herr Bruder,

Erbrechen Sie die Einlage nicht eher, als bis Sie meinen Brief werden gelesen haben.“

„Kaum hatte ich meinen gestrigen Brief abgeschickt, *) als Jinny zu uns herunter kam. Wir hatten dies Glück der Miß Adams zu danken, die aber vor Kummer noch heut abreisen will. Ich glaube, daß Miß Charlotte Hay uns auch verlassen will. Herr Plaster hat Jinny belauscht, und die Worte gehört: „zu Ihnen will ich fliehn. Oeffnen Sie dann Ihr Herz allen, die dem Herrn Handsom angehören; die rechtschaffnen Leute verdienen es: aber ich muß bey Ihnen, meine Charlotte, unzugänglich verborgen bleiben!“

*) S. 180.

„Jinny saß bey Tisch in stiller Wehmuth, bezeigte uns die allerherzlichste Freundschaft, verbat aber, daß wir nicht in sie dringen möchten, und verließ uns mit einem Gesicht, das uns aufs schmerzlichste rührte, als Herr Plaster von ungefähr den Namen Handsom aussprach. Ich folgte ihr. Sie drückte mir die Hände, auf die ihre Thränen fielen, und versprach mir, Nachmittag mit mir zu sprechen. Der Jammer ihres Gemüths ist nicht zu beschreiben.“

„Nachmittags kam Charlotte, und bat sich den Brief des Sir James aus, *) den sie vor einigen Tagen zu lesen verweigert hatte. Ich fragte sie, ob der Jinny Zustand durch diesen Brief verbessert werden könnte? „Nein, sagte sie traurig: aber ich will ihn selbst nicht lesen; er muß nur nicht in Ihren Händen bleiben.“ Ich gab ihn ihr, und sie warf ihn und auch das zweyte Billet **) unerbrochen ins Feuer.“

„Bald drauf kam Jinny zu mir. „Sie schreiben an den Herrn Handsom? sagte sie mit einer ängstlichen Miene: Wollen Sie diese Einlage gütigst besorgen? Ich versprach es, wagte aber zugleich die Frage: „ob auch der Brief etwas enthielte, was Sie betrüben könnte?“ Sie schwieg nachdenkend still, und schien ihre Thränen zurück halten zu wollen. „Der Brief, sagte sie endlich mit einer ihr ungewöhnlichen Stimme, enthält nichts, als Dinge, die der Handsom vermuthen konnte! Ach Herr German! wie unglücklich

*) S. 146. 180. **) S. 165. 166.

lich war die Zeit, die die Epoche meines Elends so glücklich zu unterbrechen schien! Sie werden alles bald erfahren!"

„Was muß das seyn? mein Theuerster! Fast möchte ich dies Siegel brechen! Aber man muß doch Ursachen haben, mir alles zu verschweigen. Seyn Sie standhaft! Vielleicht ist die Sache so wichtig nicht, als diese Frauenzimmer, die durchaus keinen Rathgeber haben wollen, sie sich vorstellen. German."

Einschluß der Miß Jinny Heavy an den Herrn Handsom.

„Mein Herr,

Fest entschlossen, Sie nicht zu strafen, setze ich die Feder an; wenn Ihnen aber einige Ausdrücke meines Briefes unerwartet sind: so verkennen Sie nicht mein Herz, sondern sehen Sie alles als natürliche Folgen der Anlage an, die Sie gemacht haben. Machen Sie es mit Gott aus, ob das, was ich für Tugend hielt, oder, ich will mehr sagen, ob das, was alle Ihre Angehörigen für Tugend hielten, Tugend ist. Ich schätze die gute Seite, die Sie mir gezeigt haben, zu hoch, als daß ich es wagen sollte, durch diese blendende Oberfläche Ihres Charakters zu sehn. — Die Stunde, die Sie nicht vermutheten, aber die Sie wol hätten fürchten sollen, die Stunde unsrer Trennung ist gekommen. Noch vor wenig Tagen dachte ich mit unaussprechlich süßer Empfindung,

daß

daß auch die Stunde des Todes uns nicht trennen könnte! Ich überlasse alles Ihrem Gewissen. Sie wissen, wie herzlich ich Sie geliebt habe: Sie können also leicht denken, daß nicht Vermuthungen, sondern daß die festeste Ueberzeugung mich zwingt, mein verwöhntes Herz zurück zu nehmen, um es heilen zu können. Ich glaube nicht, daß Sie es für gut finden, die Sache weiter zu treiben, aber auch in diesem unglaublichen Fall sollen Sie mich gerecht finden. Ich entziehe mich über wenig Tage dem Blick aller, die durch mein Elend gequält werden, ich werde aber der Miß Anna Adams einige Papiere zuschicken, die mich vor den Augen der Welt rechtfertigen sollen. O Herr Handsom! wie konnten Ihre Augen, in denen ich alle Schönheit eines unschuldigen Herzens zu sehn glaubte, die Grausamkeit einer Seele unterstützen, die meine Rechtschaffenheit und mein Zutrauen mißbrauchen wollte!"

„Es ist möglich, daß Sie geglaubt haben, ich könnte dies schreckliche Geheimniß nie erfahren; ich hätte es auch niemals erfahren — (o! wie hätte ich es nur vermuthen können!) wenn nicht die Gefahr, in der ich mich befand, eine Person gejammert hätte, deren geprüfte Freundschaft so uneigennützig ist, wie die Ihrige zu seyn schien. Ja, ich will noch mehr zugeben: es ist möglich, daß Sie nicht erst seit heute das verabscheuen, was unsre Trennung verursacht: aber — ich muß hier nur ein Wort brauchen, das ich ungern schreibe, der geringste Betrug verlezt eine

Liebe,

Liebe, wie die meinige war. Und noch mehr; gesetzt — so billig ist mein Herz, das zu glauben! gesetzt, Sie hätten schon vorlängst alle Maaßregeln genommen, die eine redliche Liebe vorschreibt: so hätten Sie doch mir nichts verbergen müssen. Dann hätte ich zwar mein Herz behalten: ich habe ja die Wahl, und will gar nicht heurathen, so bald ich weiß, daß die Tugend meines Liebhabers nicht alle Proben ausgehalten hat — ich hätte alsdann, sage ich, mein Herz behalten, aber ich würde nie aufgehört haben, Sie unendlich zu schätzen, und Ihre Freundschaft würde mir so süß gewesen seyn, als Ihre Liebe mir seyn würde.“

„Ich schließe diese Zeilen, die durch meine Thränen fast weggewischt sind, mit der angenehmen Entdeckung, daß ich Sie nicht hasse. Je nach dem die Zeit das Andenken an die Ursache unsrer Trennung verlöschen wird, je nach dem wird sich die Hochachtung gegen Sie vermehren, mit der ich noch immer bin

Ihre
gehorsamste Dienerinn,
Jane“ . . . .

Nachschrift.

„Suchen Sie mich nicht auf, denn Sie werden mich nie finden. Zu gehöriger Zeit aber werde ich mein Versprechen in Absicht auf die Miß Adams gewiß erfüllen. Leben Sie wohl.“

Unter allen, die dies je gelesen haben, oder lesen werden, ist niemand als ich, der das beschreiben kann, was Herr Handsom bey diesem Briefe empfand: aber ich würde meinen Lesern alles verderben, wenn ich das hier beschreiben wollte. Ich lasse hier also eine Lücke, und gehe zur bloßen Erzählung fort.

Anfangs glaubte Herr Handsom, das Datum des Briefes des Herrn German müsse verschrieben seyn. Aber er ward am folgenden Tage überzeugt, daß er sich geirrt hatte, als folgender Brief der Elisabet kam.

Freedom.

„Ich schreibe dir, mein geliebtester Bruder, in Abwesenheit meines Mannes. Weil alle Versuche zur Aufklärung des Geheimnisses, das unsre ganze Glückseligkeit vernichtet, unglücklich gewesen sind: so ist mein Mann heute nach Edinburgh gereiset, um mit dem Sir James Hope zu sprechen, der sich dort insgeheim aufhält. Dies muß nothwendig auf irgend eine Art unsre Sachen entscheiden, aber wie ich fürchte, nur zu deinem Nachtheil.“

„Du kannst dir nichts Unglücklichers vorstellen, als den Zustand der Miß Jinny Heavy. Noch an dem Abend, da meines Mannes letzter Brief an dich abgegangen war, *) machte die Miß har-

*) S 185.

Charlotte Hay, deren Betragen ich auf keine Weise erklären kann, zu ihrer Abreise Anstalt. Unsre Bestürzung ist so allgemein, daß weder mein Mann noch ich dran dachten, eine so schleunige Rückreise zu verbitten. Mit gleicher Bestürzung von uns beyden, von der Miß Adams und von der Jinny bis an den Wagen begleitet, fuhr sie weg. Der Miß Adams Pferde standen auch bereit, wir giengen nur noch herein, um einige Erfrischung für sie einzupacken, und in dem Gedränge vermissen wir die Jinny. Lidy, ein Mägdchen, das sie noch in Dalkeit gemiethet hatte, kam, und brachte uns einen Brief von ihr. Mit welcher befremdenden Empfindung erbrachen wir ihn!

* * *

„Meine besten Freunde,

„Warum hätte ich durch Abschiednehmen unsre „Herzen martern sollen? Sie sind schon genug verwundet! Vergeben Sie mir, daß ich, ohne Ihre „Segenswünsche anzuhören, ohne Thränen des „tiefen Schmerzens mit denen Ihrigen zu mischen, „verschwinde. O Gott! nie hätte ich geglaubt, „anders, als an der Hand frohlockender Freunde „geführt, dies Haus verlassen zu müssen! Ueberhaupt, ich kann mein Unglück nicht zählen! ich „habe seit dem letzten unvergeßlichen Morgen, wo „ich in der Freundschaft der besten Menschen, die „ich jetzt nicht noch zuletzt umarmen darf, so unvergleichlich glücklich war, nichts gethan, was nicht

„die,

„die, die mir die Liebsten sind, tadeln müssen! und „— was gleicht meinem gehäuften Elende? dies „Stillschweigen, das meine gefolterte Brust zer„reissen will, darf ich nicht brechen; und auch dies „Stillschweigen müssen Sie tadeln. Möchten Sie „doch glauben, meine Theuersten, daß die aller„zärtlichste Sorge für Ihre Ruhe dies Stillschwei„gen verursacht, und daß die Zeit es unausbleib„lich gewiß rechtfertigen wird.“

„Miß Adams, die mehr als Jemand gegen „ein allzuschmerzliches Theilnehmen an dieser Sa„che gesichert ist, diese treue Freundinn wird mir „erlauben, daß ich meine Klagen in ihren Schooß „schütten darf, und ihre Liebe zu — warum darf „ich nicht mehr sagen, meinen Anverwand„ten! läßt mich hoffen, daß sie nicht zu frühzeitig „von meiner Entdeckung Gebrauch machen wird. „Sie wird nächstens ein Päckchen von mir bekom„men.“

„Ich gehe nach London: aber niemand als „Miß Charlotte Hay, die es schon gewohnt ist, „mich im Unglück zu sehn, wird meinen Auf„enthalt wissen. Ich betheure, daß nicht Bos„heit, sondern eine treue und uneigennützige „Freundschaft, mich von dem Herrn Handsom „trennt, dem ich von Grund des Herzens alles „ersinnliche Glück wünsche.“

„Lassen Sie, o meine Liebsten, der Miß Hay „oft wissen, wie Sie sich befinden. Mich ganz von „Ihnen zu trennen, das wird mir, und wenn „Sie es fodern sollten, allemal unmöglich blei-

„ben. Nie werde ich die süßen Stunden ver„gessen. . . . Ich sehe nicht, was ich schrei„be. . . . Ich begreife nicht, wie noch so viel „Thränen in meinen Augen seyn können!“ . . .

„Leben Sie wohl! Seyn Sie so glücklich, wie „die Tugend verdient glücklich zu seyn! Versa„gen Sie mir nie Ihre unschätzbare Liebe! in „bessern Welten werden Sie sehn, wie „stark die meinige war. Versichern Sie den „Herrn Handsom meiner Freundschaft; sagen „Sie ihm . . . o welch ein schwerer Kampf in „meiner ganzen Seele! . . . Sagen Sie ihm „niemals das ganze Unglück

Ihrer

Ihnen unaufhörlichergebnen

Jane.“ . . .

„Nachschrift.

„Ich bitte den rechtschaffnen Herrn Plaster, „diesen Bancozettel anzunehmen, und wenn er „nach London geht, die Lidy mitzubringen.“

* * *

„In dem Briefe lag, außer dem Bancozettel von tausend Pfund, das Portrait der Jinny, mit der Beyschrift: „für meine Elisabet.“ Es scheint ein Werk dieser lieben Hand zu seyn!“

„Diese unvergleichliche Person ist also für uns verlohren! und für dich verlohren, für dich, den die ganze Einrichtung deiner Schicksale für sie bestimmt zu haben schien! Sie sagt, daß nicht Bosheit dich und sie getrennt hat — ach

mein Bruder! ich glaube es auf ihr Wort. Darf ich dir sagen, was ich befürchte? Die Geschichte deines zwey und zwanzigsten Jahrs, diese Geschichte, die du nicht Eltern, nicht einer Schwester, nicht Freunden hast entdecken wollen, die immer Seufzer aus deiner Brust trieb, ach! diese unglückliche Geschichte.... Wenn ich in meinen Erzählungen deiner Begebenheiten bis dahin kam, und dann abbrechen mußte; weil ich nicht einmal aus Vermuthungen etwas weis; dann seufzete Jinny zwar, aber — welch ein schönes Herz! nie ward ihr Zutrauen geschwächt."

"Ich kann vor Kummer nicht weiter schreiben. Nie werde ich meine Heiterkeit wieder bekommen. Miß Adams schreibt jetzt; aber kein Päckchen von der Jinny! Möchtest du doch getröstet werden können, durch die Versicherung des innigsten Mitleidens

Deiner bekümmerten Schwester,
Elisabet."

* * *

Mit einer Betrübniß, die sich meine Leser, wenigstens einigermaßen, vorstellen können, gieng Herr Handsom jetzt zur Miß Charlotte Hay. Er fand sie nicht. Er schrieb unterdessen an seine Schwester: aber wir finden nicht für gut, den Brief hier einzurücken. Die Leser werden vor der Hand ein wenig unzufrieden seyn: aber theils müssen sie gestehn, (und hier regt sich in uns ein bisgen Autorstolz) daß wir gleichwol

wol mit unsern Briefschaften eigenmächtig schalten und walten können; theils wissen wir auch vorher, daß sie alles vergeben und vergessen werden, so bald sie noch einige Blätter werden gelesen haben. Wir wollen ihnen vor der Hand einen Brief des Herrn German vorlegen.

* * *

Freedom.

„Mein liebwerthester Herr Bruder,

Ein Freund meldete mir, daß Sir James in Edinburgh ist. Ungesäumt reisete ich hin. So bald ich ihm die Absicht meiner Reise entdeckt hatte, erkundigte er sich mit vieler Freymüthigkeit nach dem Befinden der Miß Jinny Strange — (er nennt sie niemals Heavy.) „Ich weiß nicht, setzte er mit einem ungemein einnehmenden Wesen hinzu, ob ich den Freund der Miß fragen darf, wo sie sich hingewandt hat? Ich will keine Antwort hören, wo nicht die Miß Ihnen erlaubt hat, mir zu antworten.“

„Nach London,“ antwortete ich mit einigem Unwillen über eine Frage, die, wie ich glaubte, er sich selbst beantworten konnte.

„Und ihre Addresse? (noch mit der vorigen Miene) hat die Miß Strange Ihnen aufgetragen, mir ihre Addresse zu geben?“

— „Die wird Mylord wissen; ich weiß sie nicht.“

„(Etwas stolz) Sie kennen mich nicht, mein Herr; es kommt gänzlich auf die Miß an, ob sie

mich ihren Aufenthalt will wissen lassen.“ (Wie er sahe, daß ich tiefsinnig schwieg). Ich habe seit meiner Zurückkunft aus Paris keine Zeile von ihr gesehn.“

— Dies sind Räthsel für mich. —

„Sie sind es, weil Sie so ungerecht sind, zu glauben, daß ich des Herrn Handsoms Feind bin. Das bin ich nie gewesen; aber der treueste Freund, der Retter der Miß Strange zu seyn, das ist meine rühmlichste Bestimmung. Ich bitte Sie auch inständigst — und fodre Ihr Ehrenwort, daß Sie der Miß Strange nicht wissen lassen, wo ich bin, daß Sie es aber dem Herrn Handsom schreiben; denn meine Ehre fodert, daß er es wissen muß.“

— Ists denn aber nicht möglich, mir diese Geheimnisse zu erklären?

„O ja, aber nicht eher, als bis die Miß es befehlen wird. Zwingen Sie mich nicht, Ihnen etwas abzuschlagen: denn das würde geschehn, wenn Sie in mich dringen wollten; und als einen Freund der Miß Strange schätze ich Sie unendlich hoch.“

„Ich lenkte die Unterredung auf gleichgültigere Gegenstände, und verließ den Lord. „Wenn es Miß Strange erlaubt, sagte er beym Abschiede, so bitte ich mir die Ehre Ihres Briefwechsels aus. Mein großes Geschäfft ist nun ausgerichtet, so, daß ich in Edinburgh bleibe. Ich erwarte auch den Lord Speed und meine Schwester.“

„Miß

„Miß Adams die jetzt schreibt, meldet eilig, daß sie bey Abgang der Post ein Päckchen von der Jinny erhalten, aber noch nicht erbrochen hat. Ohne Zweifel werden Sie nächstens Briefe von ihr haben. Eilen Sie mein Bruder, aus der Ungewißheit zu reissen

Ihren treugesinnten
G. German.“

* * *

Wie Herr Handsom diesen Brief zusammenlegte, meldete ihm einer seiner Bedienten, der in der Gegend vom Towr Wache gehalten hatte, daß Miß Charlotte Hay angekommen wäre. Er gieng sogleich hin, und ward mit großer Höflichkeit und vielen Umständen angenommen. — Was aber weiter vorgieng, dürfen wir noch nicht sagen. — Genug, seine Bitte, „die Miß Heavy sprechen, oder einen Brief für sie da lassen zu dürfen,“ ward schlechterdings abgeschlagen. Eben so vergeblich waren seine Versuche, Ihren Aufenthalt zu erfahren. Miß Hay bat ihn sogar, sie mit seinen Besuchen so lange zu verschonen, bis er von der Miß Adams Briefe erhalten, und untersucht haben würde, „ob seine Besuche sein Schicksal würden verbessern können?“

Endlich kam der so sehnlich gewünschte Brief der Miß Adams, mit einem Einschluß dessen, was sie von der Miß Heavy bekommen hatte. Wir wollen das letzte zuerst nehmen.

Viertes Kapitel.

Hier kommt alles heraus, und es wird von Zeile zu Zeile gefährlicher. Den Beschluß macht ein Brief der Miß Adams.

Miß Jinny Heavy an die Miß Anna Adams.

Auf meiner Reise.

„Geliebteste Freundinn,

„Ich muß befürchten, daß, wenn Sie dies werden gelesen haben, entweder Herr Handsom „oder Ich Ihre Freundschaft verliehren werde. „Ich kann aber nicht anders, als, einer Person, „die uns beyde kennt, mich entdecken, und muß „von den Verwandten des Herrn Handsom die „Partheylichkeit für ihn fürchten, die die große „Liebe der Charlotte, für mich, mich fürchten „läßt. Vergeben Sie es mir, daß ich wenig „schreibe; folgte ich der Sehnsucht meines Her„zens; so würde ich Ihnen recht sehr viel „schreiben — und Sie könnten auch recht sehr „viel vermuthen. Aber diese Sehnsucht ist bey „dem jetzigen Zustande meines Herzens, wie der „Hunger eines Genesenden — sie darf nicht ge„stillet werden."

„Alles, was Sie bisher mit so viel Mitlei„den angesehn haben, kommt, wie Sie wissen, „aus der Stunde, da der Galanteriekrämer

„unsre

„unsre Freude unterbrach. Dies war der Kam„merdiener des Sir James Hope. Das, was „mich so heftig schreckte, war ein Papier, aus „welchem ich einen kleinen Ring, den ich ge„kauft hatte, herausnehmen wollte. Ich öff„nete es zuerst, fand aber nicht, was ich suchte, „sondern einen Ring mit des Sir James Por„trait, und zugleich auf dem Papier einige Zei„len von des Herrn Handsom Hand. Ich „weiß wol, daß ich hier sehr ungestüm war: „aber ich hoffe die Vergebung aller, die ich be„leidigt habe. Bedenken Sie selbst, was ich „bey diesem Anblick empfunden haben muß — „ach! dies Papier war die vierte der ange„schloßnen Beylagen. *)

„Sir James wußte, daß ich auf keine Art „Briefe von ihm annehmen würde: aber jetzt „konnte sein Zweck nicht fehl schlagen. Ich „las, so bald ich auf mein Zimmer kam, „alles, was ich in dem Pack fand. Ohn„machten unterbrachen mich; unwillig, daß „Feinde meines Geliebten Betrug gespielt hat„ten, der nicht widerlegt werden konnte, „warf ich alles weg — und las alles noch ein„mal, wie der Verurtheilte den schrecklichen „Ausspruch des Richters lieset. Hier haben „Sie alles — Hören Sie hier auf; und her„nach lesen Sie die Folge meines Briefes.

*) S. 206. A.

Lord James Hope an Miß Jinny Strange.

„Miß,

Nicht Neid — nein, bey allem, was unsre heiligste Ehrfurcht verdient, betheure ich es Ihnen — aber Pflicht der Freundschaft, die mit der allerersten Empfindung meines Herzens gleich alt ist — und ein ferner Strahl der Hoffnung geben mir die Feder in die Hand. Ich weiß, was ich einem Frauenzimmer von Ihrer Denkungsart schuldig bin. Ueberzeugen Sie sich, ehe Sie weiter lesen, daß ich dies weiß, und daß ich gar keine Belohnung fodre. Das Bewußtseyn der Erfüllung der schwersten, aber auch der besten Pflicht, kann Herzen belohnen, wie meins ist. Jetzt muß Ihnen dies zu glauben schwer werden: aber ich beschwöre Sie, zweifeln Sie nicht daran . . . O! könnte ich doch irgend etwas thun, um, ehe Sie weiter lesen, Sie hievon bündig zu überzeugen! — Ich will Ihnen den Ort meines Aufenthalts (den kein Mensch weiß) verschweigen — erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß es möglich ist, daß Sie sich zum Nachtheil des Herrn Handsom, übereilen könnten; — und wenn Sie mich vollständig glücklich machen wollten: so will ich auf Unkosten eines Mannes, den sie geliebt haben, nie glücklich werden. Ich will ferner, und dies beschwört meine ganze Redlichkeit! nie anders, als mit Ihrer Er-

laub-

laubniß, Ihren künftigen Aufenthalt wissen. — Und nun, Miß, verbannen Sie allen Argwohn; und können Sie es nicht: wolan, so will ich für Ihr Glück ein Opfer werden — aber dann fragen Sie auch niemals nach, wo Sir James, der Unglücklichste unter den Menschen, geblieben ist.“

„Ich will Ihnen von den tiefen Leiden, durch die ich gegangen bin, nichts weiter sagen, als was Sie durchaus wissen müssen. Von dem Augenblick an, da in Inveresk meine Augen, im unverrückten Blick auf die Höhen, erstarrten, wo Ihre Kutsche verschwand, *) habe ich unaufhörlich, und ich gesteh es — nicht allemal wie ein Christ, getrauert. Aber so oft ich meine Empfindungen habe beurtheilen und ordnen können, habe ich gefunden, daß ich Ihnen, wenigstens dem Antheil an Ihrem Schicksal, nicht ganz entsagen konnte.“

„Einige Bediente des Lord Foster sagten mir in Calais Dinge vom Herrn Handsom, die ich nicht glaubte; ein Freund aus London bestätigte einen Theil dieser Aussage: und ich glaubte alles. Ich schrieb alles meiner Schwester. **) Dies war grausam, denn ich hatte keine Beweise. Ich hoffe, daß meine Schwester meinen Brief nicht bekommen hat. Hat sie ihn aber bekommen, und Ihnen zugeschickt: o gütige Freundinn! so bitte ich Sie aufs demüthigste um Vergebung.“

*) S. 17. **) S. 146.

„Wie ich zu Calais den benannten Brief wegschicken wollte, war ich im Begriff in die Kirche zu gehen. Der Vorsänger gab mir ein Psalmbuch, in dem ich während dem Singen eine Anmerkung fand, die von des Herrn Handsoms Hand war. Auf viel Nachfragen erfuhr ich von dem Vorsänger, daß seine Schwiegertochter dies Buch von einem Herrn *Germain*, in dessen Dienst sie gewesen war, erhalten hätte. Ich ließ diese Frau kommen, und fragte, ob sie sonst noch Sachen von diesem Herrn *Germain* hätte? Sie verneinte diese Frage mit einer schüchternen Miene. Ich brauchte List; ich drohete ihr, und gab vor, „daß, da ich alles wüßte, und den Herrn *Germain* kennete, es mir leicht werden würde, sie zum Bekenntniß zu bringen.“ Sie ward trotzig, und rief: „Ich dächte, Herr *Germain* sollte mich lieber zufrieden lassen. Die fünf Dublons, die ich ihm genommen habe, werden ihn nicht arm machen, und mir that es damals die höchste Noth. Ich weiß, daß er seine dreytausend Dublons nicht ehrlicher bekommen hat, als ich diese fünfe. Wenn er Sturm laufen will, so werde ich die große Trommel schlagen; und wenn man mich nur will zur Sprache kommen lassen: so wollen wir sehn, wer von uns beyden am honnettesten sich aufgeführt hat.“ . . .

„Dieser Strom ungestümer Reden gieng immer fort. Ich unterbrach sie; ich gestehe, daß ich mehr hören wollte, weil ich wußte, daß

Herr

Herr Handsom eine Zeit lang den Namen *Germain* geführt hatte. Ich verbot ihr, von einem ehrlichen Mann nicht solche Dinge zu sagen, der im Stande wäre, sie zur Rede zu setzen ... Sie fiel mir ein: „Mich zur „Rede setzen? Das mag er! der ehrliche Mann? „So? Unter verstelltem Namen brav Schulden „machen, ist das ehrlich? Im Gefängniß sitzen, „ist das ehrlich? Hernach mit des Generalin„quisitors seiner Maitresse durchgehn, und den „noch obenein um dreytausend Dublons betrü„gen — oder hernach wie Mann und Frau „mit der saubern Madam zu leben, daß wir „Gesinde ein Spectakul hatten — oder die arme „Creatur hernach sitzen lassen, daß sie sich im „Wochenbette bald die Augen ausweint, und end„lich mit sammt dem unschuldigen Würmchen „crepiren muß — oder hernach alles Geld neh„men, und einen Bedienten, der so, wie ich, „mitten aus Spanien ihm gefolgt war, aus „dem Dienst jagen, und denn in die weite Welt „gehn — ist das ehrlich?“ ...

„So hitzig das Weib auch redete, so war mir doch alles viel zu wichtig, als daß ich ein Wort hätte verliehren sollen; und ich glaube, daß es meine Pflicht ist, alles so hinzuschreiben, wie ichs gehört habe: ich will Ihrem Urtheil, Miß! nicht durch einen einzigen Federstrich zuvor kommen.

Ich nahm eine noch drohendere Miene an: „Weib! sagte ich, wer seyd Ihr?“ — „O! gab

sie

sie zur Antwort, der Herr will mich ins Bockshorn jagen? Nein, ich darf mich nicht fürchten; ich heisse Abigail Longares, und bin aus Zaragoza, und habe die Wahrheit gesagt; und wenn Herr *Germain*, oder wie er auch heissen mag, viel Wunder macht, so will ich Briefe zeigen, die er nicht hinter den Spiegel stecken soll. Sieh doch! die kleinen Diebe will man hängen, und die großen wollen davon laufen.“ . . . „Briefe? rief ich, gut! ich halt euch beym Wort!“ — „Ja, ganz gern, antwortete sie, ich werde noch wol ein Paar Briefe wo haben, die ich gleich holen will. Ihr Kammerdiener kann mit gehn, damit ich Ihnen nicht weglaufe.“ Ich ließ meinen Bedienten mit gehn; er kam mit ihr zurück, und sie sagte, indem sie mir einige Papiere übergab, „sie hätte mehr Beweise gehabt, die sie aber verworfen hätte, weil sie geglaubt hätte, außer Gefahr zu seyn. Diese Papiere wären ein Briefwechsel zwischen ihm und der Maitresse des Generalinquisitors in Spanien, der damals in Zaragoza gewesen wäre.“ — Lesen Sie folgende Beylagen. Die vierte hauptsächlich wird Ihnen zeigen, daß alles Urschrift ist. Aus dem Grunde, und weil ich weiß, daß Sie der spanischen Sprache mächtig sind, lege ich diese Briefe so bey, wie sie sind.

* * *

„Beylage I.

„Zaragoza. Sonntags früh.
„Den 1 Sept. 1756.

„Sie wissen, mein Herr, aus welcher Ursache „Sie mir lieb sind. Sie können leicht glauben, „daß, wenn es mir möglich gewesen wäre, zu Ihnen „zu kommen, ich Sie nicht hätte auf mich warten „lassen, sondern längst auf Ihrem Zimmer gewesen „seyn würde.

J. Widow.“

„Beylage II.

„Zaragoza. Mittwochs Abends.

„Endlich kann ich unsre gegenseitigen Erwar„tungen erfüllen! Ich freue mich, Sie in dem Zu„stande zu wissen, in dem Sie sind: könnte ich doch „bald alle unsre Wünsche ganz erfüllt sehn! Nach „Ein Uhr in der Nacht werde ich bey Ihnen seyn, „denn eher ist mirs nicht möglich: ich werde zu ge„nau bewacht. Ich kann mir vorstellen, daß ein „Herz, wie Ihres ist, diese Stunde unruhig erwar„ten wird — ich muß Ihnen aber sagen, daß Ihre „Absicht heute nicht erreicht werden kann. Sollte „es aber doch dazu kommen: so unterstehn Sie „sich ums Himmels Willen nicht wieder von Be„zahlung zu sprechen. Von Männern, wie Sie „sind, nehme ich niemals Geld — doch, was sage „ich? habe ich denn schon je das Glück gehabt, ei„nen Mann, wie Sie sind, zu kennen? J. W.“

„Bey-

„Beylage III.

„Donnerstags früh.

„Zehnmal habe ich die Feder weggeworfen, „weil ich doch nichts als Dinge schreiben kann, die „Sie erwarteten. Aber mein Glück ist zu groß, „als daß ich schweigen könnte. O! wie unschätz„bar wird mir künftig jeder Augenblick meines Le„bens seyn! Warum habe ich bisher auch nicht „eine einzige Stunde gehabt, die dem, ich möchte „sagen, übernatürlichen Vergnügen dieser Nacht zu „vergleichen wäre? Bisher habe ich geglaubt zu „wissen, was Liebe ist: aber wie sehr übertrifft das, „was ich bey Ihnen empfunden habe, die leere Lie„be, die ich kannte. Ich wiederhole alles, was „ich Ihnen gesagt habe — Mit welcher Unge„duld wird die beglückende Mitternacht erwartet „werden von Ihrer

Ihnen ganz ergebnen
Isabel Widow.“

„Beyl. IV. A. An Herrn Handsom.

„Freytags, frühmorgens.

„O welch eine Nacht! So haben wir uns noch „nicht gekannt! Aber ich muß jetzt Thee mit Ihnen „trinken. Schicken Sie den Bedienten weg, daß „wir nicht gestört werden.

Isabel Widow.“

B. (auf demselben Blatt, von des Herrn Handsom Hand.)

„Ich

„Ich verbitte Ihren Besuch. Sie können „sich leicht vorstellen, daß ich nach einer solchen „Nacht nicht so ruhig bin, daß ich Sie auf„nehmen könnte. Auch diesen Abend ists mir „nicht möglich, Sie zu sehn.

Eduard H.“

„Beyl. V. An Herrn Handsom.

„Mein Eduard,

„Mich quälen grauenvolle Träume! Ach! kom„men Sie bald, sonst sehen Sie mich nie wieder! „Wüßte ich es nicht, daß Sie so wichtige Ursachen „hatten, mich zu verlassen: so würde ich über Ih„re Abwesenheit noch untröstlicher seyn. Die „Schwermuth, mit der ich einmal mein Leben en„digen werde, nimmt zu, und zehrt meine besten „Kräfte hinweg. Es ist wol unmöglich, daß auf „diese Art der Gedank an meine Entbindung nicht „entsetzlich seyn sollte. Ich habe auf allen Fall „mich um eine Amme bemühet: noch hat Juan „keine gefunden. Abigail droht, daß sie aus „dem Dienst weggehen will: nichts fehlt, als daß „auch Juan durchgeht, so bin ich von aller Welt „verlassen. Alles dies beunruhigt mich unaufhör„lich — aber ich werde getröstet werden, wenn „mein Eduard nur wieder kommt. Ihnen em„pfehle ich die Frucht unsrer Liebe, die ich unter „meinem Herzen trage! — die Mutter todt, (denn „ich merke, daß ich sterben werde!) — der Vater „abwesend — ach! das Vögelchen, das aus dem „Nest entfällt, ist kein zu trauriges Bild! Ich woll-

„te viel schreiben, aber ich kann nicht: ich glaube,
„daß dies der Abend meines müden Lebens ist!
„Stillen Sie nur noch die letzte Ungeduld

„Lonelyhouse. Ihrer

Isabel.“

⁂ ⁂ ⁂

„Ich las alles dies mit Erstaunen, wertheste Freundinn, und — ich kanns wol sagen, (Miß Strange glaubt, daß ich redlich bin) — mit Mitleiden gegen den Herrn Handsom, dessen Hand so klar wider ihn zeugte. „Aber, sagte ich, wie ist denn dies letzte Blatt in Eure Hände gekommen?“ „Eben in diesem Blatt, antwortete sie, waren die vermaledeyeten fünf Dublons eingewickelt. Die Frau Widow — oder Frau *Germain*, wie wir sie nennen mußten, hatte es abgeschrieben — Sie sehen, daß es nur der Entwurf zu einem Briefe ist. Sie hatte das Geld, das sie in ihrem Wochenbette bey der Hand haben wollte, darein gewickelt, und neben sich gelegt, und da nahm ich es weg, den Abend vor ihrer Entbindung. Was nachher vorgegangen ist, weiß ich nicht, außer daß der Bediente, der ein ehrlicher Kerl war, der Amme nachgesetzt hat, die das Kind hatte vor Hunger umkommen lassen, oder vielleicht gar es erdrückt hatte. Von Herrn *Germain* habe ich hernach nichts weiter gehört; und wahrhaftig, ich hätte nicht gedacht, daß ich wieder etwas von ihm hören sollte, oder daß

er

er ein armes Weib, wie ich bin, chicaniren würde."

„Ich war ganz bestürzt. Ach Miß! Sie können sich leicht vorstellen, was in mir vorgieng. Ich hatte die Liebe des Herrn Handsom bisher verehrt, weil er Ihnen lieb war — aber — ich hörte jetzt auf, ihn für den zu halten, für den Sie ihn hielten." —

„Das Weib merkte meine Bestürzung. „Ich sehe wol, sagte sie, daß Sie sich diese Sache sehr zu Herzen nehmen. Nehmen Sie es mir nicht übel; mein voriger Herr mag Ihr guter Freund seyn: aber er hat sicherlich Sie so betrogen, wie er die arme Frau Widow betrogen hat. Er war der beste Mensch, (denn heucheln war sein Acker und Pflug) und so schmeidig wie ein Ohrwürmchen, so lange die gute Frau noch Geld hatte: so bald er ihr das Geld abgezogen hatte, gieng er zum T . . . Wenn er nur hier wäre, ich wollte es ihm unter die Augen sagen." . . . Halt! rief ich, ich werde euch fangen, ihr Lästerzunge! (zu einem Bedienten) Ruft den Herrn herein!" „Schön, erwiederte sie, und setzte beyde Hände in die Seite, ich sehe wol, daß man Ihnen den Glauben in die Hand geben muß." Wie der Bediente wieder kam, konnte ich mich nicht weiter halten; ich ließ ihn wieder abtreten. „Frau! sagte ich, habt ihr noch mehr Beweise?" „Nein, erwiederte sie, aber wenn Ihnen doch so viel dran liegt: so will ich Ihnen einen Vorschlag

thun. Ich bin eine arme Witwe, die hier nichts zu verliehren hat, und wünsche in meinem Vaterlande zu sterben. Sie sind ein reicher Herr. Schicken Sie mich mit Ihrem Kammerdiener nach Zaragoza; und wenn ich dann eine Sylbe gelogen habe: so kann er mich hängen lassen.“

— „Wie sehr fürchte ich, geliebteste Freundinn, daß Sie mich für einen schädlichen Menschen halten werden! Ich entschloß mich auf der Stelle, selbst nach Spanien zu gehn. Es geschahe — warum soll ich Ihnen läugnen, was die innerste Empfindung meines Herzens bekennt? es geschah in der frohen Hoffnung, Ihr Herz, von dem ich nicht ablassen konnte, zu erhalten: aber es würde warlich nicht geschehen seyn, wenn ich nicht mehr als bloße Wahrscheinlichkeit vor mir gehabt hätte, und wenn nicht Worte, die Sie einmal meiner Schwester sagten, unvergeßlich in mein Herz gedrungen wären. Sie entsinnen sich dieser Worte — denn Ihre ganze Tugend ist ein System. „Ich weiß nicht, so sagten Sie damals, ich weiß nicht, wie ich mich fassen würde, wenn Gott mich mit einem Mann vereinigte, von dem ich hernach erführe, daß er einer andern das, was mir gehörte, seine Unschuld, aufgeopfert hätte. Ich begreife eben so wenig, wie ein Frauenzimmer einen berüchtigten Mann heurathen kann, da unter dem andern Geschlecht auch Bö-

sewichter Schwierigkeit machen, ein Frauenzimmer zu heurathen, dessen Tugend zweydeutig ist: aber das weiß ich, daß die Furcht des Todes so gar, mich nicht mit einem Menschen vereinigen würde, von dem ich zu einer Zeit, da noch nicht die Bande der Kirche mich zum Gehorsam gegen Gottes Schickung verbinden, erführe, daß seine Unschuld verscherzt ist.“

„Ach Freundinn! ich wußte ja aus zuverläßig gewissen Nachrichten, daß diese Bande Sie noch nicht gefesselt hatten; ich wäre bis in die entferntesten Länder gereiset, um Sie zu retten — ja! nur um Sie zu retten, wenn auch alle meine Hoffnungen verlohren gehn sollten.“

„Weit entfernt, mir aus dieser Reise ein Verdienst zu machen, will ich nur kurz den Erfolg erzählen. „Zu Bilbao in Biskaya, sagte Abigail, wird man Ihnen sagen, daß Herr *Germain*, seine Madam, ich und Juan, vor etwa eilf Jahren unter einer Bedeckung von zwölf Mann aus dem Lande gebracht worden sind.“ Dies traf glücklich ein. „Zu Zaragossa, in Arragonien, sagte sie ferner, werden die Bewohner des Widowschen Hauses, wo sie noch da sind, Ihnen eine Thür in der Tapete zeigen, die die Zimmer dieser beyden feinen Leute vereinigt“ ... Ich gieng hier mit vieler Vorsicht zu Werk, und fand alles aufs genaueste der Aussage gemäß. Mehr konnte ich, weil

der Generalinquisitor gestorben war, nicht erfahren. Will aber Miß Strange von dem, was ich gesehn und erfahren habe, Bestätigung haben: so hat mein Kammerdiener, ein Augenzeuge, Befehl, sich in verstellter Kleidung in der Schenke zu Freedom einige Tage aufzuhalten."

„Wind und Wetter hatten meine Reise begünstigt. Voll von diesen Entdeckungen, und überhaupt mit vollem Herzen, kam ich nach London. Jetzt fehlte nichts, als die Erfüllung des heissen Wunsches, Ihren Aufenthalt zu wissen. — Ein großer, aber, — Sie können mich auf die Probe setzen, ein uneigennütziger Wunsch. Ich fand den Herrn Handsom bey der Miß Charlotte Hay *) — hier siegte ich in einem schweren Kampf über mein Herz. Miß Hay war unerbittlich: aber inliegender Brief an Sie, meine theuerste Freundinn, ließ mich daß Kleinod finden, das ich mit bittrer Empfindung glaubte, verlohren zu haben. Dieser Brief lag auf der Miß Hay Schreibtische. Ich steckte ihn heimlich ein, weil ich es meinem Gedächtniß nicht zutraute, die Adresse behalten zu können. Ich wußte, daß ich Ihre Freundinn beleidigte; aber — ich wollte ja die von der Charlotte und von mir gleich stark geliebte Jinny, die Vorzüglichste eines Geschlechts, das unsre besten Opfer verdient, retten! Sie sehen, daß ich das Siegel dieses kleinen Briefes nicht berührt habe: ja, ich kann freymüthig sagen, daß

*) S. 134 ꝛc.

daß die Handsomsche Hand und das Fostersche Wappen mich nicht in Versuchung geführt haben.“ . . .

„Hier lege ich die Feder nieder. Kein Schluß meines Briefes ist möglich, in dem nicht meine Wehmuth über meine Standhaftigkeit und über alle meine Gelübde siegen sollte. Wird die allergrößeste meiner Erwartungen verworfen: so will ich doch den gütigen Gott preisen, der eine der größesten erfüllt hat. — Sie werden glücklich seyn, o Freundinn! die ich nie vergessen kann — Sie werden glücklich seyn! das große Geschäfft der Vorsehung ist, wie Sie deutlich gesehen haben, das, Sie glücklich zu machen. Dann wird in allen Fällen als ein Christ sich freuen

Ihr ewig ergebner und allergehorsamster
James Hope.

Beschluß des Briefes der Jinny an Miß Adams.

„Urtheilen Sie jetzt selbst, meine Geliebteste, „von der Stellung, in die mein armes Herz durch „diesen Brief geworfen ist. Die Großmuth des „Sir James rührt mich. Gütiger Gott! wie viel „Freundschaft! wie unabläßige Bemühungen, zu „einer Zeit, da er wußte, daß ich, wenigstens durch „die Charlotte, mit dem Herrn Handsom in Ver„bindung stand, und daß die schreckliche Nachricht „zu spät kommen könnte. Und was soll ich dar-

„aus schliessen, daß ihm alles glücken mußte? „daß er an die einzige Person gerieth, die ihm „Nachricht geben konnte; daß die Winde sein „Schiff fortreissen mußten, als wenn sie wüßten, „daß der edle Menschenfreund keine Zeit zu verlieh„ren hatte; daß er, wie alle seine Hoffnungen „verschwanden, den Brief der Fanny Wilkes, den „Charlotte verlohren hat, und durch ihn, meine „Adresse finden mußte. Ist das ein Ohngefähr, „oder ists das große Geschäfft der Vorse„hung, mich glücklich zu machen? — Und „welch ein Edelmuth! mir nicht zu melden, wo er „ist! mir es sorgfältig zu verbergen! Ich habe „den Lord und Lady Speed jetzt gesprochen. Ich „merke wol, daß sie es wissen, aber sie läugnen es. „Meine Constance weinte; „ach! sagte sie, ver„kennen Sie nur nicht das Herz meines Bruders, „der aus Großmuth sie flieht — der mir verbo„ten hat, ihm zu sagen, wo unsre Jinny ist.“ — Er „hatte Recht: noch haben mich die unauflösli„chen Bande des Altars nicht außer Stand „gesetzt, mich warnen zu lassen. Es bleibt da„bey, auch die Furcht des Todes würde mich „nicht in die Arme eines Menschen führen, „wie Herr Handsom ist. Vormals schrieb ich „diesen Namen — und Freude zitterte in mei„nem Blut; jetzt zittre ich auch — aber so zitterte „Cleopatra, als man die Schlange von ihrer „Brust wegriß. — Aber ich will an diesen Men„schen nicht denken. Ich will ihn nicht weiter „prüfen. Ich würde nur in Gefahr seyn, ihn „entschuldigen zu wollen! Ich würde vergessen,

„daß

„daß er die Isabel auf sich warten ließ, und daß „er also der Stifter der Schande war; daß er von „Bezahlung sprach, und also auch die häßlichsten „Wege betreten hat; daß er . . . nein, das dritte „und vierte Blatt kann ich nicht wieder lesen; und „das fünfte — ach bittre Thränen meines aller„schmerzlichsten Mitleidens haben es fast schon „verlöscht. Die unglückliche Isabel! Ich kann „sie nicht entschuldigen, aber ach! sie ward wol „zu hart gestraft!“

„Sagen Sie mir nichts mehr von diesem fürch„terlichen Menschen! Wehe mir! ich habe schon „in Freedom versucht, ihn zu entschuldigen; „ich habe die Schwachheit gehabt, an ihn zu „schreiben und von ihm zu sprechen, noch ehe „mein Herz den unwiderruflichen Entschluß ge„faßt hatte — Die unglückliche Königinn griff „noch nach der Schlange, als das Gift schon ihre „Brust zerstörte! Zwar er kann sich gebessert ha„ben: aber er hätte durchaus mir alles entdecken „müssen. Doch ich gebiete mir in diesem Au„genblick ein ewiges Stillschweigen.“

„Und nun, meine Geliebteste! machen Sie „von diesen Papieren den Gebrauch, den Ihr „weises Herz, Ihre Freundschaft für das Ger„mansche Haus, und Ihre Liebe zur Tugend Ih„nen befiehlt. Schonen Sie der Elisabet — „Ach! warum muß ich meine Elisabet verlieh„ren? Ihnen, und nur Ihnen lege ich auf einem „besondern Blatt meine Adresse bey.“

„Ich ermatte unter so drückenden Lasten — ich „kann Ihnen aber auch nichts mehr sagen, als daß

„ich auch im Unglück (denn meine jetzige Lage, der „Vortheil, gerettet zu seyn, ist noch kein Glück) „die Gesinnungen behalte, durch die ganz Ihr Ei„genthum ward

Ihre treueste Jane.“

* * *

Miß Adams an Herrn Handsom.

„Mein Herr,

Vermuthlich ist mein Brief das letzte, was Sie in diesem Pack lesen. Was kann ich Ihnen auch schreiben? Ich kann Sie nicht anklagen; ich kann Sie auch nicht entschuldigen, denn Miß Heavy hat vergessen, Uebersetzungen beyzulegen, und ich verstehe das Spanische nicht. Hätte mich doch Miß Heavy nicht zu ihrer Vertrauten gemacht! Was soll ich nach Freedom schreiben? Ich werde gar nicht schreiben. Aber ich bejammere Sie und meine Freundinn! Ach! Sie waren mir beyde gleich lieb! Ich wills Ihnen nur gestehn — ich glaube, daß Jinny noch nicht ganz für Sie verlohren ist. Freylich weiß ich nicht, aus welchem Grund ich das glaube — aber genug, eine geheime Empfindung meines Herzens öffnet mir eine reizende Aussicht in das Glück meiner Freunde. Ich reise morgen ab — zur Miß Jinny Heavy. Halten Sie alles fertig, was Sie ihr oder mir zuschicken wollen; ich werde so bald als möglich einen Expressen

pressen zu Ihnen schicken. Ich bin mit mitleidsvoller und eifriger Freundschaft

Ihre bereitwilligste Freundinn,
Anne Adams."

Fünftes Kapitel,

in welchem die Geschichte sich gar nicht entwickelt. Der Leser lieset vor der Hand etwas anders, erstaunt, und wird wider seinen Willen unterbrochen.

Die Natur des Entwurfs, den wir gemacht haben, und den sich unsre Leser gütigst werden gefallen lassen, erlaubt uns noch nicht, auch nur eine Miene zu beschreiben, die Herr Handsom bey Lesung dieser Briefe gemacht hat. Die Anklage mochte nun wahr oder falsch seyn, (und die Leser haben die Freyheit, dasjenige zu wünschen, was ihr Theilnehmen am Sir James oder am Herrn Handsom fodert): so mußte er sich nun durchaus der Willkühr seiner Richterinnen unterwerfen. Er fieng jetzt an, das zu schreiben, womit er sich herauszuhelfen dachte: (Exceptiones würde ich es nennen, wenn ich noch ein Rechtsgelehrter wäre) und da die Miß Adams noch einige Zeit unterwegs ist: so wollen wir ihn bey seiner Arbeit nicht stören. Es wird sich ja in unsern Briefschaften etwas finden, das uns bis zur Ankunft der Miß Adams die Zeit vertreibt; obgleich wir nah am

Schluß sind, und also, da noch die Frau Nurse, die Aeltern der Fanny, die fernern Begebenheiten des Sir James, der Sophie, des Setter, des Hidden u. s. f. zu beschreiben sind, oder scheinen beschrieben werden zu müssen, nicht viel Zeit übrig haben. — Gut! hier ist vor der Hand ein Brief aus Colwark.

* * *

„Mein Herr, Colwark.

Unser Briefwechsel geht nicht so, wie ich dachte. Sie schreiben mir nicht nur nichts von der Hochzeit, sondern Sie schreiben gar nicht. Auch aus Freedom habe ich keine Briefe. Was heißt das? — Ich will Sie nicht durch ein gleiches Stillschweigen strafen. Zu Ende des Monats werden Sie uns in London sehn, denn Mylord ist nun völlig gesund. Kommen wir noch zu rechter Zeit?“

„Lady *** zu Calais hat mir noch nichts geschrieben. Neulich glaubte sie, die Frau Nurse würde sich finden. Doch ich glaube, daß ich Ihnen das schon gemeldet habe. Vielleicht ist auch die Frau Nurse jetzt schon in Schottland, denn neulich hat ein Billet von unbekannter Hand bey uns angefragt; ob eine Person, die die Eltern der Fanny entdecken würde, sich etwas versprechen dürfe? Wir haben funfzig Guineen angeboten.“

„Das Ungeheuer, der Hidden, hat sein abscheuliches Leben geendet. Mylord wollte ihn

auf

auf dem Schloß nicht länger dulden, und schickte ihn in ähnlichen Verhaft nach Linlithgow. Gestern kam einer der Geistlichen, die ihn dort besucht hatten, mit der Nachricht, daß dieser verruchte Bösewicht vom Gift, den er heimlich bey sich gehabt, gestorben wäre. Ich schicke Ihnen ein Fragment eines fürchterlichen und rasenden Briefes, den man bey ihm gefunden hat. Hier zeigt sich, daß er einen falschen Namen geführt hat, und ein Corsikaner ist. Hätte man die Lebensgeschichte dieses entsetzlichen Menschen vollständig: so würde der Streit, den wir oft über die Güte oder Bosheit des menschlichen Geschlechts geführt haben, entschieden werden können. — Ich bin rc. Lady Foster.“

* * *

An Maria Pietro Periglio in S. Fiorenzo.

Aus dem Gefängniß zu Linlithgow.

„Wenn du noch lebst, vermaledeyeter Periglio — und o! daß du noch lebtest, Vater, „den seit drey und funfzig Jahren ein Sohn so „heftig verabscheuet, wie er, die Tugend zu ver„abscheuen, dir schwor, wenn du ihm dies Hirn„gespinnst mit weibischen Thränen empfahlst; „Wenn du noch lebst — und möchte ich wissen, „daß du nach achtzigjährigem Gram noch lebst, „um durch diese Zeilen bis auf den Tod gequält „zu werden; Wenn du noch lebst, und wenn „dieser letzte Beweis meines unaussöhnlichen Has„ses gegen dich in deine Hände kommt: so wisse,

„daß

„daß die Rache mich lange verfolgt, aber nicht „eher gestürzt hat, als bis alle Gräuel, die ich „nur kenne, von mir ausgeübt worden sind, „daß ich so sterbe, wie ich gelebt habe, und daß „also dein Fluch mich ganz getroffen hat.“

„Deine Worte: „du wirst den Fluch anzie„hen, wie dein Hemde“ sind aufs genaueste „eingetroffen. Jetzt foltert dich das Andenken „an diese Worte, — und jetzt will ich dir al„les erzählen.“ . . .

* * *

Ich höre hier auf abzuschreiben. Ich will diesen abscheulichen Brief verbrennen, und Ihnen nur den Inhalt hersetzen:

Hidden (oder Periglio) schreibt blos deswegen, damit wenn sein alter rechtschaffner Vater noch am Leben seyn sollte, er noch in seinem hohen Alter durch die entsetzliche Erzählung und die Wuth seines Sohns gequält werden möchte. Er verflucht ihn, und seine Zucht zum Guten; . . . „Doch, das weißt du, sagt er — „Tyrann, ich fühle noch die grausame Härte, „mit der du ein freygebohrnes Herz zur Scla„verey zwingen wolltest. Aber du sollst alles „wissen. Unter dem Leichenstein meiner Mut„ter wirst du in einem bleyernen Kästchen mei„ne Lebensgeschichte bis ins sechszehnte Jahr „finden. Ich habe sie dahin gelegt, blos, da„mit du sie einmal finden und auch aus der Ent„fernung gequält werden könntest: denn ich

„schwor

„schwor dir, als du mir mit der Enterbung dro„hetest, daß ich dich Lebenslang strafen woll„te; und ich bin nicht meyneidig geworden. „Lies diese Geschichte: ich machte sie so vollstän„dig wie möglich" — Er fährt fort ihm zu sagen, wie die Drohung, daß er wegen seines gottlosen Lebens enterbt werden sollte, ihn zu dem Schwur gebracht, seinen Vater zeitlebens zu kränken; wie ihn sonderlich die triumphirende Freude seines Vaters seine Tochter Giovanna in Sicherheit gebracht zu haben, gereizt habe selbige zu entführen; wie er deswegen, nachdem er seinen Vater, der in Gichtschmerzen lag, mit Schlägen gemishandelt und ihm sein Geld geraubt, endlich im 16ten Jahr seine Schwester Giovanna in einem Kloster zu Pisa entdeckt habe. „Das, was ich von deinem Gelde den „Mönchen entriß, setzte mich in den Stand, al„le meine Wünsche zu erfüllen. Ich wandte „mehr als die Hälfte dieses Geldes dazu an, „daß ich von Leuten, auf die ich mich verlassen „konnte, das Kloster zu Pisa beobachten ließ."

„Ich gieng zu den Mißvergnügten, *) ob ich „gleich mit niemand als mit dir mißvergnügt „war. Durch meinen Muth ward ich ein Lieb„ling aller, die so dachten wie ich. Diese Zeit „habe ich aufs möglichste genutzt: ich weiß, „daß

*) Einigen Leserinnen auf dem Lande zu gefallen (denn die in Städten müssen es doch wol wissen) will ich sagen, daß man diejenigen Corsikaner, die sich gegen die Republik Genua empören, so nennet.

„daß man noch jetzt zittert, wenn Agosto Pe„riglio genannt wird. Hier erfuhr ich, daß „die Furcht vor mir dich hinderte, die Giovan„na nach St. Fiorenzo kommen zu lassen. Ich „ließ sie in ihrem Kloster ungestört, bis sie ihr „funfzehntes Jahr antrat: da eilte ich nach „Pisa, zum Tode oder zur Entführung der „Giovanna gleich fest entschlossen. Der Rest „deines Schatzes, den du auf meine Drohung „einem Haufen der Rebellen auszahlen mußtest, „machte es erst der Aloisia meiner ehemaligen „Amme, und dann mir, leicht, in ein Kloster zu „kommen, das unersteigliche Mauern und un„zerbrechliche Riegel gegen alle diejenigen schütz„ten, die weniger Geld hatten als ich.“

„Giovanna kannte weder mich noch Aloisia, „und wir führten falsche Namen. Die Be„schreibungen, die diese von mir machte, und nun „schon seit drey Monaten wiederholte, gewan„nen endlich dies junge Herz, dem du das Ge„lübde der Sclaverey der Tugend abgezwungen „hattest, so weit, daß sie ihren Liebhaber zu „sehn wünschte. Sie sah mich — und weinte. „Lange mußte ich den Grundsätzen widerstehen, „die seit der Geburt in dem Herzen meiner „Schwester waren. Endlich siegte meine Kunst, „von der Jugend der Giovanna unterstützt, so, „daß sie mir Hofnung machte mit mir zu gehn. „Die allerentsetzlichsten Schwüre, daß ich sie „heurathen wollte, führten sie in ein Schiff, das „mit den reichgewordenen Rebellen nach Engel-

„land gehen wollte. Sie fiel in Ohnmacht, „als ich ihr einige Stunden, nachdem wir un„ter Segel waren, meine Schiffsgesellschaft zeig„te, die aus lauter Leuten, die sich für mich „schickten, bestand. Sie warf sich vor mir nie„der, wollte in Thränen ersticken, und bat mich, „sie wieder in ihr stilles Kloster zu bringen. Sie „können, antwortete ich ihr, von meiner Liebe „und von meiner Blutsfreundschaft alles erwar„ten, nur nicht das; und zugleich trat mein „Pater in die Kajüte. *) „Komm, fuhr ich „fort, meine Giovanna, und widersetze dich „deinem Bruder Agosto nicht, der an dir von „seinem Vater Rache nehmen will.“

„Ach Gott! schrye sie, mein Bruder! „Dann trat sie wieder sinnlos zurück, sah mich „an, umarmte mich, und rief: ich finde mei„nen Bruder wieder. Dann aber rang sie „sich aus meinen Armen heraus, raufte sich die „Haare aus, rief Gott und alle Heiligen und „dich zu Hülfe, bat mich um Erbarmen — um „den Tod. Mein Geistlicher hielt eine lächerli„che Traurede, bey der Giovanna von uns fest „gehalten wurde, und zuhören mußte; und so „ward sie zu der Lebensart eingeweihet, die ich „für sie bestimmt hatte. Am folgenden Tage „fanden wir sie rasend, weil sie aus allen diesen „Zurüstungen wol merkte, daß sie ein Opfer „des Hasses gegen dich werden sollte; sie rang „einige Tage mit dem Tode — ward wieder ge-

„sund

*) So nennet man das beste Gemach eines Schiffs.

„fund — und gewann bewundernswürdig bald „die Lehren und Beyspiele lieb, die sie von uns „empfieng.“

„Wir kamen nach einer langen Fahrt in „Douvres an, und Giovanna war so wie „ich sie haben wollte. Nur ich war ihrer mü„de. Ich stellte ihr vor, daß wir uns trennen müß„ten, weil (wie ich ihr weis machte) wir kein „Geld mehr hätten. Sie wollte nicht. Endlich „ließ sie sich gefallen, sich bey einem von der „Schiffsgesellschaft, der sich in Douvres nieder„ließ, aufzuhalten, bis ich Geld geschafft haben „würde. Ich gieng nach Gravesend, wo ich die „Mistreß Meal, eines reichen Mehlhändlers „Tochter, entführte, mich mit ihr, wiewol wider „ihren Willen, durch einen armen Geistlichen „trauen ließ, und mit ihr nach“ ...

Hier ist das Blatt zu Ende. Sie können aus den Stellen, die ich, umständlicher als ich dachte, daraus angeführt habe, auf das Ganze schließen. Leben Sie wol.“

Sechstes Kapitel,

wo manche Leser nicht merken werden, ob die Geschichte weiter kommt, oder nicht. Eins unsrer besten Kapitel.

Diejenigen unsrer Leser, die sich schmeicheln, einige Scharfsichtigkeit zu haben, glauben hier, daß wir Ihnen dies Fragment nicht bloß zum Zeit-

vertreib gegeben haben, sondern daß sichs am Ende zeigen wird, daß Fanny Wilkes die Tochter der Giovanna und des Agosto Periglio ist. Könnten aber diese Leser die chronologische Tabelle dieser Geschichte sehn, die jetzt vor mir liegt: so würden sie finden, daß Fanny auf diese Art schon gegen dreyßig Jahr alt seyn müßte. Andre, die eben auch glauben, daß alles zur Geschichte gehören muß, glauben vielleicht, daß Periglio der Vater des Setter oder der du Bois ist; und ob die sich irren, das wird ehester Tage sich zeigen. Es kommt ja dem Ende immer näher.

Sophie hatte zu oft nach ihrem Vater gefragt, als daß Herr Handsom ihr hätte seinen Tod verschweigen können. „Dieser Tod muß schrecklich gewesen seyn, antwortete sie; denn ich weiß einen großen Theil der Lebensgeschichte meines Vaters — sie war oft in unsrer Höle der Gegenstand der allerentsetzlichsten Unterredungen!“ Herr Handsom suchte sie zu beruhigen, fand aber nicht für gut, ihr von dem Inhalt seines Briefes etwas zu entdecken.

Das, was Miß Adams sollte abholen lassen, war seit geraumer Zeit fertig; sie ließ es aber nicht holen. Herr Handsom schloß hieraus, daß Jinny nicht in London seyn müsse, weil Miß Adams sonst schon längst zu ihm geschickt haben würde. Unterdessen ward ihm ein Brief der Lady Constance Speed gebracht.

* * *

„Geliebter Freund, Speedhall.

Unser Stillschweigen muß Sie wol befremdet haben. Wir kommen jetzt von Edinburgh, wohin uns Liebe und Mitleiden geführt hatten. Sir James hatte uns in einem Briefe eingeladen, der alles entdeckte, was in Absicht auf Sie vorgefallen ist — und der so höchsttraurig war, daß wir fürchten mußten, mein armer Bruder würde unterliegen. Ich würde Ihnen den Brief schicken, wenn er nicht selbst ihn zurückgefodert hätte. Ehe wir noch abreiseten, meldeten wir ihm alles, was zwischen Ihnen und uns vorgegangen ist. Lord Speed hoffte eine Absicht, die ihn so weit geführt hatte, zu erreichen; er wollte ihn aber auch auf verschiedene Vorstellungen zubereiten. Ich habe unter andern folgende Stellen meines Mannes aus diesem Briefe ausgeschrieben, die ich Ihnen mittheilen muß, weil sie mir damals wichtig schienen, und nachmals auf das Gemüth des Sir James mit Nachdruck wirkten.“

* * *

„Ich gestehe, schreibt mein Mann an ihn, daß „ich nicht geglaubt hätte, daß eine ungewisse Liebe „Sie so sehr bewegen würde. Bedenken Sie doch „Ihre vormaligen Schicksale und Ihre männliche „Standhaftigkeit! Ich weiß, daß man bey einem „neuern Schmerz das vorige vergißt; ich weiß auch, „daß das, was Sie mir von Ihren fürchterlichen

„Ein-

„Einsamkeiten melden, von Sätzen Ihrer Seelen„lehre unterstützt, Sie heftig bewegen muß: ich „weiß aber auch, daß ein Mann, dem, wie Ihnen, „die Ruhe einer weisen Seele lieb ist, keine Krea„tur so sehr lieben muß, daß er ihren Verlust „nicht tragen könnte. Sie gestehn selbst, daß „Sie das Bewußtseyn einer abgöttischen Anhäng„lichkeit mit Schmerzen fühlen: wollen Sie denn „durch noch härtere Erfahrung zur Pflicht des Wei„sen und des Christen zurückgeführt werden? O „mein Bruder! es giebt Menschen, von denen „Gott in Absicht auf die Ehe ein Opfer fodert „— vielleicht kann er manche Personen nicht einer „Liebe ohne Leiden überlassen? Vielleicht fühlen „manche solche zarte Schmerzen, nur um sich für „einen feinern Geschmack der künftigen Früchte zu „bestimmen. Und finden hernach solche Personen „keine Hoffnung, diesen gereinigten Geschmack zu „vergnügen: so verlieren sie so wenig, als derjeni„ge, der durch ein feineres Gefühl des Schönen einen „Pocal vorbeygehen läßt, den andre schmackhaft „und köstlich finden — aber noch mehr: Das „nüchterne, keusche und heitere Herz wird als„dann zu den süßern Freuden der Betrachtung der „Ewigkeit zurückgeführt.“

„Sie müssen also Ihre Traurigkeit mäßigen. „Eine unverdroßne Anwendung Ihrer Gemüths„kräfte in jeder Arbeit, die Sie jetzt beschäfftigt, „wird das Schmachten hemmen, durch das ei„ne verletzte Liebe die Fähigkeiten der Seele „müßig macht, und den Körper auszehrt. Hat

„der Wechsel des Lebens noch solche Gewalt über „Ihr Gemüth: wie fürchterlich ist denn jede künf„tige Stunde, für die vielleicht schon jetzt ein un„vermeidlicheres Leiden bestimmt ist!“

„Aber in Wahrheit, (ich liebe Sie zu sehr, „als daß ich es Ihnen verschweigen sollte!) Sie „hätten unsrer Freundinn durchaus nicht die „geheimen Quaalen Ihrer Seele entdecken „sollen. Sollte Ihr Brief etwa ... nein, es ist „nicht möglich, daß Sie das ganze Unglück, das „Sie stifteten, sollten überdacht haben. Sie glau„ben, daß Ihr Betragen uneigennützig ist — aber „werden Sie nicht künftig einmal erschrecken, wann „Sie bedenken werden, daß Sie mit einem der „bloßen Freundschaft ungewöhnlichen Eifer zu „Werk gegangen sind: daß der eigentliche Ton „der Liebe in ihrem Briefe herrscht: daß Sie in „der Entfernung von höchstens zwölf Meilen „verborgen zu seyn glaubten: daß Sie sich einer „Traurigkeit ohne Maaß überließen? Setzen Sie „nun, daß die geheime Absicht Ihres Herzens „die ist, die Liebe, die dem Herrn Handsom gege„ben war, für sich zu wenden: so gebe ich Ihnen „zu überdenken, ob nicht zwo Personen, die sich „verbinden wollen, an beyden Theilen in ihrem „Vorhaben bestätigt werden müssen; ob nicht „alles weggenommen, verschwiegen, ja ge„läugnet werden muß, was zwey solche Herzen „der Reue übergeben könnte? Ob es nicht der „Natur der Liebe gemäß ist, der Geliebten zu „schonen, wenn ich selbst leide? Ob nicht ein

„andrer

„andrer, der glücklicher liebt, als ich, wann „er auch ein Bösewicht wäre, eben deswegen „zu seinen Wünschen geführt werden muß, „weil vielleicht die Barmherzigkeit Gottes ihn „auf diese Art retten will? — mit einem Wor„te, ob Sie einmal den Gedanken werden tra„gen können: „ich habe die Absichten Gottes hin„dern wollen.“

„Alles dies scheint Ihnen hart: aber, o mein „Bruder! mein ganzes Herz wünscht Ihnen Ruhe „des Gemüths. Ich verweise Sie auf die höchste „Stärkung einer kranken Seele — auf das Ge„bet! Ich trage Ihren Schmerz mit inniger Weh„muth; aber kann ich deswegen Wahrheiten ver„schweigen, deren Bitterkeit so nützlich ist? — „Die philosophische Moral schon konnte bey Ihnen „sehr mächtig seyn: aber das Verlangen, Gott „ein theures Opfer zu bringen, wird doch wol „übermäßig mächtig seyn?“

„Sie sehen es gewiß nicht als eine Kleinigkeit „an, daß Sie einen Eingriff in fremde Rechte „gethan haben. So lange Miß Jinny nicht für „rathsam findet, dem Herrn Handsom zu entsagen, „ist sie sein Eigenthum. Dies ist sein Recht. „Sie haben Unrecht gethan, ihre Liebe gegen ihn „durch Ihren Brief auf die Wage zu legen: eine „verlobte Braut muß nicht mehr balanciren, sonst „ist einer von beyden unglücklich — Stellen Sie „sich in des Herrn Handsom Stelle! . . . In „Wahrheit, die Erinnerung an Ihr Vergehn muß

„eine billigere und gelindere Betrübniß verursa„chen!“

„Soll ich aufhören, Ihre Herstellung ernstlich „zu wünschen? Soll ich diese Wahrheiten mit nich„tiger Weichlichkeit entkräften? Nein, mein Theu„erster, ich muß alles sagen. Wenn Sie in dieser „Sache dem göttlichen Willen sich nicht eher unter„werfen wollen, als bis Sie aus der Folge der „Begebenheiten sehn, daß Sie sich unterwerfen „müssen: so prüfen Sie sich wol, ob Gott Ihr „Opfer gnädig annehmen kann? Diese Unter„suchung wird Ihr Gemüth von jener tödtlichen „Art des Grams zu einer ganz andern Traurigkeit „wenden: — was der Christ mit Thränen „wünscht — besinnen Sie sich, welche Wohl„that!“

„Jetzt — ich weiß es, jetzt wünschen Sie „Hülfe: und gewiß, mein Bruder! Sie sollen sie „in meinen Armen finden. . . . Alsdann werden Sie „lernen die Klagen und Betrübniß so lange zu spa„ren, bis die Schickung Gottes sich als ein Un„glück für Sie ausweiset. Und das wird nie ge„schehn. Solche Leiden können zu einer entsetzli„chen Höhe steigen — ich würde zittern, wenn ich „das für Sie befürchten müßte! Wohl dem, der „sich durch geringere Bekümmernisse lenken läßt! „u. s. w.“

* * *

„Und nun kann ich Ihnen mit Freuden sagen, daß mein Bruder sich einer glücklichen

Fas-

Fassung nähert. Zwar er empfieng uns mit einer Miene, die uns bitterlich rührte. Sein Gang war langsam, die ganze Stellung seines Körpers zeigte die innere Gewalt des Kummers; seine Sprache war leise und wehmüthig, und seine Unterredungen schienen sich bedächtlich von dem Gegenstande abzulenken, der unser einziger war. So bald wir von etwas anders sprachen, ergriff er die Gelegenheit; aber mit der ängstlichen Unruhe eines Kindes, das niemand zu Wort kommen lassen will, der den Eltern nach einer langen Abwesenheit Klagen vorbringen könnte. Ich bewunderte die feine Art, mit der mein Mann ihn schonte. Nur er selbst konnte sich nicht schonen. Er gieng noch den Abend an das Clavier, wo er die Arie sang: „Dir folgen meine Thränen ꝛc.“ *) Er wußte nicht, wie sehr er gerührt war, aber ich hatte meine eignen Gedanken dabey; denn ich zittre, wenn ich sehe, daß Gegenstände, deren Wichtigkeit dem Werth der Empfindung nicht entspricht, die Empfindung allzu hoch treiben. Nach und nach fiengen wir an, näher auf ihn einzudringen. Mein Mann erzählte ihm jetzt noch umständlicher alles, was Sie betrifft. Sir James schwieg erst tiefsinnig still. Endlich schlug er die Hände zusammen! „Wie soll ich das alles erklären? rief er! wie soll ich es mit meinen Entdeckungen reimen? Ach! ich habe den Herrn Handsom verkannt! So viel Gleichgültigkeit

*) S. S. 17.

beym Einsteigen in den Wagen; so viel Würde in der Sorge für die gegenseitige Sicherheit; so viel Mäßigung gegen die Beleidigung; so viel Muth in der Empfindung für die Ehre — nein, Herr Handsom ist nicht der, für den ich ihn hielt! Ich Unglücklicher, welch ein Gut habe ich der Jinny geraubt!“ Wir erzählten ihm hierauf die Aussage des Bedienten, der auf unsern Befehl Sie in unserm Garten in London belauscht hatte. „Ach Gott! sagte er hier, was habe ich gemacht? wo soll ich nun die Jinny finden, um ihr meinen Raub wieder zu geben!“

„Ich muß hier schließen. Vergeben Sie dem Sir James ein Unrecht, das Ihr edles Herz (die Anklage mag seyn wie sie wolle) unmöglich für eine Beleidigung ansehn kann. Er wird nächstens in London seyn. Glauben Sie sicherlich, daß seine Gesinnungen gegen Sie denen gleichen, die Sie bisher zugetrauet haben Ihrer

ergebensten

Constance Speed.“

Von des Lord Speed Hand, an Herrn Handsom.

„Ich muß die Bemühung meiner Gattinn erwiedern. Hier haben Sie einige Stellen, die ich aus einem Briefe ausgezeichnet habe, den sie heut an den Sir James geschrieben hat, und den er

auf

auf seiner Reise hierher, bekommen wird. Ich hätte eine Stelle dieses Briefes wegstreichen können, die die Natur unsers Ehestands betrifft; aber ich habe das Ganze nicht verstümmeln wollen; zumal, da sie nichts enthält, was Ihnen unglaublich wäre."

* * *

„Ich schwieg bey meiner Gegenwart in Edin„burgh von einer Sache, die ich dir sagen wollte. „Ich schwieg, in Hoffnung, daß theils meine Erin„nerung nicht nöthig seyn würde, theils die Trau„rigkeit (die selten ohne Nutzen ist) ohne mein Zu„thun so gelenkt werden würde, wie ich es wünsch„te. Aber bey deinem Abschiede zeigte sich zu mei„ner Betrübniß der Anfall deiner Gemüthskrank„heit noch einmal: und nun darf ich nicht schwei„gen."

„Das Lied: „Dir folgen meine ꝛc." würde „mich, als du es sangst, mit einer unwiderstehli„chen Wehmuth durchdrungen haben, wenn nicht „die verschwiegene Anmerkung mein Gemüth mit „ganz andrer Art der Bekümmerniß erfüllt hätte. „Diese hat mich hernach immer mächtiger ergriffen, „je öfter ich dieses Meisterstück der tiefen Traurig„keit gelesen habe. „Ist es erlaubt, dachte ich, ein „vergängliches, unvollkommenes und von Gott „versagtes Gut mit solcher innern Geisteszärtlich„keit zu ehren? Hat der Verfasser wol je ein Lied „der Sehnsucht nach Gott gedichtet, das so völlig „die Sprache der unendlichen Sehnsucht gere-

„det hätte? Ist eine Traurigkeit über zeitliche Din„ge so mächtig, die Gemüthsart zu ändern, und die „Gestalt umzubilden, so, daß der Gram an dersel„ben sichtbar wird, wie das Gewölk am blauen „Himmel: so bleibt ja fast kein Grad der Empfin„dung übrig, der den noch stärkern Hang des Her„zens gegen Gott bezeichnen könnte" Ich war „und bin nicht mißtrauisch gegen dich, mein aller„liebster Bruder! aber wenn ich für Menschen das „äußerste thue, was soll ich denn für Gott thun? . . . „Die Liebe reißt mich hin — erlaube dieser Liebe „nur die Frage: „Sehnst du dich wol so, nur so „stark nach dem Stande des unverbrüchlichsten Ge„horsams gegen den, der uns zur Ewigkeit erziehen „will, nach dem ruhigen Bewußtseyn der Gemein„schaft mit ihm, und der Gesundheit der Seele in „der Aehnlichkeit mit seiner Gemüthsart?" Findest „du das nicht: o! warum warst du denn bisher „so stoisch gegen alle Leiden? Wie willst du bey ei„ner so großen Bekümmerniß, die die Kräfte des Le„bens und der Seele aussagt, den Weg fortgehn, „von dem die ganze Welt dich bisher nicht abwen„den konnte? Ach! ich bitte dich, gieb deiner schönen „Empfindung eine andre Richtung. Es kann doch „wol keine glücklichere Seele gefunden werden, als „die sich ganz ihrer höchsten Bestimmung überläßt! „Dies heilt alle andre Wunden. Dies hoffte ich. „Ich hoffe es noch. Ich dachte und denke noch: „Selbst die Gewalt der Traurigkeit wird ihn leh„ren, wem er den hohen Grad der Empfindung „schuldig ist."

„Ohn-

„Ohngeachtet dieser traurigen Empfindungen „hat mein Besuch ein wahres Glück in meinem Her„zen zurück gelassen. — Was ist doch die Liebe! „Ich freue mich, daß ich sie nicht nur erkenne, „als „eine süße Bestrebung, unser Glück mit dem Glück „eines andern zu verbinden:“ sondern daß ich sie so „empfinde. Man sollte nicht glauben, daß man „auf Erden so glücklich werden könnte! Dein Bild „und das Gefundene in deiner Gegenwart hat sich „meinem Freudebedürftigen Gemüth aufs neue ein„gedrückt — und auch du fiengst an glücklich zu „werden. Solche Seelen sind wie Athmosphären „voll Thau — die Sinnlichtrunknen sind wie Athmo„sphären voll Rauch — auch der Weyhrauchsdampf „ist Rauch! — Wärst du doch so glücklich in Edin„burgh geblieben, als ich herausgegangen bin! „Ich glaube schwerlich, daß Gott für unsre durch „seine Besorgung geläuterten Gemüther sinnliche„re Arten der Liebe gut findet. O wie sehr wün„sche ich dir meine ruhige Zärtlichkeit, die bey„nah ohne Gränzen liebt, und doch mit Bewilli„gung des liebenswürdigsten Mannes seit fünf „Jahren aller Gefangennehmung unzugänglich ist. „Doch ich hoffe, daß diese uns nothwendige Höhe „das Ziel ist, welches du mit edler Ruhmbegierde „lieb gewinnen und mit ämsiger Entschlossenheit „suchen wirst — Nur muß das Gemüth lenksam „bleiben. — Ich weiß, daß ich ehemals so wie „jetzt, und jetzt so wie sonst, aufs allernächste und „innigste hätte können gebunden werden, wenn „Gott das gewollt hätte. — Wer sich aber selbst „gebunden hat, der muß wenigstens so viel Muth

„haben,

„haben, die Bande abzuwerfen — Ich verlasse „mich endlich auf den, der auch dein Gemüth längst „in seinen Händen hat. Er ist eifersüchtig — „was wären die Seelen, wenn er gleichgültig seyn „wollte!“

* * *

„Ich habe mich inniglich gefreuet, als ich diesen Brief meiner Gattinn gelesen habe. Sir James kennt ihre gesetzte Denkungsart und ihr zärtliches Antheil an allem, was ihn betrifft: ich weiß gewiß, daß ihre frommen Vorstellungen beytragen werden, ihn nach Wunsch wieder herzustellen. Nichts fehlt, als den Aufenthalt der unglücklichen Miß Heavy zu wissen: denn was Sie betrifft, mein Herr, so kenne ich Sie nunmehr zu genau, als daß ich von des Sir James Entdeckungen traurige Folgen für die Miß befürchten sollte. Ich bin unverändert

Ihr treugesinnter Speed.“

* * *

Ich stand bey mir an, ob ich Leser, von denen ich, bey der jetzt herrschenden Ungesittheit, über diese Briefe Spöttereyen befürchten muß, um Vergebung bitten sollte, daß ich diese Briefe eingerückt habe. Theils aber gehören diese Vorstellungen wesentlich zu meinem Plan, theils besann ich mich auch, daß von allen Lesern, denen dieser Ton mißfällt, kein einziger bis hieher gelesen, sondern das Predigtbuch längst weggeworfen hat. — Die wenigen

nigen Leser also, die bis hieher gekommen sind, will ich im nächsten Kapitel der Entwickelung der Geschichte näher führen.

Siebentes Kapitel.

Ein zu langes, aber auch entscheidendes Kapitel das höchst wichtige Dinge enthält.

Herr Handsom war jetzt in einem Zustande, der nicht trauriger seyn konnte. Er erwartete nun schon lange den Befehl der Miß Adams, ihr seine Antwort, die schon längst fertig war, zuzuschicken: aber dieser Befehl kam nicht. Er erfuhr überdem, daß sich von Zeit zu Zeit ein Bedienter des Sir James bey der Miß Hay sehn ließe. Er gieng selbst zu ihr; sie schwur ihm aber, daß sie jetzt nicht wisse, wo die Jinny wäre. Sie wußte es auch nicht, denn Jinny hatte sich, sogleich nach der Ankunft der Miß Adams, auf einige Zeit entfernt, weil Charlotte ihr gesagt hatte, es würde ihr schwer, gegen die Bitten der beyden Liebhaber so hart zu seyn. Hiezu kam, daß Herr Handsom in ganz London keinen einzigen Freund hatte; ein Unglück, das nur zu oft denen begegnet, die die vorzüglichste Fähigkeit zur Freundschaft haben. Er hätte Freunde finden können: theils aber blieb ihm bey der sorgfältigen Erziehung der Fanny Wilkes, die er unendlich liebte, wenig Zeit übrig; theils merkte er, daß ein Herz, in dem die Leiden

der Liebe sind, nicht leicht Freunde findet, weil wenig Menschen den Betrübten dulden können. Theils war auch in seinen Augen und in seinem Betragen etwas, das ihm das Ansehen des Stolzes gab — eine Sache, die Leuten, welche traurig, zurückhaltend und verschwiegen sind, nur zu oft begegnet.

In diesen Umständen war ihm die Ankunft seines treusten Freundes höchst erwünscht. Dieser Freund war der Herr German. „Ich glaube, sagte er bey seinem Eintritt ins Zimmer, daß unsere beyden Herzen nie in einer dringendern Bedürfniß gewesen sind, als jetzt.“ „O mein Bruder! antwortete Herr Handsom, der beste Segen des Himmels müsse Ihnen diese Güte belohnen.“ — Ich überlasse es meinen Lesern sich die Glückseligkeiten dieser erwünschten Zusammenkunft vorzustellen.

Wie Herr Handsom seinem Freunde die Entdeckungen des Sir James und seine Antwort vorgelesen hatte, machte ihm dieser eine gegenseitige Entdeckung. „Ich hatte es vergessen, sagte er, daß Sie den Namen *Germain* geführt haben. Der Name und der meinige haben viel ähnliches; und jetzt erinnere ich mich an einen ganz poßierlichen Brief, den ich kurz vor meiner Abreise bekommen habe, und der ohne Zweifel an Sie ist, denn ich werde in dem Briefe gebeten, eine böse That zu verzeihen, von der ich nichts weiß.“ So bald Herr Handsom den Namen sahe, rief er: „o das ist vortrefflich! John Doubt ist eben der Juan,

von

von dem ich Ihnen erzählt habe. Dieser Kerl ist lange Zeit in Diensten der Frau Widow gewesen. Die böse That, fuhr er fort, ist die Entwendung einer Taschenuhr. Ich will ihm sein Verbrechen gern vergeben, und bitte Sie, den Kerl unverzüglich nach London kommen zu lassen. Fodert Jinny Zeugen meiner Begebenheit: so kann Juan ein Augenzeuge seyn.

Hier ist der Brief des Meister Doubt, den meine Leser aus dem Mißverständniß in Dunbar *) vielleicht noch kennen.

An Herr German.

„Ew. Hochwohl Ehrwürdige wollen hochgeneigst belieben meine wenige Zeilen d:rgestallt nicht ungeneigt zu Dero beliebigen Hand kommen zu lassen, daß ich mich durch unachtsamkeit so lange mit Dero Ehrerbietigkeit aufgehalten, allein aber es hat sich niemals schicken wollen, nur daß derselbigen ihr lieber und erfreulicher nahme in Vergeßenheit gekommen, aber erstl. kurzens derselbe wider eingefallen, Da ich ihn bey unserm Schäfer, Mstr. Salt gehöret, und meine böse That ins Gewissen Gebracht hat. kann auch nicht eher Ruhig sterben, als bis hochdieselben mir gehorsamst vergeben werden haben; wie denn auch da alles wieder Erstatten kann, hoffe, sollten nun diese wenige Zeilen Ew. Hochw. 2c. noch in steter Vergnü-

*) 2 B. S. 65.

gung antreffen werden, sollte es mich höchlich erfreuen. Es hat mich unser liebste Gott nun in ruhe gesetzt, und mich durch seine wunderbare schickung und väterl. Vorsorge nacher Southwall und daselbst im armen Schulhauß mein stückchen Brod vorbehalten, und gnädigl. bescheret: Aber der große Gott erbarme es, hieselbst den Sonnabend nach Jacobitag habe ich meine Frau verlohren aber nicht abschied von mir genommen, nun weis der große Gott wo Dieselbe sich hingewendet, und wo sie sich möchte aufhalten, und die zeithero keine nachricht von ihr erhalten können, allein ich habe zweymahl nacher London wo sie daselbst gebürtig, Allein ich kann doch keine Resolution erhalten, ob dieselbe lebend oder tod seyn möchte, dieser betrübte zustand Möchte wohl meine Graue haare in die Grube bringen, ich kann leyder auf dieser Welt mein Leid niemand klagen, Alß meinem liebsten Gott: bey denen Weltkindern ist nur Spott und Hohn ich muß leyder mein Leid in mich freßen. Oft habe ich dasselbe meinem liebsten Gott mit thränen geklagt, derselbe wolle mir mit seiner Gnade beystehen dafür verharre

Sign. Southwall. Ew. Hochwohl
den 29. Decembri 1765. gehorsamster
John Doubt Schulmeister
hieselbst rc."

„Doch aber sollte es mir viel lieber seyn, wann ich nächstetwan auf einem Dorf bey ihnen könnte seyn nunmehro bin ich ganz allein

wo

wo keine Orgel wäre. es möchte nun bey nahe sechste½ Jahr seyn, daß ich allhier stehe, zeithero alß meine Arme unschuldige Frau verlohren gegangen habe ich hieselbst keine Freude mehr zu leben, Es wolle doch Ew. HochwohlEhrwrdgst Großgünstigst vor mich sorgen, wo ich denenselben in andern Begebenheiten mit meiner Wenigkeit meine Aufwartung machen kann, werde ich jederzeit dahin bedacht seyn, meine Schuldige Reflexion zu machen. *)

ut supra."

Herr German schrieb hierauf auf Bitte des Herrn Handsom an den ehrlichen Meister Doubt, und versprach ihm völlige Vergebung seines Verbrechens, unter der Bedingung, daß er unverzüglich nach London kommen müßte, wozu ihm auch Reisegeld überschickt ward. — Wo wir unsere Schrift nicht zu bald schließen: so können unsere Leser diese lustige Erscheinung noch ansehn. Für jetzt haben wir ernsthaftere Dinge zu sagen.

Miß

*) Ich habe zu viel Wahrheitsliebe, als daß ich es verschweigen könnte, daß dieser Brief nicht meine Erfindung ist. Er ist außer einem Zuge, den ich hinzuthun mußte, ein Original; und ich habe ihn von einem Freunde erhalten, den ich schon als den Verfasser der poetischen Stücke angegeben habe, mit denen ich mich, wie jenes Thier in der Fabel, schmücke. Nach diesem Bekänntniß bin ich sicher, daß ich nicht das Schicksal des besagten Thiers zu fürchten habe, da ich sonst gar kahl bestehen würde.

* * *

Miß Adams, an Herrn Handsom.

London, den 21. Jan. 1766.

„Mein Herr,

Endlich habe ich die lang gewünschte Freude, Ihnen meine Ankunft melden zu können! Ich verschwieg sie bis jetzt aus Mitleiden gegen die Bekümmernisse meiner Freundinn. — Noch kann ich Ihnen von dem jetzigen Zustande dieses genug gequälten Herzens nichts weiter sagen, als daß Sir James die Miß Hay dahin gebracht hat, meiner Jinny einen Brief zu übergeben. Uns wars schwer geworden, der Miß Hay unsern Aufenthalt zu verbergen; wir sprachen sie gestern, und da bat sie die Jinny, den Brief anzunehmen, von dem Sir James auf seine Ehre versichert hatte, daß er ihr angenehm seyn würde. Ich weiß nicht, welchen unter zween so edelmüthigen Leuten ich am meisten bewundern soll, Sie, oder den Sir James? Ob meine Jinny es weiß, kann ich Ihnen noch nicht sagen. Ich weiß jetzt alles, was Sir James entdeckt hat. Können Sie sich rechtfertigen, wie ich aus Kenntniß Ihres rechtschaffnen Herzens immer vermuthet habe: so muß der Theil Ihrer Lebensgeschichte, den ich nicht weiß, noch tausendmal seltsamer seyn, als alles, was unsre Elisabet mir zu meinem Erstaunen erzählt hat — und dann begreif ich nicht, wie so viel Begebenheiten einem Zeitraum von so wenig Jahren konnten zugemessen werden.“

„Ich

„Ich habe die Erlaubniß, Ihnen die Erzählung dieser unbekannten Begebenheiten abzufodern, und auch die, Ihnen den Brief des Sir James zu übersenden. Eilen Sie, meinen letzten Brief zu beantworten: *) ich bitte aber, daß niemand der Ueberbringerinn des Gegenwärtigen folge. Möchte doch eine glückliche Zukunft Sie bündigst überzeugen können von der wirksamen Freundschaft

Ihrer ganz ergebnen

A. Adams.“

* * *

Einschluß des Sir James Hope an Miß Strange.

Den 12. Jan. 1766.

„Verehrungswertheste Miß,

Nicht mehr Unwillen den der Ausbruch der Schmerzen erregt — nein; die bitterste Reue, die demüthigendste Empfindung der Beschämung führt meine Feder: und jetzt thut meine Hand die Züge, die mein Schicksal entscheiden. Ich wars nicht werth, daß ihr Herz bey diesen letzten Begebenheiten Sie an meine Liebe erinnert hätte; ich darf es daher auch gar nicht vermuthen: aber ich bin gerecht: ich bin es wenigstens jetzt — und bin Ihnen folglich das Bekenntniß schuldig, daß ich von jetzt an mir auch die kleinste Hoffnung verbiete, und Ihrer Liebe gänzlich entsage.“

*) 2 B. S. 216.

„Aber Sie werden den Ihnen verhaßt gewordnen James nie vergessen können — so wenig, als der Christ die Gefahren vergessen kann, die seiner Tugend und seinem ganzen Glück gedrohet haben. In ihrer ganzen fürchterlichen Klarheit seh ich für mich diese schreckliche Künftigkeit! Aber, o Miß! meine innigsten Wünsche verkündigen Ihnen ein Glück, in dessen freudenvoller Empfindung das bittre Andenken an mich so schwach werden soll, wie das Bild der Auftritte, in denen die Tugend Gefahr lief, sich entfernt, wenn ein Christ seinen hohen Glücksstand überdenkt.“

„Edle Herzen, wie Ihres ist, können es nicht leiden, daß ein Schuldiger verzagt. Erlauben Sie mir also abzubrechen — tausend Dinge, die ich Ihnen sagen müßte, stellen sich mir dar: aber sie sind alle zu bekümmernd — und in meinem Herzen ist keine Stärke mehr!“

„Ich beschwöre Sie, Miß! den Herrn Handsom nicht länger zu entfernen. Das, was ich Unglücklicher Ihnen mit rasendem Unsinn entdeckt habe, mag beschaffen seyn, wie es wolle: so ist nichts gewisser, als daß Herr Handsom der rechtschaffenste *Mann* ist. Sie haben zu viel Ursache, von mir wieder einen kindischen Wankelmuth zu besorgen, und also hieran zu zweifeln: ich will Sie daher an meine Schwester zu Speedhall verweisen. Lord Speed und Constance haben gegen Sie, hochgeschätzte Miß! die bewährteste Freundschaft —

(und nur ich Elender habe Ihnen eine solche Freundschaft versagt) — Beyde haben den Herrn Handsom, noch ehe das Unglück ausbrach, das ich gestiftet habe, auf eine Probe gesetzt . . . Sie werden von meiner Schwester erfahren, daß nichts der Standhaftigkeit, der unerschrocknen Entschlossenheit in großer Gefahr, der Mäßigung bey Beleidigungen, der feinen und ungewöhnlich starken Empfindung für die Ehre, und dem von der Macht der Religion durchdrungenen Herzen gleicht, die Herr Handsom bey dieser Gelegenheit gezeigt hat. Und selbst zu der Zeit, da er mich für seinen Feind halten mußte, hat er meine Briefe an Miß Hay, die in seinen Händen gewesen sind, unerbrochen der Miß zugeschickt. Er hat . . . wiewol ich darf die Rechtschaffenheit dieses vorzüglichen Menschen wol nicht beweisen, an der, außer mir vielleicht nie jemand, gezweifelt hat!“

„Soll ich meinen Brief schließen, ohn einen Versuch zu machen, ob ich Ihre Verzeihung erbitten kann? Ach! ich kann es nicht! Ich erkenne das unvergeßliche Verbrechen, eine glückliche Liebe gestört zu haben, mit einer Wehmuth, die mich unwidersprechlich überführt, daß ich verdiene, allen Menschen, die dies erfahren, so abscheulich zu seyn, wie ich mir selbst bin. Der bloße Gedank an eine Verblendung, die mich alle Pflichten bis zu dem Grade konnte vergessen lassen, erschüttert mein Herz so gewaltig, daß die wiederholten Anfälle von einer un-

gewöhnlichen Ermattung mich schon ganz entstellt haben, und meine Lebenskräfte immer merklicher verzehren. Aber, o liebreiche Miß! soll ich die Blüte eines Glücks erleben, der ich künftig nicht mehr schaden kann, so bald Sie Ihr Herz dem würdigsten Geliebten wieder geben: so brauch ich Trost.“

„Weit entfernt, mir Ihre Freundschaft auszubitten; ja zu strafbar, als daß ich hoffen könnte, mit Ihrer Bewilligung an Ihrem künftigen Glück Antheil nehmen zu dürfen, will ich mich und alle Gelegenheit, die Ihnen das Andenken an James Hope zurückbringen könnte, entfernen. Nur eine Bitte, von meiner Reue unterstützt, muß ich wagen. Lassen Sie meine Schwester wissen, daß Sie mir vergeben wollen!“

— „Ich schließe nach langem Kampf meiner Empfindungen, mit der Versicherung, daß ich zeitlebens in den Gesinnungen, die ich jetzt gezeigt habe, bleiben werde

Höchstzuehrende Miß,

Ihr demüthigergebner

James.“

* * *

Herr Handsom las diese Briefe mit der Empfindung durch, die das Herz einnimmt, wenn man sein eignes Glück hofft, und doch den Schaden eines Andern nicht tragen kann. Die Leser werden nun bald sehn, ob er so unschuldig war,

als

als er nach diesem Briefe zu seyn scheint; wenn sich das wird entwickelt haben, und wenn sie überdem ihn so betrachten, wie er sich bis hieher gezeigt hat: so werden sie sich leicht den jetzigen Stand seines Herzens gegen einen Mann, wie Sir James war, vorstellen können.

Er schickte nunmehr folgenden Brief an die Miß Adams; und Herr German, der es nicht für rathsam fand, diese Frauenzimmer noch länger ohne Rathgeber zu lassen, ließ ihnen sagen, daß er sie noch heute besuchen würde.

* * *

„Geehrteste Freundinn,

Ich gehe dem fernen Licht der Hoffnung nach, daß nun endlich in die Finsternisse meines Herzens scheint: vielleicht führt mich dieser Strahl zur Miß Jinny Heavy. Sie ist jetzt meine Richterinn. So steigt der Gefangne aus der Dunkelheit dem Licht entgegen: er weiß nicht, ob er in den Augen des Richters Entschuldigung lesen wird — aber er hofft Mitleiden — er verläßt sich auf den Eindruck, den seine elende Gestalt, die man in der Nacht des Gefängnisses nicht ganz sahe, vielleicht auf die Gemüther machen wird. Und wenn er dann sieht, daß seine Kläger nicht drohend da stehn: o wie schön wird dann seine Erwartung!“

„Wann Miß Heavy alles gelesen haben wird, was ich hier schicke: (und gewiß! Sie wird alles lesen) dann soll ihr Herz den Ausspruch

thun. Ich habe alle Folgen ihres Entschlusses allzu vorsichtig überdacht, als daß ich es mir erlauben könnte, außer der Erzählung, die Sie jetzt lesen sollen, noch sonst etwas zu meiner Rechtfertigung anzuwenden; ja ich unterdrücke so gar die fast unwiderstehliche Begierde, an die Miß zu schreiben. Aber gegen die Beschuldigung eines Stillschweigens, das eine Person, die mein ganzes Herz hatte, beleidigen mußte, muß ich mich retten.“

„Ich gestehe, daß die Verschwiegenheit vorzüglich eine von denen liebenswürdigen und beglückenden Vollkommenheiten ist, deren Erlangung meine Wünsche verdiente. Ein Hauptgrundsatz, der mein Umgängniß mit Personen regierte, die mir lieb waren, war der: „Ich muß keine betrübte Sache, und keine Sache, deren Folgen ich noch nicht übersehn kann, solchen Personen entdecken, die mir nicht helfen können, und die ich durch meine Entdeckung nur bekümmern würde.“ Es ward mir nicht schwer diesen Grundsatz zu befestigen — Sie wissen, daß ich sehr selten von mir selbst spreche; und ich freue mich noch, daß ich oft Worte zurückgehalten habe, die in den Jahren der Jugend durch die ungesittete Begierde, andre zu belehren, und hernach durch den Kummer, auf meine Zunge gelegt wurden. Nie liebten sich Geschwister so, wie ich meine Schwester liebe — Sie glaubt, meine Geschichte bis ins zwey und zwanzigste Jahr zu wissen:

und

und in Wahrheit, sie weiß fast nichts. Ja, lassen Sie mich alles sagen, selbst meiner unvergleichlichen Mutter habe ich sehr viel verschweigen müssen. — Dies ist so ungewöhnlich, daß ich, um den Nutzen einer solchen Zurückhaltung zu zeigen, ein Beyspiel anführen muß.

„Ich kam zu einer Zeit von meinen Reisen zurück, da meine rechtschaffne Mutter befürchten mußte, in einem höchstverwickelten Rechtshandel ihr ganzes Vermögen zu verlieren. Sie wußte, daß Herr Jewel in Petersburg mir etwas vermacht hatte, aber sie wußte nicht, wie viel es war. Sie fragte mich mit bekümmerter Miene, da sie mich so wol eingerichtet sah, ob ich auch Schulden hätte? und ich antwortete ihr lächelnd, „daß ich wünschte, daß Andre mir ihre Schulden bezahlen möchten.“ Ich war aber wirklich ganz ohne Geld, und sollte überdem einen Wechsel von vierhundert Guineen bezahlen. Ich hatte das ganze Vermächtniß meines Jewel in Rußland lassen müssen, und damals hatte ich noch nicht Hoffnung, daß ich je das mindste bekommen würde. Meine zweydeutige Antwort tröstete meine Mutter: das Bekenntniß der Wahrheit würde sie und meine Schwester unendlich bekümmert, und mir nicht geholfen haben. — Ich will aber nicht läugnen, daß ich oft die Verschwiegenheit ohne Noth zu weit getrieben habe — ein

Bekenntniß, das wol alle thun müssen, die diese schwere Kunst üben.“

„Nur der einzige Jewel weiß meine Lebensgeschichte; denn bey ihm fand ich Rath und Trost: aber noch umständlicher, als er, weiß sie Miß Jinny Heavy. In einer so süßen Verbindung, als die unsrige war, war mein Herz zu voll, als daß es nicht hätte überfließen sollen.“

„Bin ich aber nicht strafbar, daß ich ihr die traurige Geschichte meines zwey und zwanzigsten Jahrs verschwiegen habe? Nein, ich bins nicht; und diese unvergleichliche Person ist zu billig, als daß sie, ohne mich gehört zu haben, mich verurtheilen sollte. Von Ihrer einnehmenden Freundschaft, geehrteste Miß! erbitte ich die Güte, Ihrer Freundinn vorzustellen:“

„Einmal, daß ich in meinen Erzählungen eben bis dahin gekommen war, als die unglückliche Begebenheit in Colwark uns trennte. Ich gestehe, daß ich die Fortsetzung meiner Erzählung einige Tage aufschob; aber lesen Sie dieselbe, wie sie hier ist: so werden Sie finden, daß ich mich fürchten mußte, durch die Erinnerung an so schmerzliche Leiden in meinem Herzen eine Stimme zu erregen, die längst hatte schweigen müssen.“

„Ferner, daß ich ihr diese Erzählung gleich in meinem ersten Briefe aus London schon versprochen habe, *) zu einer Zeit, da es nicht wahr-

*) S. 113.

wahrscheinlich war, daß sie sie je anders, als durch mich erfahren würde.“

„Ich schließe; denn jeder Augenblick ist jetzt kostbar. Fodert Miß Heavy Zeugen für die Wahrheit der folgenden Blätter: — so wird Herr German einen Augenzeugen aufstellen.“

„(Lassen Sie dies folgende die Miß Heavy nicht sehn; ich schreibe es bloß zur beruhigenden Nachricht für Sie, geehrte Freundinn. „Ich habe Briefe vom Lord und Lady Speed, „die die wahren Gesinnungen des Sir James „und sein Urtheil von mir, noch deutlicher ent„decken, als sein eigner Brief. Theils aber „erlaube ich mir keinen Gebrauch der Briefe „meiner Freunde; theils hat mich das unver„diente Lob des edelmüthigen Sir James schon „schamroth gemacht.)“

„Leben Sie wol, hochgeschätzte Miß! Ich werde mich nicht für beleidigt halten, wenn Sie das Glück Ihrer würdigen Freundinn vorziehen sollten dem Wohl Ihres

ergebenst gehorsamsten

Eduard Handsom.“

Einschluß des Herrn Handsom, an Miß Adams.

Geschichte meines zwey und zwanzigsten Jahrs.

„Sie wissen, daß mein Vater in Amsterdam als ein ansehnlicher Kaufmann gewohnt, daselbst

daselbst durch einen unglücklichen Zufall sein ganzes Vermögen verlohren hat, und bald drauf in seinem Geburtsort, Dorp, in Schottland, vor Kummer gestorben ist. Aber das Andenken an diese unglückliche Begebenheit ist meiner Schwester immer so traurig gewesen, daß sie Ihnen wenig davon gesagt haben wird; obgleich die nachmalige beträchtliche Erbschaft meiner Mutter unsern Verlust ersetzt hat. Dieses Unglück hat überdem in den Theil meiner Geschichte, den Sie noch nicht wissen, einen so großen Einfluß, daß ich Ihnen kurz die Umstände davon erzählen muß.“

„Mein Vater hatte viel mit einem Juden zu thun, der reich und sehr dienstfertig war. Er hieß Pinkas. Da mein Vater so wol wegen seiner sehr großen Rechtschaffenheit, als auch wegen seiner Klugheit im Handel, den Haß sehr vieler Kaufleute sich zuzog: so war es ihm oft sehr angenehm, in Verlegenheiten, die sich in einem Handel, wie der seinige war, oft ereignen, und in denen er sich andern Kaufleuten nicht entdecken wollte, der Unterstützung, die ihm Pinkas gegen eine ziemlich billige Provision gab, sich bedienen zu können.“

„Einmal hatte mein Vater einen Morgen in seinem Zimmer damit zugebracht, daß er mit diesem Juden berechnete, und einige tausend Thaler, die er ihm seit einigen Monathen schuldig war, ihm auszahlte. Er kam den Tag drauf von der Börse, wo Herr Van Velden, ein Anver-

wandter meiner Mutter, ihn beyseite nahm, und ihn bat, den Pinkas nach und nach zu bezahlen, weil doch sein Handel jetzt sehr gut gienge, und er, wenn er es länger aufschöbe, seinen Credit mit einmal verlieren könnte. „Was wollen Sie? sagte mein Vater, der sehr hitzig war; ich habe gestern alles richtig gemacht, und bin dem Pinkas nicht das geringste schuldig.“ Van Velden lächelte, und bat ihn, ihm, als einem Verwandten, eine Sache, die nur zu bekannt wäre, nicht zu läugnen. Mein Vater lachte, und fragte: ob er etwa nicht ausgeschlafen hätte? Van Velden zuckte die Schultern und gieng weg.“

„In den folgenden Tagen ward mein Vater von andern Bekannten, ja sogar in Briefen von unbekannter Hand, gebeten, sich mit dem Pinkas aus einander zu setzen. Er antwortete denen, die deswegen mit ihm sprachen, mit einiger Hitze, verwies sie an den Pinkas selbst, (der aber eben nach Lion gereiset war) und gieng so weit, daß er die benannten Briefe vor der Börse verschiednen Kaufleuten vorlas, die aber theils sich wunderten, theils mit zweydeutigen Mienen die Achsel zuckten.“

„Nichts destoweniger merkte mein Vater auf diese Sache nicht sonderlich, bis daß die besondere Vorsichtigkeit und der Mangel des Zutrauens, mit dem man im Handel gegen ihn verfuhr, ihn zu beunruhigen anfieng. Da er jetzt beständig baar Geld brauchte, welches Pinkas ihm im-

mer vorgeschossen hatte: so erwartete er seine Zurückkunft mit Ungeduld; zumal, da einige Kaufleute ihm kleine Summen von einigen tausend Thalern verweigerten. Er fieng jetzt an, mit mehrerm Ernst nach dem Erfinder der falschen Nachricht zu forschen, die ihm seinen Credit benahm. Aber niemand konnte ihm hierinnen Licht geben, und jedermann schien die Sache zu glauben."

„Das Unglück brach auf einmal aus. Aus Petersburg, Danzig und Hamburg wurden an einem Posttage verschiedne Wechsel mit Protest zurückgeschickt. Die Sache ward sogleich bekannt; meines Vaters Feinde triumphirten; wer konnte, tracierte aus Bosheit auf ihn, und mein unglücklicher Vater gerieth in die größte Angst. Er eilte auf die Börse, wo zu seiner Freude Pinkas sich fand, der eben von Lion zurückgekommen war. Ein großer Haufe von Kaufleuten versammlete sich. Mein Vater lief auf den Pinkas zu. Der Jude gieng mit ihm beyseit: „ich höre, sagte er, daß Briefe auf Ihr Haus mit Protest kommen; es thut mir herzlich leid, daß meine Freunde so viel Eclat gemacht haben: aber mir, mein Herr Handsom, können Sie es nicht übel nehmen — ich muß hiemit mein Capital fodern. Ich in Lion, und meine Freunde in Hamburg und anderswo haben gar große Artikel." . . . „Was? schrye mein Vater, welch Capital?" . . . Pinkas unterbrach ihn. „Stille mein Herr, sagte er, man hört uns, und meine Absicht ist warlich nicht, Sie zu ruiniren."

„Die

„Die fehlgeschlagne Hoffnung auf den Pinkas, sein dunkler Antrag, und das hämische Lachen einer Menge Uebelgesinnten trafen meinen Vater, der noch nicht einmal den ganzen Betrug des jüdischen Bösewichts merkte, so heftig, daß ihn ein Schlagfluß auf der Stelle lähmte. Man mußte ihn nach Hause tragen. Pinkas schrye ihm nach: „Beunruhigen Sie sich nicht, lieber Herr Handsom! meine Absicht ist warlich nicht, Sie zu drücken; ich werde thun, was menschmöglich ist!" Dies machte ein großes Aufsehn unter allen Kaufleuten; die wenigen Rechtschaffnen beklagten unser Haus; meines Vaters Buchhalter trat zu, und fragte den Pinkas mit Bestürzung, was das hieße? „Was das heißt?" rief der Bösewicht, und zeigte ihm und allen, die es sehn wollten, eine geheime Schuldverschreibung auf dreyßig tausend Ducaten, mit meines Vaters Hand und Siegel. „Das ist unmöglich, rief der Buchhalter!" „Nicht möglich? antwortete Pinkas; etwa, weil Ihm sein Herr niemals zu sagen für gut befunden hat, daß er aus andrer Leute Beutel handelt? Der gute Mann hätte klüger gethan, wenn er hier kein Geschrey gemacht hätte!" Zugleich umringten Juden und jüdische Christen den Buchhalter, und Pinkas gieng unterdessen, vom fürchterlichen Gefolge eines Gläubigers begleitet, zu meinem unglücklichen Vater, wo sogleich die Bücher weggenommen, und die Packkammern verschlossen und versiegelt wurden.

Die

Die Sache ward so wohl vom Pinkas, als auch von andern, die aber wirkliche, ob wol nur kleine Foderungen hatten, aufs hitzigste getrieben. Mein Vater, der jetzt bettlägerig war, bewies seine Unschuld auf alle mögliche Art, konnte aber die Richtigkeit seiner Unterschrift und seines Siegels unmöglich läugnen, ob gleich er nicht begriff, wie dieser höllische Betrug hatte gespielt werden können. Die Schrift selbst war von der Hand eines Menschen, der vor zwanzig Jahren auf meines Vaters Comtoir gewesen, hernach aber nach Deutschland gegangen war. Mein Vater foderte zwar, daß Pinkas Zeugen stellen sollte: man antwortete aber dagegen, „daß sich leicht begreifen ließe, daß mein Vater, der damals in Holland noch ganz fremde gewesen wäre, froh gewesen seyn müsse, von der Großmuth des Pinkas einen so starken Vorschuß zu bekommen, ohne sich irgend jemand entdecken zu dürfen." Kurz, diese Sache war so gekartet, daß keine Rettung möglich war. Van Velden rieth zwar meinem Vater, sich durch einen Eyd zu retten: mein Vater aber antwortete ihm: „wenn selbst Sie glauben, daß ich schuldig bin: was wird denn die Welt glauben? Ich will mein Unglück nicht durch einen Eyd vermehren, den meine Feinde, da alles so stark wider mich ist, für einen Meyneid ausgeben würden!"

„Pinkas erklärte sich endlich dahin, daß er aus Mitleiden den andern, die Ansprüche hatten, gern nachstehn wollte. Diese machten sich ohne

Barm-

Barmherzigkeit bezahlt; Pinkas accordirte auf sechszehn tausend Ducaten, gab drauf die Schuldverschreibung zurück, und ließ meinem Vater kaum so viel, daß er mit seiner Familie nach Schottland gehn konnte.“

„Ich wußte von diesem Unglück nichts. Ich war vom neunzehnten bis in mein zwey und zwanzigstes Jahr mit einem Schottischen Grafen gereiset, mit dem ich in Oxfort studiert, und den ich auf Bitte seines Vaters als Gesellschafter begleitet hatte. Der Graf war in Madrid gestorben; ich besorgte so wol in Madrid, als auch an einigen andern Orten in Spanien die Angelegenheiten der Familie des Verstorbenen, und gieng zuletzt in eben dieser Absicht nach Zaragoza, in Arragonien. Ein Spanier, den ich in Italien hatte kennen lernen, hatte mir dort bey einer Frau Widow, der Wittwe eines Schottländers, einige Zimmer gemiethet, ihn selbst aber fand ich nicht mehr.“

„Hier begegnete mir etwas, das ich in römischcatholischen Landen für einen Protestanten für ein großes Unglück halte: ich ward tödtlich krank; und was mein Unglück vermehrte, war, daß mein Bedienter verschwand — ich habe auch nie wieder etwas von ihm erfahren. Die Frau Widow schickte mir ihren Bedienten herauf, und ließ mich bitten, „ihre Leute so zu brauchen, als wenns meine eigne wären.“ Ich hatte auf meinen letzten Reisen sehr viel Geld gebraucht, und mußte mich einschränken, weil der Correspondent meines

Vaters verreiset war, und ich also bis zu seiner Wiederkunft kein Geld bekommen konnte, da man auf seinem Comtoir Schwierigkeit machte. Die Frau Widow merkte meine Sparsamkeit, und ließ mir sagen: „sie würde sich freuen, wenn ich als ihr Landsmann, zu ihr recht viel Zutrauen fassen wollte.“ Sie ließ in der Folge so viel Sorgfalt für mich tragen, daß ich in meiner Eltern Hause nicht besser hätte gepflegt werden können.“

„Meine Krankheit ward heftiger, und die Frau Widow schickte mir einen Arzt, der in acht Tagen fast gar nicht mein Zimmer verließ, und als ich mir einmal merken ließ, daß ich eine große Rechnung von ihm vermuthete, mir zur Antwort gab, daß die Frau Widow alles zu bezahlen versprochen hätte.“

„Einmal brauchte ich Geld, und ließ mir, weil ich keine andre Zuflucht hatte, zwey Doublons von ihr ausbitten; sie schickte mir zehn Stück, und ließ mir zugleich aufs verbindlichste für mein Zutrauen danken. Die Personen, an welche ich wegen meines Grafen Geld auszuzahlen hatte, hatten unterdessen meine Ankunft erfahren. Ich bezahlte mit den zehn Doublons was ich konnte, ward aber, weil dies bey weitem nicht hinreichte, sehr gedrängt. Die Frau Widow erfuhr dies, und schickte mir mit einem verbindlichen Billet (das ich aber unter meinen Papieren nicht finde) die Summe von funfzig Dublons.“

„So

„So viel Güte rührte mich. Ich ließ die Frau Widow bitten, mir Gelegenheit zu verschaffen, daß ich ihr meine Dankbarkeit bezeugen könnte, weil ich sie noch nicht gesehn hatte. Ich erhielt hier von ihr das Billet, Beylage I. *) und zugleich die Nachricht, daß sie selbst krank wäre.“

„Ich vermuthete jetzt die Zurückkunft des Kaufmanns, an den ich gewiesen war. Ich schickte zu ihm, bekam aber mit der Nachricht, daß er mich bald besuchen würde, meinen Wechsel wieder zurück. Dies beunruhigte mich um so viel mehr, da ich dem Bedienten der Frau Widow gesagt hatte, daß ich diesen Abend alles bezahlen würde. Einige Tage nachher bekam ich wieder ein Billet von der Frau Widow, in welchem Sie mir einen Besuch ankündigte; Beyl. II. **)“

„Anfangs begriff ich nicht, wie die Frau Widow so vortheilhaft von mir urtheilen konnte, da sie mich nie gesehn hatte. Ihr Bedienter aber sagte mir, daß sie mich schon beym Eintritt ins Haus, und auch hernach öfters durch ein Fenster in der Thür, gesehn hätte. Ich machte hieraus nichts; ich war gewohnt, daß meine Blüte einer damals vorzüglich schönen Bildung alle Blicke mir zuzog, und war gegen die so allgemeine Bewunderung so gleichgültig, wie ein Frauenzimmer die Hand, an der man einen schönen Brillanten bewundert, mit Gleichgültigkeit ausstreckt; obgleich ich allemal denen Verdrießlichkeiten vorzubeu-

*) S. S. 205. **) ebendas.

zubeugen suchte, die ich öfters bey solchen Gelegenheiten gehabt hatte.“

„Ich konnte jetzt schon das Bette verlassen, und erwartete also die Frau Widow in einem Lehnstuhl. Sie erschien zur bestimmten Zeit.“

„Niemals hat ein Anblick einer unbekannten Person so verschiedene Empfindungen in mir gewirkt. Sie war einige dreyßig Jahr alt, sah aber wirklich sehr viel jünger und ganz ausnehmend schön. Aber ihre Blicke waren fast beleidigend frech; und doch ist kein anständigerer Anzug möglich, als der ihrige: ihr Betragen war überdem so bescheiden, und fast blöde, und ihre Stimme so sanft, daß dies den allerseltsamsten Contrast machte.“

„Unsre Unterredung betraf erst ganz gewöhnliche Gegenstände. Wie ich von den Verbindlichkeiten sprechen wollte, die ich gegen Sie hatte, bat sie mich aufs inständigste, ihr zu erlauben, daß sie sich in der Stille über die glückliche Anwendung eines Reichthums freuen möchte, der das einzige Glück einer sonst höchst unglücklichen Ehe wäre. „O mein Herr! setzte sie weinend hinzu, Sie sehn die unglücklichste Wittwe, die in ganz Spanien ist, vor sich. Welch ein Jammer! das Andenken an einen Mann nicht los werden zu können, der keine andre Freude kannte, als die, mich unaufhörlich zu quälen! Ich hatte ein Herz, das (ich kanns freymüthig sagen) der allerfeinsten Liebe fähig gewesen wäre, das aber nur tödtliche Bitterkeiten genossen hat —

und

und das Herz habe ich noch. Aber von den Mitgenossen der Bosheit meines Mannes bewacht — von ihren Besuchen so beschwert, daß mir von einem Vermögen von mehr als funfzig tausend Ducaten vielleicht nur noch die Hälfte übrig geblieben ist — in einem Lande, wo nicht ein Wort gesprochen wird, das eine Person, die Gott sucht, erbauen könnte — in einem Lande, wo man sich nicht einmal darf merken lassen, daß man protestantisch . . . Ach, was mache ich? fuhr sie fort; (und warf sich angstvoll zu meinen Füssen) Wohin bringt mich der hartnäckige Gram meines Herzens! Ach mein Herr! Sie sind ein Schottländer; vielleicht sind Sie selbst römischcatholisch! O machen Sie mich nicht durch ein Bekenntniß unglücklich, das die süße Hoffnung, einen Glaubensgenossen zu finden, oder vielmehr, das diese unaussprechliche Traurigkeit, die mich quält, Ihnen gethan hat. Lassen Sie" . . .

„Ich unterbrach sie, voll Bestürzung über dieses seltsame Betragen. „Seyn Sie ruhig, sagte ich, Sie haben von mir durchaus nichts zu befürchten." Ich hatte, aus Furcht vor der Inquisition, die in Spanien damals sehr grausam war, mir niemals merken lassen, daß ich protestantisch bin, und zu dem Ende unter dem Namen *Germain* mich für einen Franzosen ausgegeben. Ich fand daher auch jetzt nicht für gut, mehr zu sagen, und es that mir leid, daß der Freund, der diese Zimmer für mich gemiethet hatte, der Frau Widow entdeckt hatte, daß ich ein Schottländer war. Sie

blieb zu meinen Füssen liegen. „Ich unglückliche Frau! schrye sie, ich bin verlohren! O mein Herr Handsom, erbarmen Sie sich! Ich merke, Sie sind catholisch; aber haben Sie Mitleiden mit einer unglückseligen Protestantinn!“

„Dies jammerte mich; und da ich überdem hörte, daß sie sogar meinen Namen wußte: so wäre es eben so thöricht als grausam gewesen, sie in der Ungewißheit zu lassen. Ich faßte also ihre Hand, bat sie, in der That mit vieler Rührung, aufzustehen, und versicherte ihr, daß ich ein Protestant wäre. Sie sprang auf, warf sich mit Entzückung mir um den Hals. „O! rief sie, mein Bruder! lassen Sie mich Ihnen einen Namen geben, der unsre Herzen in dieser finstern Christenheit vereinigen soll, wie in der Zeit geschahe, da in der Jugend der Kirche sich alle Christen Bruder und Schwester nannten.“ Sie küßte mich zugleich mit innigster Bewegung, und schlang ihre Arme fest um mich. „Ich beschwöre Sie, fuhr sie fort, bey der allerheiligsten Religion, die wir vor Gott bekennen, verlassen Sie mich nicht. Bleiben Sie in meinem Hause, so lang es Ihnen möglich ist: Von heut an steht mein ganzes Vermögen völlig zu Ihrem Befehl; ich kann es nicht besser anwenden, als in der Sorge für meine Seele. Ich weiß, daß Sie ein Geistlicher sind. Engel des Himmels! den meine Gebethe erflehet haben, verlassen Sie mich nicht!“ — Sie konnte für Empfindung nichts weiter reden, sondern hieng fest an meinem Halse, und küßte mich

mich mit einer Zärtlichkeit, die bis in das Innerste meines Herzens drang.“

„Bedenken Sie hier, Miß! das Mitleiden, das eine verlaßne Protestantinn verdiente; meine damalige Jugend; die großen Verpflichtungen gegen die Frau Widow; ihre wehmüthige Stimme; ihre Thränen, und, lassen Sie mich alles sagen, ihre außerordentliche Schönheit; und die Einsamkeit der Nacht — was konnt ich thun? ich erwiederte ihre Küsse und Umarmung durch Worte, die meine Dankbarkeit, mein Mitleiden und meine ernste Bereitwilligkeit sie zu trösten ihr beweisen konnten; anstatt daß ich den Empfindungen meines Herzens hätte folgen sollen, welches durch das ganze Betragen dieser Frau befremdet war. Sie verließ mich bald drauf mit Ausdrücken, die eben so viel Ehrfurcht zeigten, als sie mir vorher Zutrauen und Freude gewiesen hatte, und gieng ganz leise die Treppe hinunter.“

„Am folgenden Morgen bekam ich ganz früh das Billet, Beyl. III. *) und gleich drauf kam der Kaufmann, an den ich Wechsel hatte. Ich will nur kurz erzählen. Er meldete mir das Unglück meines Vaters, und erklärte sich, daß er auf meine Wechsel nichts bezahlen könnte. — Man kann sich kaum die Angst vorstellen, die der Geldmangel verursachen kann, wenn man in einem Lande ein Fremdling ist. In diese Angst stürzte mich die Nachricht des Kaufmanns.

*) S. S. 206.

Ich stellte ihm vor, daß ich durchaus zum wenigsten gegen tausend Dublons haben müßte, die mein Vater für die Rechnung des Grafen schon empfangen hätte; daß es mir gar nicht schwer würde, ihn in wenig Monaten wieder zu bezahlen, u. s. f. Alles war vergebens. Die mehresten Kaufleute übertreffen an Dienstfertigkeit, aber nur so lange sie Gewinn hoffen können, alle übrige Menschen eben so sehr, als sie selbige an unbiegsamer Härte übertreffen, so bald die Gewißheit des Gewinnes nicht handgreiflich ist. Ich bat diesen Mann nur noch, meinen Namen zu verschweigen; er versprach es, und hat, weil nichts dabey zu verlieren war, es gehalten.“

„Sobald der Kaufmann weggegangen war, kam die Frau Widow zu mir. „Heute, sagte sie mit einer schüchternen Miene, wage ich es zum ersten und letzten mal, Sie bey Tage zu besuchen — Penelope konnte nicht genauer beobachtet werden, wie ich. — Das Unglück Ihrer Familie verbreitet doch wohl nicht, setzte sie mit angenehmen Lächeln hinzu, diese traurige Miene über Ihr Gesicht?“ Ich antwortete ihr, (ohne zu untersuchen, wie sie dies erfahren hätte) daß ich meinen Kummer nicht verbergen könnte … „Wie? unterbrach sie mich, so ists also gewiß, daß Sie an der Redlichkeit meiner gestrigen Erbietungen zweifeln? So glauben Sie also, daß die Bereitwilligkeit zum gemeinschaftlichen Gebrauch der Güter, in Fällen, da

sie

sie möglich gemacht werden kann, nicht mehr der Beweis der Bruderliebe ist, für den ihn die erste Christenheit hielte? Lassen Sie sich überzeugen! Nehmen Sie diese tausend Doublons an; (sie legte mir sogleich einen Wechsel auf so viel hin) ich gebe ihn mit rechtschaffnerm Herzen, als Ananias seinen Beytrag gab: und so sollen Sie mich allemal finden, wenn Sie nur die Sorge für meine Seele übernehmen wollen.“

„Ich wußte für Beschämung nicht, was ich sagen sollte. Ich sah sie an, und fand, (machte mir aber sogleich innere Vorwürfe für diese lieblose Bemerkung) daß ihre Blicke sich zu nichts weniger schickten, als zu diesen Reden. Sie hatte zwar ungemein schöne Augen; aber diese Augen hatten eine Bewegung — etwas, das ich nicht ausdrücken kann, welches fast allemal mein Vertrauen niedergeschlagen hat. Jetzt drang mich die Noth. Ich nahm das Geld an, und fragte sie mit Bestürzung, ob ihr der Kaufmann etwas gesagt hätte? „Fürchten Sie nichts, sagte sie, was ich weiß, habe ich von Ihnen selbst gehört. Hier, fuhr sie fort, und öffnete eine verdeckte Thür in der Tapete, die in ein sehr schönes Zimmer führte, hier ist der verborgenste Winkel meines Hauses; hieher flieh ich, wenn ich mit meinem armen Herzen allein seyn will; und hier bin ich so glücklich gewesen, zu erfahren, auf welche Art ich Ihre Bekümmernisse heben kann. Man ists gewohnt, daß ich auf diesem Zimmer einsam bin; und stört mich nie-

mals: hier ist, sagte sie, indem sie eine Bibel hinter einem Gemählde hervor holte, der Gesellschafter, mit dem ich so süße Stunden zubringe, und Sie, Engel, den ich so lange erbethen habe, sollen mein zweyter, mein eben so heilig geliebter Gesellschafter seyn. Aber wir wohnen im Lande der Grausamen: Die Nacht, die sonst Laster bedeckt, soll unsre Uebungen der Gottseligkeit schützen.“

„Der Argwohn, zu dem mein melancholisches Temperament mich immer allzusehr hingeneigt hat, machte mir viel Noth, wie die Frau Widow weggegangen war. Ich nahm mir fest vor, diese beleidigenden Gesinnungen zu unterdrücken. Ich war von dem Ausdruck: „eben so heilig geliebter“ tief durchdrungen.“

„Die Frau Widow kam in der Nacht wieder. Sie war ungemein betrübt und äußerst zurückhaltend. Unsre Gespräche betrafen einen der wichtigsten Gegenstände der Religion. Sie gieng nach einer guten Stunde durch die verborgne Thür weg, und ich sah ihr mit Erstaunen über ihre ungewöhnlich richtige Erkenntniß in den Grundsätzen des Glaubens und große Wißbegierde nach.“

„In gleichen Beschäfftigungen vergiengen noch einige Nächte. Die Frau Widow kam niemals bey Tage zu mir, mein Essen ward mir aber aufs wohlschmeckendste zugerichtet zugeschickt; sie schickte mir die allerköstlichsten Weine, und versorgte mich überhaupt mit allem,

wovon sie nur einigermaßen vermuthen konnte, daß es mir angenehm seyn könnte, nur nicht mit Geld. Ich brauchte jetzt zwar kein Geld; aber da meine Gesundheit jetzt fast gänzlich wieder hergestellt war, und ich Verlangen trug, nach Schottland zu gehn, auch überdem fand, daß meine jetzige Lebensart meiner Neigung gar nicht gemäß war: so wünschte ich, Geld zu haben, unterstand mich aber nicht, es der Frau Widow zu sagen, weil ich erst die Antworten auf Briefe erwarten wollte, die ich eben deswegen an einige Freunde geschrieben hatte."

„Wir hätten in dieser Zeit einmal von den Versuchungen zum Bösen geredet, und die Frau Widow hatte mich gefragt, „wie ein Christ es aufnehmen müsse, wenn er viel Versuchung zur Sünde bemerkte; und ob er nicht eine solche Zeit vorzüglich glücklich schätzen müsse?" Was ich auf diese Frage antwortete, schien ihr damals nicht ganz deutlich zu seyn. Jetzt legte sie mir diese Frage noch einmal vor. Ich bemerkte diesmal, daß sie nicht völlig so zurückhaltend war, wie sonst, und auch ihr Anzug schien jetzt mehr als sonst, vernachläßigt zu seyn. Ich suchte ihr die Erklärung deutlicher zu machen; sie antwortete mir aber mit einer fast schalkhaften Miene: „daß, wenn es wahr wäre, daß alle Prüfungen übten; daß alle Uebungen Fertigkeit würden; und daß die leichtere Ausübung der Tugend mit zum Glück und zu den Wünschen der Christen gehörte: daß es

als-

alsdann eine Pflicht des Christen wäre, sich der Versuchung nicht so ängstlich zu entziehen.“ Die Zeit war jetzt so weit verflossen, daß ich ihr nichts weiter antworten konnte, als: „daß wir gelehret würden, die Versuchung zu verbitten.“

„Wie ich am folgenden Abend speisete, kam sie herein, und sagte mir mit besonderer Heiterkeit, daß sie sich aus einer verdrüßlichen Gesellschaft los gemacht hätte, und heute das Vergnügen haben würde, mir Gesellschaft zu leisten. Sie flog zugleich mit einem Stuhl an meinen Tisch, und setzte sich gegen mir über. Ich sahe sie an, und fand, daß ihre Kleidung sehr frey war. Ich glaube, daß sie meinen Blick bemerkte, denn sie sagte mit einer angenehmen Schamröthe, „ich muß Sie um Vergebung bitten, daß ich in einer Art von Staatskleide zu Ihnen komme; ich hatte für unruhiger Begierde, bey Ihnen zu seyn, nicht die Zeit, mich umzukleiden.“ Zugleich löschte sie eins von den zwey Lichtern aus, die auf meinem Tische brannten.“

„Ich weiß nicht, Miß, ob ich es Ihnen gestehn darf, daß ich mich bey diesem Vorfall höchst albern verhielt; ich glaube aber auch, daß in solchen Fällen nichts schwerer ist, als die schleunige Bestimmung zu einem richtigen Verhalten. Ich war am folgenden Morgen in noch größerer Verwirrung, nachdem die Frau Widow in ihrem Betragen eine Vorsichtigkeit, und in ihren Unterredungen eine Andacht

dacht und Rührung gezeigt hatte, die ich gar nicht vermuthete."

„Sie kam diesen Abend wieder so früh wie gestern, und eben so gekleidet, mit einem Wachslicht in der Hand, gieng aber nicht ganz bis an den Tisch, sondern kehrte mit den Worten: „ach! um Vergebung, Herr *Germain!*" wieder um. Bald drauf kam sie im Nachtkleide wieder zurück. Ich nahm mir vor, jetzt und künftig mir nichts merken zu lassen. Sie brachte diesmal die Frage von den Versuchungen wieder vor. „Es ist unmöglich, sagte sie unter andern, daß ein Mann, wie Sie sind, nicht sollte in sehr viel Gefahr gewesen seyn. Ich behaupte, daß kein Frauenzimmer, wo es nicht in dem Verhältnisse mit Ihnen gestanden hat, in dem ich stehe, diesen Augen, dieser ganzen Bildung, dieser Sprache und allem, denn ohne Schmeicheley sage ich, daß alles an Ihnen reizend ist, hat widerstehn können. Nun frage ich, ob das Andenken an die Augenblicke, wo Ihre Tugend gesiegt hat, Ihnen nicht höchst angenehm ist, und ob Sie nicht noch jetzt mit süßer Empfindung Gott davor danken?" . . . Ich antwortete mit einer Verwirrung, der ich mich nicht erwehren konnte: „ich gestehe . . . daß . . . „Ich weiß, was Sie sagen wollen, unterbrach sie; denn ich selbst bekenne Ihnen, daß auch in den ernsthaftesten Stunden Ihre Gestalt mir nicht gleichgültig gewesen ist: aber ich weiß, wie unschätzbar die Vortheile sind, die ich in diesen

kleinen

kleinen Prüfungen erlange. Wäre ich die Regentinn eines Landes, so müßten schöne Geistliche, wenn sie rechtschaffen wären, vorzüglich vor allen andern über große Gemeinden gesetzt werden: und ich bleibe dabey, daß ein Christ die Gelegenheit zur Sünde nicht nur nicht fliehn, sondern vielmehr, um sein künftiges Leben mit einem dankerregenden Andenken zu erfüllen, sie suchen muß.“ Hier hätte ich ihr mit Unwillen geantwortet, wenn sich nicht unten hätte ein Geräusch hören lassen, auf welches sie schüchtern aus meinem Zimmer sprang.“

„Ich überdachte hernach dies alles, und glaubte zu finden, daß ich ihre Denkungsart einigermaßen entschuldigen müsse. Ich bekenne Ihnen das um so viel aufrichtiger, je leichter es seyn würde, Ihnen es zu verschweigen. In der Folge waren zwar ihre Fragen oft so verfänglich, daß ich offenbar die Absicht, mich zu verführen, zu entdecken glaubte. Aber ihr gleich drauf folgender Eifer, ihre Thränen und andre Zeichen einer tiefen Andacht, hatten eine so heftige Wirkung auf mich, daß ich oft ein zärtliches Mitleiden gegen ihren Gemüthszustand empfand, und über mich selbst unwillig ward, wann Zweifel an ihrer Rechtschaffenheit in mir sich regten. Ich gewöhnte mich (so weit gieng dies) nach und nach an die Veränderungen ihres Nachtkleides, so, daß ich nur erst eine geraume Zeit nachher mit Erstaunen gewahr ward, wie unmerklich, aber auch wie unanständig sie ihren

Anzug geändert hatte. — Ich wünschte mit andern sprechen zu können, die in gleichen Umständen gewesen sind, um zu wissen, ob das Bewußtseyn guter Absichten, bey der Liebe zum Guten, mehrere so verblendet hat:“ denn nichts ist gewisser als das, daß ich nicht die allergeringste Neigung gegen diese Frau empfand. Ich war stufenweise zu dem Grade der Unempfindlichkeit gestiegen, auf dem vielleicht nur ein Zufall mich erinnern konnte, daß ich keine Unanständigkeiten dulden mußte.“

„Der Augenblick, in dem ich die Augen öffnete, war einer der gefährlichsten meines ganzen Lebens. Warum sollte ich mich scheuen, es Ihnen, liebste Miß, frey zu gestehn? Ich glaube, daß solche Dinge durchaus nicht müssen verschwiegen werden: die Schicksale eines Menschen stehn allemal mit den Schicksalen andrer in Verbindung — zum wenigsten in der, daß der Beschädigte, oder derjenige der in Gefahr war, beschädigt zu werden, den Unverletzten warnen muß. Ich hätte auch diesen so sehr unterrichtenden Theil meiner Lebensgeschichte gewiß nicht bisher verheelt, wenn nicht das, was ich noch zu sagen habe, mir so sehr schmerzlich wäre.“

„Pfuy! Frau Widow, sagte ich mit dem bittersten Verdruß; wodurch bin ich Ihnen so nichtswürdig geworden, daß Sie in einer so unanständigen Stellung, in einem so empfindlich beleidigenden Aufzuge vor mir erscheinen?“

„Da haben Sie, sagte sie mit Lebhaftigkeit, und indem sie auf das Kanape sich hinsetzte, wo ich wegen eines Schwindels, der mich kurz vorher überfallen hatte, saß; da haben Sie den Beweis meiner Sätze von unsrer Pflicht, in Absicht der Versuchungen!“ — Ich wollte sie unterbrechen, und sprang auf. Sie zog mich zurück; „Lassen Sie mich ausreden. Heute komm ich zum vierten mal in einem und eben dem Anputz: warum haben Sie nun nicht gleich, wie Sie mich das erstemal so erblickten, den Grund des Bösen entdeckt, der, und das werden Sie doch nun nicht läugnen können, in Ihrem Herzen ist? War Ihnen nicht diese Prüfung nöthig? Werden Sie von jetzt an nicht mit einer Art einer heiligen Furcht die Gefahren voraus sehn, denen sie noch tausendfach ausgesetzt sind? Werden Sie nun nicht mit neuem Eifer sich durch Gebet zu waffnen suchen? Wird Ihr Wachsthum im Christenthum alsdann nicht neuen und immer lebhaftern Dank verdienen? Beantworten Sie jetzt diese Fragen — alsdann habe ich meine Absicht, mich zu unterrichten, und Sie zu überzeugen, erreicht; und bloß in dieser untadelhaften Absicht habe ich eine Sache gethan, die mich so entsetzlich viel Ueberwindung gekostet hat.“ Mit diesen Worten verließ sie mich.“

„Ich saß noch mit verwirrtem Tiefsinn auf dem Kanape, als sie wieder hereinkam, sich auf die vorige Stelle hinwarf, und mich, als ich

sie

sie verlassen wollte, fest hielte. Sie sah mich mit einem sonderbaren Blick an. „O! mein allerverehrungswerthester Freund! sagte sie mit einem unwiderstehlich einnehmenden Ton, ich komme wieder zurück! Habe ich Sie beleidigt, o! so vergeben Sie es mir; ich bitte Sie aufs allerflehentlichste, vergeben Sie es mir! Mein Zweck, setzte sie hinzu, und küßte mir die Hände, die sie fest in die ihrigen drückte, mein Zweck ist rechtschaffen! Um meiner frommen Absicht willen müssen Sie mir vergeben."

„Was soll ich Ihnen sagen? liebste Miß! Werden Sie die unendliche Verblendung, oder wie soll ich das nennen? sich vorstellen können? Oder vielmehr, werden Sie, wird Miß Heavy es glauben können, daß eine höhere Kraft mich ihres Beystands würdigte? Dürfte ich doch hier schweigen!" —

„Die Frau Widow sah mich an und weinte. Auf einmal flossen meine Thränen heiß über mein Gesicht. Kaum weiß ich, daß ich ihr die Hände geküßt habe. Ich konnte nicht ein Wort sprechen. Sie trocknete meine Thränen ab. — „Ach! und ich muß es gestehn, sagte sie, reizender Fremdling, ich muß es endlich bekennen, daß ich Ihnen nicht länger widerstehn kann! In dieser Brust wallt Liebe — aber, diese Liebe — es ist unmöglich, daß sie ein Laster seyn kann." ...

„Ich hörte diese letzten Worte so dunkel, als wenn sie aus einer sehr weiten Entfernung her-

schallten. Ich riß das Tuch weg, mit dem sie mein Gesicht trocknete, und schlug die Augen auf. „Verlassen Sie mich, Frau Widow,“ schrye ich mit einem Ton, für den noch jetzt mich graut! und zugleich sprang ich auf. Sie stand langsam und mit heftigem Weinen auf; „Ja, sagte sie, für unsre beyderseitige Ruhe ists nothwendig, daß ich Sie verlasse, aber Ihrer Liebe werd ich nie entsagen!“ Mit diesen Worten gieng sie, nachdem sie mich eine Zeit lang traurig angesehn hatte, mit einer tiefen Verbeugung, aber mit großer Unordnung, hinaus.“

„Ich blieb am Tisch stehn, und sah sinnlos und erstarrt die Thür an, aus der sie hinaus gegangen war. Eine Angst — ach! ich möchte sagen, die Angst der Verworfnen kann nicht fürchterlicher seyn, überfiel mich. Ich schlug in kaltem Schauern, das meine Nerven zu zersprengen schien, die Zähne zusammen, und diesem Schauern folgten Thränen, in denen ich fast zerfloß.“

„Sie können sich leicht vorstellen, daß ich diese fürchterliche Nacht schlaflos zubrachte, aber von dem Zustande meines Gemüths können Sie sich gar keinen Begriff machen. Ich gieng mit starken Schritten in meiner Stube auf und ab, bis ich, matt bis an den Tod, auf einen Stuhl niedersank. Auch hier hatte ich keine Ruhe. Ich warf mich mit ausgestreckten Armen auf die Erde, wo ich in Schaam, in Reue

und im Dank für meine Rettung, zu sterben glaubte. — Kann das Andenken an die bloße Möglichkeit der Unkeuschheit so unsäglich martern: o! was muß denn ein Gewissen seyn, aus dem die Schande einer wirklichen Unzucht noch nicht vertilgt ist!“

„Noch immer unentschlossen, wie ich mich künftig gegen die Frau Widow verhalten sollte, ja unfähig, ein bestimmtes Urtheil über sie zu fällen, war ich im Begriff, mich aufs Bette zu legen, als ich in dem Nebenzimmer, durch welches sie weggegangen war, ein Geräusch zu hören glaubte. Ich hatte dies schon in einigen der vorigen Nächte bemerkt. Jetzt machte mich dies aufmerksamer. Vielleicht hat, dachte ich, jemand den Schlüssel zu diesem Zimmer; vielleicht ist jemand ein Zeuge von allem gewesen, was diese Nacht sich zugetragen hat? In dieser Befürchtung trat ich, das Licht in der Hand, ganz leise in das Zimmer. Ich erstaunte. Ich fand ein Bette, an dem vier bis sechs Gueridons mit brennenden Lichtern standen, und in dem Bette lag — die Frau Widow im tiefen Schlaf.“

„Ich blieb unbeweglich und ganz ohn Willkühr stehn. Ich gesteh, daß man nichts schöners sehn kann, als die Miene dieser Schlafenden. Ihre Hände lagen auf einer braunrothen seidenen Decke, die die Farbe derselben erhob, gefaltet, als wenn sie betete. Sie hatte den Kopf seitwärts hinsinken lassen, als eine

Person, die mit Betrübniß entschläft. Aber auf ihrem Gesicht war alle erdenkliche Anmuth; und es schien, als wenn man es an ihren sanft geschloßnen Augenliedern, und an dem immer gleichen, aber ganz leisem Athemzuge, sehn konnte, daß sie in der süßesten Gemüthsruhe eingeschlafen seyn müßte. Dieß Schauspiel war mir ganz unerwartet: aber ich begreife nicht, wie ich mich damals dabey aufhalten konnte? In Wahrheit, mein Gemüth war in einer ganz entgegengesetzten Fassung: und doch konnte ich nicht zurück gehn. Ich wußte nicht, was ich von der Frau Widow denken sollte? Sollte ich mehr die Frechheit bewundern, mit der sie dies Zimmer zu ihrer Schlafkammer gemacht hatte — oder die Standhaftigkeit und die Gewißheit tugendhafter Gesinnungen, mit der sie es gewagt hatte, auch in dieser gefährlichen Nacht hier zu bleiben — oder die Enthaltsamkeit, mit der sie in diesem Zimmer geblieben war — oder die tiefe Ruhe, mit der sie nach einem solchen Auftritt schlafen konnte? — Nach verschiednen Entschlüssen, hinaus zu gehn, die ich immer wieder zurück genommen hatte, überwand ich mich endlich, und gieng in mein Zimmer, wo ich mich auf mein Bett warf, aber die Ruhe vergebens suchte. — Ich hörte etwa nach einer Stunde, daß die Frau Widow ganz leise aufstand, meine Thür verriegelte, und hinunter gieng.

»Wie

„Wie mir der Bediente den Thee brachte, überreichte er mir zugleich eine Tabatiere, die die Frau Widow mir schickte, und fragen ließ: „ob dies die Art Taback wäre, von der ich neulich gesprochen hätte?“ Ich öffnete die Tabatiere an meinem Schreibtisch, und fand unter dem Taback das Billet, Beyl. IV. A. *) Indem der Bediente den Thee machte, hatte ich Zeit, meinen Entschluß zu fassen. Ich legte heimlich die Antwort, Beyl. IV. B. **) wieder hinein, und schickte sie, mit einer Nachricht, die den Taback betraf, wieder zurück.“

„Kaum hatte ich mich an den Theetisch niedergesetzt, und angefangen, über die künftige Einrichtung meines Betragens entscheidend nachzudenken, als ich die Frau Widow neben mir stehn sahe. Sie war, von mir unbemerkt, hereingetreten. Ich konnte vor Schrecken nichts sprechen. „Was hilft das alles? sagte sie mit klagender Stimme, und setzte sich mit Erröthen neben mir. Wir haben in dem gestrigen Versuch zwo Entdeckungen gemacht, die uns nicht entehren. Wir lieben uns — und lieben uns als Christen. Nicht wahr? mein Theurester!“ und zugleich sank sie voll Leidenschaft auf meinen Arm. „Ich schlafe seit acht Tagen, fuhr sie fort, im Nebenzimmer; ohne Zweifel wissen Sie das. Die Thür ist nie verschlossen gewesen — ich glaube, unsre Tugend ist nunmehr hinreichend geprüft, und das haben

*) S. S. 206. **) S. 207.

wir gestern Abend gesehen. Ich bin lange Zeuge der Unruhe gewesen, in der Sie den übrigen Theil der Nacht zugebracht haben. Sie haben mich gejammert. Warum quälen Sie sich, da ich unterdessen mit reinem und ruhigem Gewissen einschlief? Was besorgen Sie, wenn auf die allererlaubteste Art mein Vermögen, mein Herz und meine Hand Ihr seyn soll: Lassen Sie mich, (sie wandte das Gesicht weg) ohne daß Sie mein Erröthen ansehn, Ihnen sagen, daß ich mit Vergnügen die ersten Schritte thue."

„Wenn Sie, liebste Freundinn, sich meiner damaligen Meinung von der Ehe noch entsinnen *) und die Verwirrung sich vorstellen können, in der ich mich befand: so können Sie leicht glauben, daß ich nicht ein Wort antworten konnte. Mein Stillschweigen beleidigte die Frau Widow. Sie saß still, und biß die Zähne zusammen. Mit drohenden Augen sprang sie endlich auf, und gieng mit den Worten hinaus: Sie bedenken nicht ... aber ich will Ihnen die Freude nicht machen, Sie sehn zu lassen, daß Ihre Beschimpfung mich beleidigt."

*) S. I. Theil. S. 63.

Achtes Kapitel.

Fortsetzung schlechtweg.

„So bald ich allein war, sah ich dies alles aus einem ganz andern Gesichtspunct an. Ich bedachte jetzt, daß ich einer so heftigen Liebe viel vergeben müsse; daß die Wohlthaten der Frau Widow, meine Gleichgültigkeit gegen ihren allzuvertrauten Umgang, das Bekenntniß meiner Religion, und mein gestriges Bezeigen, ihr eine große Gewalt über mich gegeben hätte; daß die Macht der Liebe, vielleicht auch die Absicht, mit einem Glaubensgenossen vereinigt zu seyn, sie leicht dahin bringen könnte, daß sie diese Gewalt zu weit triebe; daß die Art des Gefängnisses, worinn ich war, wenn ich vollends meinen Geldmangel dazu rechnete, mich durchaus ihrer Willkühr unterwürfe; daß sie überdem sehr liebenswürdig wäre, ob gleich, wenn ich die Wahl behielte, ich ihr nie mein noch ganz freyes Herz geben würde u. s. f. Kurz, ich sahe meine jetzige Lage als eine Schickung Gottes an, der ich nicht entgehn konnte. Ich faßte daher, nachdem ich den ganzen Tag in diesen Betrachtungen zugebracht hatte, den Entschluß, sie auf alle Proben zu setzen; und, wenn ich ihre wahren Gesinnungen so fände, wie ich befürchtete, aufs möglichste an der Bildung ihres Herzens zu arbeiten, und alsdann lieber

sie zu heurathen, als es aufs Aeußerste ankommen zu lassen.“

„Ich gestehe, daß eine Furcht, die sonst nicht in meinem Karakter ist, und die vielleicht aus der damaligen Hülflosigkeit entstand, die Stimme meines Herzens und meiner Vernunft zu übertäuben anfieng. Noch iezt bin ich unfähig mit kaltem Blut an die Lage zu denken, in der sich damals mein Kopf und mein Herz befand.“

„In diesen Gesinnungen erwartete ich sie diesen Abend. Sie kam gegen eilf Uhr ins Nebenzimmer, stieß mit Ungestüm eine Thür auf, trat aber nicht in meine Stube, sondern zündete (wie ich an der zunehmenden Klarheit merkte) die Lichter an, legte sich zu Bett, und rief nach einiger Zeit: „Gute Nacht! Herr Handsom!“ Ich dankte ihr: sie rief aber noch einmal eben dasselbe, und hier foderte, wenn ichs sagen soll, die Furcht sie zu beleidigen, daß ich zu ihr hineingieng. Vergessen Sie nicht, Miß, daß ich kein Grandison und erst zwey und zwanzig Jahr alt war, und beruhigen Sie die Miß Heavy über diesen Punkt, den ich nicht verschweigen durfte, obwol ich ihn nicht entschuldigen kann. Ich hatte mich geirrt; sie lag nicht im Bette, sondern saß noch angekleidet, aber eben so nachläßig, wie bisher, in einem Lehnstul, wo sie die Bibel las. „Nun, sagte sie, das ist doch artig: ich glaube, daß ich Ihnen alles vergeben kann. Aber sind Sie nicht ein seltsamer Mensch? Wiewol, Sie hatten diesen Morgen nicht ausgeschlafen.“

„Ich

„Ich glaubte, mich dieser Gelegenheit bedienen zu müssen, und sagte ihr verschiednes, was meinen heute gefaßten Entschlüssen gemäß war; unter andern, „daß mir die Erbietungen ihrer Liebe viel Ehre machten; daß ich aber an die Heurath in dem Alter, worinn ich wäre, noch nicht denken könnte; daß ich überdem eine unwiderstehliche Begierde hätte, meine Eltern zu sehen“ ... Sie unterbrach mich, und sagte, indem sie sich das Ansehn einer ältern Person gab, das aber komisch und gar nicht unleidlich war! „Gut! ich bin nicht umsonst zehn Jahr länger in der Welt gewesen als Sie; ich will also Ihrer Jugend zu Hülfe kommen. — Bloß, um Ihrer Empfindlichkeit zu schonen, sagte ich heute, daß ich auf erlaubte Art die Ihrige seyn wollte. Wenn aber die Ehe Ihnen Bedenklichkeiten macht: so ... unterbrechen Sie mich nicht — Ich habe den ganzen Tag damit zugebracht, daß ich in der Bibel gelesen habe. Noch jetzt finden Sie mich bey dieser mir so lieben Beschäfftigung; aber ich muß es Ihnen frey sagen: ich finde, daß die Schrift in Absicht der Ehe, und besonders der priesterlichen Einsegnung, gar nichts bestimmt.“ ... „O Frau Widow! rief ich, was sagen Sie?“ ... „Ey nun! sagte sie lächelnd, erschrecken Sie nur nicht. Sie sind jetzt zu müde; Sie müssen ausschlafen, eh ich mich so erklären kann, wie Sie es vermutheten. Gehn Sie jetzt immer zu Bette. — Wie nun? fuhr sie fort, wie sie sahe, daß ich, voll Bestürzung über ihren Leichtsinn stehn blieb, heute sollen Sie

hier noch nicht bleiben; fort, mein junger Herr, fort in Ihr Zimmer! Sie verstehn keinen Spaß: denken Sie, daß die *Mariage de conscience* schon heut anfangen soll? Sie sind ein gefährlicher Mensch; fort!“

„Ich weiß gewiß, daß ich bey diesen Reden eine armselige Figur gemacht habe. Sie reichte mir mit einem angenehmen Lächeln die Hand hin. Wie bezaubert, ohne zu wissen, daß ichs thun wollte, nahm ich ihre Hand. Schnell küßte sie die meinige, und begleitete mich unter der Bitte: „daß ich keine schlechte Meynung von ihr fassen möchte“ bis an die Thür, die sie offen ließ. Ich legte mich auf mein Bette, wo ich vor großer Müdigkeit sogleich einschlief.“

„Ich erwachte nach mancherley Träumen, wo ich geglaubt hatte, jemand kläglich winseln zu hören. Im Wachen hörte ich deutlicher, daß dies die Stimme der Frau Widow war, die mich auch bald drauf rief.“

„Ich nahm mir vor, nicht hinzugehn, änderte aber meinen Vorsatz, so bald sie zum zweytenmal rief; denn dies geschahe mit einem Ton, bey dem mir bange ward. Ich fand sie in einem gefährlichen Zustande. Sie war blaß; alle Glieder schienen schlaff zu seyn; ihre Blicke waren matt, hernach feurig, und denn ward sie fürchterlich roth. Ich ergriff ihren Puls, der eine Bewegung des Bluts anzeigte, die meine Befürchtungen vermehrte. Das Mitleiden, das ich bey allen Kranken habe, zeigte sich in meinem Gesicht. Sie faßte mich mit brennender Hand an. „Wie

freue

freue ich mich, sagte sie, zu sehn, daß Sie so viel Antheil an Umständen nehmen, in die Ihre Tugend mich gestürzt hat! Ich habe eine heftige Colik gehabt, jetzt verbrennet eine unauslöschliche Hitze mein Innres" — „Dies ist, fuhr sie mit einer Stimme, die mich tödtlich ängstete, fort, der fürchterliche Beweis des Satzes, daß der Geist willig, aber daß das Fleisch schwach ist. Jetzt aber wird mein Tod unsre Unschuld versiegeln." Zugleich fielen ihre Augen zu, und sie sagte noch verschiednes, das aber durch die Schwäche ihrer Stimme unverständlich ward. Ich sagte ihr, daß ich Hülfe rufen wollte. „Um Gottes Willen! rief sie, Sie sind verlohren, wo irgend ein Mensch erfährt, daß unsre Zimmer Gemeinschaft haben. Bleiben Sie!"

„Von Angst durchdrungen, denn ich glaubte, sie würde unter meinen Händen sterben, vergaß ich das Unanständige der Umstände, in denen sie sich befand. Ich trocknete den Schweiß ab, den die Angst ihr auspreßte, holte ein Kästchen mit Arzneyen, das ich auf meinen Reisen immer bey mir hatte, und machte ein Pulver zurecht. Sie schlug die Augen auf, sah mich starr an, nahm das Pulver ein, und küßte mir mit glühenden Lippen die Hand. „Alle Ihre gütigen Bemühungen, sagte sie, sind vergebens! Ich schätze diese schönen Züge eines feinen Herzens, liebreicher Freund: aber Sie können ein Leben nicht mehr stärken, das durch den allerheftigsten Kampf zerrüttet ist. Hätten Sie nicht diesen Morgen, durch ein Vorurtheil,

das

das mich das Leben kostet, meine Hoffnungen zernichtet:“... Sie konnte nicht weiter reden. Ihre Sprache verlohr sich; sie bekam Verzuckungen, von denen ich glaubte, sie würden ihr die Brust zerstoßen; ihre Augen schienen zu brechen; sie streckte die Arme mit matter Bewegung nach mir aus, richtete sich in die Höhe, sank aber zurück — und jetzt spürete ich keinen Athemzug mehr.“

„Ohne Bewußtseyn meiner Handlung faßte ich ihre Hände mit der heftigsten Wehmuth. „Lassen Sie, schrie ich, diese bittern Vorwürfe nicht Ihre letzten Worte seyn! So bald Sie einen Geistlichen schaffen können, sollen Sie meine Hand und mein Herz haben.“

„Dies waren, geliebte Miß! die Worte, durch welche meine Jugend, meine Unbesonnenheit und meine Angst, den Grund zu dem Unglück legten, das die letzten Jahre meines Lebens so traurig bezeichnet.“ —

„Ich hatte kaum die letzten Worte gesprochen, als die Frau Widow wieder den Athem zog, mir sanft die Hände drückte, und endlich die Augen aufschlug. Sie fieng an zu sprechen; aber so leise, daß ich kaum die Worte hören konnte: „Sie werden also auch der Retter meines Lebens, nachdem Sie der Retter meiner Seele gewesen sind! Geben Sie mir jetzt noch ein Pulver, ich brauche Stärkung!“ Ich that dies, und fuhr fort, (aber gewiß es war mir zu Muth, als wenn ich träumte) ihr aufs zärtlichste zuzureden: und nur erst lange nachher habe ich dieses schleunige Lebendigwerden,

als

als etwas sehr befremdendes angesehn. Sie erholte sich zusehends in dem übrigen Theil der Nacht, den ich bey ihr zubrachte, und ihre Liebe gieng so weit, daß ich nur mit Mühe die Erlaubniß erhalten konnte, in mein Zimmer zu gehn, wo ich mich, so sehr mein Gemüth auch beschäfftigt war, des Schlafs nicht erwehren konnte.“

„Wie mir der Thee gebracht worden war, kam sie in mein Zimmer. Sie war jetzt aufs prächtigste gekleidet, und so schön, wie sie jetzt war, hatte ich sie noch nie gesehn. Ich sah sie an, und sie merkte, daß die Bezauberung, in der ich gestern war, noch dauerte. Sie lief zurück, und riegelte die Thür ab, und kam mir drauf mit offnen Armen und mit den Worten entgegen: „Wie konnten Sie so grausam seyn, und mein Glück auf einen so hohen Preis setzen? Wenn nun, Ihre Isabel in dieser Nacht gestorben wäre: bedenken Sie: die Thür in der Tapete wäre entdeckt worden; man hätte geglaubt, ich sey eines gewaltsamen Todes gestorben; Sie wären vor das heilige Amt gekommen; *) Sie wären ein Kind des Todes gewesen. Nun aber wollen wir uns über den glücklichen Ausgang einer Sache freuen, die so gefährlich war.“ ...

„Ich will die Folge ihrer Reden nicht hersetzen; ich würde Sie, liebste Miß! nur beleidigen. — Ach! jetzt hörte meine Blindheit auf, so bald die Frau Widow aufhörte, sich in eine Freundinn der Tugend

*) So nennet man das Inquisitionsgericht in Spanien.

gend zu verstellen. Sie fieng an, auf die ungesitteste Weise von der Ehe zu reden; ihr unzüchtiges Betragen und ihre frechen Zumuthungen zeigten mir deutlich, daß ich der Mann einer der allerniederträchtigsten Weibsbilder werden sollte. Meine Angst war unbeschreiblich. Ich wies ihre frechen Auffoderungen erst mit Höflichkeit ab; aber sie lachte überlaut, und fragte mich: „ob ich so einfältig wäre, sie für eine fromme Seele zu halten? Sie hätte ja gleich anfangs alle Gewalt gehabt, mit mir zu thun was sie wollte: daß sie die Larve der Tugend angenommen hätte, wäre bloß geschehn, um sich an meiner Blödigkeit zu belustigen; sie zöge zwar eine freye Liebe einer erzwungnen weit vor; sie hoffte auch, daß ich ihr die erstere noch heut erzeigen würde: sie wäre aber im Weigerungsfall mit der letztern zufrieden, und es hänge von mir ab, ob ich es wollte drauf ankommen lassen. Wiewol, fuhr sie fort, ich kann ja die Ceremonie des Sacraments leicht mit machen; wenn Sie nicht anders wollen: so soll sogleich ein Pater hier seyn. Bedenken Sie sich.“

Hier sah ich, daß ich aufs erschrecklichste betrogen war. Ich war jung und hitzig; ich nahm die Widow beym Arm, und stieß sie zur Thür hinaus. „Geh! sagte ich, Verrätherinn! Ich verabscheue dich!“ — „So? sagte sie: O mein Kind! noch vor morgen wirst du aus einem andern Ton sprechen!“ Sie riegelte die Thür zu; und da ich auch die andre verschlossen fand: so war ich gefangen.“ —

„Mein

„Mein Entschluß, zu entwischen, war jetzt die einzige Beschäfftigung meines Gemüths. Ich wartete auf die Mittagsstunde. So bald Juan (so hieß der Bediente) hereinkam, trat ich hinaus, und vermuthete keine Verhindrung, weil dieser Bediente gewohnt war, daß ich oft in den Garten hinabgieng. Er ließ mich gehn: aber unten auf der Treppe ward ich von vier bewaffneten Kerlen aufgehalten, die mich wieder zurück brachten. „Das ist vergebens, sagte Juan; wenn ich Ihnen rathen kann: so geben Sie sich in der Güte. Die Frau Widow kann alles; unter uns geredet, sie ist die Maitresse des Generalinquisitors."

„Kein fürchterlicherer Name kann in Spanien genannt werden. Ich fühlte sein ganzes Schrecken, weil ich schon einen Actus Fidei *) mit angesehn hatte."

„Ich glaube, daß ich nicht weibisch in Gefahren bin: aber hier zitterte mein Blut kalt durch alle meine Adern. Juan merkte es. „Bedenken Sie, sagte er, was Sie thun. Die Frau Widow ist die gutherzigste Frau von der Welt. Vielleicht läßt sie sich bewegen, ein Billet, das sie jetzt an den Generalinquisitor schreibt, nicht wegzuschicken, so sehr sie auch aufgebracht ist." Er blieb an der Thür stehn; wie ich ihm aber nichts antwortete, gieng er hinunter. Wie er wieder zurück kam, die Schüsseln (die ich freilich

*) So nennet man die Hinrichtung derer, die in die Inquisition fallen.

lich nicht berührt hatte) wegzunehmen, sagte er, er bedauerte mich, weil der Generalinquisitor heut hieher kommen würde; zöge ich mich aber glücklich aus der Sache: so möcht ich an ihn denken, wenns mir wohl gienge." — Ich glaubte, dies alles würde mir auf Anstiften der Frau Widow gesagt, um mich zu schrecken. Aber gegen Abend kam ein Dominicaner in mein Zimmer, der mir des Generalinquisitors Befehl, vor ihm zu erscheinen, überbrachte, und mich durch den Vorsaal, in welchem viel Bediente standen, in einen Saal führte. Ich gieng betäubt und ohne Widerstand mit."

„Hier fand ich den Generalinquisitor, einen alten Mann, von wenigstens achtzig Jahren. Die Frau Widow saß neben ihm am Canape. Er sprach langsam und mit einem starken Ton."

„Ich höre, *Germain*, daß Ihr ein Protestant seyd."

— Ich bin in der englischen Kirche erzogen —

„Habt Ihr Freyheiten oder dergleichen? und seyd Ihr etwa in Angelegenheiten eines Hofes hier?"

— Nein —

„Seyd Ihr der Verfasser einer ketzerischen Schrift: „*An dentur septem sacramenta?*" *)

— Ich weiß nicht, daß je eine solche Schrift sollte gedruckt worden seyn —

„Hört!

*) Ob es sieben Sacramente giebt?"

„Hört! untersteht euch nicht, mit solchen elenden Ausflüchten mich hintergehn zu wollen. Hier ist das Manuscript. Ist das Eure Hand?“

„Ich erstaunte. Die Widow mußte in der Nacht in meinem Zimmer gewesen seyn, und mir diese Handschrift entwandt haben, die ich zum Zeitvertreib geschrieben, aber vielleicht vor ihr nicht sorgfältig genug versteckt hatte. — Ja, sagte ich, aber ich habe es nie zum Druck bestimmt. —

„Ihr seht, daß Ihr dem heiligen Amt anheim fallet: aber aus Liebe zu dieser Person will ich euch retten. Wollt Ihr sie heurathen? Man hält sie für meine Maitresse. Ich bin erst seit dem Winter hier. Ich bin achtzig Jahr alt. Ihr sehet also, daß sie meine Maitresse nicht seyn kann. Sie hat sich als eine arme Wittwe an mich gewandt. Ihr rechtgläubiger Eifer hat mir gefallen, und ihre Schönheit, ihre feine Lebensart und ihr lebhafter Witz haben sie mir lieb gemacht. Ich kenne ihre gute Aufführung aufs genaueste, denn ich kann ihre Thür aus meinem Pallast sehn, und einige meiner Leute bewohnen ihr Haus. Ich habe sie bisher unterhalten, und sie oft besucht. Ich will nicht schlechtweg sagen, daß Ihr es Euch für eine Ehre schätzen müßt, mit einer Person, die meine Gnade hat, verbunden zu seyn: aber das ist doch klar, daß mein bisheriges so unschuldiges Umgängniß weder sie noch Euch entehren kann. Ihr seht, ich spreche gütig mit Euch. Ihr habt ihr die Ehe versprochen. Ich bin alt,

und will mich jetzt der Welt entziehn. Ich will aber diese meine Gesellschafterinn, nicht dem Urtheil der bösen Welt überlassen, und auch in Absicht auf mich, durch ihre Entfernung aus diesem Lande, dem Urtheil derer, die mich nicht von Person kennen, zuvor kommen. Ich habe ihr frey gestellt, sich einen Mann zu wählen. Sie liebt Euch. Ich will ihr und Euch Reisegeld und zweytausend Dublons Aussteuer geben. Wollt Ihr dem Urtheil entgehn, das die heilige Kirche über Ketzer ausspricht: so entschließt Euch."

— Ich bitte mir Bedenkzeit aus —

„Bedenkzeit? Unverschämter! ja, Ihr sollt sie im Gefängniß haben." —

„Sogleich ward ich fortgeführt, und in ein Loch geworfen, wo ich für Gestank des Todes zu seyn glaubte. Ich ließ durch den Dominicaner, der hier zu mir kam, um ein leidlicheres Gefängniß bitten. Es ward mir abgeschlagen. Der Pater hatte nicht nöthig, mir zuzureden: ich kannte die ganze Grausamkeit des Gerichts, das auf mich wartete, und wußte, daß keine Rettung möglich war."

„Auf Bitte der Frau Widow ward ich den andern Tag wieder vorgefodert. Ich war durch den abscheulichen Gestank ganz außer mir gebracht worden. Der Generalinquisitor drohete, versprach aber, wenn ich gehorsam seyn wollte, uns mit einer sichern Bedeckung bis nach einem Hafen des biskaischen Meers bringen zu lassen; die Frau

Widow

Widow bat; in mir regte sich der Abscheu vor dem unerträglichen und vielleicht vieljährigen Gefängniß, und das Schrecken eines Gerichts, das eben so grausam als entscheidend verurtheilt! — ich vergaß freywillig die ganze Folge eines Lebens, dessen Glück ich so sorgfältig gegründet hatte, — und gab mein Jawort.“

„Die Frau Widow drang drauf, daß den folgenden Morgen die eheliche Einsegnung vollzogen werden sollte. Dies geschah in aller Stille, in Beysеyn des Generalinquisitors, der sich jetzt ungemein freundlich gegen mich, und sehr ehrerbietig gegen die Frau Widow bezeigte. Er vermehrte ihre Aussteuer mit tausend Dublons, und gab ihr einen Bancozettel auf funfzehnhundert, und mir einen auf eben so viel; wobey er lächelnd sagte: „ich muß das Geld vertheilen, damit keiner von Euch beyden durchgehe.“ Nachdem er von uns Abschied genommen, und mir meine Hälfte, mit der Warnung, künftig in rechtgläubigen Ländern vorsichtiger zu seyn, zurück gegeben hatte, reiseten wir ab, vom Juan und der Abigail begleitet, und durch zwölf Bewaffnete von des Generalinquisitors Mannschaft beobachtet und bedeckt.“

„Bis hierher habe ich geglaubt, meine Erzählung ganz kurz gefaßt zu haben: ich sehe jetzt, daß ich, ohn es zu merken, mehr geschrieben habe, als ich schreiben wollte. Jetzt aber kann ich mich mehr einschränken. Ach! jeder Augenblick, den ich bey diesem Papier zubringe,

entfernt die frohe Stunde, (und noch hoffe ich sie, diese Stunde) da Miß Jinny Heavy, von meiner Unschuld überzeugt, mir ihr edles Herz wieder geben wird!“

„Wir giengen so eilfertig wie möglich den geradesten Weg durch Arragonien und Navarra, nach Bilbao. Ich vermied unterwegs, mit meiner Frau allein zu bleiben, weil ich sie durch Härte bessern wollte: und die Hoffnung, meine Liebe zu gewinnen, machte, daß sie sich sehr gut verhielt. Wir giengen so gleich von Bilbao zu Schiffe nach der an den Küsten von der Normandie gelegnen Insul, Jersey, wo ich in St. Helier, bey einem sehr vertrauten Freunde mich einige Monate aufhalten wollte. Wie wir ankamen, erfuhr ich, daß Herr Lonely (so hieß dieser Freund) gestorben war, und mir, weil er keine Anverwandten hatte, Lonelyhouse, ein kleines Landhaus nahe bey St. Helier, vermacht hatte, das mir, unter dem Namen *Germain*, eingeräumt ward.“

„Wir nahmen, von niemand als vom Juan und der Abigail begleitet, von diesem Hause Besitz. Ein aufs möglichste geordnetes Betragen gegen meine Frau, mit den Vortheilen der Einsamkeit verbunden, machte, daß sie sich gründlich besserte, ob gleich ich anfangs viel Noth mit ihr hatte. Meine Zeit und der Raum dieser Blätter erlaubt mir nicht umständlich hiervon zu reden; vielleicht kann ich Ihnen einmal mehr sagen. Mein Beyspiel that das meiste.

Ich

Ich ließ, so unglücklich ich war, ihr niemals Bitterkeit merken, weil ich ein so schweres Verhängniß mir nicht noch lästiger machen wollte; doch dies rührte sie; denn sie wußte, daß ich sonst hitzig war. So oft sie mich beleidigte, war ich stille, und sie war aufmerksam genug, dann meine innre Betrübniß zu merken — eine Entdeckung, die sie besonders alsdann sehr leicht machen konnte, wann sie durch Reden die unschicklich oder leichtsinnig waren, mich entfernte. Sie schwieg lange. Endlich sagte sie mir „sie müsse gestehn, daß ich ein vorzüglicher Mensch sey.“ Ich antwortete ihr, „ich habe das Glück eines guten Gewissens; das Andenken an die Gegenwart Gottes ist mir also nie schrecklich; es lehrt mich jede Pflicht, und tröstet mich in jedem Leiden.“ „Bis jetzt, gab sie zur Antwort, hab ich an der Wahrheit der Religion oft gezweifelt: aber ein solches Beyspiel das ich täglich vor mir sehe, kann mich überzeugen.“ Ich umarmte sie. „Eine treue Uebung, sagte ich, und ein redliches Verlangen nach der Reinigung des Gewissens wird mehr thun, als mein, immer fehlerhaftes Beyspiel.“ Sie bat mich mit vielen Thränen einen Aufsatz, den ich über die vier ersten Bücher des neuen Testaments gemacht, und den sie unter meinen Papieren gesehn hatte, mit ihr durchzulesen. Ich that dies mit dem Eifer der Liebe, und fand, daß eine sanfte Ueberredung ihr Gewissen weit empfindlicher traf, und die Bekehrungskräfte weit mehr

weckte, als eine scharfe Behandlung hätte thun können. Sie sprach wenig wenn wir diese Art der Beschäfftigung hatten, welches gewöhnlich des Morgens beym Thee geschahe: aber desto merklicher war ihre Aufmerksamkeit, und ein Ernst, der ohne auf etwas verdienstliches abzuzwecken, so weit gieng, daß sie auf Fasten, eigne Peinigung und alle Arten mystischer Büssungen verfiel, bey denen sie mich um so mehr jammerte, je weniger sie dadurch zur Ruhe kam. Endlich fieng sie an des Doddridge Schriften zu lesen, und ich sah oft, daß sie bey Nachlesung der darin angeführten biblischen Stellen sehr scharf nachdachte, und sehr bewegt ward. Jetzt wuchs meine Hoffnung; zumal da die Umstände ihrer Gesundheit ihr wo nicht den Tod, doch einen sehr schmerzhaften Auftritt versprachen. Sie machte sich ohne Furcht mit dem Tode bekannt, und bat mich die übrigen Bücher des neuen Testaments mit ihr zu lesen. Auch hier blieb sie noch immer stille: aber ihr ganzes Betragen zeigte, daß eine erwünschte Veränderung in ihrem Gemüth vorgegangen war. Je weniger sie davon sprach, desto mehr achtete ich diese äußern Zeichen, und bemerkte besonders einen Abscheu gegen alles was unrecht war, der oft in Schrecken, Schauern und Angst ausbrach, auch dann wenn sie nur davon hörte. Endlich kam ihr Gemüth zur erwünschten und heitern Gewißheit. Ich that als merkte ich dies nicht, weil ich abwarten wollte, ob diese Gemüthsfassung

sung

sung Bestand haben würde. Ich hoffte dies: aber ich irrete. Auf einmal übergab sie sich einer so finstern Schwermuth, daß ich oft sehr traurige Stunden bey ihr zugebracht habe. Auch schon zu der Zeit, da ich eine angenehme Gemahlinn an ihr hatte, konnte sie oft nicht leiden, daß ich ihr Liebkosungen erwies: mir war es unmöglich, weder ihren tiefen Gram zu stillen, noch auch einige Nachricht von ihren vormaligen Umständen zu erhalten. Sie verbat immer mit vielen Thränen meine Nachforschungen: „ich kann Ihnen nichts sagen, mein **Eduard**, sagte sie oft; Ich weiß gewiß, und werde auch in der Todesstunde nicht zweifeln, daß mir Gott alles vergeben hat: aber das Andenken an meine Sünden bleibt mir allemal unaussprechlich traurig.“

Ich hatte dem jungen **Van Velden** in Amsterdam, *) der mich sehr liebte, nachdem wir beynah ein Jahr in **Lonelyhouse** gewesen waren, von meinem Aufenthalt Nachricht gegeben. Er antwortete mir schleunig; und meldete mir, daß, wenn ich ohne Zeitverlust nach Amsterdam kommen wollte, meine Familie die sechszehntausend Ducaten wieder bekommen könnte, um die Pinkas meinen Vater, wie er gewiß beweisen könnte, betrogen hatte. Wäre die Summe weniger beträchtlich und die Liebe zu den Meinigen, die bisher von dem, was ich ihnen geschickt hatte, in **Dorp** lebten, nicht so stark gewesen: so

*) S. 252.

hätte ich die Reise nicht übernommen, weil meine Frau ihrer Entbindung nahe war. Es kostete mich viel Ueberwindung; endlich trennten wir uns mit vielen Thränen, und mit der fürchterlichsten Ahndung.“

„Ungewiß, ob ich meine Frau jemals wieder sehn würde, und eben so ungewiß von dem Erfolge meiner Reise, kam ich nach Amsterdam, nach einer Reise, die höchst beschwerlich und wegen eines ungünstigen Windes, ohngeachtet der kleinen Entfernung, sehr langwierig gewesen war. Mein Vetter, **Van Velden**, empfieng mich am Bord, und fuhr mit mir, unter der Versicherung, daß ich jetzt wieder ein Capitalist wäre, nach Amsterdam hinauf. Wie wir in sein Zimmer traten, öffnete er einen Bücherschranken. „Nehmen Sie, sagte er, vor der Hand mit dieser Kleinigkeit vorlieb, lauter Bücher Ihres Herrn Vaters, die hier vergessen worden sind.“ Ich schlug ein Buch auf, und fand meines Vaters Namen, den ich küßte. O! sagte **Van Velden**, da werden Sie viel zu küssen haben! den Namen finden Sie in jedem Buch, nur nicht in diesem, und zugleich legte er mir den ersten Band von Bayle Dictionnaire hin. „Er ist ausgeschnitten, fuhr er fort; wollen Sie ihn aber sehn? hier ist er, und hat sechszehntausend Ducaten gekostet.“ Er legte zugleich ein Blatt hin, das an das zerschnittene Stück im Buch ganz genau paßte, dieselbe Größe, denselben Rand, ja auch einen klei-

nen Oelfleck hatte, der in eben der Gestalt auf dem Titel war; und das war eben die Schuldverschreibung, die meinen Vater zu Grunde gerichtet hatte. Ich erstaunte! „Sehen Sie, sagte Van Velden, wie unglücklich man werden kann, wenn man seinen Namen unter einen leeren Platz schreibt.“

„Ich ließ noch diesen Abend den Pinkas in Verhaft nehmen, denn Van Velden war zu furchtsam gewesen, dies zu thun. Aber — mit Unwillen schreib ich es! Ich wußte nicht, daß der Haß, den die Kaufmannschaft gegen meinen redlichen Vater gehabt hatte, mit ihm nicht ausgestorben war. Fast außer mir, vor Freude, den ehrlichen Namen meines Vaters retten, und meiner Familie wieder aufhelfen zu können, gieng ich am andern Morgen auf das Stadthaus — und fand, daß man den Pinkas in der Nacht hatte entwischen lassen.“

„Die Beschwerden der Reise, die mir nach einer so langen Ruhe etwas ungewöhnliches waren, und der Verdruß, so große Hoffnungen vereitelt zu sehn, hatten meine Gesundheit so angegriffen, daß ich die Rückkehr noch nicht gewagt haben würde, wenn ich nicht den Brief, Beyl. V. *) von meiner Frau erhalten hätte. Den Verlust des gehofften Reichthums konnte ich vergessen, indem meine Mutter eben um diese Zeit eine ansehnliche Erbschaft that: aber die Sehnsucht meiner Frau war ein Ruf, dem ich

*) S. S. 207.

nicht widerstehn konnte. Ich machte mich zur Abreise fertig, aber meine Kränklichkeit nahm zu, und hielt mich noch einen Monat in Holland zurück. So bald ich konnte, und noch eher, als meine Aerzte es erlaubten, reisete ich nach Jersey. Ich fand in St. Helier den Juan, der mich mit einer schüchternen Miene empfieng. Sie können sich vorstellen, mit welcher Empfindung ich die Worte hörte: „Ach Herr *Germain!* alles ist todt! Ihre Frau, Ihr Kind!“

„Meine Frau war schon vor sieben Wochen von einem Sohn entbunden worden, und hatte am Tage drauf, nachdem das Kind, auf ihren ausdrücklichen Befehl, von einem protestantischen Geistlichen war getauft worden, dies Leben verlassen. Die Säugamme, ein Weib, das man in der Noth hatte nehmen müssen, hatte bald drauf auch das Kind Hungers sterben lassen. — Ich konnte meine Wehmuth nicht stillen, wie ich nach Lonelyhouse kam; meine Frau war mir seit der großen Veränderung ihres Gemüths vollständig lieb geworden. Ich trat an die Thür einer kleinen Capelle, wo das verwesete, woran mein Herz hieng, und gieng immer wieder zurück. Endlich öffnete ich die Thür. Juan hatte beyde Leichen in Hopfen gelegt. Sie hatten noch keine Spur der Verwesung. Die Miene meiner Frau war lieblich: aber noch sah ich in ihrem Gesicht den Gram, der auch im Tode noch in ihrer Seele gewesen

war.

war. Juan sagte, sie wäre stille weinend gestorben, sie hätte aber vorher heftig gewünscht, mich sprechen zu können. Und mein Sohn — keine Zeit verlöscht die Züge, die hier tief in mein Gedächtniß gegraben wurden. Doch, Sie fodern es nicht, geliebte Freundinn, daß ich Ihnen Wunden des Herzens zeigen soll, die sich so gleich öffnen!“

„Von jetzt an war mir das Leben verhaßt. Ich entließ den Juan: der aber noch eine goldne Uhr heimlich mitnahm; ich bat eine arme Wittwe eines meiner Freunde, Lonelyhouse und einen Theil meines Vermögens anzunehmen, und verwandte den größten Theil des übrigen zu meinen letzten Reisen durch die nordische Länder von Europa, wo ich wieder unter dem Namen Handsom reisete.“

„So viel es auf Erden möglich ist, ward mein Gemüth geheilt. Ich segne noch das Andenken des Herrn Jewell in Petersburg, der der einzige Vertraute meines Herzens gewesen ist. Er zwang diesem harten Herzen das Bekenntniß ab, daß es gesund werden wollte; und wie viel gewann er durch dies Bekenntniß! Ich habe Ihnen schon viel von meinem Jewell gesagt. — Er starb in meinen Armen; ich ward sein Erbe; — ich weine ihm hier noch Zähren des Danks und der Sehnsucht. Meine Zurückkunft nach Dorp, nach einer dreyjährigen Reise, beschloß den Theil meiner Lebensgeschichte, den

Miß Heavy nicht wußte, denn ein halb Jahr nachher gieng ich nach Colwark.“

„Will Gott Menschen brauchen, liebste Freundinn: so ist jetzt mein Glück in Ihren Händen. Auch die Thränen, die ich in den allerbetrübtesten Stunden, bey Aufzeichnung dieser Erzählung vergoß, konnten mir die Hoffnung nicht rauben, daß Jinny, an Ihrer Hand geführt, die meinige annehmen wird. Geschieht es nicht: so beschwöre ich meine ganze Natur, sich dem Gehorsam nicht zu widersetzen, den mein Herz in diesem Augenblicke Gott verspricht, und Jinny soll auch nicht einmal einen Seufzer hören. —

Still, wie auf der Rückkehr vom Nebel des Strandes,
Wo mich ein Freund zuletzt geküßt:
Und traurig, wie bey der Erblickung des Landes,
Wo vor mir nie ein Freund gewesen ist,
So bin ich dann — und schweige. Auch die Stunde,
Die Todesstunde, die sonst alle Wunden schließt,
Die findet mich noch still und traurig. Diese Wunde,
Die eine hoffnungslose Liebe schlägt,
Sie schmerzt, so lang mein Herz sich regt:
Nur diese Quaal, die meine Brust bewegt,
Bleibt tief in meiner Brust. Nie sollen Klagen
Mein Unglück sagen!

Neuntes

Neuntes Kapitel.

Was sich nun weiter zutrug.

Die beyden Frauenzimmer waren eben beschäfftigt, diesen Aufsatz zum zweyten oder dritten mal zu lesen, als Herr German hereintrat. Man hielt sich nicht lange bey dem auf, was in solchen Fällen gewöhnlich gesagt wird. Ich wünsche Ihnen Glück, sagte Herr German zur Jinny, zu der so lange erwarteten Endschaft Ihrer Leiden... „Ach! unterbrach sie, glauben Sie, daß mein Schicksal nunmehr entwickelt ist? Beweisen Sie mir, daß ich es werth bin, eins von zwey so vortrefflichen Herzen zu besitzen, und dann sagen Sie mir, für welches unter beyden ich mich bestimmen soll? Herr Handsom ist unschuldig: aber soll ich vergessen, daß Sir James so großmüthig war, mich retten zu wollen, zu der Zeit, als Herr Handsom schuldig zu seyn schien? — Sir James handelt völlig nach der allerzartesten Empfindung: aber soll ich es vergessen, daß Herr Handsom eben so schön, und eben so völlig nach den Trieben der Rechtschaffenheit handelt? Beyde haben mich gleich stark geliebt; beyde habe ich bloß aus Empfindung des Kummers, ob wol zu verschiedenen Zeiten, geflohen, und beyde sind jetzt meinem Herzen noch gleich lieb.“

„Was soll ich Ihnen, sagte Herr German, auf eine Frage antworten, die bloß Ihr Herz entscheiden

den muß, und die ich nicht vermuthete? Bedenken Sie, daß Sir James Sie geliebt hat, so lange er Sie gekannt hat: das hat Herr Handsom auch gethan. — Sir James hat Ihnen Proben der Liebe gegeben, die Sie vom Herrn Handsom nicht bekommen konnten, weil keine Gelegenheit dazu da war. Daß Sie die verlobte Braut des Herrn Handsom sind, daran darf ich Sie doch wol erinnern?"

Jinny schwieg still, und trat mit sanften Thränen ans Fenster.

Miß Adams sagte leise zum Herrn German: „Sie können sich die Quaal dieses Kampfs der zärtlichen Liebe unmöglich vorstellen! Ich kann das gute Kind nicht mehr unterstützen! Trösten Sie sie!"

„Ich kann rathen, setzte die Miß Charlotte Hay leise hinzu, wozu das arme Mägdchen sich bestimmen wird; dazu, daß sie keinen von beyden heurathet. Das würde ich thun."

„O! antwortete ihr Miß Adams, Sie müssen durchaus mit Ihrem hagestolzen Urtheil wegbleiben, sonst stürme ich mit jüngferlichen Sätzen auf unsre Jinny ein."

„Mein Entschluß ist gefaßt, sagte Jinny hier seufzend. Herr Handsom ist für mich verlohren, weil ich ihn zu empfindlich beleidigt habe. Sir James ist auch verlohren; ich habe seine Hoffnungen so gänzlich niedergeschlagen, daß er meiner Liebe entsagt hat. Durch mich kann keiner von beyden glücklich werden. Beyde aber sind zu vortreff-

lich,

lich, als daß sie nicht noch die allerschönsten Verbindungen hoffen könnten. So bald das geschieht, und das wird bald geschehn: so bin ich auch glücklich.“ ... Heftige Thränen unterbrachen sie; sie sank auf der Miß Hay Brust, „o meine Geliebtesten! rief sie mit unterbrochner Stimme, unterstützen Sie die Ausübung meiner großen Pflicht! meine ganze Seele ist voll Entschlossenheit — aber sie ist schwach.“

„Vergessen Sie nicht, sagte Herr German, daß Herr Handsom Sie noch aufs edelmüthigste liebt!“ ...

„Bedenken Sie aber auch, unterbrach Miß Adams, daß Sir James Sie eben so großmüthig verehrt!“ ...

Und, fuhr Herr German fort, daß Sir James sich immer auf einer unvergleichlich schönen Seite gezeigt, und sein Betragen aufs schärfste beurtheilt hat.

„Dagegen hat Herr Handsom, sagte Miß Adams, einen Charakter gezeigt, der allen Wünschen und Erwartungen meiner Jinny gemäß ist.“ —

„Was machen wir? Miß! sagte Herr German; wissen wir denn selbst, was wir wollen?“ —

„Freylich, sagte Miß Hay, hier kann auch nichts entscheiden, als das Herz unsrer Freundinn. Sie muß mit beyden sprechen; sie muß beyde noch auf die Probe setzen.“

Jinny

Jinny seufzte. „Ich, sagte sie, sollte diesen rechtschaffnen Männern noch mehr Kummer machen? O! ich will froh seyn, wenn beyde mir meine Beleidigungen vergeben: aber ich kann keinen von beyden sprechen. Ihr Anblick würde mich mit dem Andenken strafen, daß ich die Hoffnungen des Einen vereitelt, und die Treue, die ich dem Andern schuldig war, mit so viel Argwohn und mit so ungestümen Folgen dieses Argwohns verletzt habe.“

Miß Hay nahm hier das Wort. „Sie lieben also beyde, sagte sie; aber Sie müssen einen vorziehen“ . . .

Herr German unterbrach sie. „Beruhigen Sie Ihr Gemüth, geliebte Freundinn! sagte er zur Jinny: sagen Sie uns: was bindet Sie an den Sir James?“

„Die Liebe, antwortete Jinny, die jetzt, denn ich soll es ja gestehn, ihn eben so werth hält, als den Herrn Handsom.“

„Und was, fuhr Herr German fort, was trennt Sie von Herrn Handsom?“

Jinny schwieg, schlug die Augen nieder, erröthete, und seufzte.

„So, sagte Herr German, und küßte ihre Hand, so wollte ich Sie sehn; und nun will ich Ihnen Ihren Eduard herführen.“

„Ach mein Bruder! rief Jinny, ach Herr German!“ . . .

„Ach meine Schwester! versetzte er lächelnd, ach Miß Heavy, ich verstehe Sie,“ und zugleich lief

lief er nach seiner Kutsche, und eilte zum Herrn Handsom.

Er war kaum hereingetreten, als auch Lord und Lady Speed und Sir James ankamen. Herr Handsom war etwas bestürzt, als er den Sir James sah: aber Lady Speed führte ihren Bruder auf ihn zu; und beyde umarmten sich aufs zärtlichste. „O! rief Sir James, wie viel lieber gebe ich Ihnen Zeugnisse meiner Freundschaft, als daß ich Ihnen Entscheidungen der Ehre gegeben haben würde, die Sie fodern konnten! Könnte ich Ihnen doch die mächtige Freude ausdrücken, mit der ich Ihnen das Geraubte wieder erstatte. Vergeben Sie alles einer Liebe, die mir unüberwindlich schien, und zweifeln Sie nunmehr nicht an der unwandelbaren Redlichkeit meines Herzens!“

„Edelster, Großmüthigster unter den Menschen! antwortete Herr Handsom mit inniger Rührung, was kann ich? nichts, als in Ihren Armen verstummen!“

„Dies bewegt mich zu heftig, sagte Lady Speed; komm, mein Bruder! die Liebe dieses Mannes wird dich für den Sieg krönen, den du über deine Zärtlichkeit erhalten hast!“

Herr Handsom und Sir James schlossen sich noch fester in die Arme.

„Die Aussöhnung solcher Herzen, sagte Lady, ist über alle Vergleichung reizend!

„Sie ists, versetzte Lord Speed, und trocknete die Augen; aber mein empfindliches Gemüth wird

zu stark angegriffen. Was macht Jinny? liebster Herr German! Scheuen Sie sich nicht, von ihr zu sprechen, unser Bruder kann jetzt alles tragen." —

Herr German schwieg.

„Ja, sagte Sir James, das kann ich; nur — den geringsten Verzug der Jinny, den mindesten Argwohn gegen diesen rechtschaffnen Mann, den kann ich nicht tragen."

Herr German bedachte sich eine Zeit lang: „Einen glücklichern Zustand der Gemüther, sagte er endlich, kann ich wol nicht wünschen; ich will Ihnen alles erzählen." — Herr Handsom sahe während der Erzählung, bald mit erwartender Miene den Herrn German, bald mit einem zarten Mitleiden den Sir James an. Sir James Blicke blieben heiter, und unverrückt auf den Herrn German geheftet. So bald dieser schwieg, sprang Sir James auf, klopfte in die Hände, und warf sich mit den Worten dem Herrn Handsom um den Hals: „Sagen Sie nun, ob ich Ihnen Schaden gethan habe? Tausendmal muß Ihnen dies Kleinod nun lieber seyn, nachdem Sie es verlohren hatten. Nehmen Sie mein Herz an, es ist noch unverwahrloset; ich eile mit dem Ihrigen davon!" Mit diesen Worten, aber mit thränenden Augen, flog er zur Thür hinaus.

Herr Handsom eilte ihm nach.

„Halten Sie ihn nicht auf, sagte Lord Speed, und nahm ihn bey der Hand; dies ist beschlossen. Mein Bruder entfernet sich; wo nicht auf immer,

doch

doch gewiß so lange, als Sie und Jinny es wünschen!“

Die Kutsche des Sir James war vielleicht noch nicht aus der Gasse, als eine zwote Kutsche ankam. Wie schlug des Herrn Handsom Herz, als er Jinny und ihre beyden Freundinnen aussteigen sah! Jinny trat in demselben Augenblick erröthend in den Saal. Herr Handsom wollte ihr die Hand küssen, aber sie umarmte ihn. Beyde umfaßten sich, ohn ein Wort zu sprechen, aufs feste, und aus beyder Augen drangen beredte Thränen der unaussprechlichen Zärtlichkeit.

„Nun vergesse ich, sagte Herr Handsom endlich, daß ich so lange getrauert habe! O meine Jinny!“

„So vergessen Sie denn auch, erwiederte Jinny mit schwacher Stimme, o mein Eduard! so vergessen Sie denn auch, daß ich Sie beleidigt habe: ich bin dadurch bestraft, daß ich viel mehr gelitten habe, sehr viel mehr, als Sie!“

Herr Handsom wollte antworten, aber Herr German legte ihm die Hand auf den Mund. „Sie müssen jetzt nicht antworten, sagte er; Herzen, wie Ihre sind, müssen sich schonen.“ Jinny drückte dem Herrn Handsom, der ihre Thränen abtrocknete, die Hände; zugleich trat Lady Speed hinzu. „O Constance! rief Jinny, und fiel ihr um den Hals.“

„Ich glaubte schon, sagte Lady bewegt, Sie würden vor übergroßer Zärtlichkeit Ihre Constance nicht sehn! — Ja! dies Herz ists, das

Sie an Ihre treue Brust drücken mußten, dies Herz, das sich gegen alles verschloß, nur nicht gegen die Hoffnung, daß Sie vollständig glücklich werden würden. Vergeben Sie meinem Bruder! Die Gesinnungen, die mein Herz bewegen, sind auch in dem seinigen, dafür bin ich Bürge.“

„Ich bins auch, sagte Herr Handsom. Sir James verdient“ . . .

„Nichts mehr! unterbrach Lord Speed; Nicht ein Wort mehr! Lassen Sie uns nun sanfter empfinden.“ Zur Jinny: „Sir James hat uns den Augenblick verlassen, und ich erbitte für ihn Ihre Freundschaft.“

„Was soll ich, antwortete Jinny in zärtlicher Angst, was soll ich mit meinem Herzen machen? Ich kanns ja nicht theilen! Sir James hat meine ganze Liebe; Sie, meine Theuresten, haben mein ganzes Herz, aber, fuhr sie fort, und sank auf Herrn Handsoms Brust, mein Eduard hat alles — er hat mich ganz. — Und nun erlauben Sie mir einige stille Augenblicke; ich muß mein Gemüth sammlen, sonst giebt Ihre arme Jinny alles weg!“

Sie gieng hier nach einem Cabinet, aus dem Fanny Wilkes heraustrat. „Ich sehe wol, sagte Fanny unschuldig, daß mich niemand rufen will!“ Sie umfaßte zugleich die Jinny, und sank neben ihr nieder; „O! rief sie, sind Sie noch meine Jinny?“

Jinny richtete sie auf, „ja, sagte sie mit Freudenthränen; ich bin noch alles, was ich sonst war: aller=

allerliebste Fanny, ich weiß, daß Sie mich herzlich lieb haben." —

"Herzlich lieb!" antwortete Fanny, und konnte unter heftiger Bewegung nichts weiter sprechen.

Zugleich öffnete Sophie die Thür. Man sah es ihr an, daß sie geweint hatte. Mit sehr traurigem Blick sah sie die Jinny an. "Was hat, sagte sie, und zugleich schossen häufige Thränen aus ihren Augen, was hat nun die arme Waise zu gewarten? O Miß! Dies Haus gehört jetzt Ihnen: aber — Sie sehen zu liebreich aus, als daß Sie ein armes Mägdchen, die aller Welt ein Fremdling ist, aus dieser Freystadt verbannen sollten!"

Jinny war schon so erschöpft, daß sie nichts antworten konnte.

"Wollen Sie nicht, sagte Sophie mit höchst betrübter Stimme zur Charlotte, mit meinem Zustande Mitleiden haben? Bitten Sie für mich, oder — ich kann in diesem Hause freylich nicht bleiben — nennen Sie mir eine Zuflucht!"

Jinny hatte sich jetzt wieder erholt. Sie umfaßte die Sophie; "wer dem Herrn Handsom lieb ist, sagte sie, ist auch mir lieb; lassen Sie mir die Hoffnung, in Ihrem freundschaftlichen Umgange glücklich zu seyn!"

Sophie antwortete nichts, sondern hielt ein Tuch vor die Augen, und verließ das Zimmer.

"Ich fürchte, sagte Jinny zum Herrn Handsom, daß ich das liebe Kind unglücklich machen werde."

»Fürchten Sie nichts, antwortete er; lassen Sie jetzt ihre Jugend das entschuldigen, was durch ihre Geschichte entschuldigt werden wird, wenn Sie die hören werden.«

Ich merke wol, daß ich jetzt eine der schönsten Situationen unter der Feder habe: aber ich wünschte, daß ein Richardson oder ein Gellert hier weiter schreiben möchten. Wie schön würden diese Männer die fehlende Geschichte von einigen Tagen dem Leser ersetzen, die ich hier aus dem Manuscript wegstreiche, weil Leser des Grandison sie überschlagen würden, wenn ich sie auch aufs sauberste abdrucken ließe. — Vielleicht mache ich diese Anecdote meines Schreibtisches nur zu spät bekannt? Vielleicht aber erreiche ich doch den Zweck: »manchen rüstigen Schriftsteller zu warnen.« — Es ist manchen Köpfen so schwer, ihr *non plus vltra* zu finden.

Zehntes Kapitel,

wo manche Leser vermuthen, daß die Geschichte sich nächstens schließen wird.

Man setzte jetzt den Tag zur Hochzeit fest. Die beyden Liebenden überließen die Bestimmung desselben der Miß Hay. Weil aber eben jetzt ein Brief aus Colwark die Ankunft des Fosterschen

Hau-

Hauses, wegen einer Unpäßlichkeit der Lady, noch einige Wochen hinaussetzte: so konnten sich die Freundinnen der Jinny nicht vergleichen, wo die Hochzeit werden sollte, bis endlich das Los entschied, und die ganze Gesellschaft nach Speedhall reisete. Was sich jetzt weiter zutrug, findet sich in folgenden Briefen an die Elisabet, die noch in Freedom war, weil ihr der Arzt das Reisen noch untersagt hatte.

* * *

Erster Brief.

Herr Handsom an seine Schwester.

Speedhall.

„Meine geliebte Schwester,

So froh, wie heut, hab ich an dich noch nicht geschrieben! Wer hätte das geglaubt! Wir alle sind glücklich: in ganz England ist kein Haus, in dem eine so allgemeine Freude herrscht, als in Speedhall. Künftigen Dienstag giebt mir Jinny die Hand, die mich segnet, und die mir zweymal ohne Hoffnung entrissen ward. Sir James hält sich für glücklich, weil Jinny es ist — und vielleicht hat nie ein Liebender so rühmlich gesiegt, wie Sir James. Lord und Lady Speed, Miß Hay, Miß Adams, alles freuet sich. Und ich weiß vor unbeschreiblicher Freude nicht, was ich dir schreiben soll. Soll ich dir sagen, daß ich mich nach deiner Ankunft sehne? oder daß Jinny mich oft an dich erinnert, wenn ich dich vergesse? Dies letzte Be-

kenntniß kann dich nicht böse machen. O meine Schwester! Jinny ist jetzt tausendmal liebenswürdiger, als sie je gewesen ist: meine Unschuld hat ihr ein Zutrauen eingeflößt, das ihr Herz und ihre Bildung erhebt, und das zeigt sie alle Augenblicke; ihre Bekümmernisse haben sie so hoch verschönert, daß wir nicht begreifen, wie wir sie vormals haben für vollkommen halten können. Sie beschäfftigt also jetzt einzig mein ganzes Herz. Niemand, als meine treue Mutter, (an die ich heute schreiben werde) kann dies Herz mit meiner Jinny theilen. Wundre dich nun nicht, meine Elisabet, über meinen so kurzen Brief. Das beygelegte Pack, das alles enthält, was seit meiner Jinny Abreise aus Freedom vorgegangen ist, wird dich schadlos halten. So bald ich Zeit haben werde, sollst du wieder die gewöhnlichen Beweise erhalten, von der Liebe

Deines treuen Bruders,

Eduard."

Zweyter Brief.

Herr Handsom an seine Mutter.

"Theuerste Mutter,

Meinem Glück fehlt nichts als Ihre Gegenwart; Ihre segnende Gegenwart. Ich weiß, daß die eigentlichsüssen Stunden des Alters, diejenigen sind, wo es sich zur Theilnehmung am Wohl der Kinder verjüngt; ich weiß, daß die Freude über das Glück der Kinder die erste Zahlung des

uns

uns fast ganz unbekannten Lohns Ihres Geschlechts ist: es ist mir also höchst schmerzhaft, Sie, Theuerste, nicht in dem frohen Kraise derjenigen sehn zu können, die sich über meine Braut und über mich freuen. Je mehr Sie (und länger als Andre) gezweifelt haben, daß Jinny mein werden könnte, desto erfreulicher wird es Ihnen seyn bey unsrer Verbindung gegenwärtig seyn zu können. Besinnen Sie sich auf diese Stelle Ihres letzten Briefes: „Noch habe ich keine Erfahrung, daß die Freundinn der Jugend auch die Gattinn des Herzens, und die Gehülfinn des Alters geworden wäre. Vielleicht wird in der Natur kein Roman gespielt, und deine und Jinny Geschichte hat in meinen Augen allzuviel Abweichungen von der gewöhnlichen Art zu lieben, und noch mehr, von der Art in der That ans Altar zu kommen. Ich glaube auch überhaupt, daß Eure gegenseitige Liebe viel zu zärtlich ist. Ich will nicht eben sagen, daß solche Banden zu fein sind, als daß sie halten könnten: aber daß sie so nicht bleiben können, das ist mir klar; aus solchen Verhältnissen wird entweder gar keine, oder eine ganz andre, Ehe, als man vermuthet. Zwar unterscheiden sich eure Herzen von tausend andern: aber mich dünkt, sie sind sich zu ähnlich, und es könnten zwey Ehen durch diese Herzen glücklich gemacht werden. Ich beruffe mich nur immer auf meine Erfahrungen; es ist mir noch nicht vorgekommen, daß Bräutigam und Braut

gleich gut geartet gewesen wären. Herr German ist ein trefflicher Mann; eine eben so gute Frau mußte er nicht haben — was geschah? er mußte ein närrisches Ding, eine Elisabet, finden. Du kannst den Lord Speed zum Gegenbeweise anführen; nur vergiß nicht, daß Lord Speed das erst seit seiner Heurath geworden ist, was er jetzt ist. Kurz, Jinny wird einen schlechtern oder bessern Mann, als du bist, bekommen; und du . . . doch ich kann freylich nicht wahrsagen.“ — Nein, beste Mutter, Sie konnten allerdings nicht wahrsagen. Freylich sind unzählige Erfahrungen für Sie: aber eine ganz gegenwärtige Begebenheit ist für mich, und — wie segnet mich diese Gewißheit — für die Wünsche Ihres Herzens. Fahren Sie nur fort an uns zu thun, was Sie bisher gethan haben, und gedenken Sie unser am nächsten Dienstage. Ich bin rc.

Dritter Brief.

An Ebendieselbe, von Miß Jinny Heavy.

Segnen Sie mich nun, theuerste Mutter; denn nun sind alle Hindernisse überwunden. Bisher haben Sie geglaubt, mein Herz sey dem Herzen meines Geliebten allzuähnlich. O! wenn Sie wüßten, wie sehr tief unter dem seinigen es gesetzt werden muß! Jetzt kennt er es: er hat jede schlechte Seite desselben gesehn. Nicht eine falsche Bescheidenheit, sondern meine ganze

Demuth

Demuth bittet Sie, theuerste Mutter, um Fürsprache bey Ihrem geliebten Herrn Sohn. Noch habe ich sein ganzes Herz: aber seine Geduld und liebreiche Nachsicht — o! wie sehr werde ich in kurzem derselben bedürfen. Der Name Tochter, den Sie mir heute schenken, soll mir eine immerwährende Auffodrung seyn, mich des Besitzes dieses vortrefflichen Mannes werth zu machen. Schon ändert sich meine ganze Denkungsart. Ich hatte Stolz; Sie wissen, welchen Stolz ich hatte: können Sie glauben, daß mein Herz jetzt stolzer ist als jemals? und nur darauf ist es stolz, von ihm abzuhängen. Ihm meinen Willen ergeben zu haben; in der menschlichen Gesellschaft nur in so fern, als ich sein bin, eine Stelle zu haben — das ist jetzt mein Ruhm. Ich würde Ihnen dies nicht schreiben, wenn nicht diese Aendrung meines Gemüths, so sehr sie mich auch befremdet, mir so ganz zunächst aus meiner Natur zu entstehen schiene, daß ich glaube, Sie müssen ein solches Bekenntniß von mir erwarten. Ihnen aber, die Sie mein ganzes Herz auswendig wissen, kann ich nicht verbergen, daß bey aller Freude, die ich empfinde, eine Aengstlichkeit in mir ist, die ich Ihnen gar nicht beschreiben kann. Gehört diese zu den Veränderungen, die jetzt in mir vorgehn müssen: so bitte ich Sie um die mütterliche Güte, mir zu sagen, wozu ich sie brauchen kann? Eben sie hindert mich Ihnen mehr zu sagen. Gerührt, als wenn ich das Glück hätte,

vor Ihnen zu knien, bitte ich Sie: Segnen Sie

Ihre allergehorsamste Tochter
Jane.

Vierter Brief.

Miß Jinny Heavy an Elisabet.

Sonnabend, Vormittags.

„Hier sitze ich mit vollem Herzen; ganz Liebe zu meiner Elisabet; ganz Sehnsucht nach ihr — und doch unentschlossen, was ich schreiben soll. Schon dreymal hat mir mein Eduard über die Schultern gesehn, und mich von meinem Schreibtisch weggeküßt. Dann kommt meine Constance und beweist mir, was ich lange gewußt habe, „daß Sir James ein unvergleichlicher Mann ist.“ Hernach kommt Lord Speed, und thut sich was drauf zu gut, daß er das spröde Mägdchen . . . Spröde, meine Elisabet? Mich dünkt, Mylord sollte mich nicht so nennen! Kaum bin ich den los: so kommt Miß Adams, und brüstet sich, daß sie alles so schön ins Feine gebracht hat: und wenn ich das ganze Volk hinaus getrieben habe: dann tritt Miß Hay demüthig einher, kann vor Lachen nicht zu Wort kommen, und ersucht mich, ihr den Sir James abzutreten. Ich tunke alsdann die Feder ein, lege das Blatt zurecht, thue kund, daß ich jetzt ganz meiner Schwester Elisabet gehöre, und arbeite drey-

mal

mal an einem Buchstaben: dann springt Fanny herein, und bittet mit großer Aemsigkeit um meine Liebe. Jetzt habe ich ihr gesagt, daß ich ihre Mutter seyn will, denn sie weiß es jetzt, daß ihre Geburt unbekannt ist.“

* * *

„Nunmehr bin ich allein.“ ...

* * *

„Nichts weniger! Da geht der Mensch durch mein Zimmer. Er bückt sich. Er scheint mich nicht stören zu wollen. — Er hat mir also nichts zu sagen? O Elisabet! warum sagt er mir nichts? Er hat ein Billet in der Hand. Was mag er doch schreiben? Ich dächte, ich müßte es lesen. Ich will in die Ehepunkte setzen lassen, daß er gehalten seyn soll, mir alle seine Briefe zu zeigen: niemand schreibt so glücklich, als er.“

* * *

„Er ist jetzt hinaus gegangen. Er ist schon lange fort, aber ich habe unterdessen nichts geschrieben. Die Närrinn hat hier das Schloß der Thür angesehn. Immer glaubte ich, daß der Schlüssel sich drehete, dann stand ich auf, und wollte ihm entgegen gehn! Jetzt kann ich ihn nicht einen Augenblick entbehren: wie habe ich doch ihn fliehn können! Gewiß, meine Schwester; jetzt, da die alten Wunden meines Herzens geheilt sind, jetzt finde ich, wie heftig unsre Seelen lieben können.“

„Lassen

* * *

„Lassen Sie es sich nur gefallen, nicht einen Brief, sondern ein Tagebuch zu lesen. Er ist wieder durch mein Zimmer gegangen! Nichts ist schöner, als er, wenn er sich gegen mich bückt. Er merkt es nicht, daß ich dann so albern aussehe. Und sein Gang — er ist gewiß nicht hochmüthig: aber wenn man ihn sieht, so sollte man glauben, er sey sich bewußt . . . Himmel! wie?“

* * *

„O Elisabet! hier wird viel Unfug getrieben. Die ganze Rotte ist durch mein Zimmer getrabt. Ihr German an der Spitze — hernach einer hinter dem andern — zuletzt Charlotte mit einer Bittschrift. Ich habe das Papier nicht angenommen: ich weiß wol, was drinn steht. Sie sind alle hingegangen . . . was machen sie doch bey ihm? Ich höre, daß sie sehr zischeln. Ob ich auch hingehe!“ —

„Auch Sophie war in dem Zuge. Das ist ein ganz unvergleichliches Mägdchen — ich werde mich bedenken, ob ich eifersüchtig seyn soll? Aber das liebe Kind ist nur gezwungen lustig. Ich habe heimliche Thränen bemerkt. Wiewol, sie hat wohl Ursache, zu weinen. Sie wissen vermuthlich, daß Hidden in Colwark, ihr Vater war, und daß er gestorben ist. Sie sagt, ihr Vater müsse ein entsetzliches Ende genommen haben. Herr Handsom will uns nichts entdecken. Mir hat er im Vertrauen gesagt, daß er ihr bedächtlich

dächtlich die Umstände dieses Selbstmords verschweigt. Bedenken Sie! Hidden hat seine eigne Schwester geheurathet. Ich begreife nicht, wie das Glück der Liebe dem Herzen zum Laster Zeit lassen kann.“ —

* * *

„Da! der ganze Zug ist wieder hier durch gegangen. Kann man bey solchem Lärmen schreiben? Aber ich habe sie alle verjagt; sie wollten sich hier etabliren; schon saß auf jedem Stuhl eines: ich sagte ihnen lachend: „ich müßte es mir freylich gefallen lassen, der Kinder Spott zu seyn.“ Hier rieb sich Herr German die Stirne; Miß Adams strich sich über die Nase; Charlotte drohete mir mit einem Finger; Mylord schüttelte den Kopf; Lady hielt die Hand vor die Augen: und mit einmal brach die ganze Besatzung auf.“

„Jetzt sind sie im Garten. — Wie? sie winden Kränze. O Elisabet! jetzt muß ich Sie verlassen. Ich werde heimlich ins Gewächshaus von der andern Seite hineinschleichen.“

„Da will ich mich mit Blumen schmücken,
„Für ihn will ich die schönsten pflücken.“ . . .

— „Ey! ich kann jetzt nicht Verse machen. — Ich komme bald wieder zu Ihnen, meine Geliebte!“

Sonnabend, Nachmittags.

„Ich habe jetzt das Blatt wieder durchgelesen. Wie ists? ich glaube, ich schreibe nicht mehr so, wie sonst. Vormals litte mein Ausdruck unter den Bekümmernissen, durch die ich gegangen bin. Eine jede Zeile, die ich damals schrieb, bewies mir, daß ich unglücklich war. Und jetzt — in jedem Wort, das ich spreche oder schreibe, finde ich die Beweise meines Glücks! Wie ists möglich, daß uns die Liebe so gänzlich verändern kann?"

„Und doch kann ich gewissen Anfällen einer unleidlichen Laune noch nicht ganz widerstehn. Sinds Ahndungen? Ists Mißtrauen gegen die ungewissen Schicksale des Lebens? Ists noch der Eindruck der vorigen Bekümmernisse? — Ich weiß es nicht, meine Geliebte! Meine ganze Seele ist voll Dank: aber oft martert mich eine Unruhe, deren Grund ich nicht finden kann; oft glaube ich, mein Glück sey zu groß, als daß es lange dauren könnte; oft dünkt mich, alles, was ich habe und erwarte, ist Täuschung. In diesen Empfindungen gieng ich heut aus dem Zimmer meines Geliebten, als man uns zu Tische rief. Ich hatte kaum meine entzückende Blicke von ihm losgerissen, wo ich die ganze Welt und mich selbst vergessen hatte, als diese Wolke schnell sich über mein Gemüth verbreitete. Bey Tische war in allen Gesichtern die heiterste Freude — nur in meinem Herzen war eine geheime Quaal. Sollten Sie es glauben? Thränen fielen aus meinen Augen — ach! wenn ich doch gewiß wüßte, daß er diese

Thrä-

Thränen nicht gesehn hat! Ich bestrafe mich selbst, und gräme mich, daß die großen Begünstigungen Gottes mein Herz nicht zufrieden stellen können: aber eine verborgne Empfindung sagt mir . . . doch ich kann Ihnen ja nicht beschreiben, was ich empfinde! Ich kann es Ihnen nur klagen! Und warum klage ich es Ihnen? Werden Sie nicht mein undankbares Herz schelten?"

* * *

„Meine liebreiche Constance ist jetzt bey mir gewesen. Eine unwillkührliche Bewegung meiner Hand gab ihr diesen Brief. Sie hat lange mit mir gesprochen. Es scheint, als wenn sie, zwar nicht deutlicher als ich, aber doch eben so deutlich als ich, entdeckt, was in meinem Herzen ist. Sie suchte mich zu beruhigen — aber sie weinte mit mir — doch eben dies zarte Mitleiden hat mich getröstet. Sie hat sonderbare Gedanken von der Ehe, und noch sonderbarere Erfahrungen. — Ich hoffe im Zutrauen zu ihr ganz glücklich zu werden. Aber gewiß, meine Schwester! die Liebe ist das nicht, wofür die meisten Liebenden sie halten! — Aber was ist das für ein Ton? Er mißfällt mir: wie sollte er Ihnen denn gefallen? Ich will Sie verlassen. Man ruft mich zum Thee. Lord Speed sagt mir, daß wir einen unvergleichlichen Gesellschafter beym Thee haben werden; einen Mann, sagt er, der die Eduards und die James verdunkelt! denken Sie! Mylord hat das Herz, so zu sagen! Ich will gern

sehn, wer das seyn wird; Mylord soll nicht ungestraft seine Freunde auf Kosten der meinigen gelobt haben!“

* * *

Sonnabend, Abends.

„O meine Elisabet! Mylord hat freylich zu viel gesagt, aber — (vergeben Sie mir den Gedanken, den ich nicht einmal recht ausdrücken kann) nicht sehr viel zu viel. Ich habe den unvergleichlichen Mann gesehn: es ist der ehrwürdige Doctor Gentle; ehemals der Führer des Lords, jetzt sein Prediger. Denken Sie sich die reizendste Freundlichkeit mit dem angenehmsten Ernst verbunden; die gefälligste Bereitwilligkeit zum Sprechen, und eine stille Sprache des Beyfalls, wenn andre etwas sagen, das ihm gefällt; Zurückhaltung gegen Vornehme, und doch eine gewisse Würde im Bewußtseyn ihres Zutrauens und ihrer Achtung — denken Sie hiezu die genaueste Kenntniß der Welt, die er, ohn es zu wissen, in jedem Wort und jeder Bewegung zeigt; die reinste Frömmigkeit: aber nichts von dem Gesuchten, was man oft an Andern seines Standes findet — denken Sie den höchsten Grad aller Tugenden, die ein Mann von rechtschaffnem Herzen, von tiefen und ausgebreiteten Kenntnissen, und von geprüften Erfahrungen besitzen kann — denken Sie sich zu allem diesem, den Mann, den wir so sehr lieben, den Doctor Bartlett des Grandison: dann haben Sie das genaueste Bild des verehrungswerthen Gentle.“ „Ich

„Ich kam mit großer Erwartung, und ein wenig böse auf den Lord Speed in den Saal. Constance schien in einer sehr vertrauten Unterredung mit dem Doctor zu seyn. „Das ist meine Braut," sagte mein Geliebter; und führte mich zu ihm. „Nach einem so einstimmigen Lobe des Herzens der Miß Heavy, sagte der Doctor, konnte ich eine so vortheilhafte Bildung erwarten. Nehmen Sie, fuhr er fort, und wollte mir die Hand küssen, nehmen Sie die Versicherungen meiner Ergebenheit an." Ich riß die Hand weg, und küßte die seinige: denn der Mann hatte, ich weiß selbst nicht wie bald, mein ganzes Herz. Sie kennen meinen Geschmack. — Ein bejahrter Mann, mit schon bleichem Haar, das in leichte Locken fiel; ernsthafte, aber sonst freundliche Blicke aus großen blauen Augen; überhaupt ein schönes Gesicht, auf dem ich die Foderung der Ehrfurcht zu lesen glaubte. Ein sauberer und wohleingerichteter Anzug erhob diese einnehmende Gestalt. — Sehen Sie, der rechtschaffene Mann gefällt mir so, daß ich Ihnen so gar seine Kleidung male. „Und Sie wollen, sagte er, wie ich ihm die Hand küßte, einen alten Mann schamroth machen?" Hier reichte ich ihm den Mund hin. Er küßte mich, und drückte mir segnend die Hände."

„Das ist ein ganz entzückender Mann! Was ist doch ein würdiger Geistlicher für ein unvergleichliches und unschätzbares Kleinod in unsern Tagen! Ich werde Ihnen noch wol viel von meinem D. Gentle schreiben. Ich habe Ihres Herrn

Bruders Einwilligung, ihn recht sehr zu lieben: er selbst ist ganz von ihm bezaubert.“

„Wir setzten uns. Constance sagte: „ich weiß nicht, ob ich die Erzählung fortsetzen darf?“

„Der Doctor schwieg, schien es zu verneinen, und sah mich mit einer Verbeugung an.“

„Ist die Rede vom Sir James, sagte ich: so bitte ich Mylady, fortzufahren. Dies muß allen erzählt werden, die fähig sind, das Vortreffliche zu empfinden.“

„Der Doctor bückte sich, ohn es zu wissen wie ich glaube, und Lady fuhr fort.“ —

„Wagte ich hier nicht zu viel, meine Liebe? Ich bin noch wie Kranke, denen man nicht glauben muß, wenn sie mit ihrer Gesundheit prahlen. Ich konnte kaum sitzen bleiben, als der letzte Brief des Sir James verlesen ward. *) Von des Doctors Wangen rollten einige Thränen herab. Ihr Bruder hielt ein Tuch vor die Augen; Constance setzte die Tasse nieder; Mylord Speed seufzte, und sah das Portrait des Sir James an, das über der Thür hängt; Charlotte, die zunächst am Camin saß, schürte tiefsinnig das Feuer an; Fanny küßte mir mit mitleidigem Gesicht die Hand; Herr German gieng still an das Clavier; Miß Adams faltete betrübt die Briefe zusammen; Sophie bog an einer Brustblume, und helle Thränen fielen auf ihre Brust.“

„O Elisabet! Lady hätte dies nicht erzählen sollen.“

„Der

*) S. 243.

„Der Doctor unterbrach dieses ernste Stillschweigen. „Das ist schön! sagte er; wenn Sir James diesen Sieg nutzt: (und das wird er gewiß thun) so wird er, wie die Schrift sagt, mehr als Sieger werden. Wer die Sitten des Christenthums versteht, verliert bey solchen Trennungen nichts. Wenn Sir James hier wäre, fuhr er fort, und zog eine kleine Bibel hervor: so würde ich ihm die Stelle vorlesen; zugleich sah er mich scharf an, und las, oder vielmehr, sagte mit unverrückt auf mich gehefteten Augen die Worte: von nun an kennen wir niemand nach dem Fleisch.“

„Nach dem Theetrinken gieng die ganze Gesellschaft einer nach dem andern hinaus, und ich blieb mit dem Doctor allein ... aber ich würde nicht fertig werden, wenn ich Ihnen alles schreiben sollte, was wir sprachen. Bisher hatte ich den Grund der Unruhe meines Herzens nicht finden können — wie bald fand ich ihn in Unterredungen an des Doctors Hand. O! der Mann findet das geheimste des Herzens — und ich bin jetzt ganz glücklich, ganz ruhig. Ich erstaune: der Doctor hat schon das ganze Verdienst meines Geliebten gefunden. — Er will an den Sir James schreiben. Lady sagt, daß er sehr viel über ihn vermag. — Er fragte mich, welchen Trautext ich gewählt hätte; ich überließ ihm die Wahl desselben.“

„Nächstkommenden Dienstag, meine Geliebte! Sie hatten wol Recht; nicht alle Frau-

enzimmer ängsten sich bey der Annäherung des entscheidenden Tages: denn ich ängste mich — weniger als bisher. Ich sagte zum Doctor: „ich denke an diesen Tag, wie an den Tag des Todes; bis dahin muß man sich zubereiten: das folgende ist zu neu, als daß es von uns abhängen könnte.“ Er bedachte sich: wie ich nicht mehr glaubte, daß er antworten würde, sagte er lächelnd: „und ich dachte vormals an diesen Tag, als an den Tag des Gerichts.“

„Was mag er damit sagen wollen? Ich durfte ihn nicht fragen — Er ist nie verheurathet gewesen. Vielleicht ... doch er soll mir dies einmal erklären.“

„D. Gentle wollte nicht bleiben. Er hat uns sämmtlich auf morgen gebeten. Ich eilte an meinen Schreibtisch. Mich dünkt immer, daß meine Hauptpflicht mich hieher führt, und doch wird alles schon geschehn seyn, wenn Sie dies lesen werden. Verdankt sey es dem rechtschaffnen Doctor Gentle! wie ruhig ist jetzt mein Herz!“

Eilftes Kapitel.

Fortsetzung des Tagebuchs der Jinny. Jinny legt sich zu Bette.

Sonnabends, spät.

„Ich schloß vorher, meine Geliebte, weil man mich zu Tische rief. Es ist jetzt Mitternacht; aber ich komme noch zu Ihnen. Alles um mich her ist still; und auch in meiner Seele sind alle Empfindungen im ruhenden Gleichgewicht. Ich habe heute bey dem Abendessen mehr wie jemals mein ganzes Glück empfunden — (was für eine herrliche Sache ist eine gesittete Freude beym Gastmal —) und jetzt habe ich es in der Einsamkeit recht überdacht. — Wie konnt es anders seyn? aus meinem vollen Herzen ergoß sich Dank und Lob gegen den, der seinen Entwurf so gnädig ausgeführt hat. O! ich bin eine glückliche, glückliche Braut.“

„Sophie war nicht bey Tische. Sie hat den Dr. Gentle begleitet. Das ist mir sehr lieb: das gute Kind quälte sich in einem Gram, den sie sorgfältig verbirgt. Herr Handsom hat ihm verschiednes für sie aufgetragen, auch die Bekanntmachung des Todes des Hidden. Man wollte am Tisch davon reden: aber ich mag jetzt nichts hören, was mich nicht zunächst angeht. Hernach, Elisabet, hernach ... Ey nun, Sie

wissen

wissen es: alsdann gehöre ich wieder ganz meinen Freunden.“

* * *

Sonntags um eilf Uhr, Vormittags.

„Der Dr. Gentle hat eine ganz vortreffliche Predigt gehalten. Herr German wird Ihnen mündlich mehr sagen. Ich glaube, ich habe nicht ein Wort verlohren. Ich weiß auch von allem, was in der Kirche sonst vorgegangen ist, gar nichts. Mein ... wie nenn ich ihn denn geschwind? mein Eduard, will in allen Gesichtern etwas für mich schmeichelhaftes gefunden haben. Sie erzählen sich zwanzig Anecdoten. Kein Mensch will glauben, daß ich nichts gemerkt habe. Wie konnt ich? Der Doctor redete ja „von den verborgnen Absichten Gottes, im Glück und Unglück der Christen“ — Wie kommt es doch, daß mich das letzte so sehr traf? Doch ich habe mich dieser Gedanken entschlagen.“

„Nur ein Gedanke, meine Liebe! hätte mich bald gestört. Ich saß nah am Altar! Ich habe tausendmal hingesehn. Ich glaube, daß Jerusalem an großen Festtagen so nach der Burg des Tempels hinauf blickte. Aber ich bin ja dem wichtigen Augenblick heute schon um so viel Stunden näher, als gestern! Mein Geliebter führte mich aus der Kirche. Wir mußten am Altar weg gehn. Er faßte mich an meinen Ring, und zeigte mir die Stelle ... — Hier ... ja, wäre das Volk, das sich zudrang, nicht da gewesen ...

im ganzen Ernst, Elisabet, ich hätt ihn geküßt.“

„Das war so in aller Eil was weggeschrieben: ich will hernach nachsehn, ob alles da steht — jetzt zum Dr. Gentle. Der allerliebste Mann steht schon in seiner Thür.“

* * *

Sonntags, Abends.

„Als wenn ich ein Geschäfft ausgeführt hätte, auf dem meine ganze Glückseligkeit beruhete, so zufrieden komm ich jetzt vom Dr. Gentle zu Hause. Ich begreife nicht, wie ich in so kurzer Zeit einen Menschen so lieb gewinnen kann? Ich dachte, Ihr Bruder hätte mein Herz mit Ausschließung aller Menschen? Er selbst glaubt, daß er so viel von meiner Liebe hat, als er zu haben wünscht: wenigstens ist er mit dem Antheil, den er besitzt, zufrieden. — Aber was meynen Sie? werde ich nicht einmal eine sehr wankelmüthige und kaltsinnige Frau seyn? — Frau! wie das Wort aussieht! habe ich es schreiben können? Es ist doch ein eigen Ding um die Ehe? Doch, das Wort Mann! sehen Sie, wie eigenthümlich es aussieht! Ach! es ist gewiß: Geliebter: das ist nicht genug. Andre Herzen mögen immerhin damit zufrieden seyn; meinem Herzen ists nicht genug: ich merke, daß ich eine Liebe haben muß, die mir allein gehört. Sagen Sie mir im Vorbeygehn: was ist hievon der Grund? Ists die vollständige

Empfänglichkeit — oder ists ein Geiz der Seele? — Welch Geschwätz! werden Sie sagen!“

„Sie können sich nicht vorstellen, wie glücklich wir bey dem Doctor gewesen sind. Er gehört unter die Leute, die nur bloß wollen dürfen, daß man ruhig und heiter seyn soll — und man wird ruhig und heiter: so gar Sophie ist jetzt in der möglichst guten Gemüthsfassung. Die Unterredung bey Tische? — Der Doctor unterhielt uns mit Gesprächen, in denen zur Theilnehmung an seiner Freude nichts weiter gehörte, als eine ruhige Annehmung — wie man ohne Bemühung und in immer gleicher Erquickung den Balsam genießt, der in Sommerstuben aus Blumentöpfen duftet.“

„Nach Tische fragte er lächelnd, ob ich es tragen könnte, daß Herr Handsom die berüchtigte Geschichte seines drey und zwanzigsten Jahrs ihm erzählte? Ich hatte das ganze Pack, das ich Ihnen schicken will, schon zu mir gesteckt; ich gab es hin; wir setzten uns ans Camin, und Herr Handsom erzählte nach diesem Leitfaden. Sophie und Fanny waren im Zimmer, unsere Unterredung war also spanisch. Des Doctors und meines Geliebten Anmerkungen waren ganz vortrefflich. Ich verstehe diese Sprache; ich drücke mich aber im Sprechen nicht mehr mit der Leichtigkeit aus, die zu einem solchen Gegenstande nöthig ist: und dies berechtigte die beyden losen Herren, zu thun, als wenn sie mich nicht ganz verständen,

ständen, so, daß sie bey der Gelegenheit, ohne daß ich es merkte, den innersten Grund meines Herzens erblickten. Dies führte mich auf Betrachtungen, mit denen ich mich lange getragen habe, und deren Beurtheilung ich so oft wünschte, mich aber nie unterstanden haben würde, sie von meinem Eduard zu erbitten.“ —

„Nach dieser Unterredung gieng mein Geliebter in des Dr. Gentle Studierzimmer, einen Brief zu schreiben. Ich setzte mich an des Doctors Flügel. Lady Speed that hier, durch die Liebe zu ihrem Bruder hingerissen, etwas, das mich sehr beunruhigt hat. Ich spielte eins meiner Lieblingsstücke. Unvermuthet legte sie mir folgende Poesie von des Sir James Hand unter die Noten.“

*) An Jinny.

„Ich fühle Schmerzen! Doch will ich nicht klagen!
Nein! du bleibst meine Trösterinn. —
Sey du ganz glücklich! Ich will es ertragen,
Daß ich durch dich nicht glücklich bin.

Nun wird durch alle wohlthuende Kräfte
Dein dauernd Glück gegründet seyn.
Von jetzt an sey mein vorzüglichs Geschäffte,
Die besten Wünsche dir zu weihn.

So sieg ich endlich im Kampf der Empfindung —
Dein Glück, o Jinny! ist zu schön!
Ich will nun standhaft, bis zur Ueberwindung,
Dem schwachen Herzen widerstehn.“

*) Comp. „Die Himmel rühmen des ꝛc.“

„Wie sehr wünschte ich, diese Verse nie gesehn zu haben! Sie rauben mir die süße Täuschung, in der ich den Sir James für glücklich hielt. Ist dies nicht wieder eben der Ton, der in allen seinen bisherigen Gedichten herrscht? eben die Sprache der Schwermuth? eben das Seufzen eines Herzens, das schweigen soll: O! könnt ich doch den bedauernswürdigen Mann glücklich sehn! Nicht wahr, Schwester meines Eduards, Sir James verdient ein besser Schicksal? Ich werde die Sorgfalt aller meiner Freunde aufbieten: mit ihrer Hülfe wird es möglich seyn, ihn zu trösten.“

„Der Doctor verspricht mir ein beglückendes Umgängniß mit der Sophie. Er sagt, daß er an ihr eine vorzügliche Güte des Herzens bemerkt hat. Ich selbst finde, daß ihre Neigungen den meinigen so sehr gleich sind, daß wir nicht anders als glücklich seyn können. Sie liebt eben so heftig wie ich, so wohl den Doctor, als die beyden Mistreß Gentle . . . Wie ists? Ich habe von diesen allerliebsten Mägdchen noch nichts gesagt?“

„Ey! Es sind des Doctors Bruders Töchter.“

„Beklagen Sie künftig nicht mehr alle Mägdchen, die auf dem Lande erzogen werden. Diese beyden machen die glücklichste Ausnahme — man kann keine bessere Erziehung haben: nur muß freylich der Herr des Dorfs ein Speed, und der Herr des Hauses ein Gentle seyn. Lucy, die älteste, wird sich einige Wochen lang

in unserm Hause zu London aufhalten. Sie hat einen durchdringenden Verstand. Herr Foolish, ein Prediger, der im eigentlichen Verstande das Gegentheil vom Doctor Gentle ist, hat, wie sie mir heute mit einer liebenswürdigen Lebhaftigkeit erzählte, das Herz gehabt, um sie anzuhalten; „im Ernst, sagte sie, Miß, „der Mann — wollte, wenns mir so gefäl„lig wäre, wenn seine geringe Person mir „nach dem göttlichen Willen so anstünde, sich „verändern. Er brauchte eine fromme und „christliche Wirthinn, und hätte mich ihm aus„ersehn; hoffte auch unterthänig, daß ich mit „ihm in den heiligen Ehestand treten würde. — „Nun bedenken Sie, Miß; ich, so, wie Sie „mich sehn, soll einen Mann nehmen, der un„terthänig hofft!“

„Wie gefällt Ihnen das Mägdchen? meine Elisabet!“

„Wie wir Abschied nehmen wollten, führte der Doctor mich beyseit. Wie kommt es, sagte er, daß der zweyte Theil meiner Predigt Sie so sehr zu rühren schien? Ich konnt es ihm nicht läugnen: ich sagte ihm, daß mein freudenvolles Herz sich anfangs der Betrachtung der Absichten Gottes im Unglück verweigert hätte, aber hernach gewaltig hingerissen worden wäre. Er schwieg, und sah mich sehr liebreich an. Endlich faßte er mich bey der Hand. „So? „Sie müssen nur nicht böse werden, sagte er. „Ich habe, als Lehrer, eben die Pflicht, die der

„Arzt hat: er muß den Kranken heilen — „aber er muß auch dem Gesunden die Regeln „der Diät nicht verschweigen. So mußt ich „heut Ihre Blicke, die sich in einer so reizenden „Aussicht verlieren konnten, auf das Bild des „möglichen Unglücks lenken. Vielleicht hät„ten Sie sonst die Widrigkeiten vergessen kön„nen, die alle Ehen gemein haben: noch mehr, „Sie hätten vielleicht an außerordentliche Fälle „gar nicht gedacht, denen Sie vielleicht noch „ausgesetzt sind. Und überhaupt, die Liebe ist „das nicht, wofür die mehresten Menschen sie „halten!“

„Wie? meine Schwester! warum habe ich eben den Gedanken so oft gehabt? warum mußte der Doctor ihn aussprechen? — Ach! ich will Ihnen nicht schreiben, was ich denke!“

* * *

„Endlich siege ich über meine unruhigen Bewegungen. Mein Entschluß ist gefaßt: die Liebe mag seyn, was sie wolle — mein Herz soll und wird mit dem zufrieden seyn, was Gott mir giebt; und das Glück meines Geliebten soll, so vollständig es werden kann, durch mich vollständig werden. Dies sey meine größte Pflicht.“

„Noch heftiger aber beunruhigte mich der Zusatz des Doctors: „Sie müssen, sagte er, auf „alle Fälle gefaßt seyn — noch zwischen jetzt „und Dienstags kann etwas Sie und Ihren Ge„lieb-

„liebten trennen" . . . „Nichts," unterbrach ich ihn heftig. — „Nichts? wiederholte er zärtlich, auch nicht der Tod?"

„Ich weiß, daß er mich nicht bekümmern wollte: aber ich ward inniglich gerührt. Und, o meine Theuerste! ich bins noch. — Doch, ich bin nicht im Stande, eine zwote Trennung zu ertragen. Sieht Gott, daß ich wirklich so schwach bin, wie ich zu seyn glaube: o! so wird er keine zwote Versuchung über mich kommen lassen! Sieht er aber . . . Ach meine Schwester! wie bitter ist diese Stunde."

Zwölftes Kapitel.

Zwote Fortsetzung, im Ton der heitern Morgenstunde.

Montags, Vormittags.

Wie kann ein Zeitraum von wenig Stunden so wichtig werden! Gestern verließ ich mit schwerem Herzen diese Stelle, zu der ich jetzt hoch erfreut zurückkehre, und Ihnen tausend Dinge auf einmal sagen möchte. Alles beschäfftigt sich jetzt in diesem glücklichen Hause mit den Zurüstungen zu dem großen Tage! Lord und Lady Speed beschämen uns! Mein Freund hat ihnen das heute beym Thee auf die allerangenehmste Art gesagt. Und alle thun, als wenn sie heut und morgen Hauptpersonen wären: gewiß,

wiß, sie sinds auch. Er ist jetzt in meinem Zimmer: noch mehr, er ... Sie mögen es nun meinem Briefe ansehn können, oder nicht — er sieht zu, was ich schreibe; er lieset jedes Wort aus meiner Feder heraus. Ich mag es ihm zwar nicht sagen, aber ich wollte... daß... er weggienge. Seine nahe Gegenwart bewegt mein Herz, und hebt meine Brust. So erfährt er jetzt schon, wie sehr ich ihn liebe: was bleibt mir denn hernach noch übrig? Ach! Elisabet! ich lieb ihn zu sehr, aber Er . . . ich glaube nicht" . . .

* * *

— „Nun ja! er liebt mich so ziemlich. Er dachte, die Pünktchen wären eine Auffoderung ... Er ergriff meine Hand, er küßte sie — Sehn Sie den ungeheuern Tintenfleck? da fiel die Feder aus der Hand hin, die er küßte. Ich wollte weiter schreiben — aber er meinte, „seine Schwester könnte gleichwol warten, bis ich ihm einige Küsse, die ich ihm, wer weiß auf welche Art? schuldig bin, würde abgegeben haben." — Dr. Gentle ist ein braver Mann: aber mich dünkt, die Liebe ist doch wol . . . Ich will keine Pünktchen mehr machen; das stört uns nur."

„Unsre Freunde, ja auch Bediente und Kammerjungfern, alles macht sich Geschäffte, um durch unser Zimmer gehn zu können; und dann

sehn sie uns frölich an, winken und lächeln. Hier fällt mir jene vortreffliche Vergleichung ein, in der dort das Theilnehmen an dem Wohl der ganzen Menschheit ausgedrückt ward: Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam: der Freund aber des Bräutigams steht, und hört ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme.“

* * *

„Ich habe einen wichtigen Auftritt gehabt. Was meinen Sie? Herr Award, der Rechtsgelehrte, ist gekommen. Charlotte hat ohne mein Wissen das Vermächtniß des redlichen Kinsman berichtigen lassen. *) Bedenken Sie! Zwölftausend Pfund! Aber Herr Handsom will von keinem Heurathsguth etwas wissen; ja, ich habe so gar, um ihn nicht zu beleidigen, die Verschreibung von, ich weiß nicht wie viel, Wittwengehalt annehmen müssen. Warum können doch die Rechtsgelehrten in so fröhlichen Umständen das häßliche Wort nicht weglassen? Herr Award, (ein würdiger Mann; denn hier kommen die besten Menschen zusammen, um mein Hochzeitfest zu feyern) Herr Award hat sich alle Mühe gegeben, um meinen Geliebten zur Annehmung meines Vermögens zu bewegen. Ich habe aber nie jemand so standhaft und mit einer so einnehmenden Art etwas verweigern gesehn. Bey dieser Gelegenheit kam das heraus,

 was

*) S. 47.

was seine Verschwiegenheit bisher nicht entdeckt hat — das Vermächtniß des Herrn Jewell ist ihm ausgezahlt worden, und ist völlig dem Kinsmanschen gleich. Glückliche Ehe! nun soll mancher Arme der Thränen vergessen! Mein Geliebter“ ...

* * *

Montag, Nachmittags.

„Sie denken wol, daß die Pünktchen wieder Folgen gehabt haben? Nein, ich mußte abbrechen. Der ehrwürdige Dr. Gentle kam, mir seinen Morgengruß zu machen, und mich zur Tafel zu rufen. O Elisabet! die Freude ist unaussprechlich. Ich glaube, daß niemand gegessen hat: wir haben ganz andre Dinge zu thun.“

„Mein Herz ist heiß. Morgen um diese Stunde — was wollte ich Ihnen doch sagen? Meine Hand zittert, so bald ich davon etwas schreiben will, und die Zeilen scheinen in einander zu laufen.“

* * *

„Ach! welchen vortrefflichen Nachmittag hab ich gehabt. O Miß! er liebt mich viel zärtlicher, als ich es dachte: so gar, daß Dr. Gentle, der hier Thee trank, bemerkte, daß wir uns allzusehr lieben. Heute sollten Sie ihn sehn! Wie ists möglich, so schön zu seyn? Sie schmei-

chelten

chelten mir oft: aber in Wahrheit, ich mache eine schlechte Figur! Er trägt heut ein Galakleid — aber das Kleid für morgen . . . Bin ich nicht kindisch! Ach! ich kann mich noch nicht dazu gewöhnen, glücklich zu seyn! mich dünkt, ich geberde mich herzlich albern. — Ey!"

(Von des Herrn Handsom Hand.)

„Wie viel Dinge werde ich zu widerlegen ha-
„ben! Meine Jinny sollte eine schlechte Figur
„machen?: sich albern geberden?: — Bis jetzt
„habe ich keine schönere Braut gesehn, als wei-
„land Elisabet Handsom: aber heute! du gu-
„tes Kind! du warst ganz hübsch; ja! aber
„Gleichwie der liebe Mond" — —

(Von der Jinny Hand.)

„So? ich glaube, er wollte schmälen? Ich habe ihm die Feder weggenommen, denn es gieng auf eine unfügliche Vergleichung los. Nun, Sie müssen ihm das vergeben!"

„Aber wissen Sie, was er wollte? Ich sollte herunter kommen. Sein vormaliger Juan, *) jetzt wohlbestallter Küster in Southwall, hat sich eingefunden — Sie denken, er ist gekommen, weil es morgen bey uns ganz nahrhaft hergehn wird? Nein, er ist hergefodert worden, um die Wahrheit der Aussage zu bezeugen . . . zum Glück sagte mir mein feiner Gelieb-

*) S. 238.

Geliebter das im Spaß, sonst hätte ich wohl in aller Geschwindigkeit versucht ein wenig böse zu werden. Ich habe ihn wieder hinunter geschickt, mit Bitte, den Meister Doubt dienstfreundlich zu grüßen . . .

Da! schon wieder jemand? Ey — Charlotte, die sich über den Küster zu Tode lachen will. — „Gut, meine Liebe! ich spreche jetzt mit der Elisabet — der Küster kann wol ein ganz kurzweiliger Mann seyn.“

Wir haben uns vorgenommen, heut auf unsern Zimmern zu bleiben. Niemand hat Lust zu essen. Ich habe zu schreiben; Er hat mit dem Doctor noch mancherley zu sprechen; und die sämmtlichen Dames habe ich an die Einrichtung ihres Putzes auf morgen erinnert, um allein bleiben zu können.“

* * *

„Mit ihrem Küster! Charlotte ist fort, aber ich weiß wieder nicht, was ich schreiben wollte. — Schon recht! ich will unterdessen das Pack öffnen, worinn mein Brautkleid und die andern Herrlichkeiten sind.“

* * *

„Sehen Sie? Nun, das werde ich hoffentlich morgen nicht anziehn! Denkt der Mann, daß er ein Pair von Engelland ist? Ich denke, das Jewellsche Vermächtniß muß bey dieser Gele-

genheit ziemlich geschmolzen seyn. Urtheilen Sie selbst, Elisabet, ob sichs schickt ... wiewol er wünscht es ja! Ich dächte, ich trüge kein Bedenken. Wol! ich will so prächtig seyn, als er es haben will. Jetzt, (vergeben Sie mir das) jetzt ist die Stelle von dem lieben Mond doch nicht so übel. Ich möchte sonst denken, er wollte mich schön machen. — Nun?" ...

„Charlotte, Herr Handsom, Miß Adams — wer? Ihr German — alle, wie ich hoffe, kommen mit großem Ungestüm" ...

„Nicht anders! Ich soll nun durchaus ihren Küster sehn. Da hilft nichts. „Er bringt, sagt man, die erfreulichste Nachricht von der Welt." Meinetwegen ... Nichts, ich muß. Sogleich, meine Lieben!"

* * *

Montag, Abends ganz spät.

„O meine Elisabet! Werden Sie es glauben können? Alle wollen es Ihnen schreiben, aber von mir sollen Sie es zuerst erfahren, so beschäfftigt auch mein Herz ist. Nunmehr kann ich auch meinen Brief nicht länger aufhalten. Noch kurz die unglaubliche Erzählung — und dann den Schluß. Mein Tagebuch werde ich Ihnen dem ohngeachtet fortsetzen."

„Ich war kaum in den Saal getreten, wo ich alle in großer Erwartung fand, als der Küster zu mir trat, mir seinen Glückwunsch abzustatten,

statten, aber zugleich bestürzt zurück sprang. „Ach Gott! rief er, Sie sind also die Braut! Ach Miß! vergeben Sie es mir doch!“ — Ich erschrack, mein Geliebter aber sagte mir heimlich: ich müßte mich nicht wundern, denn ich würde einen seltsamen Mann an ihm finden, der sich noch seltsamer ausdrückte. „Fürchtet nur nichts, sagte er darauf zum Küster; die Miß Heavy wird Euch gern verzeihen.“ — „Miß Heavy?“ sagte der Küster mit einer Bewegung, über die wir sämmtlich lachen mußten, und schwieg. „Nun, nun fahrt nur ohne Furcht fort,“ sagte Herr Handsom. Der Küster fieng demnach seine Erzählung an, deren Ausgang Sie im Lesen mehr überraschen wird, als wenn ich es Ihnen vorher sagte: aber sein Ausdruck war, weil er sich vor mir zu fürchten schien, nicht so poßierlich, wie man mir ihn beschrieben hatte. Es weiß auch niemand, wie es kam, daß er jetzt ganz anders sprach. Gegen das Ende kam er in den vorigen Ton: aber, um ihn bewundern zu können, müssen Sie ihn selbst hören. Die Einleitung habe ich nicht gehört. Sie belustigen sich da unten noch mit dem Meister Doubt: Er soll also, weil ich Zeit habe, erzählen, bis ich unterbrochen werde.“

Die Frau Widow ... doch das werde ich „Ihnen hernach erzählen.“

„Die Amme in der Frau Widow Hause war „meine gegenwärtig hier stehende liebe Frau. Ich

„lebte

„lebte aber damals noch mit ihr so . . . wie . . . „man wol weiß. Ich habe auch hernach dafür „wol büßen müssen. Ja, ich armer Mann . . . „Doch das gehört hier noch nicht her. Nun „war sie zu eben der Zeit in die Wochen ge„kommen, aber mit einem Sohn: aber wenig „Tage darauf starb das Kind. Und vorher „starb die Frau Widow. Da nahm meine „Frau ihr Kind weg, nämlich der Frau Wi„dow Kind, und das war ein Mägdchen, „und ihr Kind ließ ich mit ihr begraben. Wir „konnten alles das thun, denn wir waren ja, „weil die Abigail weggelaufen war, in Lone„lyhouse ganz allein. Und das kam so.

„Der Generalinquisitor, den wissen Sie doch? „war ein alter abergläubischer Mann, und ich „war ein armer Kerl. Nun wissen Sie doch „den Dominicaner? Nun gut. Der kam nach „Jersey, und that mir viel Guts, gab sich „auch da heimlich in ein Kloster. Sie werden „sich noch wol besinnen, daß ich viel spielte. „Nun, wenn ich Geld brauchte: so gab er mir „welches, und dadurch zog er mich an sich, „denn er schlug es mir niemals ab. Endlich „kam es heraus, was er haben wollte. Und „das war so."

„Der Generalinquisitor hatte ihn geschickt, „daß er die selige Frau Widow, die lebte aber „damals noch, dahin bereden sollte, ihr Kind, „wenn sie nämlich eins bekommen sollte, der ca-

„tholi-

„tholischen Kirche zu einverleiben; er hatte sich „das schon bey unsrer Abreise aus Spanien in „den Kopf gesetzt; die Frau Widow hatte ein„gewilliget, und ich hatte versprochen, hülf„reiche Hand zu leisten. Das gieng aber nun „nicht mehr. Denn als ich ihm sagen that, „daß sie sich ganz changirt hätte, da wollte „er sich gar nicht vor ihr erscheinen lassen. Er „sagte mir aber, Juan, sagte er, aber damals „waren Sie schon nach Holland gereiset, wenn „Er mir nun könnte das Kind verschaffen: so „wollte ich Ihm zweyhundert Dublons geben. „Ich nicht zu faul, ich . . . ach! vergeben Sie „es mir doch“ — (hier fieng er nebst seiner lieben Frau an, kläglich zu heulen) „ich sagte, „denn ich wills nur kurz machen, daß, wenn „das nur angienge . . . kurz, er gab mir alle „Anschläge, und wie wir Ihr Töchterchen ge„nommen hatten: so brachten wir es ihm, und „so wollten wir zu Schiffe nach Spanien gehen. „Er war nun ganz entsetzlich froh, war er, daß „das so geglückt war: denn der Generalinqui„sitor hatte gesagt, daß, wenn es auch tausen„de kostete: so müßte er der Frau Widow ihr „Kind haben, um es catholisch taufen zu lassen, „denn so alt er auch war, so hatte er doch die „Frau Widow sehr lieb gehabt. Der Pater „wollte mit uns nach Dings gehn — ich weiß „nicht mehr, wie der Hafen da heißt, und woll„te uns da erst die zweyhundert Dublons

„be-

„bezahlen. Aber wir thaten ihm anführen.
„Und zwar so.“

„Ich war nicht so mechant und gottlos, „daß ich in das böse Projectum eingeconsen„tirt hätte: sondern ich stellte mich gut und „willig, und wie wir in das letzte Dorf, nahe „bey dem Hafen kamen, und ich nur sahe, daß „es thunlich war, da fieng ich an, dem Pater „eins zuzutrinken. Er vermuthete auch kein „Arges, und trank, mit Respekt zu sagen, „wie ein Dachdecker, bis er ganz hin war. „Drauf nahm ich ihm seine Bourse, und gien„gen mit dem Kinde zurück, ließ ihm auch einen „Brief in der Tasche, daß, wenn er wieder „nach Lonelyhouse käme, er für Prügel nicht „sollte sorgen. Aber ich gieng nicht nach Hau„se, sondern nach St. Helier. Aber der Pa„ter war wieder gekommen, und hatte meine „Frau und das Kind ausgekundschafftet, und „eh ich es mich versahe, da ich vom Spielhause „zurückkam, Sehen Sie, da erfuhr ich, daß „sie mit dem Kinde mit Gewalt war abgeholt „worden. Ich war in tausend Aengsten, und „eben damals kamen Sie nach St. Helier. Ich „konnte Ihnen nicht entweichen, und da giengs „so, wie Sie wissen. Denn wenn ich es da „gestanden hätte: so wissen Sie wol, was für „ein Süppchen ich hätte auszuessen gehabt. „Mir war auch recht leicht ums Herz, als Sie „mich abdankten, allermaßen ich Sie nicht mehr „dreist unter die Augen sehn durfte: denn die

„selige Frau war so schwach, daß wir ihr Kind „hatten in einem andern Zimmer taufen lassen, „und der protestantische Geistliche wußte nicht, „daß wir ihr weiß machten, es wäre ein „Sohn; aber ich dachte doch: der Verräther „schläft nicht.“

„Hier fiel seine Frau ein:“

„Ja, und ich that, als wenn es mir lieb „wäre that ich, daß sie mich gekriegt hätten, „und fluchte immer auf meinen Mann fluchte „ich, den ich den ketzerischen Hund nennte, und „sagte, er hätte mich durch Schläge gezwun„gen sagte ich, daß ich mit ihm hätte zurück „gehn müssen. Aber verstehn Sie mich wol! „ich wollte die Patres dadurch sicher machen, „verstehn Sie mich. Und das gieng auch — „der liebe Gott mußte wol das arme Würmchen „retten wollen, mußte er wol. Sie vermuthe„ten nichts Arges, vermutheten sie; und ließen „mich mit dem Kinde allein; da gieng ich da„von, und versteckte mich auf einem alten Thurm, „und kam hernach nach St. Helier. Aber da „war Juan nicht mehr da, und Sie waren auch „schon weg, waren Sie. Ich that drauf nach „Calais reisen, wo Juan seyn sollte. Er „war aber da nicht mehr, und so strafte Gott „meiner Sündenschuld, strafte er, daß ich in „die bitterste Armuth und schwere Krankheit „fiel. Da sagte meine Wirthinn zu mir, Frau „Nurse, sagte sie.“ . . .

„Nun

»Nun kennen Sie, liebste Elisabeth! meine Stieftochter, Ihre Niece! Nun kennen Sie Fanny Wilkes. Wie ich mich freue, können Sie sich leicht vorstellen. Aber Ihres Herrn Bruders Entzückung ist nicht zu beschreiben. O! was ist doch ein Vaterherz! das süße Geschäfft, unsre Fanny mit Freudenthränen zu liebkosen, läßt ihm nicht die Zeit, ihr alles zu erklären. Alle bemüheten sich wechselsweise, ihre Bestürzung zu mäßigen, da sie unterdessen, fast entseelt von Freude, an meinem Halse hieng. Doubt hat sie in Dunbar gesehn, und sogleich erkannt, und durch diesen damals so unglücklich scheinenden Zufall ist diese glückliche Entdeckung gemacht worden. Doch lassen Sie die Frau Nurse weiter reden.«

»Lasse Sie mir das Kind, sagte meine Wir»thinn, die hieß Frau Wilkes, hieß sie; es »ist gar ein scharmantes Kind, und bey Ihr »müßte es doch Hungers sterben. Ja, ich »wollte, und wollte auch nicht, und sehen Sie »wol, da kam mein Mann; der kam. Aber »Gott mag es ihm vergeben: er hatte schon »das meiste durchgebracht, und verspielte vol»lends das übrige in Jahresfrist. Damit »beresolvirten wir uns; ließen die Fanny »da, und giengen nach Schottland, giengen »wir, weil mein Mann wußte, daß der Va»ter daher wäre. Aber alle unser Nachforschen

„war vergebens. Nun reisete mein Mann „einmal nach Dunbar, reisete er. „Frau! „sagte er,“ und kam wieder ... kurz, er hatte „Fanny gesehn. Ja, Sie mögen es nun „wol nicht glauben! Ich bin eine schlechte „Frau, aber mir schlug das Gewissen, schlug „es. Ich gieng heimlich weg, und half mir „durch, bis nach Calais. Da kam es nun „sehr wunderlich . . . kurz, eine vornehme „Dame, an die ich gewiesen ward, recom„mandirte mich an Lady Foster nach Lon„don, und hier fand ich meinen Mann, fand „ich.“ ....

„Ich aber, fiel der Küster ein, gieng wieder nach Dunbar, und da affertirte mich die Wirthinn an die Frau Known. Nun lernte ich aber in Dalkeit eine Dame kennen, die auch *Germain* hieß. (das sind Sie, meine Elisabet!) Da dachte ich, wenn du nur erst die Uhr bezahlen könntest. Da erkundigte ich mich in Colwark, ob sie was verehren wollten, und so kam es denn, wie sie wol wissen. Und Sie werden wol sehn, daß Ihr Fräulein Tochter auf dem rechten Augapfel ein braunes Fleckchen hat, daran habe ich sie gekannt. Und nun“ ...

„Er warf sich hier zu meinen Füssen; denn meines Geliebten Vergebung hatte er schon erhalten. Aber mein Herz war zu voll, ich eilte,

eilte, daß ich an meinen Schreibtisch kam. Was sie noch weiter sprachen, geht mich nichts an, und ich verspare meine Anmerkungen über diese Geschichte bis morgen . . . Morgen? o nein, meine Schwester, morgen werde ich Ihnen nichts schreiben. Bedenken sie doch!"

Dreyzehntes Kapitel.

— — — — — —

Dienstags um neun Uhr, früh.

"Guten Morgen! meine Elisabet! die höchstbeglückte Braut meldet Ihnen, daß sie sehr wol geschlafen hat. Wie konnte ich doch schlafen? Und doch hätte mich beynahe die Sonne an diesem wichtigen Tage schlafend gefunden. Ich bin unter den putzenden Händen meiner Lidy weggeschlichen. Sie kränkt sich, daß ich nicht schön genug seyn werde, aber ich muß schreiben."

"Das Eisen wird kalt, Miß!

Nun ja. So!

* * *

"Geschwinde ein Wörtchen, meine Liebe! Ich vergaß, Ihnen den Trautext bekannt zu

machen. Der Doctor sagte mir ihn gestern. Bewundern Sie doch die vortreffliche Wahl"...

„Befiehlt Miß?"

„Ach! der unleidliche Putz! Lidy ist gar zu eitel!"

* * *

„Zehn Uhr? O! ich möcht auf meine Lidy keiffen! Aber so wie heute möchte mich mein Eduard auch wol nicht wieder zu sehn bekommen. Lidy bewundert selbst das schöne Werk ihrer Hände. Glauben Sie es wol, daß sie mich an den Spiegel geführt hat? Ich bin wol so thöricht, wie sie? Sehen Sie, ich mache mir eine Verbeugung im Spiegel, und Lidy sieht über meine Schulter und lächelt sich zu. Und doch ist noch nichts weiter fertig, als mein Kopf! Nun geht es erst ans Schnüren! Schon versucht Lidy auf ihrem Knie, ob das Band auch stark genug seyn wird. — Ich denke, das wird eine Taille werden."...

* * *

„Hören Sie, was mir während dem Zuschnüren eingefallen ist. Es ist zehn Uhr, und Er hat sich noch nicht sehn lassen? Hätte er nicht schuldigst anfragen sollen?... Ich denke, das ist nicht artig. Sagen Sie es ihm nur bey Gelegenheit, daß ich das glaube. Er

ist doch sonst wol früher gekommen? Schläft er noch? O! er schlafe, und angenehme täuschende Träume . . .

Zéphirs! parcourez ces prés
Et ces fleurs écloses!
Et vous, songes! folâtrez;
Sautez sur des roses.
Allez dire à mon berger
Qu'il aura un doux baiser
Pendant qu'il repose. *)

„Nun denken Sie! In der Begeisterung schreibe ich es hin, und vergesse, daß wir mitten im Winter leben. — Aber er kann nicht mehr schlafen. — Ob er etwa behende durchgegangen ist? soll ich hinunter schicken?"

„Das ist eine häßliche Zeile. Ich werde sie hernach wegstreichen."

„Aber kein Mensch kommt? Keine Charlotte, keine Constance — Ey! die Leute waren ja vormals so belästigend gegenwärtig."

„Ists gefällig, Miß?"

„O das ist peinlich! Geht mit Eurem Putz. — Ha, Eduard, der Doctor . . . nun ja, alle, sammt und sonders, da kommen Sie alle von des Doctors Hause hergetrabt. Lidy schmählt, daß er noch nicht im Galakleide ist.

 — So?

*) Komp. von „Gott der Träume ꝛc."

— So? also sind Sie bey dem Doctor gewesen, und haben die Prinzeßinn im bezauberten Schloß sitzen lassen? Ach, ach, Sie sollen es mir bezahlen. — Aber nun geschwind, Lidy.“

* * *

„O Gott, Ach meine Schwester, ich vergehe.“

„Barmherziger Gott, wie wars möglich! O Elisabet! getrennt! auf ewig getrennt! Meine Augen werden dunkel — Gott, wie konnte er mir entrissen werden! Für wen . . .

* * *

(Von des Doctor Gentle Hand.)

Dienstags, Abends.

„Auf Bitte der Miß Jinny geschiehet es, daß ich Ihnen das schreibe, zu dessen Erzählung niemand hier standhaft genug ist. Ihre Freundinn hat diese letzten Worte zu schreiben jetzt angefangen — aber bis auf den Tod ermattet sinkt sie auf der Lidy Brust — und ich soll fortfahren! Aber mein Gemüth ist eben so belästigt, und meine Hand zittert. Doch verdient Gott unsre Anbetung, auch wenn wir auf den finstersten Wegen gehn. — Entschuldigen Sie die Verwirrung, mit der ich schreibe.“

„Jinny

„Jinny verließ uns gestern, so bald als die Geschichte der Fanny zu Ende war. Herr Handsom fragte darauf den Küster, wie er sich die poßierliche Art des Ausdrucks angewöhnt hätte. Der Küster antwortete, es wäre durch den Umgang mit seinen Amtsbrüdern geschehn. Hierauf erkundigten wir uns nach der Ursache der Furcht und Bestürzung, die er bey der Gegenwart der Jinny geäusßert hatte.“

„Er bedachte sich. „Ey nun, sagte er endlich, ich sehe wol, ich habe mich geirrt;“ — aber er sagte dies mit einer so ängstlichen Miene, daß wir nur noch begieriger wurden.“

„Er schwieg wieder. „Das kann nicht seyn, sagte er endlich; sie können sich wol ähnlich sehn: und wenn sie es wäre, so würde sie mich Bösewicht sogleich erkannt haben. Lassen Sie es nur gut seyn; ich habe mich geirrt.“

„Sie können sich leicht vorstellen, daß wir unruhig wurden. Wir schlossen das Zimmer ab, Fanny, Sophie und Miß Adams waren hinausgegangen. Wir drangen drauf, daß der Küster mehr sagen sollte. „O so lassen Sie es doch, sagte er; ich habe mich geirrt; ich dachte, die Braut wäre eine Gräfinn; ich habe eine Gräfinn gekannt, und ich wollte schwören . . . aber nehmen Sie es mir nicht

 übel,

übel, daß ich Sie geängstet habe: Sie ists nicht.“

„Hier erholten wir uns. — „Aber erzählt doch, sagte Herr Handsom, die Geschichte Eurer Gräfinn.“

„Wenn Sie es wollen, versetzte er. „Ehe die Frau Widow nach Spanien gieng, da diente ich bey ihr. Sie wissen, daß sie nicht die frömmste war, ehe Sie sie heuratheten, kurz, sie lebte, wie man es nennt, von der Galanterie. Besonders zog sie ein großes Geld von dem Lord Rich, und von dem Lord Lavish. Damals schickte ihr ihr Bruder die junge Gräfinn, die ich meine, und ihr Bruder war ein ganz verruchter Mensch, und (weil ich es sagen soll) er war zwar verheurathet, und zwar mit einer Mistreß Meal, und diese junge Gräfinn war also seine Tochter: aber er hatte mit seiner eignen Schwester in der Ehe gelebt. . . .“

„Wir sprangen hier bestürzt auf. Der Küster fiel uns zu Füssen, „ach, sagte er, meine Herren, verrathen sie mich nicht, der Graf könnte vielleicht noch am Leben seyn. Er sitzt zwar jetzt im Gefängniß, wo ich ihn selbst gesehn habe; aber man kann nicht wissen, wie alle Dinge gehn werden.“

„Sagt uns, rief Herr Handsom, sagt uns augenblicklich die Namen aller dieser Personen! Wo war die Frau Widow damals?“

„Ach

„Ach Herr Gott, schrie der Küster. Daß war eben die Schwester, aber auch die Frau des Grafen. Sie hatte einen Sohn von ihm, aber damals hatte er sie schon, ich weiß nicht wo? verlassen; doch, wenn er zu uns kam: so lebten sie immer wieder als Mann und Frau. Sie, Herr Handsom, mußten hernach sie heurathen, um die verlohrne Seele zu retten. — Sie war damals in London, und hieß Frau Wanton. Ihr Bruder der Graf war in Schottland, und hieß wie sie, Periglio, gab sich aber, weil er verarmt war, den Namen Strange. Hernach echapierte die junge Gräfinn, die Ihrer Braut so ähnlich sieht, durch Hülfe eines Doctors, der hieß Hay, das verdroß den Lord Lavish gar entsetzlich, denn er hatte die Gräfinn (die sie immer Miß Strange nannten) dem Periglio, der jetzt nach London gekommen war, gleichsam abgekauft. Er ward ganz wütend, wie sie fort war, und drohete der Frau Widow (oder vielmehr Wanton, wie sie damals hieß) mit der Strafe einer wissentlichen und vorsetzlichen verbotnen Ehe, wenn sie die Miß Strange nicht wiederschaffte. Weil sie dies nicht konnte: so gieng sie heimlich mit einem Italiäner, mit dem sie schon in Douvres gelebt hatte, nach Spanien. Dieser Kerl nahm ihr alles, was sie hatte, und ließ sie in Aragonien sitzen. Das übrige wissen Sie. Hernach habe ich den jungen Wanton gesprochen, (dies ist das von dem Geschwister Periglio

erzeug-

erzeugte Kind) der sagte mir, daß die junge Gräfinn in Edinburgh bey einer Frau Bawd wäre, die ich auch kenne, und daß sein, des Wantons Vater, der Graf Periglio, todt wäre; er ist aber nicht todt, sondern sitzt, unter dem Namen Hidden, in Linlithgow, und da habe ich ihn gesprochen.“

„Nunmehr Miß können Sie sich unser allgemeines Schrecken leicht vorstellen. Herr Handsom war so bestürzt, daß er durchaus nicht entscheiden konnte, ob nunmehr seine Ehe mit der Jinny vollzogen werden könnte, oder nicht? Er fürchtete wie billig das letzte, und wir mußten, um nur dem Unglück zu steuren, ihm zugestehn, ja so gar beweisen, daß sie, weil göttliche Gesetze es verbieten, nicht vollzogen werden kann: aber seine herzschneidenden Thränen zeigten genug, wie unfähig er war, unsre Beweise einzusehn. Wir verbargen der Jinny alles sorgfältig, und sind die Nacht über in meinem Hause gewesen, da denn endlich der unglückliche Handsom überzeugt ward. Gott! mit welcher jammervollen Empfindung ward er überzeugt! Und nun blieb das noch schwerere Unternehmen übrig, die unglückliche Braut von der Sträflichkeit dieser Ehe zu überführen. Das ward dem Herrn Award und mir aufgetragen.“

„Herr Handsom setzte zu dem Ende die Namen Einer und eben derselben Personen bey einander: Graf Periglio, Strange, Hidden,

den, Vater der Jinny — Gräfinn Periglio, Wanton, Widow. — Mistreß Meal, Frau Living, Mutter der Jinny — Herr Handsom, *Germain*. — Jinny, Miß Strange, Miß Heavy, Tochter des Gr. Periglio und der Mistreß Meal. — Sophie, Tochter des Gr. Periglio, Schwester der Jinny. — Fanny, Tochter des Herrn Handsom und der Gräfinn Periglio.“

„Hierauf setzte Herr Award eine Entscheidung auf, die ich Ihnen nicht schicke, weil sie ohnehin schon überzeugt sind, und nach der diese Ehe, wenn sie wäre vollzogen worden, etwas abscheuliches seyn würde.“

„Nun giengen wir zu dem unglücklichen Kinde hin. Ach! ich kann Ihnen dies nicht beschreiben, mein Herz wird allzuschmerzlich bewegt. Lassen Sie mich es in zwey Worten sagen.“

„Mein Mitleiden bestimmte die große Behutsamkeit, mit der ich verfahren mußte. Ich erzählte der unglücklichen Braut das Wesentliche von dem, was der Küster gesagt hatte. Sie hörte mich an, ohne mich zu unterbrechen.“

„Wie ich den Namen Periglio aussprach, schrie sie: „O welche Namen sprechen Sie da? Gott! das ist mein Vater!“

„Ich antwortete ihr mit einiger Wehmuth: „Ich weiß es, mein Kind! Fassen Sie sich

und hören Sie weiter.“ Wie ich meine Erzählung geendigt hatte, sagte sie mit der Mine eines Menschen, der aus dem Schlaf erwacht: Mein Vater verfolgt mich also nicht mehr? Aber die erschreckliche Ehe! Und o Gott, du hast dich nicht über ihn erbarmt?“

„Wir sahn mit Angst, wie betäubt sie war; und doch mußten wir weiter gehn.“

„Ich suchte sie zuzubereiten, und legte ihr einen Aufsatz der Collision vor, nach der sie in gewisser Art des Herrn Handsom Stieftochter war. Sie las ihn, und folgte mit dem Finger den Zeilen; aber das alles geschahe mit einem Wesen, das unsre Herzen brach.“

„Ja! sagte sie endlich mit einer ganz veränderten Stimme; das ist die allerscheußlichste Verwandtschaft, aber ich bin nicht das Kind dieser Ehe. Gut! wo ist mein Geliebter? Rufen Sie ihn: wir wollen unsre Tochter Fanny umarmen. Rufen Sie ihn, und meine Schwester Sophie, meine verlorne Schwester?“

„Ach lassen Sie mich abbrechen. — Ich stellte ihr weinend vor, daß ihre Ehe nicht vollzogen werden könnte, (und ich hoffte hier, daß sie zum Weinen gebracht werden würde.)“

„Sie sah mich starr an. „Was? schrie sie, mit einer fürchterlichen Stimme! Was?“ Menschenfeind! Du willst mich trennen?“

„Ach!

„Ach Gott! wie trostlos war ich.“

„Herr Award zog in der Angst und ohne daß ich es merkte, das Blatt heraus, das er aufgesetzt hatte. *) Schnell riß sie es ihm weg, sprang ins Nebenzimmer und verriegelte die Thür. Wir suchten die Thür einzustoßen: es glückte; aber in dem Augenblick trat Herr Handsom, der das Lärmen gehört hatte, herein. Sie ließ das Blatt fallen, „Verfolger meiner Seele!“ schrie sie uns zu. Zugleich sank sie gegen den Herrn Handsom, und rief: „Umfasse mich, mein Eduard, man will uns trennen.“

„Er fiel ohnmächtig auf das Kanape; Ach Gott! sagte er, ja Jinny, wir müssen uns trennen.“

Du auch? . . . versetzte sie, stützte beyde Hände mit Gewalt gegen das Kanape, und rief uns mit wildem Blick zu: „nun wohlan, so leset dann!“

Wir wußten in der Angst nicht, was wir thaten; Herr Award las das Blatt, welches er freilich nicht ohne die nöthigen Veränderungen lesen konnte. Er hatte auch kaum angefangen das wesentliche zu lesen, als die bejammernswerthe Jinny dem Herrn Handsom, aber, ohne zu reden, in die Arme fiel, sich aber los

riß,

*) Vielleicht lasse ich es in der Vorrede abdrucken.

riß, ihn von sich stieß, und sich an meinen Hals hieng, da sie denn endlich einen Strom von Thränen über mein Gesicht goß. „Mein Gott! rief sie mit leiser Stimme; ich bin dir gehorsam! Sie sank zugleich entkräftet bey mir hin. —

— „Meine Thränen hindern mich, weiter zu schreiben. Ich empfinde, daß meine zahlreichen Lebensjahre mich zu sehr geschwächt haben, als daß ich diesen Jammer tragen könnte. — Meine Feder fällt hier nieder. —

Ende des fünften Buchs.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hermes, Johann Timotheus,

Geschichte der Miß Fanny Wilkes so gut als aus dem Englischen übersetzt

Bd.: 2

1781

Coburg, Landesbibliothek -- D II 11/32(1/2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940679-7